

Kirchenjahr - Epiphanias

Aus der Glaubensstimme

Vorwort

Bereits vor einigen Jahren gab es in der Lesekammer eine Reihe mit Texten zu den Sonntagen im Kirchenjahr – und in der Glaubensstimme gibt es eine eigene Rubrik dafür.

Mittlerweile ist eine Reihe neues Material dazugekommen – Zeit, eine neue Auflage zu starten.

Warum eigentlich gibt es das Kirchenjahr – schließlich wird es – mit Ausnahme der beiden Volkskirchen – in den Freikirchen kaum beachtet? Dazu habe ich ein Zitat von Wilhelm Löhe gefunden:

„So wie die Sonne alljährlich aufs Neue ihren Lauf beginnt und mit ihren Tageskreisen und Veränderungen ihres Aufgangs und Untergangs Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre gibt, so geht am geistlichen Himmel der Kirche alltäglich die Erinnerung dessen auf, von dem die Sonne ein glänzendes Bild ist, und die Hauptfeier des kirchlichen Jahres ist nichts anderes als ein immer neues Vorführen, Predigen und Verkündigen des Lebens, Leidens, Sterbens und der Verherrlichung unseres Herrn. Es kann kein menschliches Buch geben, in welchem das feiernde Andenken der Geschichte Jesu so herrlich vorgeführt wird als im Kranz der Feste und Gottesdienste der Kirche Gottes. Wer mit der Kirche lebt und feiert, wird sich durch die jährlich wiederkehrende Reihe von Festen und Tagen und Gottesdiensten tiefer, reicher und erquickender mit der Geschichte des Herrn bekannt machen als durch das Lesen selbst des herrlichsten Buches. Das Kirchenjahr ist wie ein Gewächs, welches auf dem Boden der Kirche allmählich wie von selbst entstanden ist, wie ein Baum, der seine Zweige über alle Tage des Jahres hinbreitet, und von welchem der staunende Betrachter am Ende nicht weiß, ob sich mehr Freiheit oder mehr Gesetz und Regel in ihm ausspricht.“

Von manchen Autoren sind in den einzelnen Büchern mehrere Texte enthalten; einige Texte sind im originalen Deutsch geblieben, andere habe ich vorsichtig versucht, der aktuellen Rechtschreibung anzupassen – ich hoffe, es gefällt Euch.

Am Ende jedes Buches findet Ihr – nach den Texten zum jeweiligen Sonntag – noch das Buch „Das christliche Kirchenjahr“ von F. Schönfeld aus

dem Jahr 1866. Dieses Buch erklärt kurz das Kirchenjahr mit den einzelnen Kreisen.

Gruß & Segen,

Andreas

Epiphanias

Ahlfeld, Johann Friedrich - Ein lieber Alter, der Heimweh hat.

(Fest der Erscheinung Christi oder Epiphanienfest.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch Allen.

Amen.

Text: Lukas 2, 25 - 32.

Und siehe, ein Mensch war zu Jerusalem, mit Namen Simeon; und derselbige Mensch war fromm und gottesfürchtig, und wartete auf den Trost Israels, und der Heilige Geist war in ihm; und ihm war eine Antwort geworden von dem heiligen Geist, er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des Herrn gesehen. Und kam auf Anregen des Geistes in den Tempel. Und da die Eltern das Kind Jesum in den Tempel brachten, dass sie für ihn täten, wie man pflegt nach dem Gesetz; da nahm er ihn auf seine Arme, und lobte Gott, und sprach: Herr, nun lässt du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht zu erleuchten die Heiden, und zum Preis deines Volks Israel.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Wenn im Frühjahr das Eis schmilzt und die Brunnen im Walde aufgehen, dann fängt es rings herum an zu grünen, und jede Pflanze und Blume treibet, wenn auch ihre Wurzeln in demselben Boden haften und von demselben Wasser trinken, in ihrer besonderen Art. Da gibt es denn liebliche Statten im Waldesdunkel. - Und wenn am Morgen die Sonne herauskommt, beleuchtet sie alle Wolken in der Ostgegend; aber je nachdem die einen leicht und die andern schwer sind, glänzen sie, wenn auch unter denselben Strahlen, doch in verschiedenen Farben. - So ist es auch gleich in den ersten Tagen der Christgeschichte. Der Brunnen, der Born gegen alle Sünde und Unreinigkeit ist aufgetan im Waldesdunkel, in einem von der großen Heerstraße der Weltgeschichte entfernten Erdwinkelchen. Die Sonne ist aufgegangen. Nun schauet, wohin ihre Strahlen gleich

am Morgen, wohin die Herrlichkeit des Christlichtes gleich in den ersten Wochen der neuen Geschichte leuchtet.

Diese Strahlen fallen zunächst auf Israel. Die Weissagungen der Propheten sind erfüllt. Die da geharrt haben von einer Morgenwache zur andern, sie sehen den Herrn kommen; und der Hüter, den man lange fragte: „Hüter, ist die Nacht schier hin?“ kann jetzt antworten: „Die Nacht ist vergangen, der Tag aber ist herbeigekommen.“ In Israel fallen die ersten Strahlen auf Maria und Joseph, auf die Hirten zu Bethlehem und auf die beiden Alten, Hanna und Simeon. Indem sie aber den Simeon anscheinen, erkennt und bekennt dieser zugleich, dass das Reich Juda für den neugeborenen König zu klein ist. Er ist ein Licht auch die Heiden zu erleuchten, zum Preis seines Volkes Israel. Und bald kommen auch die ersten Heiden, die Weisen aus dem Morgenlande, um sich auch ihres Heilandes zu freuen. So fallen die Strahlen gleich auf alle Völker, und das Epiphaniensfest bleibt ein Missionsfest so lange es noch Unbekehrte auf der Erde gibt.

Wiederum aber leuchtet der Stern aus Jakob auch in alle Lebensalter. Die Kinder zu Bethlehem sind die Ersten, welche um des Herrn willen sterben müssen, die ersten Märtyrer Christi. Ein gottloser König, welcher mit dem jungen Blute die Krone auf seinem Haupte und bei seinem Geschlechte fest machen will, lässt sie erwürgen. Aber auch auf dies Blut scheint die Morgensonne der Gnade. Mit dem eigenen Blute sind sie auf ihn getauft worden. Und wie ein Kindlein von seiner Taufe Nichts weiß und doch in dieser Taufe, in dieser ersten und größten Gnadentat Gottes selig wird, so sind sie auch unbewusst in ihrer Bluttaufe selig geworden. -

Die Hirten stehen in der vollen Mannskraft und in der vollen Mühe und Arbeit des Lebens. Für sie ward die alte Verheißung wahr, welche zwei Jahrtausende vorbildlich auf Noah geruht hatte: „Der wird uns trösten in unserer Mühe und Arbeit auf Erden, die der Herr verflucht hat.“ - Und endlich fiel das Christlicht in die blöden Augen zweier lieben Alten, der Hanna und des Simeon und verklärte ihnen den Abend des Lebens. - Unter diesen Allen, die Mutter des Herrn ausgenommen, steht Simeon am Klarsten vor uns. Die Kinder zu Bethlehem konnten noch kein Bekenntnis ablegen. Weinend sind sie gestorben. Die Hirten sehen, hören, gehen und finden das Kindlein. Sie breiten die Botschaft auch aus unter ihren Nachbarn, aber kein Wort von ihnen ist uns übrig geblieben. Die Weisen aus dem Morgenlande kommen, fragen, suchen, finden, beten das Kindlein an, tun ihre Schätze auf und zie-

hen wieder heim. Selbst Joseph, der Pflegevater des Kindes, ist eine stille, schweigende Gestalt neben der Krippe und neben der großen Gottestat. Nur in unverbrüchlichem Gehorsam gegen Gottes Wort und Wink gibt sich sein treues Herz kund.

Simeon ist der erste Mensch, der ein christlich Lied singt. Die Engel haben das erste gesungen, er singt das zweite. Er ist nach der Maria der Erste, der ein christlich Bekenntnis ablegt. Maria freuet sich nach der Verkündigung Gottes ihres Heilandes; Simeons Augen haben den Heiland aller Völker und also auch seinen eigenen gesehen. Und er ist der Erste, der mit klarem Bewusstsein in festem Glauben auf diesen Heiland sterben will. Der Himmel ist ihm aufgetan seit der Heiland herniedergekommen ist. Auf dieser Straße will er hinaus und heimgehen. Bei ihm wollen wir heute stehen bleiben, in ihm stellen wir uns vor die Seele

Einen lieben Alten, der Heimweh hat.

Wir betrachten mit einander: die Heimat, das Heimweh und den Heimgang.

Herr Jesu, du bist aus deiner Heimat von dem Throne deines himmlischen Vaters gekommen. In dir haben wir gesehen, wie lieblich es dort oben ist, welche Liebe uns dort entgegenschlägt, und wie an dem Herzen deines Vaters Naum ist für uns Alle. Du hast uns dort oben die Stätte bereitet, du hast uns angenehm gemacht vor deinem Vater, dessen Zorn wir durch unsere Schuld verdient hatten. Du hast uns auch den Weg da hinaus gebahnt, indem du zu uns hernieder kamst. Wer an dich glaubet, der soll selig werden. Und damit wir hineingezogen werden in den Glauben, hast du uns dein teures Wort und deine heiligen Sakramente gegeben. O Herr, welche Liebe ist das, die Nichts versäumt hat von Allem, was zu unserm Heile dienen kann! - Nun bitten wir dich, reize und ziehe uns durch solche Liebe, dass wir da hinaus und hinein wollen. Hat dich unsere Armut und unser Tod getrieben zu uns zu kommen, wie sollte uns deine Herrlichkeit und Liebe nicht treiben, zu dir kommen zu wollen! Herr, scheine so hell mit deinem Herzen und deinem Himmel in die arme Erde, dass die Bande reißen, die uns an uns selbst und an die Welt binden und wir in unsern Seelen ein Heimweh erfahren, das nicht still sein kann, bis wir heim gekommen sind. Erhöre uns um deiner Liebe willen und segne uns dazu auch heute dein teures Wort. Amen.

I. Die Heimat.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir. Wir sind wie ein Gras, das da frühe blühet und bald welk wird, und des Abends abgehauen wird und verdorret. Unsere Hütte ist gebaut auf das Ufer eines Stromes. Täglich rauschen die Wasser unter derselben hin; täglich reißen sie ein Stück von dem Grunde weg, auf dem sie steht: endlich stürzt sie an einem Tage ganz zusammen. - Unter Allem, was wir tun, verläuft unsere Frist. Unter Sünde oder Gottseligkeit, unter Trägheit oder Fleiß, unter Schlafen oder Wachen, unter Schmerz oder Freude, unter Angst und Grauen vor dem Tode oder unter Hoffnung auf den Tod werden die Tage unserer Pilgerschaft in gleicher Weise verzehrt. Der Junge kann sterben, der Alte muss sterben. - Damit aber, dass wir sterben können oder müssen, haben wir droben und drüben im Reiche der Herrlichkeit noch keine Heimat. Der Tod führt nicht in die Heimat, sondern die Gnade. O es gibt auf der Erde viele Heimatlose. Als Israel in seiner Verbannung an den Wassern Babels wohnte und dort seine Harfen an die Weiden hängte, war es eigentlich auch heimatlos. Babylonien wollte es nicht als seine Heimat ansehen, dort wollte es nicht heimisch werden; und nach seinem Kanaan durfte es nicht, bis die Jahre der Züchtigung abgelaufen waren. Auch jetzt wird oft um das Heimatrecht einzelner Leute Jahre lang hin und her gestritten; Jahre lang wissen sie nicht, welches denn eigentlich ihr Heimatland sei. Aber viel mehr Heimatlose gibt es im geistlichen Sinne. Sie wissen, dass sie hier auf der Erde nicht bleiben können; sie wissen, dass ihnen die Pilgerherberge hier über Nacht gekündigt werden kann; sie wissen, dass mit dem großen Hausherrn nicht zu rechten ist wie mit dem irdischen Hausbesitzer, und dass sich bei ihm kein Verzug erklagen oder ertrotzen lässt. Und doch denken sie nie ernstlich daran, sich oben in der Heimat einzubürgern. Sie hängen und schweben zwischen dem Diesseits und Jenseits und sind nirgends heimisch. - Durch wen nun, lieber Christ, hast du eine Heimat droben im Reiche der Herrlichkeit? - Nicht durch dich, denn du bist nicht droben gewesen; nicht durch dich, denn du hast dir durch kein Verdienst droben Recht und Grund und Boden erworben; allein durch das Kindlein, das in der Christnacht geboren und dessen Stern am Epiphaniens- tage allen Völkern aufgegangen ist. Darum ist Christus in die Welt gekommen, darum hat er die Erde zu seiner Heimat genommen, dass wir droben eine Heimat haben sollen. Dazu hat er sich hier als unser Bruder eingebürgert, dass wir uns droben als seine Brüder einbürgern sollen. Das spricht er

aus in seinem hohenpriesterlichen Gebete, wo es heißt: „Vater, ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, dass sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast: denn du hast mich geliebt, ehe denn die Welt gegründet ward.“ Das spricht er aus in dem andern Worte: „Ich, wenn ich erhöht werde von der Erde, will ich sie Alle zu mir ziehen. In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen, Wenn es nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen: .“Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten.“ Und ob ich hinginge, euch die Stätte zu bereiten, so will ich doch wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf dass Ihr seid wo ich bin. Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; es kommt Niemand zum Vater, denn durch mich.“ - Ja. liebe Gemeinde, Jeder hat eine Stätte droben, Jedem ist sie von Ewigkeit her gebaut und bereitet; aber Jeder muss sie auch, dieweil er auf Erden wallet, in Besitz nehmen. Ach, liebe Christen, hier fehlt es oft an Wohnungen für die Leute, dort fehlt es oft an den Leuten für die Wohnungen. Wer nicht mit Christo Eins geworden ist, wer an ihn nicht glaubet, kann auch in seine Wohnung nicht einziehen. Denn nur in ihm haben wir sie, und nur im Glauben haben wir ihn; also nehmen wir auch diese Wohnung nur im Glauben in Besitz. Das Weib hat hier auf der Erde Heimatrecht im Vaterlande und Heimort des Mannes; aber nur das angetraute Weib. Christus ist unserer Seelen Bräutigam und Mann. Die Seele hat bei ihm ihr Vaterland und Heimatrecht; aber nur die mit ihm im Glauben vertraute Seele; die, mit der er sich verlobt und vertrauet hat in seiner Menschwerdung und in der heiligen Taufe, und die sich wieder mit ihm vertrauet hat in lebendigem Glauben. So ist das himmlische Heimatrecht von beiden Seiten geordnet. - Und so hast du denn auch die herrlichste Heimat. Du hast deine Stätte in dem Jerusalem das droben ist, in der Stadt mit den Perlentoren, deren Sonne die Barmherzigkeit des Herrn und deren Leuchte das Lamm ist. Aus dieser Heimat stößt dich Niemand wieder aus. Du sitzt an der ewigen Gnadentafel, du hast das Brot des Lebens in deinem Herrn selbst; du gehörst zu denen, von welchen unsre Kirche rühmt:

Kein Durst noch Hunger wird sie schwächen.
Denn die Erquickungszeit ist da;
Die Sonne wird sie nicht mehr stechen.
Das Lamm ist seinem Volke nah.
Es will selbst unter ihnen wohnen
Und ihre Treue wohl belohnen
Mit Licht und Trost, mit Ehr und Preis.

Da werden die Gebeine grünen.
Der große Sabbat ist erschienen,
Da man von keiner Arbeit weiß.

An diese Heimat hatte der alte Simeon viel gedacht. Er war fromm und gottesfürchtig, und das heißt ja: er war mit dem Herzen droben in der Heimat, er wandelte im Himmel. Der Heilige Geist war in ihm, und der trägt ja den Himmel hernieder auf die Erde und hebt überall empor von der Erde. Ist es in dir auch so mein lieber Christ? Ist dir jene Heimat gewiss? Hast du sie im Glauben ergriffen? - Hast du es nicht getan, so tue es bald, damit du nicht mehr als ein Heimatloser umherirrest. Hast du diese ewige Wohnung im Glauben in Besitz genommen, so fällt das erste Licht des Sternes aus Jakob in deine Seele, in deine Jugend oder in dein Alter. Du jubelst: „Ich habe droben eine Heimat!“ Dein Leben bekommt die rechte Gestalt. Du singest:

Mein Leben ist ein Pilgrimstand,
Ich reise nach dem Vaterland,
Nach dem Jerusalem, das droben
Gott selbst als eine feste Stadt
Auf Bundesblut gegründet hat:
Da werd' ich Jakobs Hirten loben.
Mein Leben ist ein Pilgrimstand,
Ich reise nach dem Vaterland,

In dieser Gewissheit von der seligen Heimat erfährst du dann auch:

II. Etwas von Simeons Heimweh.

Es ist bekannt, geliebte Christen, dass alle Bergvölker mit der innigsten Liebe an ihren Bergen und Tälern hängen. Wenn sie ausgewandert sind in Land und Ebenen, haben sie dort keine Ruhe. Ob es ihnen in der Heimat auch viel dürftiger und kümmerlicher ergehe, es zieht sie wieder dahin zurück. Das ist ihr Heimweh. Christen, geliebte Gemeinde, sind ein Volk aus der Höhe, sie stammen ihrem besseren Teile nach aus dem schönsten und reinsten Höhenlande her. Sie sind in der Fremde in dem armen Flachlande dieser Welt, sie wohnen hier in Mesechs Hütten. Rechte Christen müssen täglich in der Sehnsucht nach der Heimat stehen, täglich das Heimweh fühlen. - Nun, lieber Christ, fühlst du es? Freuest du dich auf die Stunde, wo dein himmlischer Vater dich heim ruft? Tausende, wenn sie die Wahrheit sagen wollen, antworten: „Nein, ich habe von solchem Heimweh noch Nichts er-

fahren; ich befinde mich hier so wohl, ich bliebe am liebsten immer hier; mir graut vor der Stunde, wo ich dieses Freudenleben lassen soll. Das Wort von der Heimat droben hat für mich keine Wahrheit, meine Heimat ist hier, ich mag nicht fort.“ Da ist also gar kein Heimweh, die Seele ist an die Erde gebunden, auch die ganze Liebe Gottes, wie sie uns in der Christnacht, am Karfreitage und am Ostermorgen erschienen ist, hat das Band nicht lockern, hat keinen Hauch der Sehnsucht nach dem Himmel hineinbringen können. Es fehlt das Beste, der Glaube an die Heimat, ihren König und ihre Herrlichkeit. Armer Mensch, der du hier bleiben möchtest und doch nicht kannst, der du fort musst und doch nicht fort willst! -

Andere reden zuweilen von Sterbelust, Lasst uns sehen, ob es die rechte, ob es ein Heimweh ist. Wenn der Mühe des Lebens viel, wenn die zu tragende Bürde schwer wird, dann hört man Manchen sagen - „Ach ich wollte, der Tod käme und spannte mich auf, ich sehne mich fort aus diesem Jammerleben.“ Wie ist es mit Solchen, haben sie wirklich ein Heimweh? Nein es ist keine Sehnsucht nach dem Herrn, sondern nur eine Sehnsucht ihrer Last ledig zu werden. Es ist auch selten tieferer Ernst in solchem Seufzer. Unwillkürlich denkt man dabei an die Fabel von jenem Alten, der unter einer Bürde Holz, die er sich nach Hause tragen wollte, dahinwankte, sich auf einen Stein am Wege setzte, seine Last neben sich legte, die Hände zusammenschlug und dabei seufzte: „Ich wollte, der Tod käme!“ Und in dem Augenblicke kommt der Tod und fragt ihn- „Da hier bin ich, was willst du von mir?“ Und der Alte antwortete: „Weiter Nichts, du solltest mir nur mein Bündel wieder aufheben und auf die Schultern legen.“ Ja wenn es Ernst wird mit dem Kommen des Todes, wollen jene Alle lieber ihre Last weiter tragen. -

Mehr als eine Witwe habe ich am Sarge des Mannes sagen hören: „Ach ich wollte, sie begräben mich gleich mit!“ Es war ihnen in dem Augenblicke viel mehr Ernst als Jenen unter ihrer Last. Ihr künftiges Leben lag vor ihnen wie ein hoher Berg, über den sie noch keinen Steg finden konnten. Dazu kam die Sehnsucht nach dem heimgegangenen Gatten, mit dem sie in Liebe und Frieden gelebt hatten. Es war aber doch nicht das rechte Heimweh. Dort macht nicht der Gatte die Heimat sondern der Herr. Es ruhet in solchem Seufzer allemal ein Stück Unglauben, als ob der Herr eine arme Witwe mit ihrem Kinderhäuflein nicht mehr erhalten und durchbringen könnte. Und dazu kommt noch ein Stück Menschenvergötterung. Der Herr war lan-

ge droben gewesen, nach ihm hatte die Seele weder verlangt noch geseufzt; nun aber der Mann dort war, wollte sie ihm am Liebsten gleich nach. -

Wiederum hört man manchen treuen Christen, wenn er sein Herz mit dem täglichen Straucheln und Fallen ansieht, den Wunsch aussprechen - „Ach wenn ich nur erst dort wäre, wo es keinen alten Menschen, keine Versuchung, kein Straucheln und kein Fallen mehr gibt!“ In diesem Seufzer ist wohl noch mehr Ernst als in dem vorigen. Aber Jeder, der ihn je ausgesprochen hat, soll bedenken, dass der Herr auch hier ist. Er ist in dem Schwachen mächtig; er hält uns, wenn wir nur seine Hand ergreifen, wie der sinkende Petrus auf dem Meer. In diesem Seufzer liegt allemal etwas von Verzagtheit, von Kampffesscheu und Kampfesflucht. -

Siehe doch die Männer des wahren Heimwehs an. Zuerst haben wir in unserm Texte den alten lieben Simeon. Er bricht aus in die Worte: „Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.“ Er hat sein Ziel auf der Erde erreicht. Christum mit den Glaubensaugen gesehen, ihn in die Glaubensarme genommen zu haben, das ist genug. Wer das hat, der hat den Himmel auf Erden, der will nun auch gern den Himmel im Himmel haben. Er will diesen Christus, den er hier im Glauben, im gebrochenen Lichte geschaut hat, nun auch in seiner ganzen Liebe und Herrlichkeit sehen. Das Glied will zu seinem Haupte, die Braut zum Bräutigam. Simeons Wort klingt uns wie der Ruf eines Schiffers im Frühjahr - „Das Meer ist offen, der Wind wehet günstig, spannet die Segel, windet die Anker auf; wir wollen hinüber nach der andern Küste, nach der Heimat!“ -

Nehmet zum Simeon den Paulus. Er möchte auch gern fort von der Erde, aber weshalb? Etwa weil ihm das Apostelamt mit seinen Mühen und Verfolgungen zu schwer war? Davon sagt er kein Wort. Ihn zieht allein sein Herr. „Wir haben viel mehr Lust außer dem Leibe zu wallen und daheim zu sein bei dem Herrn. Ich habe Lust abzuschneiden und bei Christo zu sein, welches auch viel besser wäre; aber um euretwillen ist es nötiger, im Fleisch bleiben.“ In diesen Worten des großen Zeugen Christi ist nun auch die rechte Art des Heimwehs gezeichnet. Er will gern heim, aber der Herr hat die Zeit zu bestimmen. In seinem Wunsche ist nichts Stürmisches und nichts Eigenwilliges. Im Hierbleiben und im Heimgehen ist er ein Diener seines Herrn. -

Suchen wir uns nun noch einen Mann aus den späteren Jahrhunderten, einen Mann aus unserer Kirche, in dem uns die Sehnsucht nach der Heimat in recht gesunder Gestalt entgegen tritt. Viele von euch haben Ernst den Frommen von Gotha nennen hören. Er war 1601 geboren und starb 1675. In seiner Jugend hatte er unter den Fahnen Gustav Adolfs gefochten, in seinen Mannesjahren und in seinem Alter war es seine Ausgabe, das Reich Gottes in seinem Ländchen zu bauen und die von dem schweren Kriege geschlagenen Wunden zu heilen. Als seine letzte Krankheit kam, stand er menschlich geredet im höchsten Glücke. Er saß auf seinem Fürstenthron und seine Untertanen ehrten und liebten ihn wie einen Vater. Sein Weib saß an seinem Krankenbette, seine Kinder, denen er getrost das Szepter in die Hand geben konnte, standen um ihn. Nichts fehlte ihm, und doch sehnte er sich heim. Morgens und Abends ließ er sich Sterbelieder singen und mit Instrumentalmusik begleiten, damit er sich seines Todes erinnerte und ihm das Himmlische und Ewige vor die Seele gestellt würde. Namentlich hatte er seine große Freude an unserem vorhin gesungenen Liede. „Herzlich lieb habe ich dich, o Herre.“ Oft ließ er es sich von seiner Gemahlin vorsagen, und dann knüpfte er Gespräche daran von der süßen Freude des ewigen Lebens und von der allersüßesten Liebe Jesu Christi. Einstmals fragte er die Umstehenden, ob ihnen denn das Wort vom ewigen Leben auch so süß schmecke wie ihm. An dem Spruche: „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben,“ hatte er eine solche Lust, dass er ihn für die ganze Welt, ja um tausend Welten nicht hingeben wollte, weil der stärkste Teufel den Glaubensgrund, der darinnen sei, nicht umstoßen könnte. - Das war ein Heimweh auf gutem Grund und Boden und von rechter Art. Gott helfen, dass es sich in uns Allen entzündet. Wer es hat, der spricht mit Freuden: „Mich verlangt nach meiner Heimat.“ dem fallen die Strahlen des Sternes aus Jakob auch:

III. In den Heimgang.

In dem Herrn geliebte Gemeinde, ein Weggang ist jeder Tod, ein Weggang aus dem Leben, ein Gang vor Gottes Thron und ins Grab. Bei wem ist er aber ein Heimgang? Nur bei dem, dem das Wörtlein: „Nun“ aus unserem Texte in der Seele steht. „Nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.“ Haben ihn denn deine Augen gesehen in seiner Herrlichkeit, in seiner Liebe zu dir und in seinem Opfer für dich? O dass wir doch Alle Ja sagen könnten, oder es, wenn wir

es noch nicht können, doch bald lernten! Es ist doch etwas zu Köstliches um das Abgelöst-Werden, um das Heimfahren in Frieden. Das Kind der Welt fährt, von sich und Andern bis in die letzte Stunde belogen, dahin mit Schrecken. Es fährt, und weiß wohl von wannen; es fährt, und weiß nicht wohin. In Frieden kann's nicht fahren, denn die Gottlosen haben keinen Frieden. Der gläubige Christ hat Frieden. Ist er denn gerecht geworden durch den Glauben an Jesum Christum, so hat er Frieden mit Gott durch seinen Herrn Jesum Christum. Seine Sünden sind ihm vergeben; was zwischen Gott und ihm lag, hat der Versöhner weggeräumt, das Kind darf heimkommen. Aber auch von der Erde geht er in Frieden. Keine Bitterkeit ist im Herzen übrig geblieben, alle Dornen sind herausgezogen. Als unser Herr am Kreuze hing, als er seinen Heimgang hielt, als ihm die Dornen im Haupte und die Nägel in Händen und Füßen steckten, da war dennoch kein Zorn in seinem Herzen. Von seinen letzten sieben Worten richtet keins den Caiphas oder Judas oder Pilatus. Sie alle sind mit befasst unter die große Bitte: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun.“ Es ist Friede. Ein Vater oder eine Mutter segnet die zurückbleibenden Kinder, sie bringen ihnen noch einmal mit den letzten Worten den Friedefürsten recht nahe, damit er in und unter ihnen wohnen bleibe, und so schlafen sie ein. Es ist Friede.

Und wo gehen sie hin? In Frieden in den Frieden. Jesus ist unser Friede. Bei ihm haben wir erst den vollen Frieden mit Gott, bei ihm ein ganzes, versöhntes Herz, und bei ihm finden wir die Gemeinde des vollen Friedens und werden selbst Glieder derselben.

Habe ich euch vorhin in einem deutschen Fürsten das Bild des rechten Heimwehs vorgestellt, so schauet nun in einem Bürger das des rechten Heimgangs. Ein Kaufmann in Lübeck, den die Ärzte bereits aufgegeben, verlangte von den Seinen, sie sollten die Stadtmusikanten kommen und noch einmal vor seinem Lager spielen lassen, damit er nun erführe, wie David rühmet: „Du hast meine Klage verwandelt in einen Reigen.“ (Psalm 30,12). Die Frau wollte es ihm ausreden, weil sie fürchtete, es möchte ihm einen üblen Nachruf vor der Welt geben. Er aber bestand darauf, sie wurden gerufen und kamen. Auf die Frage, was sie spielen sollten, befahl er, man solle unser Lied: „Herzlich lieb hab ich dich, o Herr“ rc. vorsingen und dasselbe begleiten. Indem sie begannen, kehrte der Sterbende sein Angesicht gegen die Wand. Als sie das Lied geendet hatten, fragte ihn seine Frau, ob

er noch eins begehrte. Er aber war unter diesem Siegesliede entschlafen.
Und der feiert eine schöne Sterbestunde, der einschläft in dem Verse:

Ach Herr, lass dein lieb Engelein
An meinem End die Seele mein
In Abrahams Schoß tragen;
Den Leib in seim Schlafkämmerlein
Gar sanft ohn einig Qual und Pein
Ruhn bis zum Jüngsten Tage.
Alsdann vom Tod erwecke mich,
Dass meine Augen sehen dich
In aller Freud, o Gottessohn,
Mein Heiland und mein Gnadenthron!
Herr Jesu Christ,
Erhöre mich, Erhöre mich,
Ich will dich preisen ewiglich.

Da scheint das Epiphanienlicht in die Todesnacht. Da ist Heimat, Heimweh
und Heimgang. Dreieiniger Gott, schenke auch uns aus Gnaden diese drei.
Amen.

Arnd, Johann - Predigt über das Evangelium am Tage der heiligen drei Könige oder der Offenbarung Christi über Matth. 2, 1-13.

Gleich als einem neuen Könige und Landesherrn, wann er ins Regiment tritt und die Regierung selbst übernimmt, alle seine Untertanen huldigen müssen, ihn für ihren Herrn erkennen und ihm Folge leisten, also, da aller Heiden Erbherr, unser Ehren- und Gnadenkönig (Ps. 2,8; 82,8), kommen war, sein Reich anzufahren, mussten die Heiden kommen aus Morgenland, ihn für ihren Herrn erkennen und anbeten, ihm huldigen und Geschenke bringen. Und gleichwie einem jeden Reich auf Erden, Regiment und Herrschaft gewisse Zeit und Stunde bestimmt ist, wie lange ein jedes währen soll (Dan. 7,14), also ist von Gott, dem Allmächtigen, dem Reiche unsers Himmelskönigs keine gewisse Zeit und Stunde bestimmt, denn der Prophet sagt am genannten Orte: Gott hat ihm gegeben Gewalt, Ehre und Reich, dass ihm alle Völker, Leute und Zungen dienen sollen. Seine Gewalt ist ewig, die nicht vergeht, und sein Reich hat kein Ende! Wer wollte nun einem so gewaltigen, herrlichen und großmächtigen Könige nicht gerne huldigen und ihn für seinen Herrn erkennen! Denn der Prophet spricht, Gott habe ihm Gewalt, Ehre und Reich gegeben. Solchem freundlichen, gnädigen, holdseligen und lieblichen Könige, dessen Gnade reicht, so weit der Himmel ist, und seine Gerechtigkeit, so weit die Wolken gehen, - dem wollen wir gerne huldigen. Das ist uns fein abgebildet in der Historia Salomons (1. Kön. 10,1). Er war ein so lieblicher König, dass ihm alle Völker auf Erden Geschenke brachten und wollten seine Liebe und Gunst haben. Denn daselbst steht geschrieben, er sei berühmt gewesen unter den Heiden, dieweil in seinem Herzen so viel Weisheit gewesen, wie des Sandes am Ufer des Meeres. So haben alle Könige auf Erden begehrt, ihn zu sehen, und alle Welt, wie der Text sagt, wollte seine Weisheit hören, die Gott in sein Herz gegeben hatte. Darum hat jedermann ihm Geschenke gebracht, Gold, Silber, Kleider, Harnisch, Rosse und Maultiere, auch alle umliegenden Könige der Ägypter, Hethiter, Syrer haben ihm schöne Pferde geschenkt und das Beste, so sie in ihrem Lande hatten. Endlich kommt auch die Königin aus Reich Arabia mit einem sehr großen Zeug gen Jerusalem, mit Kamelen, die Spezerei, Gold und Edelge-

steine tragen, und spricht: Ich habe in meinem Lande von deiner Weisheit gehört und hab's nicht glauben wollen; aber nun sehe ich, dass deine Weisheit und Herrlichkeit größer ist, denn dein Gerücht; es ist mir nicht die Hälfte gesagt. Selig sind deine Knechte, die täglich vor deinem Tische stehen und deine Weisheit hören! - Ja, es kamen auch Schiffe von den Inseln des Meeres, aus Ophir, und brachten ihm Gold, Silber, Elfenbein. Ist nun dies, Geliebte im Herrn, nicht ein schönes liebliches Vorbild des Reiches Jesu Christi, dass die ganze Macht der Heiden zu ihm kommen soll vom Abend und vom Morgen und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen! Da machen nun den Anfang die Weisen aus dem Morgenlande, die Erstlinge der Heiden. Gott führt sie zu Christo durch einen Wunderstern, durch ein schönes himmlisches Licht, durch eine Königskerze und Brautfackel, die den Heiden predigt und verkündet, dass ihnen das ewige Licht sei aufgegangen!

Es hat aber dies Evangelium drei vornehmste Stücke:

1. Wie die Weisen aus Morgenland gen Jerusalem kommen und mit großem Verlangen nach dem neugeborenen König der Juden fragen; dabei wollen wir handeln von dem Beruf der Heiden und, wie es der Erzvater Jakob nennt, von dem Verlangen der Heiden!
2. Was diese Botschaft zu Jerusalem gewirkt hat, nämlich Furcht und Schrecken; dabei wollen wir handeln von dem Schrecken der Gottlosen und von der Offenbarung der ewigen Gottheit des Messias.
3. Die große Freude, in welcher die Weisen das Kindlein finden, anbeten und ehren; dabei wollen wir hören von der geistlichen Freude und vom Bekenntnis des Glaubens auch mit dem Geschenk.

Der erste Teil.

Wir haben Merkmale, was diese Weisen für Leute gewesen und wie hoch sie erfahren gewesen im Lichte der Natur. Denn der heilige Evangelist nennt sie Magier. Nun wissen wir, dass die Weisen aus Persia also sind genannt worden. Hiervon lesen wir im Propheten Daniel (1,4), dass Daniel in der Schule der chaldäischen Weisen neben seinen Gesellen erzogen sei zu dem Ende, dass der König zu Babel sie zu Fürsten und Regenten im Lande machte; und darin habe er in dieser Kunst in kurzer Zeit also zugenommen, dass er alle chaldäischen Weisen und Sternkundigen übertroffen habe. Und so sei er zum Fürsten in Persien geworden. Denn es durfte niemand König,

Fürst oder Obrigkeit im Lande sein, der nicht in der Schule der persischen und chaldäischen Weisen erzogen war. Daher ist auch die Meinung oder Wahn kommen, dass diese Weisen Könige gewesen seien. Durch solche natürliche Weisheit wird die Welt weislich regiert. Aus der Historia Daniels ist auch offenbar, dass diese Kunst eine solche Weisheit sei, die da versteht heimliche, verborgene, göttliche Offenbarungen in allerlei Gesichtern und Träumen. Sodann begreift diese Kunst in sich die Sternkunst, die Erkenntnis oder Auslegung der übernatürlichen Sterne, denn sie sagen: Wir haben seinen Stern gesehen, nämlich einen königlichen Stern, der einen neugeborenen König bedeutet und zwar einen König der Juden. Weil es nun ein übernatürlicher Stern ist, so ist dieser König über die Natur, und mehr denn ein Mensch; darum sind wir gekommen, ihn anzubeten. Seht, das ist eine gewisse und hochweise Auslegung dieses Sternes. Darum ist es nicht ein Engel gewesen, wie etliche meinen, sondern ein Stern; denn der Evangelist sagt: Der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, ging vor ihnen hin. Und Gott hat mit diesen Weisen im Traume geredet und sie vor Herodes gewarnt. Da sehen wir, was es für Leute, und wie diese Leute hohen Verstandes gewesen seien.

Weil aber diese Weisen Heiden gewesen und wunderbar zu Christo geführt sind, will ich jetzt eurer Liebe die Lehre von der Berufung der Heiden zu Gemüte führen.

Als der allmächtige Gott dem Abraham den Messias verhieß und mit ihm einen Bund machte, hat er (1. Mose 17,7; 22,18) alle Völker und Heiden in das Bündnis und in die Verheißung mit eingeschlossen, da er sprach: In deinem Namen sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden. Er setzt da Abraham zu einem Vater vieler Völker, und so ist der Segen Abrahams auf uns Heiden gekommen durch den Glauben. Da hören wir, dass Gott, der Herr, seine Gnade und Barmherzigkeit nicht so enge gespannt hat, dass sich dieselbe nur auf ein Volk und Königreich sollte erstrecken. Sein Reich geht über die ganze Welt; und das nennt St. Paulus den Reichtum der Gnaden Gottes, der reich ist von Barmherzigkeit, reich über alle, die ihn anrufen (Ephes. 1,7; 2,4; Röm. 10,12); und im 117. Psalm heißt es: Seine Gnade und Wahrheit waltet über uns in Ewigkeit; Halleluja. Aus dieser Lehre von der Berufung der Heiden beweist St. Paulus, dass wir nicht aus Verdienst, sondern aus Gnaden gerecht werden, wie er spricht, dass die Heiden Gott loben um der Barmherzigkeit willen. Denn womit haben wir es verdient,

dass Gott uns zum Herrn Christo und zu seinem ewigen Reich berufen hat? Was können wir Gott für diese große Barmherzigkeit vergelten? Nichts andres, denn was der Psalm sagt: Lobt den Herrn, alle Heiden, und preist ihn, alle Völker! Solche Verheißung hat der Herr oft erläutert und wiederholt in den Psalmen und im Propheten Jesaias: Ich habe dich zum Licht der Heiden gesetzt, dass du mein Heil seiest bis ans Ende der Welt (Jes. 49,6; 22,23; 52,10; 45,23.24; 11,10). Davon weissagt auch der Prophet Haggai, dass da kommen solle aller Heiden Trost; und der Prophet Daniel (7, 14): Es sollen ihm alle Völker dienen. Alle Propheten aber, die von der Berufung der Heiden geweissagt haben, übertrifft der Prophet Jesaias, Kap. 60, 1-7: Mache dich auf, werde Licht, denn dein Licht kommt und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir rc. Da hören wir den freudigen Geist in den Propheten! Seht, der Geist Gottes hat sich über uns gefreut, dass er vor Freuden im Herzen der Propheten gehüpft und gesprungen hat. Der Prophet gebraucht aber eine sonderliche Redekunst in vielen Gleichnissen, damit er uns diese Freude wohl einbilde. Denn dieser Artikel ist auch den Aposteln schwer zu glauben gewesen, wie das Gesicht Petri (Apostelgesch. 10, 1 ff.) bezeugt. Zuerst vergleicht der Prophet Christum einem Licht und der Sonnen, welche über die Heiden aufgeht und sie erleuchtet; dann vergleicht er die christliche Kirche einer Mutter, die ihre Lust und Freude an ihren Kindern sieht, wenn sie von ferne kommen. Er vergleicht sie mit einem ausgebreiteten Baum, einer aufbrechenden Blume, einem Brunnen, der sich weithin ergießt; er vergleicht sie einer offenen Stadt, deren Tor nimmer verschlossen wird, dass die Heiden einen freien Zugang zu ihr haben sollen. Er vergleicht ferner den anfangenden Glauben mit einem kleinen Kinde, das mit Milch ernähret wird. Er vergleicht die Gläubigen mit armen Waisen, die Vormünder haben: Ich will machen, dass deine Vorsteher Friede lehren sollen und deine Pfleger Gerechtigkeit predigen. Er vergleicht die Gläubigen aus den Heiden den Tauben, die da fliegen zu den Häusern und Fenstern: Wer sind, die da fliegen wie die Tauben zu ihren Fenstern? Hat sich nun der Heilige Geist in den Propheten über uns arme Heiden so sehr erfreut, so wäre es ja Schande, wenn wir uns dieser großen Gnaden nicht wollten freuen. Deswegen ist dies unser Freudenfest und Ehrentag, der Tag, den uns armen Heiden der Herr gemacht hat. Lasst uns freuen und fröhlich sein in unserm Licht und Heil (Ps. 36, 6; Ps. 67). Wenn der Prophet Jesaias sagt: Er wird viele Heiden besprengen, so haben wir von dieser heiligen Besprengung

auch ein Tröpflein empfangen. Wir sind gekommen zu dem Blute der Besprengung (Hebr. 12, 24).

Hierher gehört auch das Vorbild Mosis, den die Tochter Pharaos erzogen hat; das Vorbild des Propheten Jonas, der der heidnischen Stadt Ninive predigte; der Tau Gideons, welcher die ganze Erde benetzte.

Lasst uns nun betrachten das heilige, herzliche Verlangen dieser Weisen nach dem Trost aller Heiden. Wo ist der neugeborene König der Juden? Es ist eine Stimme eines großen Verlangens. Sie wollten sehen den rechten Stern, der in Jakob nach der Weissagung Bileams aufgegangen war; den Stein, ohne Hände vom Berge herabgerissen, der die ganze Welt erfüllt; das kleine Sprösslein Davids, daraus ein so großer Wunderbaum worden ist, der seine lieblichen Zweiglein auch in den Orient hinein erstreckt; den hellen Morgenstern, der sein Licht auch im Orient leuchten lässt. Sie reisen so einen weiten Weg, dass sie mit den Augen sehen möchten, den sie in dem königlichen neuen Stern sehen; denn sie sagen: „Wir haben seinen Stern gesehen,“ und bekennen damit, dass es eines Königs Stern sei, nämlich des neugeborenen Königs der Juden. Darum ist dies ihr einziges Verlangen, dass sie den König selbst sehen möchten, welchen dieser Stern bedeutet. Sie fragen nicht nach des Königs Herodes Herrlichkeit, Palast und Freundschaft, sondern nach dem neugeborenen König der Juden, den sie anbeten wollen. Also tut der Glaube auch. Wo ist der, den meine Seele liebt; sage mir, wo er ruhet im Mittag und wo er weidet. Es wird sein die Wurzel Jesse, nach der werden die Heiden fragen. Hier ist ein herrlicher Spiegel des heiligen Verlangens der gläubigen Seele nach Christo, wenn in ihr das göttliche Licht der Erkenntnis und Gnade Gottes aufgeht, wenn sie die himmlische Süßigkeit schmeckt, im Glauben Gottes Herrlichkeit sieht und den Geruch der himmlischen Lieblichkeit empfindet. Ja, dann spricht sie: Wo ist mein neugeborener König? Wo soll ich ihn finden? Wo ist der, der in meiner Seele leuchtet? Wo ist das lebendige Wasser, nach welchem meine Seele dürftet? Wo ist das Brot des Lebens, nach welchem meine Seele hungert? Wo ist die Gewalt, die mich trägt; die Weisheit, die mich lehrt; die Kraft, die mich erhält; das Licht, das mich erleuchtet? Wir empfinden dies wohl im Glauben, in dem Stern, der in unsern Herzen aufgeht; aber wie werden wir ihn sehen? Wo ist nun unser neugeborenes Kindlein; wann werden wir dich doch einmal recht suchen und finden lernen? Wo bist du einiges Licht der Blinden, einige Freude der Betrübten, du ewiges Leben der Sterbenden? Sage doch,

wo du bist! Sag's uns, unserm Glauben, der Liebe, der Hoffnung, die das Kindlein suchen: Wo sollen sie dich finden? In seiner Herrlichkeit können wir ihn jetzt nicht sehen, darum müssen wir ihn zu Bethlehem suchen im Stall, in seiner Niedrigkeit und Demut, unter dem Kreuz. Zu Bethlehem, das ist, im Brothause, da das Himmelsbrot des Evangeliums vorgetragen wird, und bei Maria, seiner Mutter, wird dies Kindlein gefunden. Maria heißt Bitterkeit. Da man heiße, bittere Tränen im Kreuze vergießt, da wird dies Kindlein geboren, da empfindet man die Süßigkeit dieses Himmelsbrotes. O, welch eine selige Maria ist's, die das Kindlein Jesus also empfängt und mit Tränen gebiert! Da wird man es finden und anbeten. Darum, o mein Glaube, Liebe, Hoffnung, kommt, lasst uns diesen König anbeten. Betet ihn an ehrerbietig, denn er ist der mächtigste König. Betet dies Kindlein an weislich, denn er ist der König aller Weisheit. Betet ihn an mit Freuden, denn er ist aller Engel und Menschen Freude. Betet ihn an in der Wahrheit, denn er ist König der Wahrheit. Betet ihn an inbrünstig, denn er ist die Flamme der ewigen Liebe. Selig ist die Seele, die Christum recht findet und empfindet!

Lasst uns nun den Glauben dieser Weisen ansehen: Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande und sind gekommen, ihn anzubeten. - Ihr lieben heiligen drei Könige, sagt die Vernunft, glaubt ihr denn, dass eines Königs Kind, ein neugeborener König im Stall seine Wohnung haben wird? Wird er seine Wiege in einer Krippe finden; wird seine Herrlichkeit in arme Windeln eingewickelt sein? Habt ihr jemals einen königlichen Saal in einem Viehstall, einen königlichen Thron in einer Krippe gesehen? Wie sucht ihr ein so hohes königliches Kind bei solchen armen Leuten, bei Joseph und Maria? - Seid ihr Weise aus Morgenland und nicht klüger? Wollt ihr ein solches Kind, das die Mutter in den Armen trägt, als einen Gott anbeten? Wie sucht ihr ein solch großes Licht im finsternen Stalle; das Brot des Lebens bei den Hungrigen, das Wasser des Lebens bei den Durstigen: die Stärke bei den Schwachen; die Hilfe bei einem Kinde! Sie antworten: Du magst sagen, was du willst; wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande und sind gekommen, ihn anzubeten. Das ist unser Glaube; dabei bleiben wir: Wir haben seinen Stern gesehen! O, ein schönes Bild des Glaubens, wenn wir uns nur an den Stern des göttlichen Wortes halten, der da leuchtet in der Finsternis unsrer Vernunft! Du Ketzer und blinde Vernunft, du Tod und Hölle und Teufel, magst mir sagen, was du willst. Ich habe seinen Stern gesehen, das ist Gottes Wort. Ich habe alles Dinges ein Ende gesehen; aber, Herr, dein Wort

bleibt in Ewigkeit (Ps. 119, 89)! Das ist der Weisen Glaube. Sie beten Gott an im Fleisch; die Weisheit in der Kindheit; die Stärke in der Schwachheit; die Majestät in der Niedrigkeit. Es ist ein Edelstein, der Astrion¹ heißt; wenn man denselben recht ansieht, so sieht man ein Fünkchen daraus leuchten, als einen Stern: Dies ist die Jungfrau Maria, in deren Arm und Schoß leuchtet der Stern Christus. Auch die Heiden haben gesagt, dass die Leute, so durch Gottes Licht und Rat regiert und geführt werden, sich nicht durch das Urteil ihrer Vernunft sollen irre machen lassen. So haben alle großen Leute, die von Gott getrieben wurden, alle Dinge wider die Vernunft getan. Also haben wir im Evangelio auch ein kräftiges Zeugnis, dass wir unsre Vernunft nichts achten sollen in Gottes Sachen, wo sie nicht übereinstimmt mit Gottes Wort. Wenn du also hörst, dass dies Kind allmächtiger Gott sei, dass seine Menschwerdung, Leiden und Sterben, Auferstehung und Himmelfahrt unsre Seligkeit, dass sein Gehorsam unsre Gerechtigkeit sei, dass im Sakrament sein wahrer Leib und Blut sei, lass deine Vernunft dich nicht irren. Wir haben seinen Stern gesehen, sein Wort also auch vom heiligen Kreuz. Selig sind die Armen, selig sind die Sanftmütigen, die Leidtragenden, die verfolgt, gelästert und geschmäht werden; selig sind, die sich selbst verleugnen; zu dem allen sagt die Vernunft lauter Nein; und es ist doch die ewige Wahrheit. Wie kann, so sagt unsre Vernunft, in der Armut des Geistes Reichtum sein; in unsern Tränen Freude; in der Untertänigkeit Freiheit; in der Demut Ehre; im Kreuz Herrlichkeit; in der Tötung des Fleisches Friede? Wie kann der Größte der sein, der aller Diener ist? O, spricht der Glaube, wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande und sind gekommen, ihn anzubeten. Sein Wort lass dir gewisser sein; und ob dein Herz sprech lauter „Nein“, so lass doch dir nicht grauen! Wenn einer den Stern göttlichen Wortes hat, so wird er, obgleich die ganze Welt wider ihn stünde, dennoch gewinnen; denn unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Unser Glaube ist unser Schatz, welchen uns die Vernunft, Teufel und Welt stehlen will. Wenn du gleich von der Welt verfolgt wirst, so glaube doch, dass Gott dich lieb habe. Alles, was von Gott geliebt wird, das wird vom Teufel gehasst. Wirst du glauben, so wirst du Gottes Herrlichkeit sehen!

Der andre Teil.

Lasst uns danach auch ansehen die Furcht und den Schrecken des Herodes. Es hat wohl der Prophet Jeremias (23, 5. 6) geweissagt, wenn das gerechte Gewächs würde aufgehen, so würde er ein König sein, der wohl regiert und

Gericht und Gerechtigkeit auf Erden walten lässt; seine Gerechtigkeit werde alle Frommen erfreuen und trösten und man werde ihn nennen den Gott, der unsre Gerechtigkeit ist. Sein Gericht wird aber auch alle Gottlosen erschrecken. Wie wunderbar, dass dies kleine Kind einen solchen Schrecken mit sich bringt! Es hat doch weder Wehr noch Waffen, weder Harnisch noch Büchsen; seine Mutter trägt es ja in Armen! Ja, aber es ist ein solches Kind, das zugleich in der Höhe Gott der Herr ist und der rechte Kriegermann, der Held genannt wird.

Das soll uns nun dienen zu einem mächtigen, starken Trost wider die Sünde, den Tod und Teufel, wider Hölle und die Welt und wider alle unsre Feinde. Lasst uns denselben dies Kindlein entgegensetzen! Ach, wie tröstlich ist es, dass wir ein solch Kindlein haben, vor welchem sehr große Könige erschrecken, der den Fürsten den Mut nimmt und schrecklich ist unter den Königen auf Erden, der stark und mächtig im Streit und des Zepter ein richtiges Zepter ist! Scharf sind deine Pfeile, dass auch Könige vor dir niederfallen! Wem er diese Pfeile ins Herz schießt, demselben zittert Leib und Seele. Er wird richten unter den Heiden; er wird große Schlacht tun; er wird zerschmeißen das Haupt über große Lande (Ps. 24; 45; 76; 110). Könige werden vor ihm niederfallen und seiner Füße Staub lecken. Das lass mir ein junges Herrlein sein; der wird dir's tun, Herodes und allen Ungläubigen. Er ist gekommen, der es tun soll; er wird sie mit einem eisernen Zepter zerschlagen, wie Töpfe wird er sie zerschmeißen. Ich habe einen Helden erweckt, der helfen soll; ich habe ihn mit heiligem Öl gesalbt. Dies Kindlein hat mit seinem Zepter Herodi das Herz gerührt und einen Pfeil ins Herz geschossen, davor er erschrocken ist. Wohlauf, Herodes, du Fuchs, brauch all deine List, lass die Hohenpriester und Schriftgelehrten zusammen kommen, erforsche von ihnen, wo dieser junge König sollte geboren werden! Zu Bethlehem im jüdischen Lande, daher soll mir kommen, der über mein Volk Israel soll ein Herr sein, welches Ausgang ist von Ewigkeit her! Wo nun hinaus, Herodes? O, das ist dir ein schrecklich Wort; du fürchtest für deine Krone; aber ein tröstlich Wort ist es den Gläubigen. Wir haben einen solchen Herzog und Fürsten, dessen Ausgang ist von Ewigkeit her. Wo bist du herkommen, Herodes? Aus den Sündern, in der Zeit! Du wirst auch in der Zeit vergehen. Du bist nicht von oben herab aus Gott neu geboren; darum musst du mit all deiner Herrlichkeit vergehen und zu Schanden werden. Unser König aber ist von Ewigkeit her und wird uns aus der Zeit in die Ewigkeit bringen. Einen solchen Herzog unsrer Seelen müssen wir haben, der unsre unsterbli-

chen Seelen in die unsterbliche Freude bringt. Darum ist er aus der Ewigkeit in die Zeit gekommen und Mensch geworden, auf dass er uns aus der Zeit mit sich brächte in die Ewigkeit. Und weil er Menschen in seinem ewigen Reich haben will, so wird er auch unsern sterblichen Leib aus der Erde auferwecken. Der uns vor der Zeit erwählt hat, der wird uns auch in der Zeit unsers Elendes nicht verstoßen. Der uns von Ewigkeit her geliebt hat, wird ja nicht ewig mit uns zürnen. Der, dessen Ausgang ist von den Tagen der Ewigkeit, wird ja die Tage unsrer zeitlichen Trübsal zählen. Zähle meine Flucht und fasse meine Tränen in deinen Sack; ohne Zweifel du zählst sie (Ps. 56, 9). Ist sein Reich ewig und hat er uns zu seinem ewigen Reich erkauft und erarnet², so wird er uns ja nicht lassen verderben als seine Reichsgenossen. Ist seine Gewalt ewig, so wird er mich ja aus der Gewalt aller meiner Feinde erlösen. Ist er ein ewiger, unsterblicher Herzog, so wird er auch meinen sterblichen Leib, weil er mein Fleisch und Blut an sich genommen, erhalten, schützen und zur ewigen Unsterblichkeit erwecken. Einen solchen Herzog haben wir nun, des Ausgang ist von Ewigkeit her, trotz Welt, Tod und Teufel. Tut mir ein Böses oder Gutes: Hier ist Immanuel, Gott mit uns, wer mag wider uns sein! Es wird, o Herodes, deine tückische, mörderische List dir nichts helfen! - Ziehet hin und forschet fleißig nach dem Kindlein; und wenn ihr's findet, sagt mir's wieder, dass ich auch komme und es anbete! Ist das nicht eine teuflische Heuchelei und Schlangenslist! Daran erkennt man die Leute, in welchen der höllische Schlangensame ist: Ihr Mund ist glatter, denn Butter, und haben doch Krieg im Sinn; ihre Worte sind gelinder, denn Öl, und sind doch bloße Schwerter. Gott, du wirst sie hinunterstürzen in die tiefe Grube; die Blutgierigen und Falschen werden ihr Leben nicht zur Hälfte bringen. Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich versorgen und den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen (Ps. 55, 22-24). Mit Herodes geht's recht, wie Jesaias 9, 10 steht: Seid böse, ihr Völker; seid böse, ihr Völker, beschließt einen Rat und werde nichts daraus; beredet euch und es bestehe nicht, denn hier ist Immanuel.

Der dritte Teil.

Lasst uns auch die Freude dieser Weisen ansehen: Da sie den Stern sahen, wurden sie hochofrenut. Ach, sollte man sich nicht freuen, wenn man so einen schönen Stern, so eine königliche Fackel, ein neu Wunderlicht zum Wegweiser und zum Führer hat! Er hat sie einen so weiten Weg geführt, und zum Zeichen, dass er sie recht geführt, geht er ihnen wieder auf und steht

oben über, da das Kindlein ist. Wer wollte sich doch dieses großen Wunders nicht freuen! Der Gott, der zuvor sein Volk durch die Wüste geführt hatte in der Gestalt eines leuchtenden Feuers in der Heiden Land, der führt nun die Heiden durch einen Stern ins jüdische Land, auf dass er von beiden Völkern erkannt werde. Ei, das ist billig! Es war eine neue Sonne zu Bethlehem aufgegangen; da musste doch ein neuer Stern aus dem Morgenland hinkommen, auf dass er sein Licht von der Sonne empfinde. Das hat darauf hingedeutet, dass das Licht dieser Weisen als ein Stern soll von Christo erleuchtet werden. Als weise Lente haben sie dies wohl verstanden, dass sie in dem neugeborenen König ein größeres Licht finden würden, denn ihr Licht der Natur wäre. Darüber haben sie sich herzlich gefreut. Das bedeutet auch, dass das Licht des göttlichen Trostes nicht eher aufgeht in unserm Herzen, denn wann wir dem Worte Gottes folgen, wie die Weisen dem Stern, und suchen Christum zu Bethlehem. Nach der Finsternis erwarten wir des Lichts. Gott wird alle Traurigen nach ihrem Leid hoch erfreuen, wenn sie sich ans Wort halten (Ps. 112, 4): Dem Frommen geht das Licht auf in der Finsternis von dem Gnädigen, Barmherzigen und Gerechten.

Es ist nicht auszusprechen, welch eine große Freude die gläubige Seele empfindet, wann sie Christum recht sieht. Von diesem teuren Schatz, den die Seele empfindet, sagt jener heilige Vater, kann ich nach der Würde nicht sagen. Die in dieser Schule gewesen sind, wissen und verstehen das allein, wie es eine so große Herrlichkeit war, wenn Gott durchs Licht auf der Brust des Hohenpriesters geantwortet hat, wenn das Brustschildlein einen hellen Schein von sich gegeben. Wann nun Gott einen solchen hellen Schein seines Gnadenlichts in unser Herz gibt, so freut sich Leib und Seele.

Ist nun das eine so große Freude, dass die Weisen eine so weite Reise vollbracht und den neugeborenen König im Stall in so großer Armut bei so wenig und geringer Gesellschaft gefunden haben, was wird das für eine Freude sein, wenn wir die Reise und den bösen Weg dieses Lebens vollbracht haben und werden dann unsern König finden nicht im armen Bettlerhause, sondern im Himmel, nicht in der Krippe, sondern auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, nicht im Schoß seiner Mutter, sondern im Schoß seines himmlischen Vaters! Da wird es heißen: Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut!

Wir wollen beschließen mit dem 22. Psalm (V. 28 ff.): Es werde gedacht aller Welt Ende, dass sie sich zum Herrn bekehren und vor ihm anbeten alle

Geschlechter der Heiden. Denn der Herr hat ein Reich, und er herrscht unter den Heiden. Alle Fette auf Erden werden essen und anbeten; vor ihm werden die Kniee beugen alle, die im Staube liegen und die, so kümmerlich leben. Er wird einen Samen haben, der ihm dient; vom Herrn wird man verkündigen zu Kindeskind. Sie werden kommen und seine Gerechtigkeit predigen dem Volk, das geboren wird, dass er es tut! Amen.

Chrysologus, Petrus - Auf das Fest der Erscheinung.

Matth. 2, 1-12.

„Da Jesus geboren war zu Bethlehem im jüdischen Lande, zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen die Weisen vom Morgenlande gen Jerusalem und sprachen: Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben einen Stern gesehen im Morgenlande und sind gekommen, ihn anzubeten.“

Christus wird geboren: Der Ursprung aller Dinge macht sich auf aus der Höhe; der Spender des Geschlechts wird unseres Geschlechts; der Schöpfer der Natur tritt ein in die Zeit, auf dass er die Natur wieder herstelle, das Geschlecht wieder aufrichte, den Ursprung wieder neu mache. Der erste Mensch, Adam, der Stammvater des Geschlechts, das Haupt der Menschheit, hat durch seinen Fall die anerschaffene Güte der Natur, die Freiheit des Geschlechts und das Leben. Alles so ganz verderbet, dass seine beklagenswerten Nachkommen das natürliche Böse, die Knechtschaft und den Tod in sich tragen. Durch seine Geburt hat Christus. Alles, was geboren ist, erneuert, durch seinen Tod den Tod aufgehoben, durch seine Auferstehung das Leben zurückgerufen. „Der erste Mensch ist von der Erde und irdisch: der andere Mensch ist der Herr vom Himmel. Welcherlei der irdische ist, solcherlei sind auch die irdischen; und welcherlei der himmlische ist, so sind auch die himmlischen.“ (1. Kor. 15, 47 f.) „Wer aus Gott geboren ist, der tut nicht Sünde, denn seine Sonne bleibt bei ihm.“ (1. Joh. 3, 9) Christus wird geboren, um die, so im Staube liegen, ins himmlische Wesen zu versetzen. „Da Jesus geboren war zu Bethlehem im jüdischen Lande.“ Bethlehem heißt auf Hebräisch Haus des Brotes. Mit diesem Worte wird das Haus Juda bezeichnet und der Stamm genannt; damit erfüllt werde, was die Propheten verheißen, wie Jakob spricht: „Juda, du bist es, dich werden deine Brüder loben, deine Hand wird deinen Feinden auf dem Halse sein. Vor dir werden eines Vaters Kinder sich neigen. Es wird das Zepter von Juda nicht entwendet werden, noch ein Meister von seinen Füßen, bis dass der Held komme, und demselbigen werden die Völker anhangen.“ (1. Mos. 49, 8 u. 10) Daher heißt auch David König von Juda. „Da Jesus geboren war - - zur Zeit des Königs Herodes.“ Warum steigt Gott hernieder auf die Erde in den Tagen des schändlichen Königs? Warum nimmt er gerade zu der Zeit unser armes

Fleisch und Blut an sich? Wie? kommt nicht der wahrhaftige König herbei, der den Tyrannen vertreiben, das Vaterland befreien, den Erdkreis erneuern, die Freiheit wiederbringen soll? Herodes, der Abtrünnige vom Volke Israel, hat das Reich an sich gerissen, die Freiheit vernichtet, das Heiligtum entweiht, alle Ordnung zerstört, alle Zucht und allen Gottesdienst abgeschafft. So ist es denn billig, dass dem heiligen Volke Hilfe geschehe, da es an menschlicher Hilfe gebricht, und Gott selbst ist denen gegenwärtig, für die kein Mensch sich erhebet. So wird Christus dereinst wiederkommen, um den Widerchrist zu stürzen, den Erdkreis zu befreien, das Vaterland des Paradieses wieder aufzuschließen und aller Knechtschaft dieser Welt ein Ende zu machen. „Siehe, da kamen die Weisen vom Morgenlande.“ Vom Aufgang der Sonne kamen die Weisen zu dem Aufgang aus der Höhe, dass der sie aufnehme, auf dessen Befehl sie kamen. Denn wann würde ein Weiser Gott den Herrn suchen ohne Gottes Geheiß? wann hätte ein Sternkundiger den König des Himmels gefunden ohne Gottes Offenbarung? wann hätte. Einer aus Chaldäa Gott auf Erden angebetet ohne Gottes Beistand, da er doch je vielen Göttern, so vielen Gestirnen diente? Die Weisen sind ein größeres Wunder als der Stern. Sie wissen von dem König, von dem Gesetzgeber, und Israel weiß von ihm nicht. Chaldäa begehrt seiner, Judäa aber nicht. Jerusalem wendet sich ab und flieht, Syrien kommt her zu und betet an. „Siehe, da kamen die Weisen vom Morgenlande gen Jerusalem und sprachen: Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen.“ Und was sehen sie denn? Der Apostel spricht: Ob er wohl reich ist, ward er doch arm um euretwillen.“ (2. Kor. 8, 9) Er war reich in seiner Gottesherrlichkeit, er wird arm in der Niedrigkeit unseres Fleisches. Er hat nur einen Stern, er, der alle Dinge geschaffen, besitzt und trägt. Er gibt dem Sterne am Himmel Wege, Lauf und Bahn, dass die Weisen ihm folgen können. Wenn sie wandern, wandert der Stern, wenn sie ruhen, steht er still, wenn sie schlafen, wachet er. Sie halten den Stern nicht mehr für einen Gott, sondern für einen Boten, der Gottes Befehlen gehorsam ist. „Wo ist der neugeborene König der Juden?“ Sie spotten mit dieser Frage gleichsam derer, die von dem Herrn wissen, aber seiner nicht achten; sie beschuldigen damit die Säugigen, schelten die Trägen, ziehen ans Licht die Bösen, züchtigen die Halsstarrigen und verklagen den Knecht, dieweil er seinem Herrn nicht entgegengeeilt ist. Denn was sollen die nach Menschen fragen, denen Gott offenbaret hatte, was sie frugen? Wozu bedurften sie noch menschlicher Dienste und Weisung, denen die Sterne des Himmels dienten? Wozu ihnen die

Leuchte des Tempels, denen das wunderbare Gestirn des Himmels vorleuchtete? „Wo ist der neugeborene König der Juden?“ Das will sagen: Warum liegt der König der Juden in einer Krippe und ruhet nicht im Tempel? Warum ist er nicht in Purpur gekleidet, sondern in elende Windeln gewickelt? Warum ist er in einer Höhle verborgen und nicht im Heiligtum offenbar allem Volke? Den ihr in seinem Hause aufzunehmen verschmähet, ihn haben die Tiere in die Krippe aufgenommen. Ein Ochse kennt seinen Herrn, wie geschrieben steht, und ein Esel die Krippe seines Herrn, du aber, Israel, hast deinen Herrn nicht gesucht.

„Wir haben seinen Stern gesehen.“

Der Stern erschien nicht aus freien Stücken, sondern auf Geheiß; nicht nach einem Gesetz der Natur, sondern durch ein Wunder ohne Gleichen; nicht durch eine Bewegung des Himmels, sondern durch die Kraft des Neugeborenen. Aber du sagst: Gesetzt, dass der Stern nicht durch seine Bewegung, sondern auf den Befehl Gottes den suchenden Weisen den Weg zeigte, woher kam diesen Männern so ein hohes Wissen auf die verborgenen heiligen Dinge? Nicht von ihrer Kunst, sondern von dem altüberlieferten Worte der heiligen Väter; sie waren vom Geschlechte Noahs, von den Söhnen Abrahams, die von Gott, nicht durch menschliche Kunst gelernt, dass Christus sollte geboren werden, die auf wunderbare Weise erkannt hatten, dass er Mensch, Gott und König sein, ja sogar des Todes sterben werde. „Da das der König Herodes hörte, erschrak er, und mit ihm das ganze Jerusalem. Und ließ versammeln alle Hohenpriester und Schriftgelehrten unter dem Volke, und erforschte von ihnen, wo Christus sollte geboren werden.“ Wenn Jerusalem und der König, wenn die Schriftgelehrten und Hohenpriester also erschranken über das heilige Kind, was würden sie getan haben, wenn er so gleich als vollkommener Mann erschienen wäre, von Reichtum unterstützt, von einer Menge fremden Volkes umgeben? Warum denken sie nicht an die Zeit und an das Alter, nicht an die Armut und an die Mutter des Kindes? Warum bereiten sie auf die Kunde seiner Geburt dem neugeborenen Christus den Tod, sinnen auf Verbrechen wider den Frommen, ergreifen das Schwert wider den Schwachen und senden Kriegsknechte aus nach dem Wehrlosen. Woher kommt's, dass Gewalt und Mord. Eins werden, dass die Grausamkeit den Säuglingen den Krieg ankündigt, sie durchbohrt und vom Mutterschoße reißt. - Weil sie den Gottes- und Menschen ihn ins Grab bringen will, ehe er in die Welt eintritt. Gesetzt aber, dass Herodes aus Liebe

zum Herrschen, aus Furcht vor einem Nachfolger solch ein Bubenstück beschließt, warum erschrickt denn das ganze Jerusalem? - Der Weltmensch will nicht, dass Gott geboren werde, der Knecht fragt nicht nach dem Herrn, der Schuldige fürchtet den Richter, der Empörer den König, der Abtrünnige den Herzenskündiger. Jerusalem hatte sich mit Sünden befleckt, die Priester hatten das Heiligtum entweiht und die Vergebung der Sünden in schnöden Geldgewinn verkehrt. Die Schriftgelehrten hatten die Offenbarung Gottes, die heilsame Lehre, das Wort des Lebens nach ihrem Sinne ausgelegt, zum Stricke des Verderbens gemacht und des Inhaltes entleeret. Daher kommt's, dass sie nichts wissen mögen von Christi Geburt und sich fürchten vor Christi Leben. Sie merken, dass sie nun bald der Schmach und Schande preisgegeben, aus dem Tempel vertrieben, des Priestertums entkleidet, der reichen Opfertgaben verlustig gehen werden. Denn von den Lüften des Fleisches beherrscht, von Hoffart aufgebläht, von Lastern befleckt, von Eitelkeit trunken, in Schwelgerei verkommen, dachten sie nicht an die Bekehrung des Herzens und hofften nicht auf die Vergebung der Sünden. Einen guten Haushalter, der im Schweiß seines Angesichts reiche Frucht zusammengebracht, verlangt danach, dass sein Herr komme, den Gewinn zu besehen und sich desselbigen zu freuen. Einem fleißigen Tagelöhner, der die aufgelegte Arbeit vollendet hat, ist es gar lieb, wenn der Hausvater hinzukommt und ihm den verdienten Lohn reicht. Ein wackerer Krieger wünschet nach der Schlacht, nach dem Sieg, die Gegenwart des Königs, um aus seinen Händen die Belohnung für die Anstrengungen, die Vergeltung für die Wunden des Tages zu empfangen. So begehret ein Jeglicher, der einen guten Kampf kämpfet, dass Christus kommen möge mit der Siegespalme; so will der nicht, dass Christus komme, der von der Lust dieser Welt gefangen, vor der Strafe zittert und an die Vergebung der Sünden nicht glaubet. Meine Brüder! Lasst uns Gutes tun und vom Bösen uns wenden, die Sünde fliehen, der Gerechtigkeit aber nachjagen, das Gegenwärtige verleugnen, das Zukünftige aber bedenken; lasst uns trachten nach dem Reiche Gottes, laufen nach dem Kleinod, verlangen nach der Herrlichkeit und mit allen Kräften kämpfen um die Krone. „Da berief Herodes die Weisen heimlich und erlernte mit Fleiß von ihnen, wenn der Stern erschienen wäre. Und wies sie gen Bethlehem und sprach: Ziehet hin und forschet fleißig nach dem Kindlein, und wenn ihr es findet, so saget mir es wieder, dass ich auch komme und es anbede.“ Heimlich beruft er die Weisen, denn das heuchlerische, arglistige Herz haftet das Licht. Der Dieb liebt die Nacht, und der

Räuber lauert im Verborgenen. Mit Fleiß erlernt Herodes die Zeit, wenn der Stern erschienen wäre. Während er für sein Königreich fürchtet, fürchtet er sich nicht vor dem Zeichen am Himmel, noch vor dem Urheber der Zeit. Warum bist du so unruhig, Herodes, und hast so viel Sorge und Mühe um den Nachfolger? Dem Sonne, Mond und Sterne dienen, sein Reich ist nicht von dieser Welt.

„Ziehet hin und forschet fleißig nach dem Kindlein - - so saget mir es wieder.“

Die Weisen sollen anbeten, nicht angeben; sie sind gekommen, zu zeugen, nicht zu verraten; ihnen ist's gegeben, zu sehen; dir, Herodes, ist's nicht gegeben, zu finden. „Ziehet hin und forschet.“ Es ist gleichsam nicht genug, dass die Weisen einmal forschen: es wird den gottseligen Forschern eine Antwort gegeben aus frevelhaftem Munde. Die Botschaft des Heils wird denen zum Verderben, die sie mit boshaftem Herzen vernehmen. Der widerspenstige Knecht weiß, dass der Herr geboren sei, er bereitet aber dem neugeborenen Kinde Fallstricke, nicht ehrenden Empfang; er streckt die Mörderhände nach ihm aus, um frei zu bleiben von dem Dienste Christi. Weil aber Gott nicht sterben, und das Heil nicht umkommen, und das Leben nicht untergehen konnte, so bleibt der Herr in Ehren, der Knecht in Schmach, und wird zur Strafe gezogen, weil er verschmähet, dem Herrn zu gehorchen, und empfängt sein Urteil, weil er die Gnade von sich gestoßen. Sobald aber die drohenden Wolken des Unglaubens in Judäa vergangen sind, sehen die Weisen den Stern wieder, den sie gesehen hatten: er geht vor ihnen hin und ist ihr Führer, und sie kommen zu dem hochheiligen Geburtsort des Herrn. „Und fielen nieder und beteten das Kindlein an, und taten ihre Schätze auf, und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen.“ Gold dem Könige, Weihrauch dem Gotte, Myrrhen dem Menschensohn, der sein Leben wollte in den Tod geben. Und diese drei Gaben bringen wir Christo dar, wenn wir ihn als den König, Gottes- und Menschensohn bekennen. Lasst uns ihn anbeten im Geiste und in der Wahrheit und wie jene Weisen, die unsere Führer sind zum Glauben, gewarnt im Traum, d. h. in diesem Leben, das einem Traume gleicht, durch einen anderen Weg, den Weg des Lebens, nach unserm Vaterlande wieder hinziehen, aus dem wir unseliger Weise durch Adam vertrieben, zu dem wir aber durch Christum gnädig zurückgeführt worden sein! Amen.

Brenz, Johannes - Epiphantias-Fest.

1542.

Matth. 2,1-12.

Da Jesus geboren war zu Bethlehem im jüdischen Lande, zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen die Weisen vom Morgenlande gen Jerusalem, und sprachen: Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande, und sind gekommen, ihn anzubeten. Da das der König Herodes hörte, erschrak er, und mit ihm das ganze Jerusalem; und ließ versammeln alle Hohepriester und Schriftgelehrten unter dem Volk; und erforschte von ihnen, wo Christus sollte geboren werden. Und sie sagten ihm: Zu Bethlehem im jüdischen Lande. Denn also steht geschrieben durch den Propheten: Und du Bethlehem im jüdischen Lande bist mitnichten die kleinste unter den Fürsten Judas; denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sei. Da berief Herodes die Weisen heimlich, und erlernte mit Fleiß von ihnen, wann der Stern erschienen wäre. Und wies sie gen Bethlehem, und sprach: Zieht hin, und forschet fleißig nach dem Kindlein; und wenn ihr es findet, so sagt mir's wieder, dass ich auch komme und es anbete. Als sie nun den König gehört hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, ging vor ihnen hin, bis dass er kam und stand oben über, da das Kindlein war. Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut, und gingen in das Haus, und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder, und beteten es an, und taten ihre Schätze auf, und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen. Und Gott befahl ihnen im Traum, dass sie sich nicht sollten wieder zu Herodes lenken. Und zogen durch einen anderen Weg wieder in ihr Land.

Da unser Herr Jesus Christus ein Schatz aller göttlichen und himmlischen Güter ist und in diese Welt gekommen, um uns des so großen Schatzes teilhaftig zu machen: so musste er sich notwendig bei seiner Ankunft deutlich offenbaren und öffentlich kundgeben; denn wozu ist ein versteckter und Allen verborgener Schatz nütze?

Als daher Anfangs bei Christi Geburt die Menschen schwiegen und Niemand ihn anerkannte, da verkündigen ihn die Engel den Hirten, und die Hirten gehen hinzu und beten ihn an. Und als abermals tiefes Schweigen

über seine Geburt herrschte und auf Erden Niemand Christum verkündigte oder ihm nahte, um ihn anzubeten: da funkelte am Himmel der Stern, der den Weisen im Morgenland Kunde gab, Christus sei in Judäa geboren. Und bei dieser Gelegenheit ist er auch den Hohenpriestern zu Jerusalem und dem König Herodes offenbart worden, damit auch sie lernten Christum anerkennen und ihn anbeten. Denn von Christo ist geschrieben (Ps. 8,7): „Alles hast du unter seine Füße getan.“ Und (Ps. 72,11): „Alle Könige werden ihn anbeten, alle Heiden werden ihm dienen.“ Und (Jes. 60,14): „Es werden auch gebückt zu dir kommen, die dich unterdrückt haben, und Alle, die dich gelästert haben, werden niederfallen zu deinen Füßen.“ So lasst uns denn am heutigen Evangelium sehen, wie Christus, obschon er gar arm und elend scheint, dennoch begonnen hat, sich Alles zu unterwerfen, damit Alles ihm diene und dazu beitrüge, seine Majestät zu offenbaren und zu verherrlichen. Das heutige Evangelium nämlich bezeugt, dass die edelsten aller leiblichen Geschöpfe sowohl am Himmel, als auf Erden begonnen haben, Christum zu ehren, Christo zu dienen und seine Herrlichkeit zu rühmen.

Und erstens: was ist unter den leiblichen Geschöpfen edler und herrlicher am Himmel, als die Sterne? Siehe aber, ein Stern wird Christi Verkündiger und zeigt nach göttlicher Schickung den Weisen im Morgenlande an, dass Christus geboren ist, und führt sie gen Bethlehem. Hat also ein Stern angefangen, Christo bei seiner Geburt zu dienen, und den Weg gen Bethlehem den Weisen gezeigt: so ist offenbar, dass die Sterne von Gott vornehmlich dazu erschaffen sind, der Majestät Christi zu dienen. Viel gelehrte Männer haben mit großem Eifer die Bahnen der Sterne am Himmel erforscht, und haben Tag und Nacht alle Mühe darauf verwandt, die Bewegungen der Himmelskörper zu untersuchen. Haben sie aber auch einige Gewissheit über ihre Bahnen und Bewegungen erlangt, also, dass sie sogar viele Jahre voraus sagen können, wann eine Mond oder Sonnenfinsternis, wann Annäherungen oder Entfernungen der anderen Planeten erfolgen werden: so ist doch solche Wissenschaft noch nicht vollendet und vollkommen, bis wir zur Erkenntnis Christi gelangt sind. Denn auch diese Weisen waren in der Sternkunde sehr gelehrt, konnten jedoch niemals genug lernen, solange sie nicht durch jenen Stern Christum erkannt und ihn angebetet hatten. So müssen wir denn annehmen, dass in diesem Sterne, welcher Christum den Weisen offenbart hat, alle Sterne des Himmels Christum zu ehren und ihm ihren Gehorsam zu beweisen angefangen haben.

Zweitens sind unter den morgenländischen Völkern die Weisen als die Vornehmsten und Würdigsten angesehen worden. Aus ihnen wurden in Persien einst die Könige erwählt, und sie waren die Lehrer der Religion und der Heiligtümer bei den Heiden. Da sich nun Alles Christo unterwirft und ihm dient, kommen nach seiner Geburt auch die Weisen und tragen an ihrem Teil dazu bei, die Majestät Christi zu offenbaren. Denn sie predigen zu Jerusalem von Christo und tun öffentlich kund, dass sie ihn anbeten wollen. Überdies galten bei den Juden in Sachen der Religion die Priester und Hohenpriester als die Ersten und Angesehensten. Siehe aber! auch diese dienen Christo, auf dass seine Majestät offenbar werde. Von Herodes nämlich um den Geburtsort Christi befragt, führen sie die Weissagung Michas (5,1) an, obschon es diesen Hohenpriestern wie den sogenannten Merkursäulen ergeht, welche dahin den Weg zeigen, wohin sie selber niemals gelangen. Desgleichen geschieht ihnen, wie dem Wetzsteine, der das Eisen scharf macht, obgleich ihm selber zu schneiden versagt ist. Diese Hohenpriester zeigen eben zwar den Geburtsort Christi, doch keiner von ihnen begleitet die Weisen, um ihn selbst anzubeten. Mögen sie daher auch keine Frucht von Christo haben, so gereicht doch ihr Tun und ihre Rede zu Verherrlichung Christi und zur Offenbarung seiner Majestät; so dienen sie ihm denn selbst da, wo sie nicht wollen und ihn verachten. Der Hohenpriester Stand und Ordnung ward bei den Juden mit dem höchsten Aufwande erhalten: allein hätten sie auch sonst nichts Gutes getan, so wäre doch der Dienst, den sie dem heutigen Evangelium zufolge Christo erweisen, so großen Aufwandes vollkommen würdig gewesen. Außerdem ist unter allen Schriften keine herrlicher als die Heilige Schrift. Du siehst aber, dass auch diese allein auf Christum achte und ihm diene. Denn nicht bloß Micha, welchen die Hohenpriester anführen, redet von Christo, sondern die ganze Heilige Schrift zielt dahin, dass sie uns Christi Majestät zu unserem Heile offenbare.

Ehe wir indessen hier weitergehen, blicke einmal hin auf die Weise dieser Welt. Die Leute zu Jerusalem harreten bereits seit vielen Jahrhunderten auf Christum; nun aber, da seine Ankunft ihnen verkündigt wird, sucht Keiner von den Bürgern mit den Weisen ihn auf, weil Herodes Davids königliches Geschlecht verfolgte. Obschon also die Weisen seine Geburt, obschon die Hohenpriester aus der Schrift seinen Geburtsort kundtun: wollen Jene dennoch, da weder der König, noch die Hohenpriester sich gen Bethlehem aufmachen, sondern vielmehr Christum verfolgen, aus Furcht des Todes ihn lieber verachten, als ihr Heil suchen. Das ist die Art des großen Haufens:

man folgt der Religion, welche sicher scheint. Allein Christus spricht (Matth. 10,32.33): „Wer mich bekennt vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater; wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.“

Endlich scheint unter den Menschen Nichts herrlicher als königliche Macht und Majestät. Als darum Christus in diese Welt kam, begannen auch Könige ihm zu dienen, obgleich ohne ihr Wissen und sogar wider ihren Willen. Von Augustus haben wir jüngst geredet, wie er durch sein Gebot Christo darin gedient habe, dass Maria bei dieser Gelegenheit gen Bethlehem kam und Christum daselbst gebar, auf dass die Weissagung Michas erfüllt würde. Vom Könige Herodes aber lehrt das heutige Evangelium, wie er Christo gedient habe. Doch du sagst: Ist das sein Dienst, dass er Christum zu töten sucht und danach die bethlehemitischen Kinder tötet? Das ist freilich eine große und dem Herodes gar verderbliche Grausamkeit, und dennoch ist Christus so geschickt, dass er solcher Grausamkeit brauchen mochte zur Ehre seines Namens. Durch sein Wüten hat nämlich Herodes die Geburtszeit Christi bezeichnet; also geschah es, dass viel mehr auf jene Zeit achten, als wenn Herodes durch ein Gebot den neugeborenen Christus empfohlen hätte. So ist denn offenbar, dass Christo, obschon er in der größten Armut und Not geboren ist, dennoch die edelsten Geschöpfe am Himmel und auf Erden bei seiner Geburt sofort zu dienen und zur Offenbarung seiner Majestät mitzuhelfen begonnen haben.

Allein wir dürfen auch das nicht übergehen, dass die Weisen aus dem Morgenlande Christo Gold, Weihrauch und Myrrhen darreichen. Eine wunderbare Sache! Um Christi willen war den Israeliten das Land Kanaan gegeben worden, und dennoch wird ihm bei seiner Geburt kein Winkel, geschweige eine würdige Stätte eingeräumt. Um Christi willen war das Hohepriesteramt und das levitische Priestertum eingesetzt, dem auch die Erstlinge der Früchte, die Zehnten und andere Erzeugnisse zukamen, und doch bieten sie dem neugeborenen Christus nicht einmal eine Ähre an. Um Christi willen war das Königreich Israel gestiftet, und doch fehlt bei seiner Ankunft so viel daran, dass der König ihm auch nur ein Landgut überlässt, dass er ihm vielmehr nach dem Leben trachtet. Heißt das etwa Christo dienen? Heißt das Christo Alles unterwerfen? Gewisslich heißt es das; denn um dieser Armut willen verdient Christus die Erhabenheit über alle Himmel und empfängt einen Namen, der über alle Namen ist. Diese Armut ist der Weg, um zur Un-

terwerfung aller Dinge zu gelangen. Und dennoch fehlt es ihm auch nicht an äußerlicher Ehre und an Nahrung. Als die Seinen und die Nachbarn säumen, kommen Fremde, nämlich die Weisen aus weiter Ferne und bringen ihm Geschenke, auf dass er seiner Dürftigkeit damit abhelfe.

Was übrigens von Christo gesagt ist, dass ihm eben Alles untertan sei, dass die edelsten Geschöpfe dieser Welt, ein jegliches in seiner Weise, ihm aus Anlass seiner ersten Ankunft Gehorsam geleistet haben: ebendasselbe ist auch von den Christen zu verstehen. Er hat ja erlangt, dass, wie Viele an ihn glauben, Gottes Kinder und seine Miterben werden. Wie Gott also ihm Alles untergeben. hat, so untergibt er Alles auch seinen Gläubigen. Keine solche Unterwerfung jedoch sollen wir verstehen, die in äußerlicher Herrlichkeit bestünde, sondern in wahrhaftigem Heil. Denn Alles heißt deswegen den Frommen unterworfen, weil ihnen, da sie in Christo sind, auch alles Böse zum Besten dient. Die Grausamkeit des Herodes, die Grausamkeit derer, die Christum kreuzigen, war allerdings verabscheuungswert und entsetzlich; und dennoch war sie ihm untertänig und gereichte zu seinem höchsten Heile. So müssen wir auch von uns sagen. Krankheit, Armut und Tod sind Übel und sind uns dennoch durch Christum unterwürfig und dienstbar; denn im Anfange sind alle Geschöpfe zur Ehre der Kinder Gottes erschaffen. Obschon aber die Sünde diese Ordnung verkehrt hat, dienen uns dennoch, weil Christus die Sünde hinweggenommen hat, wiederum alle Geschöpfe, ein jegliches in seiner Weise und nach Maßgabe des Glaubens, bis unsere wahre und ewige Herrlichkeit in Christo am jüngsten Tage offenbart wird. Dient denn nun Alles Christo, so müssen auch wir ihm dienen, auf dass Alles auch uns diene zu unserem ewigen Heile durch Jesum Christum unseren Herrn, der da samt dem Vater und dem Heiligen Geiste Gott ist, hochgelobt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Brenz, Johannes - IX. Am Erscheinungsfest über Matth. 2, 13-18.

Im heutigen Evangelio, meine Geliebten in Christo, hören wir, wie die Weisen aus Morgenland gekommen, Jesum, das neugeborene Kindlein, zu suchen und anzubeten, und wie dann Gott durch einen Traum sie gewarnt habe, dass sie nicht wieder zu Herodes kehren, sondern auf einem andern Weg in ihr Land ziehen sollten. Lasst uns jetzt mit Gottes Beistand hören, was nach ihrer Heimkunft sich zugetragen. V. 13-18. Wenn wir nun diese Geschichte hören, scheint es unsrer Vernunft ganz wunderlich. Wie? Wie mochte dieses Kindlein, das ein Herr Himmels und der Erde, sich vor einem irdischen König fürchten und flüchten? Warum wurde Herodes nicht durch einen Blitz erschlagen oder durch eine Pestilenz getötet? Oder warum hat das Kind sich nicht selber unsichtbar gemacht und ist im Lande geblieben? Warum hat es sich nicht mit seiner göttlichen Allmacht wider den Tyrannen gewehrt?

Zum andern erscheint uns auch das wunderlich, dass dem Herodes erlaubt war, die armen Kindlein zu Bethlehem umzubringen. Warum wurden diese nicht auch sicher verwahrt? Selber fliehen, aber die armen Kindlein den Würgern überlassen soll das treulich und ehrlich gehandelt sein? Und wenn die Kindlein auch nicht verschont werden sollten, warum die frommen Eltern nicht wenigstens vor der Flucht ins Ausland, ins Elend? Wiewohl wir keineswegs vorwitzig sein, noch nach den Geheimnissen Gottes in seinen Werken grübeln sollen, so will der Herr doch, dass wir nach den Dingen forschen, die er in dieser Welt hat wollen offenbar machen. Nun will er aber, dass aller Welt offenbar werde, welche Gestalt es habe mit seinem Reich hienieden. Hierzu dient denn auch die Geschichte von der Flucht Christi nach Ägypten. Darum dürfen wir billig nach Antwort auf jene Fragen suchen.

Dass Jesus geflohen ist, hat er aus Gehorsam gegen den Willen seines himmlischen Vaters getan. Denn Gott hatte durch den Propheten Hosea (11, 1) gesprochen, sein Sohn müsse in Ägyptenland ein Fremdling werden. Darum nahm's Jesus auf sich, und hat uns ein Beispiel gegeben, dass wir zu aller Zeit in den Willen Gottes uns ergeben sollen, auch wenn wir keine Ursache dieses Willens zu sehen vermögen. Alle Trübsal, womit er uns begna-

digst, sollen wir ohne Weigerung auf uns nehmen. dass aber Christus flieht und dem Herodes in seinem tyrannischen Wüten Fortgang gestattet, tut er darum, dass er hiermit anzeige, wie er nicht in diese Welt gekommen sei, die Menschen zu plagen und zu verderben, sondern ihnen Raum zur Buße zu lassen; ein sanftmütiger und barmherziger, nicht ein zänkischer und grausamer Christus. Zeit genug ließ er auch dem Herodes zur Buße. Dass Jesus sich selbst in Sicherheit bringt und lässt die armen Kindlein ermorden, hat freilich einen unfreundlichen Schein, ist aber nichtsdestoweniger nach Gottes Rat und Schickung geschehen. Denn es musste die Schrift erfüllt werden: Jerem. 31, 15. Zudem hat Gott der Herr mit dem Unglück der Kinder die Zeit der Geburt seines Sohnes bezeichnen wollen, damit man sagen könne, damals sei Christus geboren worden, da Herodes König gewesen und die Kindlein zu Bethlehem jämmerlich habe ermorden lassen. Gleichwie in einer Schlacht viele Leute erschlagen werden, auf dass die, so am Leben bleiben, des Sieges sich freuen, so wurden hier viele Kindlein ermordet, damit dieses Kindleins Geburt zu aller Freude bekannt würde. Auch haben diese Kindlein dadurch keinen sonderlichen Nachteil erlitten, sondern es ist ihnen alles überflüssig wieder erstattet worden, was sie um Christi willen erduldet haben. Sie hätten ihr Leben nicht teurer verkaufen können, wenn sie gleich hundert Jahre wären alt geworden; denn sie sind Blutzeugen der Geburt Christi, haben einen großen Namen in der Kirche und das ewige Leben in Christo Jesu, unserm Herrn. Was aber die Eltern Jesu anlangt, so sind ihre Beschwerden auch nicht vergeblich gewesen. Im Voraus wurde damit angedeutet und gezeigt, dass, je näher einer unserm Herrn Christo stehe, desto mehr habe er in dieser Welt zu bestehen. Solches aber sollen wir uns nicht bekümmern lassen, dass wir dadurch wollten von Christo abfallen, sondern sollen uns dessen getrösten und freuen, dass Christus diese Welt überwunden habe und wolle alle gegenwärtige Trübsal mit ewiger Freude und Seligkeit belohnen. Amen.

Burger, Carl Heinrich August von - Am Epiphaniastag 1857.

Text: Matth. 2, 1-12.

Da Jesus geboren war zu Bethlehem im jüdischen Lande zur Zeit des Königs Herodes, siehe da kamen die Weisen vom Morgenlande gen Jerusalem und sprachen: Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande und sind gekommen ihn anzubeten. Da das der König Herodes hörte, erschrak er und mit ihm das ganze Jerusalem; und ließ versammeln alle Hohepriester und Schriftgelehrten unter dem Volke, und erforschte von ihnen, wo Christus sollte geboren werden. Und sie sagten ihm: Zu Bethlehem im jüdischen Lande. Denn also steht geschrieben durch den Propheten: Und du Bethlehem im jüdischen Lande bist mit Nichten die kleinste unter den Fürsten Juda; denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sei. Da berief Herodes die Weisen heimlich und erlernte mit Fleiß von ihnen, wann der Stern erschienen wäre; und wies sie gen Bethlehem und sprach: Ziehet hin und forschet fleißig nach dem Kindlein; und wenn ihr es findet, so saget mir's wieder, dass ich auch komme, und es anbete. Als sie nun den König gehört hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, ging vor ihnen hin, bis er kam und stand oben über, da das Kindlein war. Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreuet; und gingen in das Haus, und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an, und taten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen. Und Gott befahl ihnen im Traum, dass sie sich nicht sollten wieder zu Herodes lenken. Und zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land.

Das heutige Festevangelium berichtet uns das letzte der freudebringenden Ereignisse, die sich zunächst um die Geburt des Herrn in unsrem Fleisch und Blute reihten. Die Hirten bei Bethlehem sind die ersten, deren Gruß und gläubiges Bekenntnis Mariens Herz erfreute und befestigte in seiner zuvor gefassten Zuversicht; die Worte Simeons und der Hanna fügten neue Bestätigung zu der schon empfangenen; die Ankunft der Weisen vom Morgenland, der wundersame Ruf, der sie herbeigezogen, die anbetende Verehrung, welche sie dem Kinde zollten, die tatsächliche Huldigung, die sie da-

mit verbanden, machten für diesmal den Freudenbecher voll, aus welchem Joseph und Maria Mut und Glaubensstärke in der bald folgenden Bedrängnis schöpfen sollten. Darum schließt auch die festliche Zeit des Kirchenjahres, die das Weihnachtsfest zum Ziel und Mittelpunkt hat, mit dem heutigen Tage ab. Aber es ist ein Abschluss voll tiefer Beziehungen für die ganze folgende Geschichte, von einem Reichtum der Belehrung über das, was nachher kommen sollte, die bis zu dieser Stunde an ihrer Bedeutung nichts verloren hat, und der wir darum unsre ganze Aufmerksamkeit jetzt schenken wollen, indem wir davon reden:

wiefern die Geschichte der Weisen aus Morgenland in unsrem Texte ein prophetisches Ereignis war; sie war dies aber

1. als vorbildliche Enthüllung des Rates Gottes über die gesamte Heidenwelt;
2. als ein Zeugnis für die Stellung, welche Israel in diesem Rate einnimmt;
3. als ein bedeutsamer Wink über die Natur des Reiches, dessen König dort begrüßt ward. -

Dir, Herr, ist Niemand gleich! Du bist groß und Dein Name ist groß und kannst es mit der Tat beweisen. Wer sollte Dich nicht fürchten, Du König der Heiden! Ja, Du hast mit Taten Deines Namens Ehre in der Welt bewiesen und tust es immerdar. Öffne uns die Augen für die Wunder Deiner Wege! Heilige unsre Betrachtung, zu der wir auf dem Grunde Deines Wortes heute uns anschicken, und mache unser Herz getrost in Deiner Wahrheit, die von Alters her bezeugt ist und immer neu vor unsern Augen sich bewährt. Segne uns dazu diese Stunde um Deines Namens willen! Amen.

I.

Die Geschichte der Weisen vom Morgenland ist ein prophetisches Ereignis, denn sie enthüllt uns in einem Vorbild den Rat des Herrn über die gesamte Heidenwelt. Es ist zwar keine neue Offenbarung, die dadurch gegeben wurde, sondern nur Bestätigung und Anfang der Erfüllung einer alten, oftmals wiederholten. Aber dass sie der Herr so rasch und augenfällig an die Geburt des Herrn Jesu selbst sich beinahe unmittelbar anschließen lässt, ist ein Zeichen, wie ernst es Ihm mit jenem Rate ist, und wie Er nicht säumen will, ihn schleunigst auszuführen. Denn dass die Heiden Miterben des Segens

sein sollten, der in Christo dem Volke des alten Bundes aufging, dass Gott nicht bloß der Juden, dass Er auch der Heiden Gott sei, und auch über sie Gedanken des Friedens habe, das musste, wer der Schrift kundig war, vor Alters wissen; ist doch schon in der Grundverheißung an Abraham gesagt, dass in seinem Samen alle Völker gesegnet werden sollen, und ist es doch nur Erneuerung dieser längst bezeugten Wahrheit, wenn Gott durch des Propheten Mund zu Seinem auserwählten Boten spricht: „Es ist ein Geringes, dass du mein Knecht bist, die Stämme Jakobs aufzurichten und das Verwahrloste in Israel wieder zubringen; sondern ich habe dich auch zum Licht der Heiden gemacht, dass du seiest mein Heil bis an der Welt Ende“ (Jes. 49, 6); oder wenn derselbe Prophet seinem Volke zuruft: „Die Heiden werden in deinem Lichte wandeln und die Könige im Glanze, der über dir aufgeht. Die Menge der Kamele wird dich bedecken, die Läufer aus Midian und Epha; sie werden aus Saba alle kommen, Gold und Weihrauch bringen und des Herrn Lob verkündigen“ (Jes. 60, 3. 6.). Durch eine einseitige Verbindung dieser Worte mit der Geschichte unsres Textes hat man aus den Weisen des Morgenlandes Könige gemacht, die aus verschiedenen Gegenden der Heidenwelt bei der Geburtsstätte des Herrn sich zusammengefunden hätten, während der Text sie unzweideutig als Männer von priesterlicher Abkunft aus den Ländern im Osten Palästinas zu erkennen gibt. Aber das ist richtig, dass derselbe Herr und Gott, der jene Weissagungen gegeben hatte, nun auch die Erstlinge der Heiden herbeigeführt hat, um den Anfang der Erfüllung Seines Wortes zu machen und allen, welche darauf achten wollten, zu bezeugen, dass es am Fortgang und verheißenen Ende sicherlich nicht fehlen werde.

Aber bezeichnend ist die Art, wie Er den Weisen die Nachricht kundgegeben hatte, der sie folgten, bis sie Jesum sahen.

Ein Stern war ihnen erschienen, in dessen Ausgang sie das Zeichen des Ereignisses begrüßten, das ihnen Gott durch diesen Stern auch in der Thai anzeigen wollte. Wir können hier uns nicht verbreiten über die Bemühungen sternkundiger Gelehrten, das Wunder dieses Ausganges zu erklären. Wäre zu unsrer Erbauung dieses naturgeschichtliche Verständnis nötig, so hätte uns die Schrift die Mittel zu demselben angegeben. Aber es genügt uns zu wissen, was geschehen ist; das wie? zu erforschen, mögen die versuchen, welche sich dazu berufen halten. Nur so viel ist aus dem Begebnis klar: fürs Erste, dass eine Erwartung rege war bei jenen Weisen, die ihnen das Ver-

ständnis des gegebenen Zeichens möglich machte. Sie mussten wo anders her von einem Könige, der in Israel geboren werden sollte und auch sie an-gehe, wissen; es musste diese Kunde ihr Gemüt ergriffen und mit Sehnsucht, dass sie sich wahr erweisen möchte, erfüllt haben; sie mussten aus Zeichen aussehen^ wann und wo doch das Erwartete geschehen werde, und das hoffende Verlangen, die Achtsamkeit des sehnenden Begehrens schärfte den Blick ihres Geistes, dass sie, erleuchtet durch den Geist von oben den erscheinenden Stern in Verbindung bringen konnten mit dem Gegenstande ihrer Hoffnung, und nicht als Zweifelnde, sondern ihrer Sache ganz gewiss und sicher nur noch ausgingen, das Geschehene mit eigenen Augen zu betrachten und anbetend zu bewundern. Aus vielen Wegen konnte die Hoffnung Israels auch ihnen bekannt worden sein; aber die Gnade Gottes, welche aus das kommende Heil sie vorbereiten wollte, hatte die Kunde davon befestigt in ihren Herzen, dass sie ihnen nicht verloren ging, und bediente sich nun ihres äußeren Berufes und ihrer sonstigen Beschäftigung, um aus dem Weg derselben das Zeichen der Erfüllung ihnen zuzuwenden. Sternkunde war ihre Wissenschaft, mit der sie umgingen von ihren Vätern her, die sie übten als einen religiösen Dienst; die Sterne zu deuten und aus ihren Bewegungen zu schließen auf Begebenheiten der Geschichte, gehörte zu ihrem priesterlichen Amte und Berufe. Soviel auch dabei Irriges und Falsches unterlaufen mochte, so wenig wir aus ihrem Versuch, in den Sternen die menschlichen Geschicke zu lesen, berechtigt sind, den Schluss zu ziehen, dass Gott auch uns auf diese Weise Seinen Willen offenbaren werde: das bleibt stehen, und das ist die zweite Wahrheit, auf die wir dabei achten müssen, dass Gott zu ihrer hergebrachten Anschauung sich herabgelassen und gleichsam in der Sprache, welche sie verstanden oder wenigstens glaubten zu verstehen, zu ihnen geredet hat, um sie auf Christi Ankunft und Erscheinung, deren Erwartung schon zuvor geweckt war, hinzuweisen und auf den Eintritt derselben aufmerksam zu machen. Denn wenn gleich völlig wahr ist, was Paulus sagt, dass Gott alle Heiden hat vor Christo wandeln lassen ihre eigenen Wege, so schließt das doch nicht aus, dass Er auf diesen ihren Wegen ihnen nachgegangen ist, und sie also gelenkt hat, dass sie zu einer Schule der Vorbereitung werden mussten auf die Offenbarung Christi. Daher erklärt sich das vielfach bezeugte allgemeine Warten der Völker in den Tagen Jesu auf die Offenbarung eines Heilands, von dem sie nur nicht wussten, wie, woher er kommen sollte. Darum musste unter Gottes Leitung allenthalben der ererbte Glaube an die väterlichen Götter zu Grunde gehen,

und die Forschungen der Weisen im Abendland und Morgenland zu Fragen führen, welche sie nicht lösen konnten, die aber für die Lösung, die in Christo kommen sollte, sie empfänglich machten und der Tätigkeit christlicher Heilsverkündigung ein weites Feld eröffneten, das nur des göttlichen Samens wartete, um ihn begierig aufzunehmen und schnell zur Blüthe und zur Frucht zu bringen. Dies gnädige Walten Gottes in der Heidenwelt wird auch in jenem Stern der Weisen uns versinnlicht und in einem Bilde vorgeführt. Das Warten der Völker wird vor uns aufgedeckt in dem Verhalten jener frommen Männer, und der Stern, den sie gesehen, ist die göttliche Bestätigung, dass ihr Warten Freude werden sollte. Denn das Heil Christi ist bestimmt für alle; Er ist der König Zions, dem auch die Heiden zum Erbe gegeben sind und der Welt Ende zum Eigentum. Als solcher wird Er in unsrem Texte erkannt und begrüßt, und das ist das erste, was wir aus ihm merken und verstehen sollen. -

II.

Aber die zweite vorbildliche Weissagung unsres Textes betrifft die Stellung Israels, welche sich bedeutsam darin ausspricht. Denn so groß die Erwartung und so bestimmt die Hoffnung der Weisen war, so hell der Stern in ihr verlangendes Gemüt hinein schien: ohne die Hilfe Israels würden sie dennoch das Ziel, das sie suchten, nicht gefunden haben. Denn nur im Worte Gottes redet Gottes Geist zu unsrem Geiste also klar und unzweideutig, dass er vermag sein eigenes Sehnen zu begreifen und die Wege der Erfüllung zu verstehen und sicher zu behalten. Aber dies Wort war Israel vertrauet; von ihm mussten es die Völker holen. Schon die Erwartung jenes Königs der Juden, den die Weisen suchten, war von Israel ausgegangen und hatte sich von ihm aus verbreitet in die Heidenwelt. Aber auch als Er geboren und das Zeichen des Geschehenen den Weisen gegeben war, konnte nur das Wort des Herrn ihre Schritte zum erwünschten Ziele wirklich lenken. Nach Bethlehem wies sie nicht der Stern, sondern der Ausspruch des Propheten Micha, den die Schriftgelehrten kannten und dem Könige Herodes auf seine Frage nicht verhielten, das weissagende Wort nämlich: „Und du Bethlehem im jüdischen Lande bist mit Nichten die kleinste unter den Fürsten Juda, denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sei.“ Als sie dies Wort gehört hatten, machten sich die Weisen auf, das Kind in Bethlehem zu suchen, und der wieder erscheinende Stern besiegelte ihnen, was sie aus ihm allein und ohne das Wort nicht vernommen hätten. Das aber war Israels Beruf, das Wort des Herrn zu bewahren für das ganze

menschliche Geschlecht und an die Völker mitzuteilen zu rechter Zeit. Denn „von Zion sollte das Gesetz des Höchsten aufgehen und des Herrn Wort von Jerusalem,“ Nichts ist unwahrer und unwürdiger als jene oft gehagte und ausgesprochene Vorstellung von dem Gott der Juden, der gegen die andern Völker fremd oder gar feindselig sich verhalten haben sollte. Wohl hat Er Israel erwählt zum ersten Volke seines Bundes, zum Träger Seiner Offenbarung, zum Bewahrer Seiner Geheimnisse, zum Zeugen Seiner Wahrheit; aber Er hat es dazu von Anbeginn erwählt zu Nutz und Frommen für die ganze Welt. Es sollte die Fackel sein, die alle Völker einst erleuchten werde, der Herd, von dem die Flamme göttlicher Erkenntnis und Begeisterung hinausgetragen werden sollte unter alle Heiden. Darum wird es von allen ausgeschieden und mit Strenge abgesondert, damit es nicht sein Kleinod und sein Gut an sie verliere vor der Zeit und der Zusammenhang der Offenbarung abgerissen und unterbrochen werde durch seinen eigenen Abfall und Vermengung mit den Heiden; aber dazu hat es auch wiederum der Herr zu seiner Zeit hinausgeworfen und zerstreut unter alle Heiden, damit es auf alle die ersten Keime der Erkenntnis, die entscheidende Bekanntschaft mit dem Rat des Höchsten, die ahnende Erwartung dessen übertrüge, was auch für sie geschehen und kräftig werden sollte. Nur so verstehen wir die Führungen des Herrn mit Seinem auserwählten Volke, wenn wir sie betrachten in dem Licht des göttlichen Endzweckes, der das Heil der ganzen Welt von Anfang an zum Ziele hatte. Darum taten die Weisen recht, sie konnten gar nicht anders, als in Jerusalem nachfragen nach dem, was sie suchten. Denn wo das Wort des Herrn war, nur da war auf ihre Frage die rechte Antwort möglich, und sie ist ihnen auch zu Teil geworden.

Aber noch eine andre Seite der Stellung Israels sehen wir aus unsrem Texte im Bilde. Wohl wussten der Hohepriester und die Schriftgelehrten, wo Christus geboren werden sollte; aber als sie hörten, dass es geschehen sei, „erschrak das ganze Jerusalem,“ statt sich im Glauben daran zu erheben; und wir lesen nicht, dass auch nur Einer von ihnen hingegangen sei, um mit den Weisen selbst das Kind zu suchen, dessen doch vor allen sie sich hätten freuen sollen. Die Kenntnis des Heils hatten sie, das Sehnen und Verlangen danach finden wir in unsrem Texte bloß bei den Weisen. Das war ein bedeutsames Vorzeichen des vom Herrn in den Tagen Seines Lehramts ausgesprochenen und schon zu der Apostel Zeit vollzogenen Gerichtes, dass das Reich Gottes von Israel genommen und den Heiden gegeben werden sollte. Israels Schuld war es, dass es von dem Schatze göttlicher Erkenntnis, der

ihm in die Hand gegeben war, keinen besseren Gebrauch zu machen wusste, als dass es andern damit diene, aber sich von dem Genuss und Anteil daran ausschloss. Aber der Rat des Herrn ging dennoch seinen stetigen ununterbrochenen Gang; er verwandelt auch das Böse in Mittel des Heils und der Rettung für die, die sich wollen retten lassen, und Israels Fall musste der Welt Reichtum werden; denn in Folge des Verwerfungsurteils, das es über sich hereingezogen hatte, drang das Licht der ihm vertrauten Offenbarung in die Heidenländer, wo es empfänglichen Sinn und den Durst und Hunger nach Erlösung vorfand, dem die Befriedigung verheißen ist. So sind die ersten zu den letzten worden, und die Heiden, die nicht haben nach der Gerechtigkeit gestanden, wie Paulus sagt, weil sie von ihr nichts wussten, weil sie ihnen nicht bezeugt war, haben die Gerechtigkeit erlanget, nämlich die Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt. Israel aber hat dem Gesetz der Gerechtigkeit nachgestanden und hat die Gerechtigkeit nicht überkommen, weil es den Rat des Herrn verachtete, und wollte auf einem selbsterwählten Wege selig werden, auf dem es in seiner blinden Hoffart des Zieles nur verfehlen konnte. So steht noch heute das Verhältnis. Das Licht der Offenbarung, das über Israel zuerst vor allen Völkern einst aufgegangen war, erfüllt mit seinem Glanze längst schon weithin das Gebiet gewesener Heiden, Und hat sie erhöht und mit tausendfachem Ruhm und Zier geschmückt und sie zu Herrn dieser Welt gemacht, wie jetzt am Tage ist. Dagegen Israel wandelt heute noch im Dunkeln und harret der Stunde, da auch ihm der Tag des Heils und der Erlösung aufgehen soll. Doch er wird kommen; die jetzt die letzten sind, sie können auch noch einst die ersten werden und sollen es nach der Propheten und Apostel Zeugnis; es soll auch das ganze Israel einst selig werden. Dessen lasst uns nicht vergessen, sondern dankbar den Segen brauchen, der von ihnen zu uns gekommen ist, und ihn also benützen, dass sie einst von uns ihn wieder nehmen können. Denn Gott hat Alles beschlossen unter den Unglauben, auf dass Er sich aller erbarme, sagt der Apostel. An Israels Unglauben sollen wir uns ein Exempel nehmen, um im Glauben vor Gott zu bestehen, und sollen mit unserm Glauben sie eisern machen, dass sie sich entschließen uns darin nachzufolgen, und also wieder eingefügt werden in den Bau der vollkommenen Gemeinde Jesu Christi, welcher allein Aller Heil und Leben war und ist und bleiben wird in Ewigkeit.

III.

Aber es liegt in unserem Texte noch schließlich ein bedeutsamer Wink über die Natur des Reiches, dessen König von den Weisen gesucht und begrüßt

wird. In Jerusalem, der alten Königsstadt, fragen sie nach Ihm. Wo sollten sie auch sonst? Wird man nicht immer den König suchen, wo sein Sitz ist?

Aber diesmal waren sie doch fehlgegangen, sofern sie meinten, Ihn selbst dort zu finden. Sie müssen in das kleine Bethlehem Ihm nachziehen; dort weilt Er in ärmlicher Umgebung, ein König ohne allen äußeren Glanz und Zierde, ein König in Niedrigkeit und Armut, ein König, von dem sein eigen Volk nichts weiß, obwohl Er schon in dessen Mitte sich befindet; der gleichwohl treue Untertanen hat, aber sie teilen mit Ihm das Gepräge der äußeren Niedrigkeit; die Welt kennt sie nicht und ihre Namen haben keinen Klang in ihren Ohren, Wie müssen die Weisen überrascht gewesen sein bei diesem Anblick! Auf wundersamem Wege waren sie ausgezogen, wunderbar war ihr Führer, der sie bis hierher geleitet hatte; aber das größte Wunder sollten sie am Ziele sehen: ein königliches Kind, den Erben des Thrones Davids, einen Herrn über Alles, bei welchem von der Stunde seines Eintritts in die Welt an sich das Wort als wahr erweist, dass Er nicht eigen hat darin, wo Er sein Haupt hinlegen könnte. „Selig, wer sich nicht an Ihm ärgert!“ Diese Seligpreisung ging an den Weisen in Erfüllung. Aber dass es mit Seinem Reiche eine andere Bewandnis haben müsse, als mit allen ihnen sonst bekannten, das konnten sie unmöglich sich verbergen. „Mein Reich ist nicht von dieser Welt,“ das hat Er mit Seinem Munde einst bezeugt, das hat Er auch durch die Tat von Seinem ersten Schritt ins Leben an bewiesen. Wohl hat Er ein Zeichen aufgepflanzt, um das sich alle Seine Diener scharen. Kämpfer und Krieger sind sie alle; es ist eine Heeresmacht, die Er um Sich versammelt. Aber Sein Zeichen ist das Kreuz; die Waffen Seiner Diener sind das Gebet, der Glaube, das Wort der Wahrheit, die Geduld, die Demut, das Zeugnis eines guten Wandels in der Furcht des Herrn; und ihre Schlachten schlagen sie mit ihrem eigenen Fleisch und Blut, mit den Versuchungen der Welt und ihres Fürsten. Die Welt verachtet sie und wird doch stets durch sie gesegnet; den Hass, der auf sie fällt, vergelten sie mit Liebe. „Dafür, dass ich sie liebe,“ können sie mit ihrem Meister sagen, „sind sie wider mich. Ich aber bete.“ Aber ohne Ausenthalt und Stillstand zieht der Herr die Kreise Seiner Herrschaft immer weiter, fügt immer neue Namen zu den Auserwählten, die Ihn kennen und auf Seine Güte hosten, und wandelt diese Erde, die voll Schuld des Abfalles und voll Gräuel sündlichen Verderbens ist, in einen Schauplatz rettender Taten Gottes um, um deren willen Er sie endlich vom Fluch des Todes und der Eitelkeit befreien und verklären wird zur Stätte und zur Wohnung der Herrlichkeit des Herrn im ungebrochenen

Glanze ihrer ganzen Segensfülle. Das ist der Weg, den dieser König geht mit Seinem Reiche. Deswegen ist Er arm in diese Welt gekommen, damit Er durch Seine Armut sie reich mache; und wie seine Herrlichkeit verborgen war und erst am Ende Seiner Laufbahn offenbar ward vor den Augen derer, die Ihn im Glauben ihren Herrn genannt und Ihn geliebt hatten, ehe sie Ihn sahen im Lichte der Verklärung: so hat die Kirche den Beruf, Ihm nachzuwandeln in der Unterwürfigkeit demütigen Glaubens; auch ihre Herrlichkeit wird offenbar am Ziel; jetzt aber muss sie mit Ihm leiden, damit sie dereinst mit Ihm herrschen könne, wenn das Wesen dieser Welt vergehet.

Doch ist dadurch nicht ausgeschlossen, dass nicht schon jetzt die Schätze dieser Welt ihr dienen müssten, soweit sie deren zum Bestehen bedarf. Bedeutsam dafür sind die Dank- und Liebesopfer, welche die Weisen vor dem Kinde ausbreiten und zu Seinen Füßen legen. Denn „sie fielen nieder und beteten es an und taten ihre Schätze auf und schenkten Ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen.“ Sie gaben, was sie hatten, das Beste ihres zeitlichen Besitzes. Sie wussten nicht, wozu es bald schon dienen musste, als Joseph und Maria sich zur schnellen Flucht genötigt sahen, und fanden in den Geschenken der Weisen sich die Mittel dazu schon gegeben. Gott hatte sie in ihre Hand gelegt. So sorgt Er aber stets für das Bedürfnis Seiner Kinder. Denn Sein ist beides, Silber und Gold. Viel Eitelkeit und Hoffart wird damit getrieben, viel Sünde hängt sich an den zeitlichen Besitz; er nährt die Habsucht, weckt den Neid, vergiftet Sinn und Wandel, befleckt Worte und Taten. Aber wo der Herr seiner bedarf, um Seine Heilsgedanken auszuführen, da heiligt Er ihn auch zu Seinem Dienst und weckt die Herzen, dass sie besseren Gebrauch davon zu machen wissen, als ihn im Joch der Selbstsucht zu verzehren. Die Liebe Christi macht uns willig, von dem, was Sein ist, Ihm auch freudig Opfer darzubringen, dieweil wir wissen, dass wir uns selbst Ihm schuldig sind. Nie hat es noch in Seinem Reich gefehlt an dem, was es an Geld und Gut bedurfte, um zu bestehen und zu wachsen und sich auszubreiten. Nur wo die Liebe und der Glauben ausging, da fing der Mangel an; dann aber drohte auch die Gefahr, dass Er den Leuchter des Evangeliums von seiner Stätte wegstoße, um an einem besseren Orte ihn aufzurichten, wo es treuere Bekenner, dankbarere Verehrer finde.

Geliebte in dem Herrn, es ist von lang her Brauch gewesen, am heutigen Tage von dem Werk der Mission zu sprechen. Der Brauch hat guten Grund;

die Erstlinge der Heiden erinnern uns an die Menge ihrer Brüder, die noch draußen in Finsternis und Todesschatten sitzen. Sie auch herbeizuführen zu dem Licht der Gnade ist des Herrn Wille, und die Ihm dazu dienen sollen, das sind Seine schon berufenen und erwählten Jünger, das ist die Christenheit, so weit und breit sie ist; dazu bist auch du mit berufen, du Gemeinde Christi! Dass du nicht arm bist, wenn du geben willst, das hast du oft bewiesen. Wohlan! so höre auch den Ruf der fernen Heiden, die nicht zum Licht des Lebens kommen können, wenn Niemand ist, der ihnen davon Kunde bringt. Du kannst nicht selbst hinaufgehen, um das Licht der Wahrheit ihnen vorzutragen; aber was du kannst, sollst du tun: mithelfen, dass es Andere ihnen bringen. Dazu bist du verpflichtet durch die Gnade deines Gottes, der auch dich zu Sich gezogen hat, da du noch ferne von Seinem Lichte warst. So schließe jetzt dein Herz nicht zu vor dem Bedürfnis deiner Brüder, weder der fernen noch der nahen, und bedenke, wie viel du Tag für Tag und Jahr für Jahr den Dienst der Eitelkeit dir kosten lässt, der dir nichts einbringt, keinen Dank und keinen Segen. Aber die Frucht des Glaubens und der Liebe, welche du in Gottes Dienst stellst, bleibt dir ewig. Von allen andern Schätzen, die die Weisen dort besessen haben mögen, spricht kein Mensch mehr; sie sind vergangen samt denen, die sich je daran erfreuten. Aber das Gold, der Weihrauch und die Myrrhen, welche sie zu Jesu Füßen legten, sind noch heute nicht vergessen und Gott gedenkt ihrer ewiglich. So lerne auch du deinem zeitlichen Gut eine ewige Bedeutung sichern. Aber ewig ist das Reich Christi, deines Herrn, und die Seelen, die durch deinen Dienst und deine noch so schwache Hilfe zu Ihm eingeladen werden. Sie sind Ihm alle lieb und wert. Darum sammle dir mit deinen Schätzen hier auf Erden einen Schatz, der dich noch in der Ewigkeit erfreut, indem du deinem Herrn die Erstlinge und Zehnten davon darbringst zur Vollbringung Seines Gnadenwillens. Was dein armer Leib bedarf zum Leben, das kann und wird Er dir gewähren und dir segnen. Was Er von dir bedarf, das darfst du Ihm nicht weigern; und du kennst Sein Wort: „Gebet, so wird euch gegeben, ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssiges Maß wird man in euern Schoß euch geben; denn eben mit dem Maß, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen.“ So hört, was des Herrn Mund zu euch redet! Amen. -

Dieffenbach, Georg Christian - Was muss uns zum Werke der Mission bewegen?

Missionsfestpredigt am Epiphaniastage über 1. Tim. 2, 4-7

von O. G. Ehr. Dieffenbach, Kirchenrat und Oberpfarrer in Schlitz.

(Im Entwurfe mitgeteilt.)

Der Heiden Christfest feiern wir heute; die ersten Heiden, die Weisen aus Morgenland, erscheinen bei dem Herrn, ihn anzubeten. Der Tag mit seinem Evangelium erinnert uns daran, dass der Herr Jesus auch der Heiden Heiland ist. Denselben ihnen zu verkündigen, das ist die Aufgabe des Missionswerkes. Das Werk ist nicht nur eine Liebhaberei etlicher Schwärmer, sondern eine heilige Pflicht der Kirche und aller Christen. Aus unserm Texte möchte ich euch heute nachweisen, dass es ernste und gewichtige Beweggründe sind, die uns zu solchem Werke antreiben. Wir fassen unsere andächtige Betrachtung in die Frage zusammen:

Was muss uns zum Werke der Mission bewegen?

1. Die allgemeine Not aller Menschen;
2. der Gnadenwille Gottes, dass allen geholfen werde;
3. die teure und einige Mittlerschaft Jesu Christi;
4. der ausdrückliche Befehl des Herrn.

1.

Die allgemeine Not aller Menschen.

V. 4. Allen Menschen soll geholfen werden; denn alle bedürfen der Hilfe. V. 7. Für alle zur Erlösung hat der Herr sich gegeben; also bedürfen alle der Erlösung. Alle, keine Ausnahme. Alle Geschlechter der Erde; Hohe und Niedere, Arme und Reiche, Könige und Bettler rc. Alle, das Wort prägt euch nur ein. Gott sei Dank, dass uns Hilfe dargeboten wird in Christo.

Welches ist die Not, aus der uns geholfen werden soll nach Gottes Willen? Welches sind die Bande, aus denen wir erlöst werden sollen? Die Sünde. Darin sind wir alle gleich. „Sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten“ (Röm. 3, 23). Nicht um einzelne Fehler handelt es sich, sondern um ein tiefes völliges Verderben. Bei den

Heiden tritt das in schweren Gräueln hervor. Schau in dein Herz und du erkennst des natürlichen alten Menschen Art und Wesen. „Aus dem Herzen kommen arge Gedanken rc.“ Die Sünde aber ist darum eine so große Not, weil sie uns von Gott trennt und damit von der Seligkeit.

Die Erkenntnis dieser Not, in der wir alle sind, ist des Heils Anfang. Vor allem gilt es, die eigene Not zu erkennen; wer diese Erkenntnis hat, der sucht dann Hilfe, und der ist auch bereit, andern Hilfe zu bringen. Unlust, Härte und Selbstgerechtigkeit hemmen die eigene Bekehrung und sind auch das Haupthemmnis im Missionswerke. Wer dagegen die Krankheit aller erkennt, der sucht den Arzt, der weist auch andre zu ihm. Die Not aller Menschen muss uns also vor allem anregen, durch das Werk der Mission denen, die in der Not sind, Hilfe und Erlösung zu bringen. Aus der wahren Buße wird der Glaube gewonnen, der die Gotteshilfe in Jesu annimmt, und das ist auch Duell und Anfang der freudigen Hilfe für die Welt durch das Werk der Mission.

2.

Weiter muss uns zur Mission bewegen der Gnadenwille Gottes, dass allen Menschen geholfen werde.

Das ist Gottes Wille (V. 4). Allen Menschen soll geholfen werden. Welch ein Wort voll Trost und Heil. Gott will, sein Wille muss geschehen; allen muss die Hilfe angeboten werden. Gott will, dass uns geholfen werde; darin liegt das Zeugnis, dass wir uns selbst nicht helfen können. Wir können die begangenen Sünden nicht ungeschehen machen, nicht auslöschen, nicht wieder gut machen. Niemand ist ohne Sünde. Keine Gewalt und kein Geld der Erde kann uns helfen, auch Bildung und Wissenschaft können uns aus der Sünde und Not nicht helfen.

Gott will, dass uns geholfen werde und er hat einen wunderbaren Rat zur Hilfe ersonnen, und zwar für alle Menschen ohne Ausnahme. Allumfassend ist sein Erbarmen. Die Gotteshilfe ist in Jesu Christo erschienen. Jesus heißt: Gott hilft. Welche Hilfe gemeint ist, das erkennen wir aus dem Worte des Engels: „Du sollst seinen Namen Jesus heißen, denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden.“ In Jesu also ist wahre Hilfe aus der Not, darin wir alle sind. Darum muss dieser Name allen Völkern verkündigt werden. Dazu muss helfen, wer den teuren Namen kennt und seine Kraft erfahren hat.

Wunderbar ist solche Hilfe. Gott allein konnte sie ersinnen. Gott ist heilig und kann die Sünde nie gutheißen. Er ist aber auch barmherzig und will uns selig machen. Nach seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit muss er uns strafen, nach seiner Liebe und Barmherzigkeit will er uns erretten. Der starke, eifrige Gott, der die Sünden der Väter heimsuchen will an den Kindern noch, ist doch auch ein erbarmungsreicher Gott, der allen Menschen helfen will. Die Ausgleichung dieser scheinbar unvereinbaren Gegensätze liegt in Christo, in seiner Mittlerschaft. Das führt uns zum dritten Punkte.

3.

Zum Werke der Mission muss uns auch bewegen die teure, einige Mittlerschaft Jesu Christi.

V. 5-6. Ein Mittler nur ist da, Christus, der für uns Mensch gewordene Gottessohn. Er hat sich selbst gegeben für alle zur Erlösung. Ein Mittler ist, wer zwischen zwei feindlichen Parteien steht, dieselben vereinigt, versöhnt, Friede stiftet, das Getrennte wieder verbindet. Zwischen Gott und den Menschen ist Zwiespalt; ursprünglich selige Einheit und Gemeinschaft, durch die Sünde Feindschaft. Christus ist der Mittler, er versöhnt uns wieder mit Gott. Er kann der Mittler sein, weil er Gott und Mensch ist; er ist es geworden, da er sich für uns gegeben hat in Armut und Niedrigkeit, in Leiden und Tod; er hat für uns das Gesetz erfüllt und doch auch des Gesetzes Fluch getragen. Er hat als unser Stellvertreter für uns gelitten. Am Kreuze offenbart sich Gottes Heiligkeit, welche die Sünde der Welt so ernstlich heimsucht an dem, der sie erbarmungsreich auf sich genommen hat, und zugleich Gottes unendliche Liebe, die uns vergeben und uns selig machen will und nunmehr auch kann, nachdem der ewigen Heiligkeit genug geschehen ist.

Christus Jesus der einige Mittler! Über der Krippe schon sangen die himmlischen Scharen: „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“ Einen Mittler nur gibt's; kein Mensch und kein Engel konnte uns erlösen; nur das Opfer des ewigen Gottessohnes, der uns zu Gute Mensch geworden, konnte uns helfen. Weil er der Gottmensch ist, ist er unser Mittler. „Es ist in keinem andern Heil 20.“, darum müssen wir uns zu ihm halten und seinen Namen den Heiden kund tun. Wie teuer sind wir erlöst! Sich selbst hat der Mittler hingegeben. Ein größeres Opfer kann nicht gedacht werden.

Hingegeben hat er sich für alle. Darum müssen wir, die wir solche Gnade erkennen, auch die derselben teilhaftig machen, die noch nichts davon er-

fahren haben. Die Freudenbotschaft gilt allen, darum muss sie allen verkündigt werden. Wir sind reich durch Christum, darum müssen wir von unserm Reichtum denen mitteilen, die arm sind. Allen gilt die Erlösung und einer nur ist der Erlöser und Mittler. Das muss uns bewegen, seinen Namen allen zu verkündigen, das muss uns zum Werke der Mission anspornen.

4.

Noch eins muss uns dazu bewegen, das Werk der Mission zu fördern und das allein ist genug, um uns das Werk recht ans Herz zu legen: des Herrn Befehl.

V. 6. „Dass solches zu seiner Zeit gepredigt würde,“ das ist des Herrn Wille. Der Apostel Paulus erkennt diesen Willen ganz deutlich. „Dazu ich gesetzt bin ein Prediger und Apostel, ein Lehrer der Heiden im Glauben und in der Wahrheit.“ Gesetzt vom Herrn selbst. Das bezeugt der Apostel der Wahrheit gemäß. Predigen soll er und ein Lehrer sein, und zwar der Heiden. So klar erkennt St. Paulus den Befehl des Herrn. Dazu nimmt des Herrn Auftrag: „Geht hin in alle Welt und lehrt alle Völker.“ So lange noch nicht alle Welt das Evangelium gehört hat, ist dieser Befehl noch nicht erfüllt, steht also noch in Kraft. So heute noch.

Gott will, dass solches zu seiner Zeit gepredigt werde; den Willen müssen wir befolgen. Im Werke der Mission wird das Werk des Herrn fortgesetzt. Christus ist der erste Missionar, gesandt von Gott. „Wie mich mein Vater gesandt hat, also sende ich euch,“ spricht er und bezeichnet damit der Jünger Predigen als eine Fortsetzung seines Predigens. „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende,“ diese Verheißung fügt er dem Missionsbefehl an und bezeichnet damit dies Werk als sein Werk, das er durch die Jünger ausrichtet, dazu er Kraft und Segen gibt. Sein Reich soll immer weiter ausgebreitet werden.

Es ist also das Werk der Mission, die Verkündigung des Evangeliums unter den Heiden, die Berufung derselben zum Reiche Gottes nicht nur ein Werk von Menschen ersonnen, sondern vom Herrn gewollt. Es hängt nicht von unserm Belieben ab, ob wir dies Werk fördern wollen oder nicht, sondern es ist unsere und aller Christen Pflicht, dasselbe zu treiben. Wir versäumen eine heilige Pflicht, wenn wir nichts tun zur Verkündigung des Evangeliums unter den Heiden. Was aber können wir tun? Wir alle können beten um Segen zu diesem Werke, und wir alle können nach unserm Vermögen Gaben

darbringen zur Förderung dieses heiligen Werkes. Zu beidem mache uns Gottes Geist willig.

So sind es also ernste Beweggründe, die uns veranlassen müssen, das Werk der Mission zu fördern: die Not aller Menschen, Gottes Gnadenwille, dass allen geholfen werde, die teure einige Mittlerschaft Jesu Christi und sein bestimmter Befehl. Das lässt uns erwägen und an dem von Gott gewollten Werke nach Kräften helfen, dass Jesu Name und Reich herrlich werde auf der ganzen Erde und allen Völkern geholfen werde zum ewigen Leben. Amen.

Frommel, Max - Am Fest Epiphanien.

Die Kirche feiert heute das Fest Epiphanien oder der Erscheinung Christi. Sie feiert die Erscheinung der Herrlichkeit Christi mitten in seiner tiefsten Erniedrigung und alle Texte der Epiphanienzeit tragen diesen Charakter, nicht am wenigsten das heutige Evangelium von der Anbetung der Weisen aus dem Morgenland. Während in Jerusalem Niemand von dem neugeborenen Könige Israels weiß, während in Bethlehem kein Raum zur Herberge für Ihn ist, während der Sohn Gottes in der Krippe des Stalles liegt, wird der Stern am Himmel zum Wegweiser gen Bethlehem und die Magier werden zu Propheten und Evangelisten des Messias und knien anbetend an der Krippe und opfern Ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen das ist Epiphanien, das ist Erscheinung der Herrlichkeit in tiefer Niedrigkeit.

Unser deutsches Volk hat eine sonderliche Vorliebe für dieses Fest gehabt. Mit ihrem sinnigen Auge schauten unsere Väter auf diesen Vorgang, mit sangeslustigem Munde haben sie ihre Lieder darüber gesungen und in Tausenden von Bildern den Gegensatz der ärmlichen Krippe und der morgenländischen Pracht der fremden Pilger zur Darstellung gebracht. Für uns Germanen ist es das Fest der heiligen drei Könige, ein Fest des Bundes zwischen Staat und Kirche, worin der echt germanische Gedanke seinen Ausdruck findet, zugleich ein Fest des Bundes zwischen auswendiger Niedrigkeit und inwendiger Hoheit und Herrlichkeit, was den Tiefsinn unseres Volkes so anmutet.

Epiphanien ist zugleich das Missionsfest der Alten, denn sie sahen in den Weisen des Morgenlandes, welche aus dem heidnischen Babylonien kamen, um Christum anzubeten, nur die Erstlinge von den Völkerscharen, welche gleichsam hinter ihnen drein den Weg zum Kinde in der Krippe suchten und fanden. Das spricht die heutige Epistel aus, wenn sie anhebt: „Mache dich auf, werde Licht, denn dein Licht kommt,“ und wenn sie schließt: „Hebe deine Augen auf und siehe umher, diese Alle versammelt kommen zu dir.“ Was die Epistel weissagte 700 Jahre zuvor, das predigt das Evangelium von der Anbetung der Weisen als erste anfängliche Erfüllung: die Heiden knien vor Christo. Aber das Evangelium unseres Festes wird selbst wieder zur Weissagung und die Kirchengeschichte und die Missionsgeschichte verkünden die fortgehende Erfüllung durch die Jahrhunderte. Es sind gekommen Volk um Volk, Land um Land, Millionen um Millionen zum Zion des Neu-

en Testaments; das Senfkorn des Evangeliums ist zum großen Baum geworden, in dessen Schatten wir wohnen, in dessen Zweigen die Lieder aller Völker und Zungen rauschen, und Tausende von Sendboten gehen auf die Landstraßen und an die Zäune der Heidenwelt und rufen unermüdet: „Kommt, es ist Alles bereit.“

In diesem Sinne wollen wir heute Epiphanien feiern und dazu vernehmt den Text, welcher geschrieben steht:

Psalm 24, 7 u. 8.

„Macht die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, dass der König der Ehren einziehe. Wer ist derselbe König der Ehren? Es ist der Herr stark und mächtig, der Herr mächtig im Streit.“

Wer ist derselbe König der Ehren? Es ist der Herr Jesus Christus, gestern und heute und derselbe in Ewigkeit, der Herr stark und mächtig im Streit, im Streit zwischen Fleisch und Geist, im Streit zwischen Welt und Kirche, im Streit zwischen Himmel und Hölle. Er ist's, der Sieger bleibt und Friede-
fürst Er ist der König der Ehren. Ihm will die Mission die Türen und Tore öffnen in der Heidenwelt. So lasst uns denn betrachten:

Das heilige Werk der Mission, wie es ist

Christi Werk und Unser Werk.

Herr, tue meine Lippen auf, dass mein Mund deinen Ruhm verkündige, berühre du die Saiten unserer Herzen mit dem Finger deines Geistes und gib uns das alte und doch immer neue Lied in unseren Mund: Lob sei dir ewig, o Jesu! Amen.

1.

In Indien, wenn der Jahrestag des großen Götzen Dschaggernat³ gefeiert wird, dann tut sich der Götzentempel auf und ein ungeheurer Wagen wird sichtbar, auf welchem wie auf hohem Throne die Bildsäule des Götzen angebracht ist, rot und schwarz bemalt, mit Gold und Federn geputzt. Den Wagen umgeben die Götzenpriester in weißen Kleidern, aber statt der Pferde spannen sich Tausende von Menschen an den Götzenwagen, um ihn an die Flut des Ganges zu fahren. Und wenn er nun dahinrollt, so geschieht es, dass Menschen sich vor die Räder werfen, um den Tod zu empfangen von den zerschmetternden Rädern des dahinfahrenden Götzen. Das ist ein schauerliches Bild des Heidentums. Siehe, das sind der Heiden Götter: Ton

und Klumpen, Holz und Flitter; das sind der Heiden Feste: wenn die Götzentempel sich auftun; das ist der Heiden Leben: sich an den Götzenwagen spannen; das ist der Heiden Sterben: von den Rädern des Götzen zermalmt!

Kennst du den Götzenwagen? Ach, er fährt auch durch die Lande der Christenheit, doch in anderer Gestalt! Der Götze ist die Lust dieser Welt in ihren drei Gestalten: Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben. Dieser Götze hat seinen Tempel und seine Priester und Priesterinnen unter uns. Unter lautem Jubel spannen sich Tausende an den Wagen der Weltlust und ziehen in dem Joch, „darunter das Herz sich naget und plaget, und dennoch kein wahres Vergnügen erjaget,“ und Tausende und Hunderttausende sterben röchelnd vor den zermalmenden Rädern denn die Sünde ist der Leute Verderben.

Halleluja, es fährt noch ein anderer Wagen durch die Welt, und auf dem Wagen sitzt Einer - ich sah Ihn und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne und sein Kleid war weiß wie der Schnee und sein Auge wie Feuerflammen und seine Stimme wie großes Wasserrauschen es ist der Herr Jesus Christus, der Gekreuzigte und Auferstandene. Er fährt auf seinem Wagen durch die Welt, unsichtbar umgeben von den Engelscharen, aber sichtbar gezogen von tausend und abertausend Händen seiner Jünger und Jüngerinnen, geführt von seinen Herolden und Zeugen, gefolgt von Scharen geretteter Seelen, und während sie den Siegeswagen ziehen und schieben, braust der tausendstimmige Jubelruf empor: „Hosianna dem Sohne Davids, gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn, Hosianna in der Höhe“ und die Herolde schreiten voran und rufen: „Macht die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, dass der König der Ehren einziehe.“

Kennst du den Wagen und den, der darauf sitzt? Sahst du Ihn, wie Er Seine Gnadenhände aufhebt und segnet, wo Er vorüberkommt, wie Er Seine Arme ausbreitet gegen Alles, was mühselig und beladen ist? Christus fährt auf der Erde einher auf dem Wagen Seines Worts und Sakraments, weil es Ihn jammert unseres Elends und unsere Seelen verloren sind ohne Ihn. Die Sünde hat uns so elend gemacht, weil sie den Menschen scheidet von Gott, von Licht und Leben und wirft ihn dahin in Nacht und Tod. Blick hinein in die Heidenwelt da siehst du, was der Mensch ist ohne Christus, da siehst du das Gesamtbild und die Gesamtgeschichte des natürlichen Menschen. Nacht ist ihr Leben, wenn sie vor den Götzen knien und sprechen zum hölzernen Block oder zum silbernen Klumpen: „Du bist mein Gott,“ wenn sie die Na-

turmächte anrufen: „Baal, erhöre uns, Baal, erhöre uns“ und ist doch keine Stimme noch Antwort, oder wenn die Athener den Altar bauen mit der Inschrift: dem unbekannten Gott das ist der Schrei aus der Tiefe, das ist das Sturmläuten in der dunklen Nacht, das ist der Jammerruf des Menschenherzens, das seine tausend Arme gen Himmel streckt und weint um das verlorene Paradies. Nacht ist ihr Sterben, wenn der König der Schrecken an ihre Tür pocht, wenn es hinab geht ins Schattenreich, ohne Licht, ohne Hoffnung, friedlos, freudlos, ohne Gott, hinab in die ewige Nacht.

In diese Nacht ist Christus gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Licht und Leben hat Er gebracht, weil Er Vergebung der Sünden gebracht, denn wo Vergebung der Sünden ist, da ist Leben und Seligkeit. Wahrlich, wie es des Menschen tiefstes Elend ist, wenn er seinen Gott verloren hat, sei es draußen in der Heidenwelt, sei es mitten in der Christenheit, so ist es die höchste Wonne des Menschenherzens, wenn es seinen Gott findet, Leben aus Gott und in Gott, Leben mit Gott und zu Gott. Wenn die Schrift mit Recht sagt: „die Gott-losen haben keinen Frieden,“ so sagen wir hinwiederum: die Gott-seligen haben tiefen, wahren, ewigen Frieden. Aber wo ist der Weg, um diesen Frieden, um den Herrn unsern Gott zu finden? Christus spricht: Ich bin der Weg. Alle Bildung und Kulturfortschritte können die tiefen Wunden nicht heilen die Sünde, die Schuld, die Scheidewand zwischen Gott und dem Menschen muss hinweggetan werden, sonst bleibt der Mensch im tiefsten Grunde elend in Zeit und Ewigkeit. Lasst mich hierfür einen seltsamen Zeugen aufrufen, einen Naturforscher, der dem Christenglauben leider fernstand, Darwin, den Meister jener Schule, welche den Ursprung des Menschen vom Affen herleitet. Er hatte eine Reise um die Welt gemacht und als er heimkam, ein Buch geschrieben, worin er mit dürren Worten sagt: „Die einzigen Lichtpunkte in der weiten Heidenwelt sind die Stationen der christlichen Mission. Wenn Jemand die Fahrt machte und sein Schiff strandete an einer Insel, so soll er Gott auf den Knien danken, wenn Missionare vor ihm das Land betreten haben.“ Er schließt aber sein Buch mit den bedeutsamen Worten: „Bringt den Heiden die Predigt des Evangeliums, es kann ihnen anders nicht geholfen werden.“ Meine Lieben, was ist dies anders, als im Munde des Gegners der Nachklang und die Bestätigung jenes Schriftworts: „Es ist in keinem Andern Heil?“

Und nun blick' nochmals hinüber in die Heidenwelt: Wo das Evangelium von Christo gepredigt wird, da ist es noch immer eine Kraft Gottes, selig zu

machen, die daran glauben, da rauscht es noch immer unter den Totengebeinen und auf dem Gefilde wird es lebendig. Unter Indiens glühender Sonne sind Gemeinden entstanden, die da wohnen im Schatten der Friedenspalmen, und im hohen Norden an Grönlands Küste sind Christengemeinden erblüht wie liebliche Gärten mitten in den Eisfeldern; unter Negern und fern auf den Inseln am Meer da hat's gerauscht und Leben aus dem Tode erwacht, eine Erfüllung der Verheißung: „und die Heiden wandeln in deinem Licht.“ Haben wir vorhin gesagt: Nacht war ihr Leben ohne Christus und Nacht ihr Sterben, so dürfen wir von der Gemeinde Christi aus den Heiden bei aller Schwachheit und Gebrechlichkeit, die ja auch der apostolischen Gemeinde anhaftet und die wahrlich unseren Christengemeinden trotz tausendjähriger Segnung des Christentums immer noch anhaftet, - dennoch sagen: „Weiland waren sie Finsternis, nun aber sind sie Licht in dem Herrn.“ Die Sonne des Geistes Jesu Christi ist ihnen aufgegangen: Licht ist ihr Leben geworden und Licht ihr Sterben. Wenn sie ihre Gottesdienste feiern, so können auch sie sagen: die Sonne, die mir lachet, ist mein Herr Jesus Christ, und was mich singend macht, ist was im Himmel ist,“ und wenn die Sterbestunde kommt, so können auch sie sprechen: „Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn.“

Darum hebe deine Augen auf, dass du die Mission verstehen lernst im göttlichen Lichte, dass du Christi Werk darinnen erkennen lernst. Es kommt aber auf den Blick an, ob du die Dinge von oben oder von unten ansiehst. Siehst du die Mission nur von unten an, so siehst du nur ein bruchstückartiges Werk, eine Unternehmung von einigen gutgesinnten Menschen, du siehst geringe Tage und langsame Erfolge, welche kaum die ungeheuren Opfer aufzuwiegen scheinen. Siehst du aber die Mission von oben an, vom Standpunkte Christi, welcher ihr Befehl und Verheißung gegeben hat, so ist die Mission das größte Werk, welches je die Welt gesehen, das zusammenhängende Werk der Jahrhunderte, an welches die edelsten Geister ihre ganze Kraft gesetzt, für welches die größten Charaktere ihr Leben geopfert, du siehst den heiligen Kreuzzug der Helden Gottes, der sich durch alle Zeiten und Lande fortsetzt mit dem alten Kreuzfahrerruf: „Gott will es, Gott will es!“ du siehst, wie das ganze Werk Jesu Christi, sein Leben, Leiden, Sterben, Auferstehen und Thronen mündet in der Mission für alle Welt, wie das ganze Werk des Heiligen Geistes auf eine Mission unter den Völkern geht; du siehst dann in der Mission das Gotteswerk, welches alle Menschenwerke überdauert und während die Weltreiche der Welteroberer, eins ums andere,

in Trümmer und Staub sanken, ist dies Werk der Mission fortgegangen durch die Jahrhunderte bis auf den heutigen Tag. Die Mission ist das Werk Christi, darum teilt sie mit ihm seine Niedrigkeit und seine Hoheit, seine Verachtung und seine Ehre. Darum ist ihr ganzes Tun in dem Wort des Psalms gezeichnet: Sagt unter den Heiden, dass der Herr König ist und hat sein Reich, soweit die Welt ist, bereitet, dass es bleiben soll und richtet die Völker recht.“

Es ist der Herr Jesus Christus, der uns Vergebung bringt, der Licht und Leben bringt, der uns zum Vater bringt, der einherfährt auf dem Wagen seines Worts und wo zwei oder drei versammelt sind in seinem Namen, da ist Er mitten unter ihnen, und wo sein Evangelium gepredigt wird und die Gemeinden sich darumher sammeln, da wandelt Er inmitten seiner goldenen Leuchter, da hörst du seine Stimme, da ruft Er dich mit Namen, da streift dich sein Gewand, und wenn du den Saum seines Kleides fassst, so sollst du es inne werden, dass eine Kraft von ihm ausgeht.

II.

So gewiss nun aber die Mission Gottes Werk, Christi Werk, des Heiligen Geistes Werk ist, ebenso gewiss ist sie auch der Christen Werk. Seinen Jüngern hat Er's aufgetragen mit dem Reichsbefehl: „Geht hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur.“ In unsere Hände hat Er es gelegt und durch den Trieb seines Geistes will Er es in uns und durch uns ausrichten. An seine Jünger, an seine Kirche, an alle Christen geht der Ruf unseres Textes: „Macht die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, dass der König der Ehren einziehe.“ Das ist unsere Missionsaufgabe, dass wir den Siegeswagen unseres Herrn Jesu Christi hinaus in die Heidenlande ziehen, damit Er auch dort seinen Einzug halte. Darum gehen die Boten hinaus in die Wüste und predigen: „Bereitet dem Herrn den Weg, macht auf dem Gefilde eine ebene Bahn,“ darum treten seine Herolde vor die verschlossenen Pforten der Burg des Heidentums und rufen: Macht die Tore weit.“ Wer aber unter uns erkannt und geglaubt, dass in Christo Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit ist, der soll sich mit an diesen Wagen spannen und ziehen helfen, um Licht und Leben hinauszutragen zu denen, die noch sitzen in Finsternis und im Schatten des Todes. Wer sagen kann: Eins weiß ich, dass ich bin blind gewesen, nun aber bin ich sehend geworden, denn ich sehe im Geist des Glaubens Jesum stehen zur Rechten Gottes, der mich vertritt, der hebe seine Hände auf für dieses große Werk, welches Christi Werk und un-

ser Werk zumal ist. Aber unsere Hand, sei's die Gebetshand empor zu Gott, sei's die Almosenhand hinaus zu den Heiden, wird regiert vom Herzen. Das Herz muss eine heilige Lust empfangen, sonst bleibt der Mund so stumm, sonst bleibt die Hand so lahm.

Wie geschieht das? Ja, so lautet unsere Katechismusfrage, an welcher ich nicht vorübergehen mag, sondern deren Antwort ich euch zum Schluss ans Herz legen möchte wie eine Rose vom Altar, ob sie unser Herz entzünden wollte zu warmer, opfernder Liebe. Meine Lieben, zu solch großem Werk gehört eine große Kraft, zu solcher Wagenfahrt ins dunkle Heidenland muss eine starke Triebkraft vorgespannt sein, wenn es vorwärts gehen soll. Wo liegt die Kraft zur Mission? Lehr' mich die Antwort fassen in eine Melodie, die der Heilige Geist uns lehren will, und wenn du die Melodie lerntest, so würdest du ein Sänger am Reigen in der Stadt Gottes. Nenne sie, wenn du willst, einen Psalm vorzusingen, denn alle Loblieder der Heiligen Alten Testaments und Neuen Testaments widerhallen davon, sie heißt: nicht wert, nicht wert! Es ist die Melodie der freien Gnade, der freien Arbeit, des freien Segens, wie sie durch die ganze Bibel tönt.

Sie hat gesungen der Patriarch Jakob, als er heimkehrte ins gelobte Land, umringt von dem Segen Gottes: „Herr, ich bin viel zu gering all der Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knechte getan hast.“ Auf der Schwelle des Alten und Neuen Bundes steht Johannes der Täufer, neigt und beugt sich vor dem, der da kommen sollte und bekennt: „Ich bin nicht wert, dass ich ihm die Schuhriemen auflöse.“ So sang der verlorene Sohn: „Vater, ich bin nicht wert, dass ich dein Kind heiße;“ so sang der Hauptmann von Kapernaum: „ich bin nicht wert, dass du unter mein Dach gehst; so sang Saulus, der große Apostel: ich bin nicht wert, ein Apostel zu heißen; so singt unser Katechismus in der fünften Bitte: „denn wir sind der keines wert, das wir bitten, haben es auch nicht verdient, sintemal wir leider viel sündigen und wohl eitel Strafe verdienen.“

Meine Lieben, das ist der Gesang, der das Herz froh und den Mut stark und die Hand zum Opfer willig macht. Sollte Jemand meinen, die freie Gnade mache faule Christen, so rufen wir eben jene Sänger auf zu Zeugen des Gegenteils. Denn derselbe Jakob hat mit Gott gerungen und ist obgelegen, derselbe Johannes hat seinen Kopf und sein Leben gelassen für die erkannte Wahrheit Gottes; derselbe Hauptmann von Kapernaum hat allein aus eigenen Mitteln den Juden eine Schule aus dankbarer Liebe gebaut; derselbe

Saulus konnte fingen: „ich habe mehr gearbeitet als sie Alle, nicht aber ich, sondern die Gnade Gottes, die mit mir ist.“

Siehe, das ist die Kraft am Werk, das ist die Lokomotive am Zuge der Wagen, wenn das Bewusstsein der freien Gnade, der freien Arbeit, des freien Segens den ganzen Menschen durchdringt und die Melodie im Herzen lebt: nicht wert, nicht wert! Da wird Christi Werk zu unserem Werk, da kann man es nicht lassen zu zeugen von dem was man gesehen und gehört hat, da findet der Ruf seinen Widerhall: „Macht die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, dass der König der Ehren einziehe.“ Wer ist derselbe König der Ehren? Es ist der Herr Jesus Christus, der Juden König, der Heiden König, aller Welt König, mein König und mein Gott. Er ist der König Er ist der König der Ehren. Halleluja. Amen.

Girgensohn, Thomas - Auf Epiphantias.

Mache dich auf, werde Licht; denn dein Licht kommt und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir.“

(Jes. 60, 1.)

„Dein Licht kommt!“ so hat's der Prophet geschaut, da er von der hohen Warte seines prophetischen Berufes hinausschaute in die Ferne, noch vom Dämmerlicht umwobene Zukunft. Noch lagert Dunkel über allen Landen, aber über Jerusalem sieht er ein helles Licht anbrechen. Da ruft er in Freuden dem schlafenden Zion zu: dein Licht kommt! Aber er schaut noch mehr. Er schaut, wie dieses Licht hinausstrahlt in die Lande, und wie nun eine mächtige Bewegung anhebt in der Völkerwelt. In großen Zügen kommen sie herangezogen von allen Enden der Erde, aus der Wüste und von den Gestaden des Meeres, und alle eilen sie Zion zu. In ihren Händen prangen Opfergaben, von ihren Lippen ertönen Lobgesänge, denn über ihnen ist aufgegangen die Herrlichkeit des Herrn. Und was der Prophet also geschaut, es hat sich erfüllt in dem, der da spricht: ich bin das Licht der Welt. Nun ist die Herrlichkeit des Herrn erschienen, nicht als etwas, was neben Christo oder außer ihm vorhanden wäre, sondern, in Christo ist sie wahrhaftig erschienen, die Liebesherrlichkeit Gottes, als Gnade gegen die verlorene Sünderwelt, wie Johannes es bezeugt: wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Um die Krippe zu Bethlehem, da leuchtete das Licht, das Jesajas prophetisch schaute, es umstrahlte die Weisen aus dem Morgenlande, die als die Erstlinge der Heidenwelt seinem Scheine nachgezogen waren. Und hinter ihnen her sind sie alle gekommen, die Völker des Morgenlandes und des Abendlandes, um vor ihm, der das Licht der Welt ist, das Knie zu beugen. Und jedes Epiphanienfest, das wir feiern, jede Epiphanienzeit, die wir durchleben verkündigt es uns aufs Neue: das Licht ist erschienen, die Herrlichkeit des Herrn ist aufgegangen über uns. Jede neue Missionsstation, die an fernen Küsten aufgerichtet wird, sie bezeugt es uns, dass die Zeit der Erfüllung da ist.

Aber über der Freude ob solcher Botschaft darf die Mahnung nicht überhört werden, die der Prophet mit solcher Verkündigung begründet: „Mache dich auf, werde Licht! Denn dein Licht kommt“ rc. Das ist ja die Heilsabsicht Gottes, dazu hat er das Licht aufgehen lassen über uns, damit wir selbst

nicht länger im Finsternis einhergehen, sondern uns so vom Licht durchleuchten lassen, dass wir selbst ganz Licht werden. Denn das ist der Beruf der Jünger Christi. In diesem Sinne hat der Herr ihn bestimmt, wenn er spricht: ihr seid das Licht der Welt. So singen wir in unserem Weihnachtsliede:

Das ew'ge Licht geht da herein,
Gibt der Welt ein'n neuen Schein;
Es leucht't wohl mitten in der Nacht
Und uns des Lichtes Kinder macht.

Es ist freilich ein fast kühnes Wort: werde Licht! Wie darf ein Mensch, und sei er noch so vollkommen und noch so heilig, von sich sagen, dass er ein Licht sei in dem Herrn? Klebt ihm denn nicht noch immer die Sünde an? Empfindet er ihre lähmende und fesselnde Macht nicht umso stärker, je williger er sich vom Lichte Christi durchleuchten lässt und all' sein Tun in das Licht seines Angesichtes stellt? Übersehen wir's nicht! nicht in eigener Kraft soll Solches geschehen. Wir sollen und können licht werden, weil wir selbst über uns haben unsere Sonne der Gerechtigkeit, die da heißt Jesus Christus. Nicht aus uns selbst kommt das Licht, sondern aus ihm. Wohl haben wir immer an uns unseren alten Menschen mit seinen Gebrechen und Schwächen, der folgt uns wie unser Schatten überall hin. Aber je höher die Sonne steigt, umso kleiner wird der Schatten; je mehr unsere Sonne Christus uns ins Herz hineinscheint, je mehr wir in die Liebe unseres Herrn hineinwachsen und je mehr Er uns Alles wird, desto mehr schwindet auch unser Schatten; unser alter Mensch, desto mehr gewinnen wir die Herrschaft über ihn, so dass es zuletzt heißen kann: ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Wer das erreicht, wer durch den Glauben im hellen Lichte Jesu Christi wandelt, der ist ein Licht in dem Herrn geworden, über dem ist die Herrlichkeit Gottes aufgegangen. Denn: Christus in den Christen, das ist die Vollendung des Ratschlusses Gottes an uns: Möge auch die diesjährige Epiphanienzeit uns diesem Ziele näher führen.

Goßner, Johannes - Am Feste der Erscheinung Christi. (Epiphanias).

Evang. Matth. 2, 1 - 12.

Die Weisen aus dem Morgenlande.

Die Zeit war da, der längst Verheißene und Erwartete musste kommen, musste schon da sein; und Jerusalem die Hauptstadt lag im tiefsten Schlaf, wie zu Mitternacht, kein Mensch dachte an Ihn. Er war auch schon geboren, geboren zu Bethlehem, aber Niemand wusste es, weil Niemand nach Ihm fragte. So war alles Verlangen nach Ihm erloschen in Israel. Siehe, da kommen Weise vom Morgenland (Arabien oder Persien) gen Jerusalem und fragen: Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben Seinen Stern gesehen im Morgenlande und sind gekommen Ihn anzubeten. Fremdlinge, Heiden aus weiter Ferne wissen es, und kommen, und die Einheimischen, die Kinder Abrahams, das Volk Gottes weiß es nicht, dass Gottes und Abrahams Sohn geboren ist in ihrer Mitte. Die fernen Heiden sehen und erkennen Seine Geburt an einem Stern, und die gläubigen Israeliten finden ihren Messias nicht in ihrer Bibel und nehmen die Zeit und den Ort Seiner Geburt nicht wahr, was doch so deutlich im heiligen Buche verzeichnet war. Sonderbar! wo die helle Sonne leuchtet, sieht man nicht, und wo Finsternis das Land bedeckte und nur ein mattes Sternlein schimmerte, da sehen sie das Licht und kommen zum Lichte. Wer rechte Lust hat zu gehen, findet den Weg bei dunkler Nacht, wer aber nicht Lust hat, sieht ihn am hellen Tage nicht.

Der Eifer und die Treue der Weisen muss uns beschämen. Sie sahen nichts als Seinen Stern, d. i. ein ungewöhnliches Licht am Himmel, wahrscheinlich über Judäa schweben, und durch göttliche Erleuchtung erkennen sie, dass dieses Licht der Stern des Messias der Juden und das Zeichen Seiner Geburt ist. So wie sie dieses erkennen, so machen sie sich auf, verlassen Alles, fragen Niemand, gehen ohne dass Jemand sie begleitet, sehen nicht auf andre Leute, sondern treu ihrem Lichte und ihrer Erkenntnis folgen sie und reisen dem Lande zu, wo der Stern hindeutete. O dass wir jedem Sterne, jedem Lichte, das aufgeht, so treu wären, und folgten jedem Winke des Herrn. Wie schön und herrlich solche Treue belohnt wird, sehen wir an diesen frommen Weisen. Wir wohnen mitten in dem Lande und Volke dem

Christus erschienen ist, wo Christus in jedem Herzen geboren sein soll: haben wir schon so ernstlich gefragt: wo ist Er geboren? - auch in mir? Haben wir Ihn in uns gesucht, gefunden und angebetet?

Da das der König Herodes hörte, erschrak er, und mit ihm das ganze Jerusalem. Wer erschrickt, wenn er den Namen Jesus Christus hört, und an Seine Nähe oder Zukunft erinnert wird, hat ein Herodes-Herz oder einen verstockten Juden-Sinn. Warum erschrickt Herodes? warum das ganze Jerusalem? Herodes, weil er allein König sein und keinen neben, noch weniger über sich dulden wollte; weil er fürchtete, der neugeborene König der Juden möchte ihn vom Throne stoßen, dessen Reich doch nicht von dieser Welt war, und der hier nicht suchte und nicht hatte so viel, wo Er Sein Haupt hinlegen konnte, der dem Herodes und aller Welt nichts nehmen, sondern ein größeres, ja das größte Königreich geben wollte. O wie blind sind doch alle Menschen die vor Jesus erschrecken! O, wenn sie es doch wüssten, wie viel Heil man bei Ihm finden, und wie gut man es bei Ihm haben kann. Jerusalem erschrak, weil es nicht gefasst, nicht bereitet war auf die Ankunft ihres Messias, weil sie das Gottes-Reich das Er brachte, nicht wollten, sondern am Weltteiche zu sehr hingen. Sie fürchteten in ihrem sinnlichen Treiben und Streben, in ihren weltlichen Sorgen und Reichtümern, in ihren fleischlichen Lüsten gestört zu werden. Wer erschrickt, wenn er das Evangelium hört, wenn er aufgefordert wird, sich zu bekehren und das Himmelreich zu suchen, ist jenen verhärteten Juden und verweltlichten Bürgern zu Jerusalem gleich, die wie Herodes vor der Ankunft Jesu erschranken. O wie schrecklich sieht es in den Herzen aus, die erschrecken, wenn ihnen die heilsame Gnade Gottes, die in Christo allen Menschen erschienen ist, verkündigt wird, wenn die Menschenfreundlichkeit und Leutseligkeit Gottes in Christi Geburt und Kreuz ihnen vor die Seele tritt und ihnen Gnade anbietet! Wenn sie jetzt erschrecken, da Er so freundlich kommt und Sünde abnehmen, versöhnen und vergeben und selig machen will, wie werden sie einst erschrecken, wenn Er kommen wird zu richten, wenn sie Ihn sehen werden auf den Wolken des Himmels, um Rache zu geben mit Feuerflammen über Alle, die dem Evangelio nicht gehorsam waren? Wenn sie vor dein Kindlein in den Windeln erschrecken) was wird es sein, wenn sie Den sehen werden in großer Kraft und Herrlichkeit, in den sie gestochen haben?

Und Herodes ließ versammeln alle Hohepriester und Schriftgelehrten unter dem Volk, und erfragte von ihnen, wo Christus sollte geboren werden. Und

sie sagten ihm: Zu Bethlehem in Judäa. Denn also steht geschrieben durch den Propheten: Und du Bethlehem im Lande Juda bist mitnichten die kleinste unter den Fürsten (Städten) Juda, denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sei. Der König hatte sich selbst nie um die Religion und Bibel bekümmert, nie danach gefragt, wo Christus sollte geboren werden. Er dachte, darum müssen sich die Priester und Gelehrten sorgen, die müssen es wissen, was geht das mich an? So herodianisch denkt die Welt heute: ach das ist Sache der Geistlichen, der Theologen! Nun wird in der Bibel gesucht, da Fremdlinge kommen und nach der Sache fragen, bloß um dieser willen, um nicht unwissend zu scheinen. Sie finden es auch in der Bibel, sie zeigen die Stelle im Propheten Micha, nennen das Städtchen wo Er geboren werden sollte, und damit sind sie zufrieden, das zu wissen und gehen nicht hin. Sie forschten bloß den Geburtsort des Messias aus, gingen aber keinen Schritt, um den Geborenen zu finden und anzubeten, zeigten Andern den Weg zu Christus, gingen ihn aber selber nicht. Es hilft nicht, die Bibel lesen, die Predigt hören, und wissen wo und wie Christus geboren und gestorben ist, wenn man sich nicht aufmacht und Ihn selbst nicht sucht, zu Ihm selbst nicht kommt und Ihn aus Erfahrung kennen lernt.

Da berief Herodes die Weisen heimlich, und erlernte mit Fleiß von ihnen, wann der Stern erschienen wäre, und wies sie gen Bethlehem und sprach: Ziehet hin und forschet fleißig nach dem Kindlein; und wenn ihr es findet, so saget mir's wieder, dass ich auch komme und es anbete. Hätte sich Herodes nur halb so viel Mühe gegeben, Christum zu finden und durch Ihn selig zu werden, als er sich eifrig bestrebt hat ihn aufzufinden um ihn umzubringen, so wäre er gewiss ein ausgezeichnete Jünger des Herrn geworden. So gibt es noch Leute genug, die sich viel mehr Mühe geben das wahre Christentum in Andern zu stören, zu ersticken und auszurotten, als sich Tausende der Frommen bemühen, ein rechtschaffenes Wesen in Christo zu haben und ganz in Ihm erfunden zu werden. Wunderbar war es aber doch, dass gerade der Todfeind des neugeborenen Königs der Juden die nach diesem fragenden Morgenländer zu Ihm weisen und ihnen den Weg nach Bethlehem zeigen muss. Er hat ein Interesse dabei, und muntert sie dazu auf, fleißig nachzuforschen, dass sie das Kindlein ja finden möchten. So muss oft der größte Christus-Feind den redlich Fragenden nach Christus zu Ihm weisen und ihm den Weg zeigen, den er selbst nicht geht. Die List und Bosheit, die Heuchelei und der Mordanschlag des Herodes schadete den Weisen nicht und half

ihm nicht, führte ihn nicht zum Zwecke sondern zum Verderben. Wer den Heiland aufrichtig sucht, wird ihn finden und sollte ein Herodes oder selbst der ärgste Feind, der Satan ihm den Weg dazu zeigen müssen. Es hatte vielleicht in ganz Jerusalem keine Seele den Weisen geglaubt, sie gehört und sich die Mühe gegeben ihnen die Bibel aufzuschlagen und den Geburtsort des Messias zu forschen; sie waren alle zu gleichgültig, wenn nicht Herodes Ehrgeiz, Herrschsucht und Neid ihm die Frage interessant gemacht hätte, dass er dachte: Was? ein neuer König geboren! Da könnte was daran sein; geh sicher - da sei auf deiner Hut - das musst du ausforschen, um Ihn in der Geburt zu ersticken. Und dadurch erfuhren die Weisen, was sie wissen wollten. Wie schön klingt es und wie fromm: Ziehet hin, forschet fleißig nach dem Kindlein - dass auch ich komme und es anbetet. Wer sollte nicht glauben, der Mann der so spricht wäre der größte Heilige, er freute sich wie Abraham auf den Tag des Menschensohnes. Und siehe, er ist der ärgste Feind und größte Heuchler, seine Andacht ist voll Hochverrat, seine vorgegebliche Anbetung ein Mordanschlag und Blutdurst. O schreckliches Gemüt! die Religion, die Frömmigkeit zum Deckmantel der Bosheit und des Christushasses brauchen, indem man vorgibt, den anbeten zu wollen, dessen Namen man von der Erde vertilgen möchte!

Als sie nun den König gehört hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, ging vor ihnen her, bis dass er kam und stand oben über, da das Kindlein war. Wie froh werden die frommen Weisen gewesen sein, aus der Stadt Jerusalem wieder herausgekommen zu sein, da sie doch wohl die Verlegenheit aller Menschen über ihre Frage nach der Geburt des Messias gefühlt haben müssen, und wenn auch Herodes durch seine falsche Frömmigkeit sie getäuscht hat, so kann ihnen doch nicht wohl in seiner Nähe gewesen sein. Jerusalem, die durch die Geburt des Messias erschreckte Stadt, zog sie nicht an, darum zogen sie, wohin sie Glaube und Liebe zog und trieb, nach Bethlehem, und wie freuten sie sich außer der finstern Stadt den Stern, den sie im Morgenlande gesehen, wieder zu erblicken, und ihn zum Wegweiser zu haben, denn er zog vor ihnen her, als führte er sie bei der Hand bis zum Kindlein hin. O du treuer Gott! wie selig, süß und schön führest Du die Deinen! Die Versuchung in Jerusalem war groß, da Niemand etwas wissen wollte, Niemand Freude und Glauben zeigte; wie leicht hätten sie irre werden und denken können: betrügen wir uns auch wohl, wir Fremdlinge, da man im Lande, in der Hauptstadt nichts weiß und wissen will? Darum kommt ihnen der Herr zu Hilfe und stärkt

ihren Glauben, den sie doch gerettet und mit aus der Stadt gebracht hatten. Dem Gerechten muss das Licht immer wieder aufgehen und Freude den frommen Herzen. Das geschah buchstäblich hier den Weisen, da ihnen der liebe Stern wieder leuchtete: denn da sie den Stern sahen, wurden sie hocherfreut. Wer glaubt ihnen das nicht? Wenn nach dunkler Nacht, wie sie sie in Jerusalem fanden, solch ein heller Stern wieder aufgeht und den geraden Weg zum Ziele zeigt? Wer freut sich nicht, wenn nach schweren Kämpfen mit Zweifeln oder Widersprüchen, Anfechtungen und Hindernissen dem Herzen die Gewissheit und Klarheit der erkannten Wahrheit wieder geschenkt wird? Sie haben in Jerusalem aus Gottes Wort, aus der Bibel die Überzeugung gewonnen, dass Er und wo Er geboren sein muss, und nun sehen sie wieder den glänzenden Zeugen am Himmel. Da lebte ihr Herz auf, als hätten sie schon gefunden den längst Ersehnten, den eifrig Gesuchten. Je näher man Ihm kommt, desto mehr freut sich das Herz. O möchten doch Alle so eifrig suchen! Gott würde es an Sternen nicht fehlen lassen, sondern Jedem ein helles Licht aus Seinem Worte und im Herzen oder am Himmel aufgehen lassen, um ihn zum Sohne zu ziehen und zu führen. Wer dir Jesum zeigt, dich zu Jesu weiset und führt, ist dir ein Stern von Gott gesandt, es sei ein Mensch, ein Buch oder was für ein Werkzeug Gottes. O Stern des Herrn, des Heils und der Gnade, gehe auf Allen denen, die noch im Dunkeln und im Schatten des Todes sitzen, erscheine Allen, die da suchen Jesum den Heiland und Ihn nicht finden können!

Und die Weisen gingen in das Haus, und fanden das Kindlein mit Maria, Seiner Mutter, und fielen nieder, und beteten es an, und taten ihre Schätze auf und schenkten Ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen. Welch ein Finden! welch ein Anblick! der Sohn des Allerhöchsten von einer armen Jungfrau geboren, in Menschengebärden! Der lang gesuchte König Israels! Da liegt Er auf einer Mutter Schoß! nicht mehr im Stalle, in einem Hause finden sie Ihn, der Alles gemacht hat, und ohne Den nichts gemacht ist, was da ist im Himmel und auf Erden. Wie wird den treuen unverdrossenen Suchern gewesen sein! Wie werden ihre Augen gegläntzt haben, wie wird ihr Herz mit Friede Gottes überströmt worden sein, da sie das erste Mal nach so langem mühsamen Suchen Den erblickten, den ihre Seele ungesehen liebte und mit Aufopferung alles Andern gesucht hat! Wer möchte nicht die Freude, den Frieden, die hohe Seligkeit mit ihnen teilen?! Lasst uns auch so eifrig suchen, so treu und unverdrossen beharren im Suchen. Lasst uns so von Allem uns abwenden, und zu Jesu ins Herz einkehren, so werden wir nicht weni-

ger finden, als die Weisen, wir können Ihn Alle haben und genießen. Dieses Kind ist nicht für die Hirten von Bethlehem und für die Weisen aus Morgenland allein gekommen: es ist uns Allen gegeben, der Sohn ist uns Allen geschenkt, wir sollen Ihn Alle haben, diese Freude soll, wie schon die Engel sagten, allem Wolke widerfahren. Allen, Allen ist der Heiland geboren, Christus der Herr. Wer mich liebt, sagt Er selbst, wird von meinem Vater geliebt werden, und Ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren, ja, mit dem Vater kommen und Wohnung bei ihm machen. Joh. 14, 21.23.

Dass die Weisen gleich beim ersten Anblick niederfielen und Ihn anbeteten, darüber wundert sich Niemand, der Ihn kennt und Ihn auch an seinem Herzen erfahren hat. Wie gern liegt man vor Ihm auf seinen Knien, wenn man Ihn so nah hat! Wie billig ist es, Ihn anzubeten! - Nach orientalisches Brauch brachten sie Ihm Geschenke mit: Gold, dem Könige; Weihrauch, der Gottheit in Ihm; Myrrhen, dem zum Leiden und bitteren Tode bestimmten Versöhner. Was bringen wir Ihm zum Geschenke? Gold, Weihrauch und Myrrhen haben wir nicht, und das will Er auch nicht von uns: aber ein goldtreues, ergebenes Herz dem Könige; Anbetung, volles Vertrauen und Zuversicht dem göttlichen Heiland; und Zerknirschung, Demut, Glaube dem Versöhner und gekreuzigten Lamm.

Wie werden die Weisen gestaunt haben, sich gefreut und gedankt haben, wenn sie nun bei kurzem oder längeren Aufenthalt Alles gehört haben, was mit diesem Kinde von Seiner Empfängnis an bis dahin geschehen ist, was Maria, was Joseph, was die Hirten von den Engeln des Himmels gehört haben, was in den Propheten und heiligen Büchern überhaupt von Ihm geschrieben steht, welches den Weisen bis dahin wohl größten Theils unbekannt war. Und obwohl sie von dem Allen nichts wussten, so haben sie Ihn doch gefunden, und Tausende, die die Bibel auswendig wussten, täglich darin lasen, kamen nicht dazu, fanden Ihn nicht, kannten Ihn nicht, beteten Ihn nicht an. Viel wissen hilft nicht viel, hindert oft nur, aber dem kleinen Sternlein und Licht, das einem im Finstern aufgeht, folgen, das führt zur Wahrheit, zum Leben, zu Christus, zur Seligkeit. Wie stolz werden die gelehrten Theologen in Jerusalem gewesen sein, dass sie die Bibel erklären und den Ort angeben konnten, wo Christus geboren werden sollte: aber sie gingen nicht hin, Ihn zu suchen und anzubeten, darum kamen sie nicht zu Christus, nicht zur seligmachenden Erkenntnis Christi. Die Weisen aber hörten den einzigen Spruch aus den Propheten: „Und du Bethlehem rc.“,

glaubten, gingen, suchten und fanden Friede, Freude, Christum den Sohn des Höchsten und in Ihm ewige Seligkeit. Diesem folgte dann gewiss die ausgebreitetste Erkenntnis und Erfahrung. Nun wird sie der weite, beschwerliche und gefährliche Weg vom Morgenlande bis Jerusalem und Bethlehem nicht gereut haben. Nun haben sie gedankt und angebetet, dass sie der Herr so weit geführt und ihnen Gnade geschenkt hat auszuharren und bis zum Ziele durchzudringen.

Und sie empfangen göttlichen Befehl im Traum, dass sie nicht sollten wieder zu Herodes lenken. Und zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land. Wer Christum lebendig gefunden hat, bekommt gewiss auch die göttliche Weisung, nicht mehr zu Herodes, zur Welt, zu den Feinden und Mördern des Kindleins oder des Glaubens an Ihn zurückzukehren, sondern einen ganz andern neuen Weg zu gehen, den schmalen und richtigen einzuschlagen, den Wenige finden und wandeln, der aber zum Leben führt. Hätten die Weisen dem göttlichen Befehle nicht gefolgt, waren sie, etwa um ihr Wort zu halten, zu Herodes zurückgekehrt, so würde zwar der Vater im Himmel nicht in Verlegenheit gekommen sein, sondern hätte Sein Kind doch wohl retten können, aber gewiss waren sie in Verlegenheit gekommen, und waren vielleicht von Herodes umgebracht oder misshandelt worden, damit sie nicht einen Aufruhr oder eine Verschwörung gegen ihn, den Herodes, für den König Israels anrichteten, wie der arglistige, misstrauische und argwöhnische Tyrann gewiss geglaubt hätte. Da sie aber Gottes Winke folgten, so zogen sie sicher und wohlbehalten, voll Friede und Freude, voll vom Kindlein ohne Gleichen, voll Christus, voll Himmel nach Hause. Und wie werden sie es ausgebreitet, und die nachfolgende Predigt des Evangeliums durch die Apostel vorbereitet haben! Welch eine glückliche Reise wird das gewesen sein! Sie haben ihre besten Schätze mitgebracht, aber ungleich schönere, köstlichere Schätze der Erkenntnis und Liebe, der Gnade und des Friedens, der höher ist als alle Vernunft, haben sie mit zurückgebracht, an denen sie sich auf der Reise und zu Hause ihr Leben lang gelabt haben werden. Und noch leben sie im Himmel ewig davon. So reich wird man in Bethlehem, so glücklich und selig macht das arme Kindlein Jeden der es findet.

Wir wissen nichts was nachher aus ihnen geworden, aber genug, sie haben Jesum kennen gelernt, und haben in Ihm alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis gefunden, und Der, welcher sie durch einen Stern aus der Ferne so

nahe zu Seinem Sohne zog und führte, wird nachher wohl auch dafür gesorgt haben, dass sie das Gefundene nicht verloren haben, sondern weiter geführt wurden auf dem Wege des Lichts und des Lebens.

Diese Erscheinung Jesu ist unter andern auch deswegen so merkwürdig, weil sie die erste ist, wodurch Christus, der Sohn des Höchsten, in Menschengestalt den Heiden offenbar wurde. Es ist so früh, gleich nach Seiner Geburt geschehen; nachdem Er kaum den Juden in den Hirten zu Bethlehem kund geworden war, da erschien und offenbarte Er sich auch alsbald den Heiden, um anzuzeigen, dass Er nicht nur der Juden Gott und Messias, sondern auch das Licht, der Heiland aller Menschen, der ganzen Welt sei. Darum hat die Kirche Christi aus den Heiden diesen Tag der Erscheinung Jesu, der Epiphania, von Anfang an als einen hohen Festtag gefeiert und sich gefreut, dass Gott gleich bei der Erscheinung und Geburt Jesu auf Erden auch an sie, an die Heiden gedacht, und sie nicht zurückgesetzt hat. Also hat Gott die Welt, alle Völker und Nationen geliebt, dass Er ihnen Allen Seinen Eingeborenen gab, damit Alle aus allen Völkern und Nationen, die an Ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben sollen.

Darüber freuen auch wir uns jetzt und danken Gott besonders, nicht nur, weil wir auch von Heiden abstammen, und also der Stern und das Kindlein in den heidnischen Weisen aus Morgenland auch uns den Abendländern erschienen ist, sondern vorzüglich, weil jetzt wieder die Erkenntnis Jesu durch die Predigt Seines Evangeliums unter allen heidnischen Völkern in allen Weltteilen und Inseln offenbart und verbreitet wird. Darum ist es wohl recht Schade und Schande, dass nicht überall in der Christenheit dieser alte Feiertag gefeiert, an diesem Tage nicht gepredigt und Gottesdienst gehalten wird, als wenn es nicht Alle anginge, dass Jesus den Weisen aus Morgenland erschienen und sich das erste Mal den Heiden offenbart hat. Darum wollen wir diesen Tag aber desto mehr im Stillen, innerlich im Herzen feiern, Gott danken und preisen, dass Christus auch ein Licht der Heiden, der Heiland aller Welt ist; wollen Gottes Wort wohl betachten, und innig und brünstig beten, dass Er fortfahre sich den Heiden zu offenbaren, recht viele Zeugen und Arbeiter erwecken und ausrüsten wolle, die in Seine Heiden-Ernte gehen, die so groß ist und so wenig Arbeiter hat.

Du Licht der Heiden (die Heil'ge Schrift sagt's klar),
Du bist Erretter der ganzen Menschenschaar,

Und folglich haben auch die Heiden
Anteil an Deinem Verdienst und Leiden.

Ihr lieben Heiden! kommt doch zum Lamme her,
Lasst euch mit Freuden taufen im Gnadenmeer:
Der Heiden-Heiland hat's erworben,
Da Er Mensch geboren und gestorben.

O ewig schöner, verwund'ter Schmerzensmann!
Teurer Versöhner, befreie sie vom Bann,
Und mache diese wilden Leute
Zu Deiner seligen Kreuzesbeute.

Gib Deinen Knechten des Geistes Heldenmut,
Damit sie möchten ihr Leben, Leib und Blut
Im Kämpfen gegen's Reich der Sünden
Gerne verlieren, das heißet finden! Amen.

Harms, Ludwig - Am Fest der Erscheinung Christi 1864.

Die Gnade unseres HErrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heil. Geistes sei mit uns allen. Amen.

Text: Jesaias 60, 1ff.

Mache dich auf, werde Licht! denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des HErrn gehet auf über dir. Denn siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich, und Dunkel die Völker; aber über dir gebet auf der HErr, und Seine Herrlichkeit erscheint über dir. Und die Heiden werden in deinem Lichte wandeln, und die Könige im Glanz, der über dir aufgehet. Hebe deine Augen auf, und siehe umher: diese alle versammelt kommen zu dir. Deine Söhne werden von ferne kommen und deine Töchter zur Seite erzogen werden. Dann wirst du deine Lust sehen und ausbrechen, und dein Herz wird sich wundern und ausbreiten, wenn sich die Menge am Meer zu dir bekehrt, und die Macht der Heiden zu dir kommt. Denn die Menge der Kamele wird dich bedecken, die Läufer aus Midian und Epha. Sie werden aus Saba alle kommen, Gold und Weihrauch bringen, und des HErrn Lob verkündigen.

Wir feiern heute das Fest der Erscheinung Christi, meine Lieben, und wollen deshalb mit einander die Epistel betrachten, die an diesem Tage von alter Zeit her in der Kirche gebräuchlich gewesen ist, und das ist die vorhin vorgelesene aus Jesaias 60. Dieses Fest hat daher seinen Namen, weil an diesem Tage die Waisen aus Morgenland nach Bethlehem gekommen sein sollen, um das Jesuskind anzubeten und zu beschenken. In der guten alten Zeit wurde dies Fest immer am 6. Januar als eins der christlichen Hauptfeste gefeiert; das ist aber in der Zeit des Unglaubens abgeschafft worden und das Fest selbst ist auf den nächstfolgenden Sonntag verlegt. So sollte es nicht sein. Unsere Brüder in Afrika feiern diesen Tag nach altkirchlicher Sitte und da derselbe in diesem Jahre gerade auf einen Mittwoch fällt, so können wir heute mit ihnen feiern. Unsere schöne Epistel ist eine herrliche Weissagung von der Bekehrung der Heiden; wir wollen dieselbe Vers für Vers mit einander durchnehmen. Es heißt zuerst: Mache dich auf, werde Licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des HErrn gehet auf über dir. Wer wird da angeredet? Wer soll sich aufmachen? Wer soll Licht

werden? Die Kirche soll sich aufmachen, die Kirche soll Licht werden, der Kirche wird diese Verheißung gegeben: Dein Licht kommt, die Herrlichkeit des HERRN gehet auf über dir. Aber zu welcher Kirche redet er so, zu der jüdischen oder zu der christlichen? Merket euch, meine Lieben, die Kirche ist immer nur Eine; und diese Eine Kirche befindet sich zu verschiedenen Zeiten im Zustande verschiedener Entwicklung. Von dem Augenblicke an, dass Adam und Eva die Verheißung von dem Weibessamen gegeben ist, der der Schlange den Kopf zertreten sollte, der das Reich der Finsternis vernichten und das Reich Gottes bauen würde, von dem Augenblick an besteht die Kirche. Wie die Kirche zu finden war in Adams und Evas Hause, so hat sie sich fortgepflanzt in der patriarchalischen Zeit, so ist sie erhalten unter den Juden, hat sich ausgebreitet zur Zeit des neuen Bundes und soll einst verklärt werden in die triumphierende Kirche. Sie hat sich immer mehr entwickelt, wie ein Samenkorn, das in die Erde gelegt wird, und das hernach zu einem großen Baume heranwächst; ihre Vollendung bekommt sie aber erst auf der neuen Erde. Was ist die Kirche? Sie ist die Gemeinde der Heiligen, sie ist der Leib, von dem Jesus Christus das Haupt ist. Das war sie in Adams Hause, das ist sie noch jetzt und das wird sie einst sein auf der neuen Erde. Haben nicht Adam und Eva geglaubt an den Jesus, der kommen sollte, wie wir glauben an den Jesus, der gekommen ist? sind sie nicht durch diesen Glauben Reben an Jesu, dem Weinstock geworden? Gewiss. Darum finden wir auch bei ihnen schon die Kennzeichen der wahren Kirche. Ihr sehet daraus, dass es nur eine Kirche gibt auf Erden und im Himmel. Wenn nun der Prophet sagt: Mache dich auf, werde Licht! so kann er keine andere Kirche meinen als die Kirche, darin er sich befindet. Nun lebte der Prophet Jesaias im jüdischen Reiche zur Zeit des Königs Hiskias, und deshalb redet er die jüdische Kirche also an. Er zeigt damit, dass diese Kirche noch lange nicht ihre gehörige Entwicklung erhalten habe, dass sie noch im Zustande der Verdunkelung sich befinde und dass sie noch ein schwaches Licht sei, gleichsam die Morgendämmerung besserer Zeiten. Sie müsse sich aber noch mehr und mehr entwickeln und der Vollendung entgegengehen, sie müsse sich aufmachen und Licht werden, um auf diesem Wege aus der Verdunkelung heraus zu kommen. Wodurch soll das geschehen? Dadurch, wie der Prophet sagt: Dein Licht kommt und die Herrlichkeit des HERRN gehet auf über dir. Mit diesen Worten weist der Prophet hin auf die Zukunft Christi ins Fleisch. Die jüdische Kirche hat also eine Zeit der herrlichsten und glänzendsten Entwicklung zu erwarten durch Christum. So weissagt

der Prophet, wie die alttestamentliche Kirche durch das Kommen Jesu Christi sich als ein herrliches Reich des Lichts darstellen soll. Denn siehe, setzt er hinzu, Finsternis deckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir geht auf der HErr, und Seine Herrlichkeit erscheint über dir. Nachdem der Prophet gesagt hat, dass die jüdische Kirche die Kirche Gottes sei, dass aber diese Kirche in einem Zustande der Morgendämmerung und Unvollkommenheit sich befinde und erst durch die Zukunft des HErrn vervollkommen werden müsse, so wendet er hier nun seinen Blick auf die umwohnenden Heiden. Es ist gleichsam, will er sagen, in der ganzen Welt eine kleine Morgendämmerung göttlichen Lichts, und die befindet sich durch Gottes Wort in der jüdischen Kirche; außerdem bedeckt Finsternis das Erdreich und Dunkel die Völker, denn die ganze Erde ist vom Heidentum überflutet. Das Reich Gottes war nur in Israel, außerhalb desselben fand man Dunkelheit und Finsternis; so sollte es auch bleiben, bis das Wort erfüllt würde: Über dir gehet auf der HErr, und Seine Herrlichkeit erscheint über dir. Die Juden sollten abgesondert bleiben und sich rein halten von den Heiden, sie sollten kein Missionsvolk sein; darum waren sie mit dem Zaun des Gesetzes umgeben. Es ist eine der größten Dummheiten, die Juden sich als Missionsvolk zu denken; denn es war ihnen ausdrücklich von Gott gesagt, dass sie nichts zu schaffen haben sollten mit den Heiden. Nicht durch die Juden sollte das Licht in die Dunkelheit kommen, weil sie Mühe genug hatten ihr eignes Licht notdürftig zu schützen. Sie sollten nicht Andern das Licht bringen, sondern das helle Licht sollte ihnen erst aufgehen und die Herrlichkeit des HErrn erscheinen. Wodurch sollte die jüdische Kirche eine Missionskirche werden? Nicht dadurch, dass sie die jüdische Kirche war, sondern dadurch, dass Christus zu ihr kommen wollte. Als jüdische Kirche war sie eine Kirche der Absonderung; hätte sie sich unter die Heiden begeben, so wäre sie selbst heidnisch geworden. Darum gebot auch Gott den Juden, dass sie die Heiden im Lande Kanaan ausrotten sollten. Erst durch Jesu Menschwerdung konnte sie die Missionskirche werden, die die ganze Welt erobern soll. Wie konnte das angehen? Wenn Christus kam, dann musste aus der jüdischen Kirche die christliche werden, dann sollte aus der Unvollkommenheit die Vollkommenheit, aus der Morgendämmerung das helle Licht hervorbrechen. Dann sollte die selige Zeit hereinbrechen, von der es in unserm Texte heißt: Die Heiden werden in deinem Lichte wandeln, und die Könige in dem Glanze, der über dir aufgeht. Dann tritt die Kirche als Missionskirche auf, wenn Christus Mensch geworden ist, wenn alle Weissa-

gungen von Ihm erfüllt sind und der Bräutigam zu Seiner harrenden Braut kommt. Nun heißt es: Die Welt, die der Satan dem HErrn Jesu geraubt hat, muss wieder erobert werden; die Finsternis, die das Erdreich bedeckt, das Dunkel, das auf den Völkern liegt, muss vertrieben werden durch Christum. Die Kirche soll ausgebreitet werden unter den Heiden; aber nicht allein das Volk, sondern auch die Könige sollen zu ihr eingehen. Daraus sehen wir zugleich, dass die Kirche eine Volksküche werden soll, darin Könige und Untertanen wohnen und anbetend zu Jesu Füßen liegen, der auch sie selig machen will. Die heidnischen Könige und Untertanen sind Sünder, darum ist Jesus der rechte Mann für sie; denn Er nimmt die Sünder an und vergibt die Sünde. Wie nun die Kirche eine, die ganze Welt umfassende geworden ist, die Volk und Könige in ihren Schoß aufnimmt, dass beide selig werden, das beschreibt der Prophet noch weiter mit den lieblichen Worten: Hebe deine Augen auf und siehe umher; diese Alle versammelt kommen zu dir. Deine Söhne werden von ferne kommen und deine Töchter zur Seite erzogen werden. Der HErr fordert Seine Kirche auf, ihre erstaunten und vor Verwunderung leuchtenden Augen emporzuheben. Und es ist in der Tat etwas Wunderbares! Bis dahin war die Kirche beschränkt auf das kleine Volk Israel, sie sollte sich auch nicht weiter ausbreiten, denn sie war umschlossen von dem Zaun des Gesetzes und wurde erhalten durch die Weissagung von Christo. Auf einmal kommt Christus, Er stirbt am Kreuze, der Vorhang im Tempel zerreißt, das Allerheiligste wird Jedermann sichtbar, der Zaun des Gesetzes ist abgebrochen und die bis dahin auf Israel beschränkte Kirche breitet sich nun über die ganze Erde aus. Wer sind die Alle? Die armen Heiden sind es; denn allen Völkern soll das Evangelium gepredigt werden. In Osten und Westen, in Norden und Süden, so weit Menschen wohnen, hat der Sohn Gottes sein Erbteil, das Ihm werden muh. Deine Söhne sollen von ferne kommen, und deine Töchter zur Seite erzogen werden; damit sagt der Prophet, dass die nächsten und die fernsten Heiden in das Reich Gottes eintreten sollen. Kein Anderer, als der sich selbst ausschließt, soll vom Reiche Gottes ausgeschlossen sein. Darum müssen wir unsere Boten in die Nähe und in die Ferne schicken, und ob auch der ganze Erdkreis dazwischen läge; denn es ist das Reich Gottes ein Baum, der die ganze Erde bedecken soll, unter dessen Zweigen ein Jeder, der nur will, Schatten finden kann. Darum rann man sehr getrost das Werk der Mission treiben; man braucht nicht lange zu fragen, wenn man Heidenboten aussendet, ob das auch die rechten Heiden sind, zu denen sie gehen? Ob Heiden sind, ob in der Nähe oder Fer-

ne, ob solche, die dem Evangelium widerstreben oder dafür empfänglich sind, das ist einerlei; alle, o Kirche, kommen zu dir, alle sind für das Reich Gottes bestimmt. Wohnen die Heiden in der Ferne, so heißt es. Deine Söhne werden von ferne kommen; wohnen sie in der Nähe, so heißt es; Deine Töchter werden zur Seite erzogen werden. Wo Heiden sind, dahin sollen wir unsere Boten schicken. Man darf nicht irre werden, wenn man 10, 20 Jahre unter den Heiden arbeitet und keine Frucht sieht; die Frucht kommt so gewiss, wie Gott gesagt hat: Siehe, diese Alle versammelt kommen zu dir. Wir haben auch in Afrika bereits seit zehn Jahren gearbeitet, und was ist die Frucht? Nur ein ganz geringer Erfolg ist aufweisen. Zwar im Irdischen sind wir tüchtig weiter gekommen, denn es ist nichts Geringes, in einem unkultivierten Lande, das größer ist als Deutschland, in 10 Jahren 26 Stationen zu gründen. Aber getauft sind bis jetzt nur wenige Heiden. Sollen wir nun sagen: „Ach, die Kaffern sind nicht empfänglich für Gottes Wort, wir wollen nur aufhören Mission unter ihnen zu treiben, wollen uns ein anderes Arbeitsfeld aufsuchen? Heiden sind die Kaffern in Afrika, darum wollen wir unter ihnen Mission treiben; denn auch von ihnen gilt das Wort: Deine Söhne werden von ferne kommen und deine Töchter zur Seite erzogen werden. Lasst uns nur im Glauben fortarbeiten, und wir werden es mit unsern Augen sehen, wie ganz Kaffernland seine Kniee vor Jesu beugt. Sind die Kaffern Heiden, so sind sie auch die rechten Leute, denen wir Gottes Wort bringen sollen. Wenn dann die Zeit kommt, dass die Heiden sich bekehren, wenn die Zeit der Tränen und des Seufzens in die Freudenzeit verwandelt wird, da muss die Kirche mit ihren treuen Missionsarbeitern jauchzen und frohlocken. Da geht das Wort des Propheten in Erfüllung: Dann wirst du deine Lust sehen und ausbrechen, und dein Herz wird sich wundern und ausbreiten, wenn sich die Menge am Meer zu dir bekehrt, und die Macht der Heiden zu dir kommt. Ja auf diese Zeit des Jauchzens freue ich mich, aber ich weiß es nicht, ob ich dieselben noch erleben werde; kommt sie noch zu meinen Lebzeiten, so soll lauter Jubel in meinem Herzen und Munde sein. Aber das weiß ich gewiss, diese Zeit kommt, sie kommt auch zu uns; ob schon bei meinen Lebzeiten, das weiß ich nicht. Habe ich es doch erst kürzlich wieder erfahren, wie es mit dem menschlichen Leben bestellt ist, so leicht wie man die Hand umdreht, so leicht ist es darum geschehen, hätte ich doch beinahe das neue Jahr nicht mehr erlebt. Ob ich noch lange leben muss oder die Augen bald schließen darf, - die Heiden werden sich doch bekehren und die Gemeinde wird es erleben, wenn sie anders eine treue Missi-

onsgemeine bleibt. O, wenn diese Zeit der Heidenbekehrung kommt, wenn die Kunde davon allenthalben bekannt wird, dann wird sich der Kirche des HErrn ein Meer von Freuden auftun. Muss das nicht das ganze Herz bewegen, wenn es heißt: Hunderte, ja Taufende haben sich bekehrt, die Menge am Meer begehrt die Taufe, die Macht der Heiden will selig werden? Dann heißt es: Woher kommt diese Frucht? zehn, zwanzig Jahre haben wir mit Gebet und Thronen gearbeitet und wir meinten schon, dass wir unsere Kraft vergeblich zubrachten, und nun kommen Hunderte und Taufende die sich bekehren, nun läuft das Wort Gottes und wird gepriesen! Aber zuvor muss man säen, wenn man hernach ernten will. Erst müssen Missionsstationen gebaut werden, dann kann die Predigt von Christo, dem Gekreuzigten, erschallen und an der rechten Frucht wird es nicht fehlen. Nicht nur Einzelne, sondern die Macht der Heiden und die Menge am Meere, nicht nur die Gerungen, sondern die Edlen und Könige werden sich bekehren. Nach der Tränensaat folgt die Freudenernte. Darum lasst euch nicht dadurch irre machen, dass bis jetzt nur Stationen gebaut sind; das musste zuerst geschehen. Ist doch das schon eine große Freude, dass sich durch das ganze Natal- und Zululand eine Kette von Stationen hindurchzieht, so dass gleichsam das Licht von der einen Station zu der andern scheint. Nun kann man doch dem armen finstern Afrika zurufen: Dein Licht kommt, der HErr kommt zu dir! In die Kirche des reinen Worts und unverfälschten Sakraments sollen die Heiden eintreten und sollen sich freuen des Heils, das ihnen daselbst zu Teil wird. Wie wir es jetzt bei den Heiden machen, so haben es die ersten Missionare vor ungefähr 1000 Jahren auch in unserm deutschen Vaterlande gemacht. Sie sind gekommen aus England und haben sich in den Wäldern niedergelassen, hier zwölf und dort vierundzwanzig; sie haben die Wälder ausgerodet, Häuser gebaut, Ackerland angelegt und die Heiden sind darauf aufmerksam geworden und haben sich um sie versammelt. Dann ist ihnen das Evangelium gepredigt und unsere heidnischen Vorfahren haben sich zu Jesu bekehrt. Die Ansiedlungen der Missionare sind die Pflanzstätten der Kirche geworden. So ist es gewesen, so ist es jetzt noch und kann auch nicht anders sein auf Erden. Zuerst muss man eine feste Stätte gewonnen haben, von wo aus man weiter das Reich Gottes bauen kann. Wir finden dasselbe in dem Leben des HErrn Jesu. Ist Er ein ewig wandernder Jude ohne Wohnung gewesen? Mitnichten. Er hat in Kapernaum Seine Wohnung gehabt; dahin kehrte Er über kurz oder lang immer wieder zurück, so dass Ihn die Leute dort finden konnten. Auch in den Heidenländern müssen allenthalben feste

Plätze angelegt werden, wo sich die Heiden sammeln können. Aus diesen Missionsstationen werden denn nach und nach Dörfer und Städte, die Gemeinen werden immer stärker nach innen und außen und ein blühender Gottesgarten nach dem andern ist in der Wüste der Heiden zu finden. Das geht allerdings nicht in vier bis sechs Jahren, sondern oft ist eine ganze Reihe von Jahren dazu erforderlich. Der Baum wächst auch nicht in einer Nacht zu einem großen Baume heran. Zuerst muss ein Kern in die Erde gelegt werden, dann wächst ein Reislein und das Reislein wird immer größer, bis es zuletzt ein Baum wird. Der Landmann will nicht gleich im Spätherbst, wenn er eben gesät hat, auch ernten. So ist es auch mit dem Werk der heiligen Mission. Jetzt haben wir die Tränensaat; kommt aber erst einmal die Freudenernte, dann werden die Herzen der Christen jauchzen darüber, dass nun die Fülle der Heiden zur christlichen Kirche eingeht. Und das wird man umso mehr tun, weil bis dahin alle Arbeit und alles Gebet vergeblich zu sein schien, weil man meinte, dass die Bekehrung der Heiden nicht möglich sei. Wenn erst das Feuer brennt, von dem der HErr gesagt hat: Ich bin gekommen auf Erden ein Feuer anzuzünden; und was wollte Ich lieber, denn es brennte schon, so muss wohl Freude und Wonne alle Christen ergreifen. Der Prophet sagt zum Schluss in unserer Epistel: Denn die Menge der Kamele wird dich bedecken, die Läufer, d. h. die Schnellläufer aus Midian und Ephraim. Sie werden Alle aus Saba kommen, Gold und Weihrauch bringen und des HErrn Lob verkündigen. Wenn die Heiden erst die Herrlichkeit der Kirche erkannt haben, wenn sie sich erst mit Haufen bekehren, dann wird das Gerücht davon in der ganzen Welt erschallen und immer mehr Heiden werden herzulaufen und fragen: Was ist es, das Gott unter euch getan hat? Und wenn sie es sehen, dann machen sie es, wie die Waisen aus Morgenland, sie beugen ihre Kniee vor Jesu und bringen Gold, Weihrauch und Myrrhen. Dann geht das Wort in Erfüllung, was der Prophet an einer andern Stelle sagt: Gott wird solches zu Seiner Zeit eilends ausrichten. Amen.

Hofacker, Ludwig - Predigt am Feste der Erscheinung Christi oder Epiphaniä - Wie in Christus der Welt der Tag angebrochen sei

Text: Matth. 2,1-13

Da JEsus geboren war zu Bethlehem im jüdischen Lande zur Zeit des Königs Herodes, da kamen die Weisen vom Morgenlande gen Jerusalem, und sprachen: Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben Seinen Stern gesehen im Morgenlande, und sind gekommen, Ihn anzubeten. Da das der König Herodes hörte, erschrak er, und mit ihm das ganze Jerusalem; und ließ versammeln alle Hohepriester und Schriftgelehrten unter dem Volk: und er forschte von ihnen, wo Christus sollte geboren werden. Und sie sagten ihm: Zu Bethlehem im jüdischen Lande. Denn also steht geschrieben durch den Propheten: und du Bethlehem im jüdischen Lande, bist mitnichten die kleinste unter den Fürsten Juda; denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein HErr sei. Da berief Herodes die Weisen heimlich, und erlernte mit Fleiß von ihnen, wann der Stern erschienen wäre; und wies sie gen Bethlehem, und sprach: Ziehet hin, und forschet fleißig nach dem Kindlein; und wenn ihr es findet, so saget mir's wieder, dass ich auch komme und es anbete. Als sie nun den König gehört hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, ging vor ihnen hin, bis dass er kam und stand oben über, da das Kindlein war. Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreuet; und gingen in das Haus, und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder, und beteten es an, und taten ihre Schätze auf; und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen. Und Gott befahl ihnen im Traum, dass sie sich nicht sollten wieder zu Herodes lenken. Und zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land. Da sie aber hinweggezogen waren, siehe, da erschien der Engel des HErrn dem Joseph im Traum und sprach: Stehe auf, und nimm das Kindlein und Seine Mutter zu dir, und fliehe in Ägyptenland, und bleibe allda, bis ich dir sage; denn es ist vorhanden, dass Herodes das Kindlein suche, dasselbe um-

zubringen. Und er stand auf, und nahm das Kindlein und Seine Mutter zu sich bei der Nacht, und entwich in Ägyptenland; und blieb allda bis nach dem Tode Herodes, auf dass erfüllt würde, das der HErr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht: Aus Ägypten habe ich meinen Sohn berufen. Da Herodes nun sah, dass er von den Weisen betrogen war, ward er sehr zornig, und schickte aus, und ließ alle Kinder zu Bethlehem töten, und an ihren ganzen Grenzen, die da zweijährig und drunter waren, nach der Zeit, die er mit Fleiß von den Weisen erlernet hatte. Da ist erfüllt, das gesagt ist von dem Propheten Jeremia, der da spricht: Auf dem Gebirge hat man ein Geschrei gehört, viel Klagens, Weinens und Heulens: Rahel beweinte ihre Kinder, und wollte sich nicht trösten lassen, denn es war aus mit ihnen. Da aber Herodes gestorben war, siehe, da erschien der Engel des HErrn dem Joseph im Traum im Ägyptenland, und sprach: Stehe auf, und nimm das Kindlein und Seine Mutter zu dir, und ziehe hin in das Land Israel; sie sind gestorben, die dem Kinde nach dem Leben standen. Und er stand auf, und nahm das Kindlein und Seine Mutter zu sich, und kam in das Land Israel. Da er aber hörte, dass Archelaus im jüdischen Lande König war anstatt seines Vaters Herodes, fürchtete er sich dahin zu kommen. Und im Traum empfing er Befehl von Gott, und zog in die Örter des galiläischen Landes; und kam, und wohnte in der Stadt, die da heißt: Nazareth; auf dass erfüllt würde, das da gesagt ist durch den Propheten: Er soll Nazarenus heißen.

Abend-Lektion: Jes. 60,1-6.

Mache dich auf, werde Licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des HErrn gehet auf über dir. Denn siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir gehet auf der HErr, und Seine Herrlichkeit erscheint über dir. Und die Heiden werden in deinem Lichte wandeln, und die Könige im Glanze, der über dir aufgethet. Hebe deine Augen auf, und siehe umher: diese Alle versammelt kommen zu dir. Deine Söhne werden von ferne kommen, und deine Töchter zur Seite erzogen werden. Dann wirst du deine Lust sehen und ausbrechen, und dein Herz wird sich wundern und ausbreiten, wenn sich die Menge am Meer zu dir bekehrt, und die Macht der Heiden zu dir kommt. Denn die Menge der Kamele wird dich bedecken, die Läu-

fer aus Midian und Epha. Sie werden aus Saba Alle kommen, Gold und Weihrauch bringen, und des HErrn Lob verkündigen.

Der Prophet Jesaias in unserer Abend-Lektion, der sechshundert Jahre vor Christus geweissagt hat, verkündet mit großer Kraft und Klarheit das Licht, welches über Israel und über die ganze Welt aufgehen werde. „Mache dich auf, und werde Licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des HErrn gehet auf über dir!“ So ruft er der Stadt Jerusalem, der Tochter Zion, zu. Aber er setzt hinzu: dieses Licht wird nicht allein in Judäa bleiben, sondern auch die Heiden werden darin wandeln, und die Könige (der Heiden) im Glanz, der über dir aufgeht. Dann geht er mit seinem Blick noch weiter hinaus bis fast auf die gänzliche Vollendung des Reiches Gottes. Davon heißt es: „zu dieser Zeit wird dich die Menge der Kamele bedecken, die Läufer aus Midian und Epha; sie werden Alle zusammen kommen in der neu gebauten Stadt Gottes, aus Saba werden sie kommen, Gold und Weihrauch bringen, und des HErrn Lob verkündigen.“

Wir feiern heute das Heidenfest. Die Männer, welche man nach dem heutigen Evangelium die Weisen aus Morgenland nennt, welche JESum, den neugeborenen König der Juden, suchten, fanden und anbeteten, waren Häuptlinge der Heiden. Kein Mensch in Jerusalem, oder nur wenige Menschen wussten von dem Heile der Welt, das von Bethlehem aufgegangen war; ferne Heiden mussten aus entlegenen Ländern viele Meilen weit herkommen und sagen: „der König der Juden ist geboren; wir haben Seinen Stern gesehen.“ Dieses, was nach dem heutigen Evangelium geschehen ist, war ein Vorbild des Zukünftigen; denn wie die Heiden, die Weisen aus Morgenland, das Volk Israel auf den König der Juden aufmerksam machten, so werden die Heiden, die ursprünglich nicht zu dem Volke Gottes gehören, in der letzten Zeit die Juden auf ihren Messias aufmerksam machen.

Bei stillem Nachdenken über das heutige Evangelium und unsere heutige Abend-Lektion war diesmal meinem Herzen der Gedanke am wichtigsten, dass in Christus der Welt das Heil, oder das Licht und der Tag angebrochen sei. Ich will also unter dem Beistande Gottes darüber:

wie in Christus der Welt der Tag angebrochen sei,

weiter zu euch reden; zuvor aber wollen wir den HErrn um Seinen Segen anrufen.

Lieber Heiland, Du König der Heiden! der Du den Heiden aufgegangen bist als der helle Stern, gehe auch in unsern Herzen auf, und räume alle Finsternis aus denselben hinaus, damit wir sehen mögen. Öffne die Augen der Heiden, und lass sie im Glanze Deiner Herrlichkeit wandeln! Erleuchte uns mit Deinem Licht in dieser wichtigen Zeit! Amen.

Wir reden also davon: wie in Christo der Welt der Tag angebrochen sei. Das beweisen viele Stellen der Heiligen Schrift; darauf weist auch unsere Abend-Lektion hin, wenn es heißt: „mache dich auf, und werde Licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des HErrn gehet auf über dir! denn siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir gehet auf der HErr, und Seine Herrlichkeit erscheinet über dir. Und die Heiden werden in deinem Lichte wandeln, und die Könige im Glanze, der über dir aufgehet.“ So weist also der Prophet darauf hin, dass der Heiland den Juden, aber nicht allein diesen, sondern allen Völkern geboren sei. So spricht auch Paulus, wenn er vom Heil in Christo JESu redet: „die Nacht ist vergangen, der Tag ist herbeigekommen.“ So sagt der Heiland selbst: „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wird nicht in der Finsternis wandeln, sondern das Licht des Lebens haben.“ Er vergleicht sich also mit der Sonne; wie man sich nicht stößt, will Er sagen, wenn man am Tag, im Sonnenlicht wandelt, also bin ich das Licht der Welt; wer mir nachwandelt, wer das Licht, das ich ausstrahle, fasst und ergreift, der wird sich nicht stoßen, sondern das Licht des Lebens haben. Davon zeugt bis auf die heutige Stunde noch jegliche Seele, die durch Christum, durch Seine Gnade, durch die von Ihm erworbenen Kräfte gerettet wird aus der Obrigkeit der Finsternis, und anfängt, im Lichte der Wahrheit und Liebe, im Lichte des Neuen Bundes zu wandeln; jede Seele dieser Art ist ein deutliches Zeichen und ein heller Beweis des Ausspruches: „die Nacht ist vergangen, der Tag ist herbeigekommen.“ Das haben auch alle Apostel gepredigt. Was war es, das sie verkündigten. Höret es, ihr armen, sündigen, elenden, in dem Bann der Finsternis gehaltenen Menschen! Der Tag ist angebrochen! JESus Christus, euer Heiland, ist darum in die Welt gekommen, hat darum gelitten, ist darum gestorben und auferstanden, damit Er euch das Licht brächte und die Finsternis zerstörte. Die Teufelswerke, die alten Sündenknotten, welche Satan zusammengeschlungen hat, welche Niemand aus einander reißen kann, da es von einer Schlangengeburt in die andere hineingeht - diese alten Sündenknotten kann Er zerreißen; kann helle machen, wo es finster war; kann Freiheit schaffen, wo Knechtschaft des Todes war; kann helfen, wo sonst

Niemand helfen kann“ Kommet zu Ihm, die Nacht ist verschwunden, der Tag ist aufgegangen! Das Nämliche predigen noch jetzt alle Zeugen Jesu, und man darf es allen Seelen verkündigen: der Tag ist angebrochen: Christus, euer Heiland, ist geboren! Siehe, wir verkündigen euch große Freude, der ihr eure Herzen öffnen, der ihr euch hingeben, deren Licht ihr in euch eindringen lassen müsset, denn sonst bleibt ihr in der Finsternis!

Freilich, wenn man in die Welt, wenn man in die Christenheit und in so manche Gemeinde hineinsieht, da könnte man denken: das Licht ist nicht aufgegangen, der Tag ist nicht angebrochen, denn Viele wandeln, das sage ich mit Wehmut, nicht als Kinder Gottes, nicht als Kinder Lichts, sondern sie wandeln in der Finsternis; ihre Worte und Werke sind Worte und Werke der Finsternis, und doch sind sie nach dem Namen Jesu genannt. Und ach, wenn man in manche Seele, von welcher man glaubt, sie sei im Lichte, hineinsehen könnte, wie würde man erschrecken und denken: wenn da noch solche Finsternis ist, so kann man ja fast nicht glauben, dass das Licht, dass Jesus, die Sonne der Gerechtigkeit, aufgegangen sein soll. Allein das darf uns nicht abschrecken; die Sonne ist dennoch aufgegangen, und es ist dieses nur ein Beweis für die Wahrheit der Schrift: „das Licht scheint in die Finsternis, und die Finsternis hat es nicht begriffen.“ Ich will's euch sagen, warum in so Vielen, welche Christen heißen, das Licht Christi nicht scheint; das kommt von dem Teufel, denn so spricht der Apostel: „der Gott dieser Welt hat der Ungläubigen Sinne verblendet, dass sie nicht sehen das helle Licht des Evangeliums von der Herrlichkeit Christ, welcher ist das Ebenbild Gottes.“ Seht, wir sollen uns daran nicht stoßen; wenn die ganze Welt blind ist, so ist doch der Tag angebrochen; wenn alle Menschen blind wären und das Sonnenlicht nicht sähen, und ein einziger Mensch hätte helle Augen zum Sehen, wem würden wir glauben? Den Blinden, welche einmütig sagten: es gibt keine Sonne; oder dem Sehenden, welcher spräche: die Sonne scheint? Natürlich dem, welcher offene Augen hat. So ist jede Seele, die dem Strahl der Herrlichkeit ihr Herz öffnet, die im Lichte wandelt, ein Beweis davon, dass die Nacht vergangen ist und der Tag angebrochen, trotz der blinden Welt.

Ist aber die Sonne aufgegangen, ist der Tag angebrochen, so setzt dies voraus, dass es vorher Nacht gewesen sein muss. Und so ist es auch. Vor der Erscheinung Christi war es Nacht in der Welt. Ehe die Sonne der Gerechtigkeit in eine Seele hinein scheint, ist es stockfinstere Nacht darin, und wenn

sie alle Weisheit der Welt besäße. Ich will nicht von den Heiden reden, die in der Eitelkeit ihres Sinnes, in Blindheit und ohne Gott in der Welt leben, und die Herrlichkeit des unvergänglichen Schöpfers in tote Bilder der Kreatur verwandelt haben. Den Zustand der Heiden, ihre Abgötterei, ihre Sünden, ihre Trostlosigkeit, ihr Elend, wovon sie darniedergedrückt werden, fasst der Prophet kurz in den Worten zusammen: „Finsternis decket das Erdreich und Dunkel die Völker.“ Er stellt sich gleichsam auf einen erhabenen Ort hin, sieht umher in der Welt, und was erblickt er? Dunkelheit, die dickste Finsternis; er kann die Gegenden kaum unterscheiden, auf welchen solche dicke Nacht liegt. Seht, in dieser Nacht haben alle Heiden gewandelt, und noch jetzt wandeln ihrer viele Millionen darin; in dieser Nacht sind auch unsere Väter einst dahin gegangen; o wie traurig sah es in den alten Jahrhunderten in Deutschland aus, in den deutschen Eichenwäldern! Nichts als Abgötterei, Grausamkeit, Trink- und Spielsucht, die größte Rohheit und Sittenlosigkeit war da zu finden, wo jetzt Tempel des lebendigen Gottes stehen, wo der Name Gottes und des Lammes jetzt angebetet wird. In dieser Nacht haben auch diejenigen Völker vor Christo gewandelt, welche man für gebildet hält. Unter dem gemeinen Volke herrschte der elendeste Aberglaube, die jämmerlichste Abgötterei, keine Liebe zu Gott, keine Anbetung Gottes im Geist, keine wahre Liebe des Nächsten, keine wahre Demut, sondern Hoffart und Stolz, und Gräuel der Finsternis waren bei ihnen an der Tagesordnung; ihre verschiedenen Götter, welche sie anbeteten, waren nach ihrer eigenen Religion die lasterhaftesten, sittenlosesten Wesen: Hurer und Huren, Ehebrecher und Ehebrecherinnen, Lügner, Betrüger, Diebe und Mörder. Diejenigen aber, so etwas weiter dachten, die die Torheit dieses Götzendienstes einsahen, was hatten sie für Götter? Antwort: Sich selber, ihr eigenes Ich war zuletzt ihr Gott. - „Finsternis bedeckte das Erdreich und Dunkel die Völker.“

Aber auch bei dem Volke Israel war es Nacht. Zwar hatten sie die Offenbarung des Gesetzes und große Verheißungen; große Anstalten zum Heil waren unter ihnen vorhanden; Gott, der HErr, hatte sich ihnen nicht verborgen wie den andern Heiden, die in der völligen Eitelkeit ihres Sinnes dahin gingen, und wo der HErr sich offenbaret, da ist es nicht Nacht, sondern Licht; da kann der Tag nicht ausbleiben. Aber es blieb eben doch stets eine unvollkommene Offenbarung: die Klarheit des HErrn war noch nicht recht da; sie waren auf den hellen Tag wohl getröstet, der im verheißenen Messias aufgehen sollte: aber die Decke Mosis hing noch vor der Sonne, so dass man

nicht in das Himmlische hindurchschauen konnte. Es blieb noch bei dem unvollkommenen Schatten- und Vorbild auf die zukünftigen Güter. Es kommt mir die Haushaltung des Alten Bundes vor, wie wenn in tiefer Finsternis hin und wieder Feuer angezündet werden; die Leute, die um das Feuer her sind, können sehen, aber nicht ganz deutlich, nicht wie wenn es Tag wäre; denn die Feuer sind ein Beweis, dass es noch Nacht ist, und wenn es Tag geworden ist, bedarf man ihrer nicht mehr. So war es bei den alten Vätern: sie sind im Glauben an das Wort der Verheißung entschlafen, wie Paulus im „Brief an die Hebräer“ sagt, da er ihren Glauben rühmt: „diese Alle haben durch den Glauben Zeugnis überkommen, und nicht empfangen die Verheißung, darum, dass Gott etwas Besseres zuvor für uns versehen hat, dass sie nicht ohne uns vollendet würden.“ Es ging durch das ganze Alte Testament ein tiefes Seufzen nach dem großen Erlösungs-Tage, nach dem Anbruch des Reiches des Messias; da waren die Väter des Alten Bundes wie solche, die in einer langen Nacht auf den Tag harren: ach, dass der Tag käme! dass die Morgenröte einmal aufginge: „Hüter, ist die Nacht schier hin?“ - Das steht fast auf allen Blättern des Alten Testaments, immer in einer andern Gestalt. Es war, wie wenn ein Gefangener sich nach der Freiheit sehnt, und man ihm zuruft: warte nur! du sollst bald frei werden! - Dies ist das Bild des Alten Bundes; immer mussten die Väter seufzen:

Ach, dass der HErr aus Zion käm',
Und uns're Bande von uns nähm';
Ach, dass die Hilfe bräch' herein,
So würde Jakob fröhlich sein!

Die große Stunde des Heils kam inzwischen näher und näher; durch große Trübsale und Prüfungen bereitete der HErr die besseren Herzen im Volke vor auf Seinen großen Tag, und verstärkte ihre Sehnsucht, so dass vor der Geburt des Heilandes schon Viele die Versicherung oder wenigstens eine lichte Ahnung in ihrem Innern hatten: jetzt wird kommender Trost Israels, und wir werden es noch erleben. Einem Simeon war schon die Antwort durch den Heiligen Geist geworden: er sollte den Tod nicht sehen, bevor er den Christ des HErrn gesehen hätte; und da er nun das JESUS-Kind im Tempel auf die Arme nahm, rief er aus: „HErr, nun lässt Du Deinen Diener im Frieden fahren, denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen“, den Heiland, auf den ich so lange gewartet habe. Es war unter denen, die auf die Stimme Gottes merkten in Israel, ein großes Warten auf das Heil Gottes, auf

Den, der da kommen sollte, wie dies auch im Lobgesang des Zacharias (Luk. 1.) ausgesprochen ist.

Endlich ward Christus geboren; das Licht der Welt erschien in Armut und Niedrigkeit, in geringer Gestalt, als ein armes Menschen-Kind; da war keine Nahrung für den fleischlichen Sinn, für die Augenlust; nur wer Augen hatte zu sehen, erkannte das Licht. Aber neben dieser äußersten Niedrigkeit lief doch von Anfang bis ans Ende eine großer Herrlichkeit her; so arm, und doch so reich! Während die Eltern für das Kind keinen Raum finden in der Herberge, kommen Engel vom Himmel zu den Hirten, loben Gott und sprechen: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und an den Menschen ein Wohlgefallen!“ Warum das? Alles wegen des Kindes, das ärmlich in der Krippe liegt! Und Einer von den Engeln tritt hervor, macht den ersten Evangelisten des Neuen Bundes, und spricht: „siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der HErr, in der Stadt Davids.“ So wuchs das Kind auf, und wenige Juden wussten, dass dieses der Messias, Gottes Sohn sei; aus der Ferne mussten Männer kommen, und Ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen bringen, und den Juden zeigen, dass dies ihr neugeborener König sei. Sie scheuten sich nicht, diesem armen Kinde als einem Könige ihre Anbetung darzubringen; - Welch' eine Überzeugung mögen sie in ihren Herzen gehabt haben! - Aber es währte noch dreißig Jahre, bis das ganze Volk von seinem Heiland und Erretter Kunde erhielt. Indessen waren die Väter entschlafen; ein Simeon hatte sich zur Ruhe gelegt, denn er hatte seinen Heiland gesehen; der Sohn Gottes selbst lebte stillverborgen in Nazareth wie ein anderer Mensch, ja als ein armer Handwerksmann; kein Mensch dachte mehr daran, dass so Großes im Anbruch sei; wer böse war, der war immerhin böse, und wer unrein war, der war immerhin unrein; wer aber fromm war, der war immerhin fromm, und wer heilig war, der war immerhin heilig. Da trat auf einmal ein Mann hervor, Johannes der Täufer, ein Mann im Geist und in der Kraft Elias, und predigte: „tut Buße! das Himmelreich ist nahe herbeigekommen; bereitet den Weg des HErrn, und macht Seine Steige richtig, denn Er ist mitten unter euch getreten, aber ihr kennt Ihn nicht.“ Und als er einmal am Jordan stand, der Menge des Volkes predigend, sah er JESum von Nazareth am Ufer heraufwandeln, und wusste, dass Er der Messias sei - (denn der Vater im Himmel hatte bei der Taufe gezeugt: „dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe!“) - da reckte der

große Zeuge und Vorläufer seines HErrn die Hand aus, und deutete auf Ihn, und rief: „siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.“

Nun war der HErr dem Volke angekündigt; nun trat Er selber auf, und lehrte und predigte vom Reiche Gottes, und tat große Wunder und Zeichen, und verherrlichte den Vater, und bewies sich in der Kraft Gottes als Den, der gekommen sei, „den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu predigen den Gefangenen eine Erlösung, den Gebundenen eine Öffnung, zu verkündigen das angenehme Jahr des HErrn.“ Seine Fußstapfen troffen von Segen, und Seine Hände von Barmherzigkeit; Er war der liebevolle, segensreiche JESus, der Heiland der Sünder, der Freund der Armen, nur den Lügnern gram; darum sagt der Apostel Johannes, wenn er den ganzen Wandel des Sohnes zusammenfasst: „wir sahen Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als das eingeborenen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit.“ - Aber wie ging es mit den Menschen? - „Er kam in Sein Eigentum, und die Seinigen nahmen Ihn nicht auf“; die Finsternis hasste das Licht; die Kinder der Finsternis mochten das Licht nicht leiden, sie suchten es auszulöschen, und Gott ließ es zu, damit Sein ewiger Ratschluss vollendet würde. Da ergriffen sie den Sohn des Vaters, führten Ihn vor die Stadt hinaus, und hängten Ihn an das Holz. Nun schien es, als wäre das Licht erloschen, und die Sonne der Welt untergegangen; aber es geschah wie bei Joseph: „Ihr gedachtet es böse zu machen, Gott aber gedachte es gut zu machen.“ - Gerade aus dieser Bosheit und Grausamkeit ist der Menschheit das Heil erwachsen; die Finsternis hat unwissend das ewige Licht emporgebracht. In Gethsemane, wo Er Gebet und Flehen opferte mit Tränen und starkem Geschrei; auf Golgatha, da Er am Kreuze in der größten Verlassenheit und Verachtung hing, wo Er als ein Betrüger von Jedermann angesehen wurde, wo es mit Seinem Werk auf immer aus zu sein schien, - da ist das Licht erst recht aufgegangen; dahin weiset der Heilige Geist alle Seelen, die nach göttlichem Lichte dürsten; denn dort ist es hell! Auf Golgatha ist die Sonne der Welt aufgegangen, und Heil unter ihren Flügeln für Alle, die den Namen des HErrn fürchten. Licht und Leben fließt von dort in die Herzen der armen Sünder! O wie selig sind die, welche es recht fassen, dass dort die Klarheit des HErrn wohnt! Was in unserer Abend-Lektion steht: „mache dich auf, werde Licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir“, das hat seine Erfüllung hauptsächlich auf Golgatha gefunden, nirgends anders als hier ist erfüllt worden, was JESus sprach: „ich bin gekommen, dass ich ein Feuer anzünde auf Erden, und was wollte

ich lieber, denn es brennte schon? Aber ich muss mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe, und wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde!“ - „Denn also musste Christus leiden, und auferstehen am dritten Tage, und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern.“ Nun ist das heutige Wort des Propheten, nun sind andere Weissagungen erfüllt: „Zion, du Predigerin, steige auf einen hohen Berg! Jerusalem, du Predigerin, hebe deine Stimme auf mit Macht, hebe auf und fürchte dich nicht: sage den Städten Juda: siehe, da ist euer Gott! Mache dich auf, mache dich auf, Zion, zeuch deine Stärke an, schmücke dich herrlich, du heilige Stadt Jerusalem, denn es wird hinfort kein Unbeschnittener oder Unreiner in dir regieren! Mache dich aus dem Staube, stehe auf, du gefangene Tochter Zion! mache dich los von den Banden deines Halses, du gefangene Tochter Zion!“ - Das Feuer Gottes, das auf Golgatha angezündet wurde, hat am Pfingstfeste gebrannt, du von da an bis in unsere Tage; da hieß es: „wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen, die da sagen zu Zion: dein Gott ist König!“

Dies war der Tag, der die finstere Nacht vertrieb; nun fing an die Fülle der Heiden einzugehen. Unzählige aus allen Nationen und Geschlechtern, von Morgen, von Abend, von Mittag und Mitternacht kamen und wandelten im Lichte, das über Jerusalem aufgegangen war. Von Gott getröstet und erleuchtet im Glauben an das Versöhn-Opfer JESu Christi, geheiligt mit dem Geiste der Wahrheit, sind schon Unzählige eingegangen, und stehen bereits seit achtzehn, siebzehn, sechzehn Jahrhunderten vor dem Throne Gottes, angetan mit weißen Kleidern, und Palmen in ihren Händen, und rufen: „Heil sei Dem, der auf dem Stuhle sitzt, unserm Gott und dem Lamm!“ - Lauter Arbeitslohn JESu, lauter Lichts-Kinder, die im Glanz der ewigen Lebens-Sonne gewandelt haben durch die irdische Trübsal, und den Eingang erlangt in die ewigen Hütten durch das Blut der Versöhnung; und noch täglich werden immer neue hinzugetan.

Denk' ich an jene Himmels-Chöre,
Die vor dem Thron des Lammes steh'n,
Und Gottes und des Mittlers Ehre
Mit ew'ge Preisgesang erhöh'n,
So wünscht mein Geist: o hört' ich nah',
Was ich hier glaube; - wär ich da!

Aber es ist noch nicht vollendet. Zwar brennt das Feuer Gottes an vielen Orten in der Welt, bald hier, bald dort; auch zu uns, Gott Lob! ist es hindurch gedrungen, auch in unsern Ländern ist das Panier des Kreuzes aufgerichtet; schon eine lange Reihe von Jahrhunderten haben wir das Evangelium, das Licht, das über Jerusalem aufgegangen ist, und in der Tat, es wird einst schwere Rechenschaft gefordert werden, wie wir das Licht angewendet haben; aber es ist doch noch nicht vollendet; der Rat Gottes über die gefallene Menschheit ist noch nicht ganz ausgeführt. Sag' es selber, o Mensch, wie könnte Sein Herz Ruhe haben, da du, der du auch JEsum Sein Blut gekostet hast, der du auch in Seinen Priesterschild gegraben bist, - da du noch ferne von Ihm stehst? Sünder, kann es Ruhe werden, kann der Rat Gottes vollendet heißen, so lange nicht alle Reiche der Welt Gottes und Seines Christus geworden sind?

Es kann nicht Ruhe werden,
Bis Seine Liebe siegt,
Bis dieser Kreis der Erden
Zu Seinen Füßen liegt;
Bis Er in neuen Leben
Die ausgesöhnte Welt
Dem, der sie Ihm gegeben,
Vor's Angesicht gestellt!

Daher kommt es, dass in unsern Tagen so viele Evangelisten hinausgehen in die arme Welt, um ihr von dem Heile zu sagen, das in Christus ist, um denen, die in Finsternis und Schatten des Todes sitzen, den Tag anzurufen, und von dem Lichte zu zeugen, das ihre Herzen erleuchtet hat, und das alle, alle Sünder erleuchten möchte. Liebe Brüder und Schwestern! sehet und bedenkt doch, was in unsern Tagen geschieht; schließet doch eure Augen und Ohren nicht zu; leset die Nachrichten von dem Werke Gottes unter den Heiden; beherzigt sie, und erkennt daraus, dass unsere Zeit groß, wichtig und bedenklich ist! Leset und erkennt, dass in unserer Zeit das Reich Gottes, wie das des Satans unaufhaltsam vorwärts schreitet! Mit welchem Reiche willst du vorwärts schreiten? zur Hölle oder zum Himmel? - Leset und erkennt daraus die große Liebes-Absicht Gottes, der da will, dass allen Menschen geholfen werde, wie Er die entferntesten Heiden zur Hochzeit des Lammes ruft! Ach, uns hat Er schon so lange gerufen! Lasst uns auch endlich hören!

Im schönen Hochzeit-Kleide,
Von allen Flecken rein,
Führt Er zu Seiner Freude
Der Heiden Fülle ein;
Und welchen nichts verkündigt,
Kein Heil verheißen war,
Die bringen jetzt, entsündigt,
Ihm Preis und Ehre dar!

O Christ! bleibe doch nicht zurück! Die Heiden können dir weit vorankommen; ja, sie sind dir schon vorangekommen. - Seht, wie in unsern Tagen die Heiden und Könige der Heiden das Lamm anbeten, das geschlachtet ward; leset es, wie sie ihre Kronen niederlegen zu Seinen Grüßen! - Was hast du schon zu den Füßen deines Heilandes niedergelegt? Hast du auch schon ein Vergnügen, einen Gewinn verleugnet um Seinetwillen? - Die Heiden gehen uns weit voran.

Aber es ist noch nicht vollendet. Noch schmachten sechs- bis achthundert Millionen unserer Brüder in der Finsternis, und während unter uns das Brot des Lebens mit vollen Händen ausgeteilt wird, hungern sie nach dem Worte Gottes, und haben nichts als Trostlosigkeit, Elend und Nacht im Leben, Leiden und Sterben. Soll und wird dieses so fortgehen? Nein! der Vater hat zum Sohne gesagt: „Heische von mir, so will ich dir die Heiden zum Erbe geben, und der Welt Ende zum Eigentum!“ O was wird das für eine Zeit werden, wenn die Weissagung in der heutigen Abend-Lektion ganz wird erfüllt sein, wenn alle Reiche der Welt Gottes und Seines Christus geworden sind! Da wird man singen vom Sieg in den Hütten der Gerechten; da werden sie das Lied Mosis singen und des Lammes; von einem Ende der Erde bis zum andern wird Ein geistlicher Tempel sein, Ein Tempel, darin der Name Jehovah verehrt und angebetet wird, und alle Kniee werden sich in Jesu Namen beugen, und alle Herzen bekennen, und alle Zungen rufen: „Ehre, Preis und Anbetung sei dem Lamme, das geschlachtet ist, und unserem Gott!“ - Große, selige Zeit!

Was wollen wir hierzu sagen, liebe Zuhörer? Zweierlei habe ich hier zu bemerken.

Gott hat uns in diese Welt hereingeboren werden lassen; was ist's, wollen wir nicht auch das Unsrige beitragen zum Bau Zions? Was saget ihr dazu?

wie haben wir uns indessen gegen diese große Reichssache JESu betragen? Frage dich: ist es dir in deinem Gebet seither auch ein Herzensanliegen gewesen, dass über die Heiden das Licht aufgehen möchte? Frage dich: hast du indessen auch mit Rat und Tat geholfen, oder bist du von ferne gestanden? - Lasst mich deutlich mit euch reden. Was könnte getan werden; wenn Jeder von seinem Überfluss etwas hergäbe, wenn er eine überflüssige Ausgabe weniger machte im Monat? Was könnte da geschehen? - Wie vieles Geld wird verschwendet im Dienste der Eitelkeit und des Teufels! Willst du nicht auch etwas deinem Heiland anleihen? Hierher gehört Sein Wort: „was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr Mit getan. Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt Mich gespeist; ich bin durstig gewesen, und ihr habt Mich getränkt.“ - Das gehört vorzüglich hierher. - Entschuldige sich doch Keiner mit der Armut. Viele haben wohl; aber hierfür haben sie nichts, weil sie nicht wollen. Wenn du aber wirklich nichts geben kannst, so kannst du doch beten, wie Moses wider die Amalekiter stritt, als er die Hände emporhob. O es könnte dich noch in der Ewigkeit freuen, wenn dir dort vor Augen geführt würde, was das verborgene Gebet heiliger Seelen gewirkt hat. Und wie? könntest du denn nicht zuweilen einen Groschen oder Pfennig erübrigen, und dem HErrn geben! nicht, dass Er's bedürfte; aber Er will dich dessen aus Gnaden würdigen. O liebe Zuhörer! ich achte dafür, an der großen Sache der Heiden will der HErr Seine verschlafene Christenheit auf die Probe stellen; wenn wir hier nicht Hand anlegen, wenn wir müßig und träge dafür sind, so wird, wie ich achte, das Evangelium uns genommen und den Heiden gegeben werden.

Das ist die Hauptsache, aber noch nicht das Ganze. Seht, dadurch, dass wir von unserem Überfluss Etwas darreichen und zur Ausbreitung des Reiches Gottes beitragen, können wir den Himmel nicht verdienen, sondern wir, wir selbst sollen Licht werden! Was in unserer Abend-Lektion zunächst den Juden verkündigt wird, was die Apostel predigten, was unsern Vätern gesagt ward, was man den Heiden zuruft, das gehet auch uns an, und ich stehe hier, um jeglicher Seele unter uns, sie sei alt oder jung, vornehm oder gering, zu sagen: Mache dich auch, denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des HErrn gehet auf über dir! Du hast vielleicht in andern Dingen, in Menschenweisheit und Menschenlob dein Licht gesucht, aber nicht gefunden, sondern bist nur von einer Verdunklung in die andere geraten; - aber:

Das Vernunftslicht kann das Leben
Dir nicht geben,
JESUS und Sein heller Schein,
JESUS muss das Herz anblicken
Und erquicken;
JESUS muss die Sonne sein!

O ihr, die ihr bisher die Welt lieb gehabt, und wenn ihr auch nur noch an einem feinen Faden an ihr hängt: macht euch auf! Satan kann euch nicht mehr gefangen halten; er geht euch nichts mehr an; zerreißt seine Stricke, und gebet der Welt und ihrer Lust und euren bösen Herzensgedanken gute Nacht, so werdet ihr euch wundern über das Licht, das über euch aufgeht, so werdet ihr von Kraft zu Kraft, von Licht zu Licht, von Leben zu Leben steigen, und hineindringen in die ewigen Hütten! - Ach, und wenn irgendeine mühselige und beladene Seele unter uns ist, solcher rufe ich zu:

Solltest du dein tränendes Gesicht
Nur stets auf deine Sünden lenken,
An die der Vater selbst nicht
Um Seines Sohnes Blut will denken:
Du fändest keine Freudigkeit,
Und weder Mut noch Kraft zum Streit,
Du müsstest dich mit Furcht und Zagen
Zu deines Heilandes Unehre plagen. -
Nein, lieber froh hinaufgeschaut,
Wo dir dein Heiland Hütten baut!

Lieber hinaufgeschaut! Dein Heiland kommt zu dir! Das Licht ist über dir aufgegangen. Ach, gehe ihm entgegen:

Wie die zarten Blumen willig sich entfalten,
Und der Sonne stille halten,
so stelle dich auch hin!

Ach, dass das Licht, welches über Jerusalem erschienen ist, in Aller Herzen aufginge! Wie oft ist schon Allen davon gesagt worden, und wie Viele sind noch in der Finsternis, dass sie, wenn man ihnen von einem JESUS sagt, glauben, man habe von einem Manne geredet, der tausend Stunden von ih-

nen entfernt sei! Wie Viele sind, die Ihn nicht kennen, denen Er noch niemals nahe geworden ist!

Ach, Er erbarme sich über Alle, und lasse doch Seine Lichtsherrlichkeit auf sie nieder, so werden sie erstaunen über dieses Licht, und sich wundern, was die Gnade tut! „Mache dich auf, und werde Licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des HErrn gehet auf über dir!“ JESus selbst kommt zu dir; und wenn du in der dicksten Finsternis liegst, wenn du mit Leib und Seele in der Sünde gefangen bist: Er kann dich herausreißen, denn Er ist die Herrlichkeit des Vaters selbst!

Treuer Heiland! Du bist das Licht der Welt. Ach, wecke uns auf! lass doch keines unter uns sein, das nicht den Ruf innerlich vernommen hätte: „mache dich auf, und werde Licht! HErr JESu! wecke uns auf, damit wir in dieser bedenklichen, wichtigen, herrlichen Zeit, wo Alles voranschreitet, auch vorwärtsschreiten mit Deinem Reiche, damit wir nicht in Finsternis bleiben, und wenn Satan uns von Ruhetagen sagt in den Kämpfen und Mühseligkeiten dieser Tage, es nicht glauben, sondern mit ganzem Ernst ringen um unsere Seligkeit. Ach,

Wecke uns recht auf,
Dass wir unsern Lauf
Unverrückt mit dir fortsetzen,
Dass uns nicht in seinen Netzen
Satan halte auf;
Förd're unsern Lauf!

Amen!

Hofacker, Wilhelm - Epiphanias

Text: Matth. 2, 1-23.

Da Jesus geboren war zu Bethlehem im jüdischen Lande, zur Zeit des Königs Herodis: siehe, da kamen die Weisen vom Morgenlande gen Jerusalem und sprachen: wo ist der neugeborene König der Juden? wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande und sind kommen, ihn anzubeten. Da das der König Herodes hörte, erschrak er, und mit ihm das ganze Jerusalem, und ließ versammeln alle Hohepriester und Schriftgelehrten unter dem Volk und erforschte von ihnen, wo Christus sollte geboren werden. Und sie sagten ihm: zu Bethlehem im jüdischen Lande. Denn also steht geschrieben durch den Propheten: Und du, Bethlehem im jüdischen Lande, bist mit Nichten die kleinste unter den Fürsten Juda; denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sei. Da berief Herodes die Weisen heimlich und erlernte mit Fleiß von ihnen, wann der Stern erschienen wäre, und wies sie gen Bethlehem und sprach: ziehet hin und forschet fleißig nach dem Kindlein, und wenn ihr's findet, so saget mir's wieder, dass ich auch komme und es anbete. Als sie nun den König gehört hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, ging vor ihnen hin, bis dass er kam und stund oben über, da das Kindlein war. Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreuet und gingen in das Haus und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an und taten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen. Und Gott befahl ihnen im Traum, dass sie sich nicht sollten wieder zu Herodes lenken; und zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land. Da sie aber hinweg gezogen waren, siehe, da erschien der Engel des HErrn dem Joseph im Traum und sprach: Stehe auf und nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir und fleuch in Ägyptenland und bleibe allda, bis ich dir sage; denn es ist vorhanden, dass Herodes das Kindlein suche, dasselbe umzubringen. Und er stund auf und nahm das Kindlein und seine Mutter zu sich bei der Nacht und entwich in Ägyptenland und blieb allda bis nach dem Tode Herodis; auf dass erfüllt würde, das der HErr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht: aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen. Da Herodes nun sah, dass er von den Weisen betrogen war, ward er sehr zornig und schickte aus und ließ alle Kinder zu Bethlehem töten und an ihren gan-

zen Grenzen, die da zweijährig und drunter waren, nach dir Zeit, die er mit Fleiß von den Weisen erlernet hatte. Da ist erfüllt, das gesagt ist von dem Propheten Jeremia, der da spricht: Auf dem Gebirge hat man ein Geschrei gehört, viel Klagens, Weinens und Heulens; Rahel beweinte ihre Kinder und wollte sich nicht trösten lassen, denn es war aus mit ihnen. Da aber Herodes gestorben war, siehe, da erschien der Engel des HErrn dem Joseph im Traum in Ägyptenland und sprach: stehe auf und nimm das 'Kindlein und seine Mutter zu dir und zeuch hin in das Land Israel; sie sind gestorben, die dem Kinde nach dem Leben stunden. Und er stund auf und nahm das Kindlein und seine Mutter zu sich und kam in das Land Israel. Da er aber hörte, dass Archelaus im jüdischen Lande König war anstatt seines Vaters Herodis; fürchtete er sich dahin zu kommen. Und im Traum empfing er Befehl von Gott und zog in die Örter des Galiläischen Landes und kam und wohnte in der Stadt, die da heißet Nazareth; auf dass erfüllt würde, das da gesagt ist durch die Propheten: Er soll Nazarenus heißen.

Noch einmal führt uns unser heutiger Text zurück nach Bethlehem zur Krippe des neugeborenen Kindleins, wohin uns schon das verflossene Christfest gerufen hat. Noch hat sich auf diesem Schauplatz der Niedrigkeit und Erhabenheit Gottes, auf dieser Stätte der Unscheinbarkeit und der Wunder seiner Wege nichts wesentlich geändert; aber bereits beginnt eine Umgestaltung sich anzubahnen, die unsre Aufmerksamkeit auf sich zieht. Nicht mehr bloß arme und niedrige Hirten stellen sich ein, um den Neugeborenen zu begrüßen und als HErrn und Messias zu verehren; heute kommen Weise und Begüterte und Gelehrte nach dem Fleisch, aus der Ferne angezogen vom Lichtglanz der Herrlichkeit, der über Bethlehem aufgegangen, und auch sie sind voll Anbetung und Beugung und Dank und Preis. Nicht mehr niedrige Armut und schreiender Mangel an Allem, was ein Menschenleben erträglich machen kann, stellt sich unfern Blicken dar; heute wird der Mangel in Besitz, heute die Armut sogar in Wohlstand verwandelt durch die Gaben, die aus der milden Hand der edlen Fremdlinge und Wanderer der heiligen Familie zuflossen. Ja auch der Gesichtskreis, auf den unser heutiger Festtag uns hinausblicken lässt, hat sich wunderbar erweitert. Nun heißt es nicht mehr bloß: siehe, ich verkündige euch große Freude, die euch und allem Volke, das heißt: dem Volke Israel, widerfahren ist; das heutige Fest lässt einen noch volleren Glockenton an uns ergehen und spricht: es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen; nicht bloß Israel, son-

dern auch den Heiden ist das Heil jetzt erschienen, auch sie sollen Teil haben an den Testamenten der Verheißung und an dem Blut der Versöhnung, und an den Gütern des Hauses Gottes und an der Bürgerschaft des geistlichen Israels. Deshalb sah denn auch die christliche Kirche von Anfang an die weisen Morgenländer, die heute zum Heiland nahen, um ihre Huldigung und ihre Opfer Ihm darzubringen, stets als die ersten Abgeordneten an, welche die heidnischen Provinzen der Welt dem König der Herrlichkeit zugesendet haben, um in Aller Namen Ihm sich zu Füßen zu legen und ihre Unterwürfigkeit und ihr Sehnen nach Ihm zu offenbaren. O sie seien uns willkommen, diese Weisen, die an einem geheimnisvollen Bande von Gott herzugeführt nach Bethlehem kamen und zuerst unter den Heiden vom hellen Gnadenglanz Christi beschienen wurden. Sind sie ja doch in unserm eigenen und in unserer heidnischen Ahnen Namen dort in Bethlehem gekniet, um Ihm zu sagen, wie das Auge der ganzen heidnischen Welt und auch unsere damals noch in Dunkelheit und heidnischem Aberglauben begraben deutschen Gaue nach Ihm sich umsehen, damit Er erscheine denen, die in Finsternis sitzen und in Todesschatten, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens. Aber auf der andern Seite ist auch der Vorgang unseres heutigen Textes gleichsam eine heilige Prophezeiung, die das Licht einer großartigen Hoffnung in das Gebiet der Zukunft wirft. Wie für den Gebirgsbewohner der hohen Alpenländer, wenn die Sonne in der Frühe die Schneegipfel und die zackigen Spitzen der höchsten Berge zu vergolden beginnt, während unten in den Tälern noch Schatten und Dunkelheit liegen, in diesem herrlichen Schauspiel eine untrügliche Zusicherung liegt, dass innerhalb ein paar Stunden das Licht auch tiefer hinabdringen und auch die kluftigsten Abgründe durchscheinen werde, so liegt im Vorgang unseres heutigen Evangeliums, da der Herr gleich beim Sonnenaufgang Seiner Herrlichkeit diese ehrwürdigen weisen Häupter der Morgenländer mit dem Lichtglanz Seiner Gnade bestrahlte, die felsenfeste Zusicherung, dass auch über den Heidenländern, die noch Nacht und Dunkel deckt, einmal der völlige Tag Christi anbrechen, alle Finsternis vertreiben und alle Schatten des Todes zerstreuen werde, damit das Wort der Verheißung wahr werde: Hebe deine Augen auf und siehe umher, alle diese kommen versammelt zu Dir; die Heiden werden in Deinem Lichte wandeln, und die Könige im Glanze, der über Dir aufgeht.

Je mehr aber unser Herz sich freuen muss über diese edlen Forscher, die heute vor unsern Augen zum Ziel ihrer Wünsche und ihres heißesten Ver-

langens gelangen, so sehr muss unser Herz trauern, wenn wir in das Nachtgebiet derjenigen einen Blick werfen, welche,' obgleich die Nächsten an der Offenbarungspforte Gottes, so sehr mit Blindheit geschlagen sind, dass sie nicht sehen das helle Licht von der Klarheit Gottes im Angesicht Jesu Christi. Hier sehen wir in allen Stücken das gerade Gegenteil von dem, was wir an den Weisen aus Morgenland bewundern, lieben und ehren müssen. Und dies gibt uns Veranlassung zu reden:

Von dem durchgreifenden Unterschied, welcher zwischen den folgsamen Zöglingen göttlicher Führung und zwischen den eigenwilligen Kindern dieser Welt stattfindet.

I.

Wie durchgreifend der Unterschied zwischen Zöglingen göttlicher Führung und verblendeten Kindern dieser Welt sei, zeigt sich schon bei einem flüchtigen Blick auf die Ankunft der Weisen aus Morgenland in Jerusalem und auf die allen Bewohnern dieser Stadt so befremdende Erscheinung jener pilgernden Fremdlinge. Sie kamen aus der Ferne, von einer tiefen, aber noch unklaren Sehnsucht nach Licht und nach Aufklärung über so viele Fragen ihres Herzens und Geistes getrieben. Sie standen zwar noch auf der niedrigsten Stufe der Erkenntnis Gottes. Denn Er konnte sie nur lesen lassen im Buche der sichtbaren Schöpfung, in der Hieroglyphenschrift der Sterne des Himmels. Aber doch hatten sie in dieser Schule Aufmerksamkeit und Treue bewiesen und Kraft für den inneren Menschen gewonnen, und so konnte Er sie an dem geheimnisvollen Band des Glaubens weiter und zum Ziel ihrer Wünsche und ihres tiefsten Sehnsens führen. Heilige' Erwartungen durchbebten gewiss ihre Seele, als sie die heilige Stadt vor sich sahen, wo, wie sie hofften, die Rätsel vor ihnen sich lösen, der gewünschte Aufschluss ihnen zu Teil werden und das Licht ihnen anbrechen sollte in der Dunkelheit. Wie viele Arbeit des Geistes lag schon hinter ihnen; wie vieles hatten sie wohl schon über den Zweck ihrer Reise innerlich gedacht und in sich bewegt, wie vieles darüber gesprochen und gegen einander ausgetauscht, wie viel vielleicht darüber auch geseufzt und gebetet, wie vieles im heiligen Drang ihrer Seele dafür geopfert und daran gegeben, und nun standen sie am Ziele, und, wie sie dachten, an der Schwelle einer neuen besonderen Offenbarung. So stehen sie vor uns da als die sprechendsten Vorbilder eines edlen Glaubens, der frühe sich aufmacht, der treulich arbeitet, der bei

schwachem Kerzenschimmer emsig sucht, der kräftig ringt und unaufhaltsam dem Lichte sich entgegendrängt.

Wie ganz anders aber erscheint Jerusalem, in das sie mit so erwartungsvoller Sehnsucht einzogen! Da lag Alles noch im tiefen Schlaf; der Morgen einer neuen Zeit war zwar bereits im Anbruch; aber die Langschläfer hatten das Faulbett der Sicherheit und Sorglosigkeit noch nicht verlassen; die edle Frühstunde war ihnen gleichsam nutzlos vorübergeschwunden. Die Weisen fragen und man antwortet ihnen nicht; sie suchen und man versteht sie nicht; sie erzählen und man schüttelt den Kopf; kurz statt, wiegle glaubten, in eine Stadt einzuziehen, wo der Frühling geistiger Freude blühe, wo ein Reichtum regen geistigen Lebens sich entfalte und ein ganz neuer Aufschwung sich der Geister bemächtigt habe, - statt dessen wandelten sie in einer Gräberstadt umher, wo nur Moder und Leichengeruch ihnen entgegenkam, wo der Tod der Unwissenheit und der Sicherheit sein Leichenpannier entfaltet hatte, und wo sie als sonderlingsartige und Aufsehen erregende Erscheinungen betrachtet wurden, deren Reisezweck man nicht begreifen könne und deren Hoffnungen unter die Hirngespinnste und Träumereien unverständiger Toren gerechnet werden müssen. So wurde ihnen zu Jerusalem wahrscheinlich die größte Freude dadurch zu Teil, dass sie wieder hinausgewiesen wurden, und es mag ihnen erst wieder wohl zu Mute gewesen sein, als sie diesen unheimlichen Ort wieder auf dem Rücken hatten. Da erst wurde ihnen ja auch der Stern wieder offenbar, und das Herz durch einen neuen Hoffnungsstrahl wieder aufgerichtet.

Meine Lieben! ist dieser grelle Unterschied, der in unserem Evangelium zwischen den Weisen und Jerusalems Einwohnern sich kund gibt, jetzt aufgehoben und ausgeglichen, seitdem die Welt eine christliche geworden ist? Gewiss nicht! Wer heut' zu Tage den Schlaf der Sorglosigkeit sich aus den Wimpern wischt, und sich aufmacht, um Jesum zu suchen und Ihn zu gewinnen, kann noch stets die nämliche Erfahrung machen. Die Welt im Großen hat keinen Begriff von dem, was seine Seele bewegt, kein Ohr für das Ziel, das er im Stillen verfolgt, kein Auge für die Tränen der Buße und der Sehnsucht nach Christo, die er im Verborgenen weint, keinen Maßstab für die Verleugnungen und Opfer, die er dem Heiland bringt und leicht erscheint ihr als eitle Träumerei oder als engherzige Übertriebenheit oder als törichte Selbstgefälligkeit, was nur Gehorsam gegen das Wort der Wahrheit, nur Folgsamkeit gegen die Stimme des Gewissens bei ihm ist. Wie die Wei-

sen aus Morgenland in Jerusalem, so wandeln auch jetzt noch häufig die Zöglinge der göttlichen Führung fremd und unverstanden in der Welt umher. Was half es jene, wenn sie auch dort die ganze Herrlichkeit einer königlichen Hauptstadt vor sich ausgebreitet sahen? Was half es sie, wenn Herodes ihnen auch allen Glanz seines Hofes, alle seine Pracht und seine Reichtümer, alle seine Genüsse und seine Feste, alle seine Zerstreuungen und Vergnügungen zeigen ließ? Ja was half es sie, wenn sie auch all' den herrlichen Gottesdiensten anwohnten, die so viel Erhebendes und Anziehendes für jeden Pilger, der Jerusalem besuchte, haben mussten? All' das war es doch nicht, was ihr Herz suchte; all' das war doch das Licht nicht, nach dem ihre Seele schmachtete; überall vermissten sie den Einen, der der Kern und Stern ihrer Hoffnung und ihrer Sehnsucht geworden war. So ist's bei den Zöglingen der göttlichen Führung noch jetzt. Die Welt entfaltet vielleicht all' ihre Herrlichkeit vor ihrem Blick; was sie Großes, Wünschenswertes, Anziehendes hat, legt sie ihnen dar im Schimmergewand der Versuchung; sie will ihnen das Geständnis abnötigen, dass ihr Dienst doch süße und ihre Herrlichkeit doch groß sei. Aber, was ist die Folge? Vielleicht gelingt es ihr für Stunden und Augenblicke, weltliche Bilder und Wünsche in das Herz zu zaubern; ja vielleicht wird auch noch einem Kinde Gottes, je nachdem es von einer Seite angefasst wird, ein vermissender Rückblick auf die Fleischtöpfe Ägyptens, ein Rückblick auf Sodom, von dem man ausgegangen ist, abgedrungen: aber befriedigt kann das Herz, gestillt kann der Hunger und Durst nimmermehr werden, wenn man einmal das Himmelsmanna der unvergänglichen Gaben gekostet hat. Die Scheidewand bleibt aufgezogen und alsobald schämt man sich wieder, dass man gewankt und gestrauchelt und auch nur einen Augenblick es vergessen hat, dass die Welt vergeht mit ihrer Lust und dass nur der in Ewigkeit bleibt, der den Willen Gottes tut. Nur umso froher ergreift man den Wanderstab wieder, um einer Welt, die im Argen liegt, abermals den Rücken zu kehren und durch schleunige Flucht das himmlische Kleinod nicht zu versäumen und am Erbe der Herrlichkeit sich nicht zu verkürzen. Man atmet leichter nach einem jeden siegreich bestanden Kampf, und der Lichtstrahl einer besseren Welt fällt nach jeder solcher Verdunkelung nur um so tröstlicher wieder in das reumütige Herz.

II.

Wir gehen in unserer Texterzählung einen Schritt weiter und begleiten die Weisen von Jerusalem nach Bethlehem. Sie waren froh, in Jerusalem wenigstens auf eine sichere Spur gebracht worden zu sein, die sie nun nur ver-

folgen durften, um das Ziel ihrer Reise zu erreichen. Mit hoher himmlischer Freude wurden sie erfüllt, nicht nur als sie den Stern wieder sahen, den sie im Morgenlande gesehen hatten; sondern als sie nun wirklich dem neugeborenen Kinde ins Antlitz schauen durften, in dem sie ihr und der ganzen Welt Heil durch die Leitung des Geistes zu lesen bekamen. Da knieten sie nun in Anbetung und Freude und waren unaussprechlich belohnt für Alles, was sie sich bisher hatten gefallen lassen, für alle Unbilden und Gefahren, für alle sauren Tritte und Schritte ihrer Pilgrimschaft. Die Niedrigkeit, die sie umgab, machte sie nicht irre; sie feierten einen seligen Augenblick, wo ihr Glaube in Schauen, ihre Sehnsucht in Genuss, ihre Hoffnung in Besitz verwandelt wurde.

Indessen aber saßen zu Jerusalem Leute, die ihnen den Weg hierher ganz richtig gewiesen, Leute, die aus der Schrift und den Propheten treffliche Auskunft hatten geben können, Leute, die bewandert in wissenschaftlicher Bildung ihnen auf die rechte Spur geholfen hatten, und doch von aller ihrer Schriftkenntnis und Gelehrsamkeit, von aller ihrer tieferen Einsicht und Weisheit nichts hatten, und bei allem ihrem vermeintlichen Geistesreichtum darben und schmachten mussten. So viel, meine Lieben, hing von der an sich unbedeutenden Strecke Weges von Jerusalem nach Bethlehem ab, welche die Pharisäer und Schriftgelehrten aus Bequemlichkeitsliebe oder im Hochmutsdünkel nicht zurücklegen mochten. So viel hing davon ab, dass sie sich den Weisen wahrscheinlich aus allerhand nichtigen Vorwänden nicht anschließen, mit ihnen den Zug nach Bethlehem nicht antreten wollten; sie machten sich eines Ewigkeitssegens verlustig, der ihr Herz erleuchtet und ihren Geist mit Friede und Freude erfüllt haben würde.

Meine Lieben, ist es nicht ebenso noch zu unserer Zeit? Wer sich aufmacht, den HERRN Jesum zu suchen und Ihm zu huldigen, wer den schmalen Weg seiner Nachfolge einschlägt, der darf schon hienieden am schmalen Wege manch' edle Blume geistigen Genusses und edler Freude pflücken, manches kosten und erfahren, was die Welt nicht ahnt und nicht begreift, und während jene in der Ferne steht, wandelt sein Fuß in den Vorhöfen des HERRN und sein Geist vernimmt unaussprechliche Worte, die kein Mensch sagen kann.

Wenn z. B. einer Seele nach langem und bangem Harren endlich ein Licht aufgeht in der Finsternis und das verwundete Herz kommt zum Frieden und zur seligen Ruhe und kann sich zu den Füßen seines Heilandes seiner ewi-

gen Erwählung und seiner Kindschaft freuen; oder wenn eine Seele in irgend einem überraschenden und gnadenreichen Lebensereignis die Hand des Treuen und Wahrhaftigen erblickt und seinen Finger, und es zieht sie auf die Kniee nieder und das ganze Gemüt ist nur Ein Dank und Ein Lobgesang für das, was der HErr an ihr getan hat: o wie wird man dann für alle vorhergegangene Mühe und Arbeit, für alles vorhergegangene Dulden und Harren so reichlich entschädigt. Man spricht mit Jakob: Wie heilig ist diese Stätte; hier ist wahrhaftig Gottes Haus, hier ist die Pforte des Himmels; und setzt hinzu: Ich will dem HErrn danken, dass Er so freundlich ist, ich will seinen Namen preisen, dass Er so gerne hilft. Die Welt aber weiß von allen diesen Erfahrungen nichts; Alles, was sie hat, ist vielleicht bloß der tote, kalte, leere Buchstabe äußerlicher Erkenntnis vom Hörensagen, aber die Kraft der Erfahrung mangelt ihr. Und o wie wenig würde oft noch fehlen, dass sie vom Buchstaben zum Geist, vom Vorhof zum Heiligtum gelange; nur noch ein paar Schritte, und sie wäre am Ziel, nur noch ein kräftiger Entschluss, und Alles wäre gewonnen. Aber zu diesem letzten Schritt können sich eben Manche nicht entschließen; sie besinnen sich, sie straucheln, sie schwanken und endlich bleiben sie bei aller besseren Bildung, bei allem gründlicheren Wissen doch leer und unbefriedigt, Wolken ohne Wasser, Spreu ohne Kern; haben vielleicht den Namen, dass sie leben, und siehe, sie sind tot und gleichen zweimal erstorbenen Bäumen. O meine Lieben, zwischen Wissen und Haben, zwischen Billigen und Erleben, zwischen Schwatzen und Erfahren ist ein großer Unterschied; und darin eben tut sich die durchgreifende Verschiedenheit zwischen Zöglingen des göttlichen Geistes und Kindern der verblendeten Welt kund.

III.

Ein weiteres Merkmal jenes Unterschieds zeigt sich aber auch dann, wenn wir auf die Huldigung hinblicken, die die Weisen aus Morgenland in Bethlehem dem Heiland darbrachten. Es blieb bei ihnen nicht bloß bei einer müßigen Freude, die keinen Nachdruck hatte; auch begnügten sie sich nicht mit frommen Redensarten, die zwar schön klingen, aber keinen innern Gehalt und keine göttliche Währung haben; nein, sie taten ihre Schätze auf und, schenkten dem Kinde Gold, Weihrauch und Myrrhen. Diesen Gaben nach zu urteilen, waren sie wohlhabende Leute, aber nicht wie so Viele, die ihren Mammon zusammenhalten und die Güter der Erde aufspeichern, um ihr Auge daran zu weiden und ihres Herzens Lust daran zu erblicken. O nein! sie machten den edelsten und schönsten Gebrauch von den irdischen

Gütern, die Gottes Vaterhand in ihre Hände niedergelegt hatte; sie kamen mit ihrem Reichtum der Armut Christi zu Hilfe, und es mag ihnen wohl noch in ihrem späteren Leben eine freudensreiche Erinnerung gewesen sein, dass sie gewürdigt worden waren, der Not des Welteilandes entgegenzukommen und für einige Zeit ihr abzuhelpen. In Jerusalem dagegen waren viele reiche Leute, wie gewöhnlich in allen Hauptstädten, wo der Handel blüht und das Gewerbe sich hebt und Mancher oft rasch zum Wohlstand emporsteigt. Von Jerusalem aber hat uns die Geschichte der Art nichts überliefert, ja auch später hören wir nichts davon, dass die Reichen und Begüterten daselbst der Armut des HErrn, der nicht hatte, wo Er sein Haupt hinlegen konnte, zu Hilfe gekommen seien. Im Gegenteil, unser Text erzählt, als die Weisen nach Jerusalem kamen, sei Herodes erschrocken und ganz Jerusalem mit ihm; und warum das? Sie Alle zitterten für ihren Besitz; sie Alle befürchteten, bei einer andern Ordnung der Dinge werden sie eher verlieren, als gewinnen; Herodes zitterte für seine Krone, seine Hofbeamten für ihre Ämter, die Gewerbetreibenden für den Absatz ihrer Ware; deswegen kam ihnen die erfreulichste Kunde, die Kunde von der Geburt des Messias, sehr ungeschickt; sie verlangten keine andere Wendung der Dinge; ihnen war die Welt, wie sie war, eben recht, und darum fiel es ihnen nicht von weitem ein, durch ihre tätige Hilfe den Anbruch der messianischen Zeit zu beschleunigen und herbeizuführen; im Gegenteil, sie hätten lieber diese Zeit aufgehalten und gehemmt, so viel es in ihrer Kraft gestanden wäre.

Seht da wieder ein Merkmal von dem durchgreifenden Unterschied zwischen Kindern Gottes und den Kindern dieser Welt. Jene wünschen den Anbruch des Reiches Christi herbei; ja es gehört zu dem Gebiet der Hoffnung, das sie nicht aufgeben können und in das sie mit verlangendem Herzen hinausblicken, dass bald alle Reiche Gottes und seines Christus werden sollen. Deswegen bringen sie gerne ihr Scherflein und Opfer dar, um das Kommen jener großen Zeit auch in ihrem Teile zu beschleunigen. Haben sie kein Gold und Silber, so haben sie wenigstens Weihrauch des Gebets, das als Opfergabe emporsteigt und als Gnadenregen auf das dürre Erdreich der Heidenländer herniederträufelt. Ja es ist Allen, die den HErrn Jesum lieb haben, eine Freude, Ihm etwas geben und seiner Armut, die sich noch fort und fort in seinen Gliedern darstellt, mit ihrem Besitz freundlich und freigebig entgegenkommen zu dürfen. Dafür aber hat die Welt gewöhnlich keinen Sinn; sie hat Geld für alles, was den Sinnen schmeichelt oder die Bequemlichkeit befördert oder was die vermeintliche Standesehre erfordert; nur kei-

nen Kreuzer für den Heiland und seine Sache. Sie wirft oft das Geld mit vollen Händen hinaus, wenn es dem Götzen der Putzsucht und Kleiderpracht oder dem leckeren Gaumen gilt, oder um sich einen vergnügten Abend, eine ergötzliche Nacht zu machen: aber jeder Pfennig ist ihr zu viel, wenn sie ihn ohne Selbstsucht und ohne Gewinn für sich auf den Altar des Höchsten niederlegen soll. Sie leiht lieber ihre Kapitalien auf die schwächsten Zinse und auf die unzuverlässigste Versicherung hin, nur nicht in die große Bank des Königs aller Könige, des HErrn aller HErren, die noch immer offen steht und in der Alles, was wir ihr anvertrauen, für die edelsten Zwecke verwendet zu werden pflegt.

O Schande über uns, wenn wir dem HErrn gegenüber markten, der um unsertwillen arm geworden ist, auf dass Er uns durch seine Armut reich mache! Schande über uns, wenn unsre Hand an der Scherbe des Goldes oder des Silbers klebt, während Er gekommen ist, um die ewigen Güter seines Hauses uns in den Schoß zu schütten! Daran, meine Lieben, hauptsächlich kann es sich betätigen, ob wir zu den Zöglingen der göttlichen Gnade oder noch zu der Welt gehören, an dem Verhältnis, in welchem wir zu unserm irdischen Besitz stehen. Mancher hat oft viele Sünden abgelegt und manche Unart des alten Menschen abgestreift; manche rauschende Vergnügungen der Welt hat er mit dem Rücken angesehen und nach seinem äußern Wesen ganz und gar die Form und den Zuschnitt der Kinder Gottes sich angeeignet: aber im Stillen beherbergt er den Götzen des irdischen Sinnes bei sich, dem man ja dienen kann, ohne darüber beschrien zu werden. Hierdurch aber ist er dann innerlich gehemmt und gelähmt, sein Glaube nimmt nicht den rechten Aufschwung, sein geistliches Leben kommt nicht zum rechten Wachstum, seine Heiligung gewinnt keinen rechten Vorsprung; der Lauf der Christen geht in dieser Welt ohnehin schon bergan: wenn nun vollends der Hemmschuh des irdischen Sinnes eingelegt ist, wie schwer hält dann der gleichmäßige Fortschritt, wie bald kommt's zum Stillstand, wie rasch geht's dann abwärts, bis der jähe Sturz endlich im Abgrund endigt.

Denn ob dich die Welt an einem Halme,
Ob sie dich an der Kette hält,
Ist alles Eins in Seinen Augen,
Da nur ein ganz befreiter Geist,
Der alles andere Schaden heißt,
Und nur die lautere Liebe taugen.

Darum tut die goldenen Armspangen des irdischen Sinnes und den silbernen Gürtel des Geizes von euch, so wird die Welt erkennen, dass ihr wahrhaftig aus Gott geboren seid und dass ein wahrer und durchgreifender Unterschied ist zwischen den folgsamen Zöglingen des Geistes und den dem Mammon dienstbaren Kindern dieser Welt.

IV.

Um uns von dieser Wahrheit zu überzeugen, wollen wir endlich aber auch noch einen Blick auf den Heimzug der Weisen werfen. Gottes Weisheit wusste Mittel und Wege zu schaffen, dass sie ungefährdet von dannen zogen, und ohne in die Netze Herodis verflochten zu werden, ihre Heimat wieder erreichten. Der HErr behütet die Einfältigen. Das zeigt sich recht augenscheinlich beim Blick auf ihre Führung; während das andere Wort: aber der Gottlosen Weg vergehet - an Herodes und seinen Helfern in das vollste und klarste Licht gesetzt wird. Sein Plan, die ihm drohende Gefahr im Keime zu ersticken, ist doch gänzlich misslungen und vereitelt worden, wenn gleich klug und besonnen ausgesponnen, und rasch und kräftig ausgeführt. Jesus wurde seiner Arglist auf wunderbare Weise entzogen, selbst das Geld zur Reise wusste die ewige Weisheit und Liebe noch zur rechten Zeit, da er es brauchte, herbeizuschaffen, und Herodes hatte vom ganzen blutigen Anschlag des grausamen Kindermords nichts, als dass sein Schuldregister mit neuen Sünden angeschwellt wurde, und das Maß des Zorns, das er sich häufte auf den Tag des Gerichts, bis zum Rande sich füllte, und er gar bald nach diesem Blutbade hinweggerafft wurde aus dem Lande der Lebendigen an den Ort der Vergeltung und des Gerichts.

Meine Lieben! die Welt hat ihre Zeit. Ihr Schalten und Walten, ihr Dräuen und Schnauben, ihr Morden und Schlachten hat sein festgesetztes Ziel. Der Weg der Gottlosen vergeht; er verliert sich, es findet sich kein Geleise mehr, die Fußtritte verschwinden wie in einer Wüste, und am Ende steht die Seele einsam auf der weiten Todesebene, hinter ihr liegt es bahnlos und vor ihr bahnlos; sie muss hinaus und hinüber in eine ernste und richterliche Ewigkeit, und es hilft kein Sträuben und kein Murren, fort muss sie, die Gnadenzeit ist abgelaufen, der Gerichtstag beginnt, an welchem Trübsal und Angst, Ungnade und Zorn hereinbricht über Alle, die da Böses getan und die Wahrheit aufgehalten haben in Ungerechtigkeit. Die Zöglinge der göttlichen Gnade aber leitet der HErr auf ewigem Wege. Mitten durchs Gewirre und

Gewühl der Welt hindurch hat sie der an der Hand, der ihren ganzen Gang
pünktlich überdacht hat und sie sicher zur ewigen Heimat zu bringen weiß.

Der Weg ist oftmals krumm und doch gerade,
Darauf Er lasst seine Kinder gehen,
Da pflegt es wunderseltsam auszusehen,
Doch triumphiert zuletzt sein hoher Rat.

Am Ende gibt man dem die Ehre, der als Anfänger und Vollender unsers
Glaubens sich erwiesen, der trotz unsers Wankens und Sträubens die Hand
doch nicht von uns abgezogen, sondern uns hinaus, hindurch und hineinge-
führt hat,

Hinaus aus dieser Erde Lüsten,
Hindurch durch die Versuchungswüsten,
Hinein ins schöne Kanaan;
Da wir auf jenen Lebensauen
Einst Jesum Christum selber schauen,
Der große Ding' an uns getan.

Amen.

Hofacker, Wilhelm - Am Feste der Erscheinung Christi - Zweite Predigt.

Text: Jes. 60, 1-6.

Mache dich auf, werde Licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des HErrn gehet auf über dir. Denn siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich, und Dunkel die Völker; aber über dir gehet auf der HErr, und seine Herrlichkeit erscheint über dir. Und die Heiden werden in deinem Lichte wandeln, und die Könige im Glanz, der über dir aufgehet. Hebe deine Augen auf, und siehe umher: diese alle versammelt kommen zu dir. Deine Söhne werden von ferne kommen, und deine Töchter zur Seite erzogen werden. Dann wirft du deine Lust sehen und ausbrechen, und dein Herz wird sich wundern und ausbreiten, wenn sich die Menge am Meer zu dir bekehrt, und die Macht der Heiden zu dir kommt. Denn die Menge der Kamele wird dich bedecken, die Läufer aus Midian und Epha. Sie werden aus Saba alle kommen, Gold und Weihrauch bringen, und des HErrn Lob verkündigen.

Wer da weiß, was er an seiner Bibel hat, der weiß auch, dass zu den kostbarsten Kleinodien der Bibel die teuren und großen Verheißungen Gottes gehören, die den Gläubigen sowohl im Alten- als im Neuen Testament gegeben sind, und auf deren festem und unverbrüchlichem Fundamente der Kinder Gottes Mut und Zuversicht, Friede und Freude, Trost' und Kraft allein gegründet ist in guten und bösen Tagen, in Krankheit und Gesundheit, im Leben und im Sterben. Unter diesen Verheißungen aber versteht man nicht nur diejenigen göttlichen Zusagen, die sich auf das Jenseits, auf das ewige Leben und unfern Anteil an dem unbefleckten, unverwelklichen und unvergänglichen Erbe beziehen, das aufbehalten wird im Himmel, sondern auch diejenigen, die sich auf das Diesseits, - auf die kurze Spanne unsers Pilgerns und Wallens nach der himmlischen Heimat und auf alle die leichteren und schwereren Stande beziehen, die uns auf dem Pfade unserer Pilgrimschaft treffen können. Wenn z. B., um aus der Masse ein Paar zu nehmen, der Heiland seinen Schafen die Versicherung gibt: sie hören meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen (Joh. 10, 27. 28); wenn der Prophet die Angefochtenen tröstet (Jes. 49, 15): ob auch ein Weib ihres Kindleins vergösse, /o

will ich doch Dein nicht vergessen; wenn David im 37. Psalm den unschuldig Verkannten und Unterdrückten Mut einspricht: er wird deine Gerechtigkeit hervorbringen wie das Licht, und dein Recht wie den Mittag; wenn er im nämlichen Psalm für die vom Mangel und von der Armut Bedrängten die Erfahrung hinzufügt: ich bin jung gewesen und alt worden, und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen, oder seinen Samen nach Brot gehen; wenn der Apostel (Phil. 1, 6) die Schwachen im Glauben ermutigt: der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollführen, er wird euch vollbereiten, stärken, kräftigen und gründen und euch stellen vor das Angesicht seiner Herrlichkeit unsträflich mit Freuden: - so sind das Alles göttlich verbrieft und versiegelte Zusagen, die wir nicht als falsche Assignaten, sondern als ebenso viele vollwichtige Kreditbriefe anzusehen haben, ausgestellt auf die Macht und Treue unseres Gottes, der sein Wort beständig hält, und der durch sie unsern Glauben stärken, unsre Sorgen verscheuchen, Furcht und Zagen ferne von uns treiben und die dunklen Nächte unsrer Anfechtung morgenrötlich lichten will. Wie der-Himmel über unsern Häuption ohne Sterne nichts Anderes wäre, denn ein dumpfer Sargdeckel, wie er aber durch die Sterne für das ahnende und forschende Auge das göttlich erleuchtete Gewölbe eines herrlichen Domes ist, dessen Riesenschrift unser Herz mit wonnesamen Ahnungen und Hoffnungen erfüllt, so wäre unser irdisches Glaubensleben ohne Gottes Verheißungen nur ein dumpfer, schwerer, licht- und hoffnungsloser Todestraum, durch sie aber wird unser Leben erst licht und hell und selig in Hoffnung, ja eine Vorhalle des himmlischen Tempels, zu dem wir auf den Stufen so großer und teurer Verheißungen in getrostem und zuversichtlichem Glauben emporsteigen dürfen. - Eine besondere und zwar nicht die unbedeutendste Geltung und Art unter den Verheißungen Gottes bilden nun die Verheißungen an die Kirche Christi im Großen und Ganzen. Zu diesem gehört auch unser heutiger verheißungsreicher Text. Was der Prophet sagt, geht ursprünglich nicht einen einzelnen Christen oder eine einzelne Zeit oder einen einzelnen Stand an, sondern im Allgemeinen das Zion Gottes, die Gemeinde des HErrn, die Braut Christi, deren Grundstock die Gläubigen aus Israel bilden, zu der aber auch aus den Heiden hinzugefügt werden die Schösslinge vom wilden Ölbaum, die am zahmen auch Früchte bringen sollen. Diese Gemeinde allein ist die Auserkorene, an welche das bedeutsame „Du“ im Text gerichtet ist, wenn der Prophet anhebt: mache dich auf und werde Licht, denn dein Licht kommt und die Herrlichkeit des HErrn geht auf über dir. Wie unscheinbar sah es

mit der Erfüllung dieser Verheißungen für das geistliche Zion in der Welt aus, als der Prophet 700 Jahre vor Christus getrieben vom h. Geist sie schrieb: wie ganz anders sieht es jetzt schon aus, da wir diese Weissagung teilweise schon in preiswürdige Erfüllung gegangen sehen, also dass wir gestützt auf den seitherigen Erfolg getrost darauf harren können, bis sie zur vollständigen Wahrheit geworden sein wird. Deswegen wollen wir zur Stärkung unsres Glaubens diesen großen Verheißungen länger nachgehen und betrachten die großen und teuren Verheißungen, die Gott seinem neutestamentlichen Zion gegeben hat.

I.

1) Unter den Verheißungen, die hier gegeben und die bereits erfüllt sind, betrifft die erste die hohe Auszeichnung, welche Zion zu Teil werden soll, dass ihm nämlich das Licht der Gnade und Wahrheit, die in Jesu Christo ist, in wunderbarem Glanze aufgehen, und die Herrlichkeit des HErrn ihm scheinen solle. „Siehe. Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker, ruft der Prophet aus, aber über dir gehet auf der HErr und seine Herrlichkeit erscheint über dir.“

Schon oft hat die Welt den Gläubigen zum Vorwurf gemacht, dass sie einem starren rücksichtslosen Exklusivismus oder Ausschließungstrieb huldigen, und neben dem Evangelium eben schlechterdings gar nichts zu seinem Recht, zu irgendeiner Anerkennung kommen lassen; was nicht steif evangelisch, steif biblisch sei, das finde, auch wenn es, menschlich betrachtet, noch so schöne Seiten darbiete, keine Gnade vor ihrem Angesicht. Es ist klar, dass es sich mit dem Evangelium nicht vertragen würde, wenn, was auf menschlichem Boden keusch, lieblich, wohl lautend, eine Tugend, ein Lob ist, verringert oder verdunkelt würde. Jener Vorwurf ist aber in gewissem Sinn begründet, und zwar zum Vorteil der Gläubigen. Auch ist er nicht neu, sondern schon in den ersten Jahrhunderten christlicher Zeitrechnung von den Gegnern des Christentums auf vielfache Weise wiederholt worden. Ja der HErr selbst und die Apostel können nicht von ihm freigesprochen werden, sofern sie doch eben alle Höhen menschlicher Weisheit, alle menschliche Gerechtigkeit, alle menschliche Tugend, alle menschliche Kraft neben der einen Weisheit, Gerechtigkeit, Kraft und Tugend, die vor Gott gilt, zunichtemachen; und wenn Christus und die Apostel zu unserer Zeit leben würden, so würde sicherlich derselbe Vorwurf oft genug gegen sie erhoben werden. Christus redet ja nur von einem Weg des Lebens; ganz

exklusiv hat er gesprochen: ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, Niemand kommt zum Vater, denn durch mich! Das ist wahrer Exklusivismus oder Ausschließungstrieb, biblisch begründet! Eine Bestätigung finden wir auch in unsrer Abendlektion 700 Jahre vor Christus. Vor Jesajas prophetischem Geistesblick war das ganze Erdreich ausgebreitet, Völker und Nationen sah er aus den verschiedenen Länder- und Weltgebieten in bunter Mischung hingelagert, und er hatte auch so viele Kenntnis von den Zuständen anderer Nationen, dass er ihre Vorzüge wohl schätzte. Er sah hochgebildete, durch menschliche Kunst und Weisheit und Wissenschaft und Kenntnisse aller Art ausgezeichnete Völker unter ihnen. Da lag vor ihm das sinnende Ägypten, von dessen Weisheit man bei allen Völkern der alten Welt sprach; der Geist der Weissagung zeigte ihm das gebildete Volk der Griechen, deren Dichter, Redner und Künstler noch heute die Lehrer der klassischen Studien sind; im Hintergrund lag das staatskluge, mächtige Rom, das durch seine Sprache und seine Rechtsbegriffe eine geistige Herrschaft bis auf unsre Tage herab ausgeübt hat: - und trotz' all dem ruft der Prophet aus: „siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir gehet auf der HErr, und seine Herrlichkeit erscheint über dir.“ Welch' ein gewaltiger Exklusivismus! Das arme Israel, das menschlich die Sache betrachtet, sich mit all jenen Völkern auf keinem Gebiet des Lebens auch nur einigermaßen messen konnte, das ein Spielball der Völker war, als Auskehricht der Welt behandelt wurde, und das zu unbedeutend war, um irgendeinmal auf dem großen Welttheater eine Rolle zu spielen: das arme, verachtete Israel trägt dennoch nach dem Urteil des Propheten die Palme davon unter den andern Völkern, welche Finsternis bedeckt! denn der HErr gehet auf über ihm und die Herrlichkeit scheint über ihm. Werden wir den Propheten tadeln können? Nein! denn das steht jedem Christen fest, dass weder dem Einzelnen noch einem Volk im Großen auch bei der schönsten Ausbildung aller Seiten und Kräfte des irdischen Lebens wahres Heil und dauernder Segen erblühen kann ohne den, der das alleinige Licht und Leben der Welt ist, der Lehrer, der aller wahren Weisheit, der Priester, der aller wahren Gerechtigkeit, der König, der alles wahren Friedens unerschöpflichen Quell in sich selber trägt. Mögen Künste und Wissenschaften blühen, mögen Heere und Flotten einen Sieg um den andern erfechten: all dieser Glanz ist vergänglich, denn das Leben, die wahre Blüte des Volkes kommt nur, wenn Christus eine Gestalt gewinnt, und wo aus solcher Wurzel alle menschlichen Verhältnisse sich gestalten nach dem Gesetz dessen, durch den wir geschaffen sind. Dar-

um bleibt der Ruhm jedes Christen: mir und meinem Volk ist Christus aufgegangen, das wahrhaftige Licht! Darum freue sich im HErrn allewege, wer zum Zion Gottes gehört:

Ihr Freund kam ja vom Himmel prächtig,
Von Gnaden stark, von Wahrheit mächtig,
Ihr Licht brach an, ihr Stern ging auf!

2) Eine zweite Verheißung, die bereits in erfreuliche Erfüllung gegangen ist, ist die Aussicht, dass Zion eine reich gesegnete, fruchtbare Mutter vieler ebenbürtigen Kinder sein werde, die sie dem HErrn in Zion darzubringen berufen ist. Wie es heißt, dass Gott einst in einer sternhellen Nacht den kinderlosen Abraham aus seiner Hütte treten ließ unter das funkelnde Himmelsgewölbe und zu ihm sprach: „siehe gen Himmel und zähle die Sterne, kannst du sie zählen? also soll dein Same werden.“ so heißt der Prophet in unsrem heutigen Text Zion auch auf eine Höhe treten und spricht zu ihm: „hebe deine Augen auf und siehe umher: diese Alle versammelt kommen zu dir, deine Söhne werden von ferne kommen und deine Töchter dir zur Seite erzogen werden.“ Was heißt das Anders, als: Du Zion sollst eine reichgesegnete, fruchtbare Mutter vieler gläubiger und geheiligter Gotteskinder werden, wenn sie auch aus ferner Gottentfremdung herumgeholt und mit vielen Schmerzen geboren werden müssen; dein Same wird den Himmel bevölkern und deine Nachkommenschaft das Reich und die Herrlichkeit erben. Und wer will leugnen, dass das neutestamentliche Zion diesem seinem Beruf nachgekommen ist vom ersten Pfingsten an, wo aus seinem Schoß auf einmal dreitausend Kinder zur Welt geboren wurden, bis auf diesen Tag? Die Zahl der wahren Gläubigen ist den Ungläubigen gegenüber Nein, und Christus selbst sagt, Wenige finden den schmalen Weg; und dennoch wird, wie der Prophet des Neuen Bundes sagt, einst am Tage der Garben eine große Schaar vor Gottes Throne stehen mit weißen Kleidern angetan, die Niemand zählen kann, und die Niemand anders zur Mutter haben, als, wie Paulus sagt, das Jerusalem, das droben ist, die Freie, die unser aller Mutter ist. O eine herrliche und preiswürdige Mutter! Ist's ja doch ihre Aufgabe, die durch das Wort der Wahrheit gezeugten und durch das Wasserbad im Wort gereinigten Kinder zu stillen und zu nähren, zu segnen und zu pflegen, zu bilden und zu erziehen, sie den Vater und Jesum Christum seinen Sohn kennen zu lehren, sie reden und beten, hören und lesen, Sitte und Zucht zu lehren, und sie aus den Jahren der Kindheit und Unerfahrenheit heraus zu voll-

kommener Einsicht und Kraft, ja zum Mannesalter in Christo emporzubilden, damit sie die Lasten der Zionsbürger selber tragen und die Kriege des Reiches Gottes selber führen können.

Die äußere Kirche hat leider ihren heiligen Mutterberuf oft und lang aus den Augen gesetzt, ja M äußere Kirche ist da und dort, wie man nicht leugnen kann, zu einer eigentlichen Rabenmutter herabgesunken; denn sie hat oft gegen ihre besten Kinder gewütet mit Feuer und Schwert, und nach der Reformationszeit hat die evangelische Kirche es sich zu Schulden kommen lassen, statt Lebensbrotes in Lied, Gebet und Wort den Stein herzloser Gesänge und Gebete und Moralpredigten ihren Kindern zu bieten; und doch das wahre innere Zion, die eigentliche Kirche des HErrn, ist nie weder ausgestorben noch gealtert, auch in den dunkelsten und dürftigsten Zeiten sind aus dem Schoß dieses Zions dem HErrn Kinder geboren worden wie der Tau aus der Morgenröte, und auch jetzt noch besitzt es, wie neben allen traurigen Zeiterscheinungen aus unwiderleglichen Tatsachen dennoch siegreich hervorgeht, immer noch die Kraft, selbst die totesten Glieder des Leibes Christi zu wecken und zu beleben, selbst die verirrtsten Schafe seiner Herde wieder zu bringen und einen Sieg der Muttertreue und der Muttergeduld nach dem andern davonzutragen. Der HErr hat Zion heimgesucht, und überall sieht man die Flamme eines neuen Geistes aufsteigen: So freue dich denn, wenn du zu diesem Zion gehörst und aus dem Geist geboren bist! Ihr aber, die ihr noch ferne steht, wisset: ihr sollt aus der Ferne geholt werden; o so lasse doch kein einziger den Zug des Vaters zum Sohn, im heiligen Geist und die Arbeit der Mutter durch Wort und Sakramente an seiner Seele vergeblich und verloren sein. Sträube sich doch kein einziger, wenn diese Mutter ihn bei der Hand nehmen und herzuführen und dem vor das Angesicht stellen will, der heute noch spricht: bringe sie alle her zu mir, dass Ich sie segne; wen aber Ich, der HErr, segne, der ist gesegnet immer und ewiglich.

3) Eine dritte bereits erfüllte Verheißung betrifft die großartige Hoffnung, die gesteckt ist, dass ganze Völker, Könige an ihrer Spitze, dem geistigen Einfluss Zions sich unterwerfen und Zions Könige huldigen werden. „Und die Heiden werden in deinem Lichte wandeln, und die Könige im Glanz, der über dir aufgeht.“ Als Jesajas dies schrieb, sah es nicht aus, als ob diese Verheißung-einmal sich erfüllen könnte, ja selbst als Christus der HErr der Herrlichkeit im Fleische erschienen war und in Niedrigkeit und Knechtsge-

stalt umherwandelte, wer hätte damals unerleuchtet daran denken können, dass dieser arme Jesus von Nazareth der angebetete König der Heiden werden sollte? Welche Widersinnigkeit gegen die natürliche Vernunft! Und doch ist es geschehen! ein Wunder, dem man nicht widersprechen kann. Von Zion ist das Gesetz ausgegangen und des HErrn Wort von Jerusalem! Der Prophet hat keine Nebelgebilde seiner dichtenden Phantasie, er hat Tatsachen und Erfolge im Geiste geschaut, die durch den unaufhaltsamen Gang der Weltgeschichte sich verwirklicht haben. Nachdem durch den Tod Christi der Zaun abgebrochen worden war, der Juden und Heiden geschieden hatte, begannen, je tiefer Israel ins Gericht der Verstockung fiel, um so zahlreicher die Heiden ins Reich Gottes einzugehen, und das stolze und übermütige Rom, das das helllodernde Geistesfeuer, das Christus entzündet, mit Strömen von Blut zu ersticken sich bemühte, und tausende und aber tausende der edelsten Christenherzen hingeschlachtet hatte, dieses stolze, übermütige, weltherrschende Rom, wo ist's am Ende geblieben? In der Person seines Kaisers Constantinus beugte es sich vor dem immer heller strahlenden Kreuze, und in seine Tempel und Paläste zog das siegesgewisse Evangelium ein. Das ist vom HErrn geschehen, ein Wunder vor unsern Augen! Ja alle jene wilden Völker und Könige, die wie vom Sturmwind getrieben in der Völkerwanderung über Europa sich hinausgossen, um in die erstorbenen Adern der abendländischen Menschheit neues gesundes Blut einzuströmen, die Ostgoten und die Westgoten, die Langobarden und die Franken, die Angeln und Normannen, auf sie alle lässt sich das große Wort anwenden: Heiden werden in deinem Licht wandeln und Könige in dem Glanz, der über dir aufgeht. Und ist es nicht bis auf den heutigen Tag das Christentum allein, was die europäischen Völker stark und mächtig, gesittet und gebildet, menschlich und gerecht und eben dadurch tüchtig macht, den Zepter der Herrschaft nach Morgen und Abend, nach Mittag und Mitternacht auszurecken und sein Gewicht in die Waagschale der Völker und Weltgeschicke zu legen? Wir staunen, wir beten an, die Weissagungen Gottes sind Ja und Amen in Christo; die Weissagung, die der HErr vor 2500 Jahren seinem Knecht Jesaias in den Mund gelegt hat, ist in eine Erfüllung gegangen, die alle Berechnung der Klugen und Weisen dieser Welt zu Schanden macht, ja selbst das gesteigertste Bitten und Verstehen aller seiner Knechte weit hinter sich zurück lässt, also dass wir frohlocken müssen:

Gott ist kein Mensch, Er kann nicht lügen,
Sein Wort der Wahrheit kann nicht trügen,

Gott ist getreu.

II.

Seht, an diesen drei schon erfüllten Verheißungen 700 Jahre vor Christus kann man sehen, dass Gottes Wort wahr ist: was Er zusagt, hält Er gewiss! Aber es wäre ein ungeheurer Irrtum, wenn wir meinten, die ganze Verheißung unsrer Abendlektion sei schon erfüllt. O nein, es ist noch ein Rest zurück; beinahe konnte man meinen, der Rest sei größer, als der bereits erfüllte Teil. Aber wenn der HErr das Unwahrscheinlichste wahr gemacht hat, so werden wir auch nicht straucheln dürfen, wenn noch Manches zurück ist, und wenn der Prophet Manches vorausgesagt hat, dem uns erst der Geist der Geduld entgegenbringt.

1) Die erste noch nicht erfüllte Verheißung betrifft Völker, die noch nicht zum Evangelium herzugeführt sind: „sie werden aus Midian und Ephraim, sie werden aus Saba Alle kommen.“ Das sind arabische Völker, die nur zum kleinsten Teil dem Evangelium sich zugewendet und zu Christi Kreuz sich bekehrt haben. In den ersten fünf Jahrhunderten hatte nur an den äußersten Grenzen Arabiens das Wort vom Kreuz sich der Aufnahme erfreut; im sechsten und siebenten Jahrhundert wurden diese Völker vom falschen Propheten geangelt, und sind 1200 Jahre hindurch die erklärtesten und erbittertesten Feinde des Christennamens gewesen, haben die schönsten Länderstriche erobert, das Christentum ausgerottet. Diese türkischen, muhamedanischen Völker sind aufgeführt als solche, die kommen werden und Christi Lob verkündigen. Unter allen Missionsgebieten versprechen die unter Türken und Muhamedanern am wenigsten, und es ist in Gottes Rat verborgen, mit welchen Mitteln noch diese eisernen Riegel gesprengt werden müssen, wer kann's glauben, dass die Stunde einmal schlage? Aber es muss geschehen! Denn auch hier gilt:

Gott ist kein Mensch, Er kann nicht lügen,
Sein Wort der Wahrheit kann nicht trügen,
Gott ist getreu!

2) Die zweite noch nicht erfüllte Verheißung betrifft die großartige Völkerbewegung, von der Jesajas sagt: „Die Macht der Heiden kommt zu Dir, denn die Menge der Kamele wird Dich bedecken.“ Bisher hat das missionierende Zion den Heiden das Evangelium gebracht, wie noch heute die Missionare zu ihnen gehen, hier aber sagt der Prophet, sie werden kommen

aus allen Enden, sie werden nach Zion kommen; denn Gott werde in diese Länder einen Hunger senden nach dem Brot des Lebens, und wie einst Alles in der Hungersnot nach Ägypten zog, so werde Alles nach Zion ziehen nach der wahren Speise zum ewigen Leben. Freilich man muss vorerst zufrieden sein, dass in unsern Tagen unter den Heiden dieser Hunger noch nicht ist, dass sie noch nicht kommen. Denn was würden sie finden? würden sie an der alten Christenheit sich erbauen, aufrichten, fördern? nein gerade das Gegenteil, Ärgernisse aller Art würden sie finden; sie würden sagen: wir sind heidnische Heiden, aber wir sehen hier christliche Heiden! O das ist eine große Demütigung für uns! Ach wann wird die Zeit kommen, dass die Christenheit eine Stadt auf dem Berge ist, ein Licht in dem HErrn!

3) Die dritte noch nicht erfüllte Verheißung bezieht sich darauf, dass das unsichtbare Zion einmal sichtbar und zum Zentralort, zum Sammelplatz werde, wohin in jener Zeit die Heiden sich wenden. Wo wird Zion blühen und grünen? Wird's etwa Rom sein, das sich gebärdet als die Stadt auf den sieben Hügeln? Gewiss nicht! Oder wird's London sein, das weltherrschende, das seine Flotten überall hinsendet?

Gewiss nicht! oder Herrenhut, oder Basel, oder Berlin? Nein! „Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des HErrn Haus ist, gewiss sein höher denn alle Berge, und über alle Hügel erhaben werden; und werden alle Heiden dazu laufen“ (Jes. 2, 2). Jerusalem, das zertretene, muss wieder aufgebaut werden! Auch das muss noch erfüllt werden. Ja Kanaan wird noch ein Schauplatz der Herrlichkeit Gottes werden, Jerusalem wird den HErrn sehen in seiner Herrlichkeit: dort wird der Zentralort des tausendjährigen Reiches sein, dort wo die größte Tat Gottes geschehen ist, dort wo man Christum in seiner tiefsten Schmach gesehen, dort wo man die Kirche des HErrn zertreten und zerfleischt hat. Und Israel wird zusammengebracht aus allen vier Enden der Welt, wird sehen, in wen es gestochen hat, Israel wird wiederhergestellt, zum Volk des HErrn feierlich wiederhergestellt werden! Dann wird sich erfüllen: „Sie werden Gold und Weihrauch bringen, und des HErrn Lob verkündigen.“ Gold, Weihrauch und Myrrhen haben die Weisen dem Heiland gebracht: so ist jeder Einzelne berufen, das, was ihm gegeben ist, darzubringen Dem, dessen Lob wir verkündigen sollen mit Tun und Lassen. O große, herrliche Zeit, wenn der HErr in Zion erscheint, und in aller Welt nur der Name Jesu Christi, unsers HErrn, ist!

Es kann nicht Ruhe werden,
Bis seine Liebe siegt,
Bis dieser Kreis der Erden
Zu seinen Füßen liegt;
Bis Er im neuen Leben
Die ausgesöhnte Welt,
Dem, der sie ihm gegeben,
Vor's Angesicht gestellt.

Amen.

Hoffmann, Wilhelm - Predigt am Erscheinungsfest

Text: Jesaja 42, 1-8.

Am heutigen Tage feierten die Alten in den ersten Christengemeinden die segensreiche Erscheinung Jesu Christi unter den Menschen zum Trost Seines Volkes Israel und zur Errettung der in Sünde, Not und Tod versunkenen Völker der Erde. Wir erfreuen uns einer noch reicheren Feier, indem wir erst der mit wundervollem Himmelsglanze umleuchteten Krippe, dann des heilbringend durch alle unsere Jahre und Zeiten tönenden Erlöser-Namens Jesus gedenken, und zuletzt noch einen besonderen Festtag, den heutigen, der Anbetung der auch den Heiden in Christo erschienenen heilsamen Gnade Gottes weihen dürfen. Die Weisen aus dem Morgenlande mit ihren Gaben der Huldigung an den neugeborenen König verkünden uns Christum als das Licht der Heiden, dessen Bild der weitstrahlende Stern ist, welcher sie zu der Hütte in Bethlehem geleitet hatte. Die vielleicht schon altergrauen Häupter, welche die alte Überlieferung mit Königskronen schmückt, beugten sich demütig vor dem unmündigen Kinde, ein leuchtendes Vorbild für alle Zeiten, indem es in Tat ausdrückt, was hernach Paulus mit Worten sprach, dass die göttliche Torheit weiser ist, als die menschliche Weisheit. Das Kinderlallen des eingeborenen Sohnes Gottes entzückte die Demütigen, weil sie, berührt von dem heiligen Wehen der Weissagung und der Sehnsucht, das auch die Heidenlande durchzog, den Weckruf und die Heilsverkündigung ahnten, die einst aus dem Munde des Mannes hervorschallen sollte, den sie hier, ein schwaches Kindlein, vor sich sahen. Die stolzen Schriftgelehrten in Jerusalem konnten dagegen wohl sagen, wo der Heiland sollte geboren werden; sie vermochten den Rat Gottes aus der Schrift zu deuten: aber ihnen regte die Botschaft der Weisen keine Sehnsucht an, indem jener Ahnungshauch ihnen unverständlich geblieben war. Denn zu laut hatte sie immer der Wind ihrer eigenen Gerechtigkeit umrauscht, als dass sie das stille, sanfte Wehen hätten vernehmen können. So kam es, dass sie, zu Lichtträgern berufen, selbst im Todesschatten sitzen blieben. Herodes erschrak sogar über die frohe Kunde, angstvoll vor dem wohlverdienten Verlust schier blutbefleckten Krone zitternd; so wenig verstand der abgefallene Sohn des alten Bundes den Rat der göttlichen Liebe.

Uns aber, die wir auf jene teils freundlich angezogenen, teils feindlich zurückgestoßenen Menschengruppen zurückschauen, die sich um die Krippe Jesu näher oder ferner stellen, uns steht heute an derselben ein gewichtiger Zeuge und deutet uns mit weissagenden Worten die erschienene Gnade, Jesaja, der Evangelist des Alten Bundes, dessen Rede in unserem Texte lautet:

Siehe, das ist mein Knecht, ich erhalte ihn; und mein Auserwählter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat. Ich habe ihm meinen Geist gegeben, er wird das Recht unter die Heiden dringen. Er wird nicht schreien noch rufen, und seine Stimme wird man nicht hören auf den Gassen. Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen, und das glimmende Docht wird er nicht auslöschen. Er wird das Recht wahrhaftig halten lehren. Er wird nicht mürrisch noch gräulich sein, auf dass er auf Erden das Recht anrichte; und die Inseln werden auf sein Gesetz warten. So spricht Gott, der Herr, der die Himmel schaffet und ausbreitet, der die Erde macht und ihr Gewächs, der dem Volk, so daraus ist, den Odem gibt, und den Geist denen, die darauf geben. Ich der Herr, habe dich gerufen mit Gerechtigkeit, und habe dich behütet, und habe dich zum Bund unter das Volk gegeben, zum Licht der Heiden; dass du sollst öffnen die Augen der Blinden, und die Gefangenen aus dem Gefängnis führen, und die da sitzen in der Finsternis, aus dem Kerker. Ich der Herr, das ist mein Name: und will meine Ehre keinem andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen.

Es ist uns, meine Lieben, aus dem ganzen Ton und Zusammenhang dieser Rede klar, dass der „Knecht Gottes“ Niemand sonst ist, als der Heiland, dass in Ihm der Anfänger und Vollender aller Bekehrung und alles Glaubens geschildert, Seine Laufbahn und ihr Ziel mit kurzen Worten bezeichnet und Er uns zugleich als Vorbild dargestellt ist, dessen Fußstapfen wir nachzufolgen haben. Bekehrung aller Menschenherzen von den falschen Götzen, äußerlichen und innerlichen, hölzernen, steinernen, goldenen, silbernen, fleischernen, aber ebenso auch von allen Gefühls- Einbildungs- und Gedanken-Götzen zu dem lebendigen Gott, dies ist ohne weitere Frage Sein Ziel und Seine Absicht, ist darum auch unsere Aufgabe. Von was anderm könnten wir daher bei diesem Texte und an diesem Tage reden als von der

Bekehrung der Menschheit

1. als der Sache, die Gott unter den Menschen hat;

2. die aber auch auf göttliche Weise nur kann betrieben werden;

3. und an der dennoch wir tätigen Anteil zu nehmen haben.

„Herr unser Gott und Vater in Christo Jesu! Du willst, dass wir, dass alle Menschen bekehrt werden zu Dir! Dem Geist, Dein Wort, Deine Sakramente, Deine Taten drängen uns dazu. O! fördre dieses Werk der Gnade in uns und in Allen zum Preise Deines herrlichen Namens.“ Amen.

I.

Dass die Menschenbekehrung die Sache des großen Gottes ist, steht klar in unseren Textesworten. Er deutet auf Christum durch Seinen Propheten, wie mit ausgestrecktem Finger und spricht: „Siehe das ist mein Knecht, ich erhalte Ihn; und mein Auserwählter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat. Ich habe Ihm meinen Geist gegeben. Er wird das Recht unter die Heiden bringen.“ Niemand hat Ihn dazu gedrungen, Niemand ist Sein Ratgeber gewesen, sondern allein Sein ewiges Erbarmen hat Ihn bewogen, den Sohn zu verheißen und zu senden, das Lamm, das der Welt Sünde trägt, wie es die Liedesworte so schön als Rede Gottes ausdrücken:

„Geh' hin, nimm Dich der Sünder an!
Dein Tod ist's, der sie retten kann
Von meines Zornes Ruten.
Die Straß' ist schwer, der Zorn ist groß;
Du kannst und sollst sie machen los
Durch Sterben und durch Bluten.“

Denn dass Gott, der eine so große, zusammenhängende Anstalt zur Bekehrung aller Menschen gestiftet hat, dessen Weisheit auch die im Verlaufe der Menschengeschichte zu einer unüberwindlich scheinenden Macht gewordene Sünde, aus einem Hindernis der Erlösung zu einer Förderung derselben umwandelte, durch dessen Tun die ganze unendlich mannigfache Weltgestaltung zu einem allumfassenden Netze wurde, das Christus als der wahre Menschenfischer ziehen sollte, Der denn auch zu uns, noch über ein Jahrtausend, ehe wir da waren, dem Evangelium Bahn gebrochen hat, damit wir in Seinem Lichte uns freuen und in Seiner Kraft selig sein können, - dass diesem Gott an der Bekehrung der Menschen weit mehr liegt, als ihnen selbst, auch den Redlichsten unter ihnen, darum zu tun ist, dem zukünftigen Zorn zu entrinnen, dies liegt, wie ich hoffe, wenigstens uns klar zu Tage. Hat denn nicht Er, vor dem ein ewiges Heute und kein Gestern und Morgen

ist, vor dem ein Jahrtausend, worin dreißig Menschengeschlechter aufblühen und Staub werden, einer schnell verlaufenden Abendstunde gleicht, von der Seligkeit aller Völker geredet, derer, die jetzt schon im hellen Mittagsglanze des Evangeliums wandeln, derer, die von Seiner Morgenröte angeleuchtet werden, und derer, die noch jetzt von der Mitternacht des Heidentums bedeckt sind? Im 22ten Psalm lässt Er weissagen: „Es werden sich zu Jehovah bekehren aller Welt Ende und vor Ihm anbeten alle Geschlechter der Helden“; im 47ten Psalme: „Gott ist König über die Heiden; die Fürsten unter den Völkern sind versammelt zu Einem Volke dem Gott Abrahams - denn Gott ist sehr erhöht unter den Schilden auf Erden“; im 56ten Psalm: „alle Völker, die Du gemacht hast, werden kommen und vor Dir anbeten, Herr, und Deinen Namen ehren“: Jesaja aber spricht: „Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des Herrn Haus ist, gewiss sein höher, denn alle Berge, und über alle Hügel erhaben werden, und werden alle Heiden dazulaufen und viele Völker hingehen und sagen: Kommt, lasst uns auf den Berg des Herrn gehen, zum Hause des Gottes Jakob, dass Er uns lehre Seine Wege und wir wandeln auf Seinen Steigen“ (2, 2 - 4.); Er schildert die Schaaren, die herzukommen werden zum Licht, das über Jerusalem aufgehe (Jes. 69, 1. ff.); Er bezeichnet unverkennbar deutlich den Gesalbten Gottes als Den, der die Heiden erleuchten solle (Jes. 49, 6. 7.), Er vergleicht mit Habacuc (2, 14. Jes. 11, 9.), die weitere Verbreitung der lebendigen Erkenntnis Gottes mit den Wasserweiten, die den Meergrund decken. Sacharia redet von der Zeit, da der Herr König sein wird über alle Lande, da der Herr nur Einer und Sein Name nur Einer sein wird“ (14, 9.) - doch ich müsste euch einen großen Teil der prophetischen Bücher des Alten Testaments vorlesen, wollte ich alle Aussprüche der Weissagung hören lassen, in welchen das über alle Völker verbreitete Reich Gottes in Christo geahnt und unter dem Bilde des Sieges Israels geschaut wird.

In allen aber lautet es einstimmig: der Herr wird es tun.

Derselbe, der schon damals, laut unseres Textes, Sein ewiges Wohlgefallen aussprach an dem erlösenden Sohne, bezeugte dieses Wohlgefallen von Neuem mit denselben Worten bei Seiner Taufe und Verklärung und verkündete damit, dass Er Denselben in Seiner menschlichen Erscheinung gesalbt habe mit dem heiligen Geiste, und Christus selbst predigt es überall, Er komme nicht von sich selber, sondern der Vater habe Ihn gesandt, Er rede nicht von sich selbst, sondern was Ihm der Vater gegeben habe, Er wirke

nicht Seine Werke, sondern des Vaters. Und was sagt Er denn, dass Er gekommen sei zu tun? „Die Sünder zur Buße zu rufen, die Blinden sehend, die Tauben hörend, die Sprachlosen redend, die Toten lebendig zu machen“ kurz, um das Bild zu verlassen, die sündige Welt zu erneuern, zu gewinnen, zu erlösen, zu bekehren. Und wie weit erstreckt sich nach Seiner eigenen Erklärung Sein Werk? Über Alle. „Ich habe noch andere Schafe“, spricht Er, „die sind nicht aus diesem Stalle, dieselbigen muss ich herführen und wird Eine Herde und Ein Hirte werden.“ Er gibt Seinen Jüngern denselben Geist, den Ihm der Vater gegeben und heißt sie dann hingehen in alle Welt und das Evangelium predigen aller Kreatur.“ So kam das Recht unter die Heiden einzig durch Gottes Wirken und Walten in Christo, in den Aposteln, in der Predigt des Wortes bis diesen Tag. Denn wie wollte auch, wer einem in Unrecht und Gesetzlosigkeit versunkenen Geschlechte selbst angehört, Recht, göttliches Recht der Erlösung schaffen, wenn er nicht mehr als ein Menschenwerk ausrichtete? Denn dadurch wird das Recht aufgerichtet, dass die Sünder ins Licht gestellt, die Stolzen gebeugt, gedemütigt werden, dass ein Gerechter das Unrecht auf sich nimmt und nun Gnade verkündet, dass die geschändete Ehre Gottes hergestellt, die Ehre der Götzen vernichtet wird, dass es ein Siegesruf wird, das Wort:

Die falschen Götzen macht zu Spott!
Der Herr ist Gott! der Herr ist Gott!
Gebt unserm Gott die Ehre!

Zu solchem Werke ist Christus vom Vater berufen und, wie Er gläubig am Vater blieb, also auch von Ihm an der Hand gehalten, bis Er sagen konnte: „es ist vollbracht!“ Denn nimmermehr hätte Er, Seiner Gottheit sich entäußernd, als ein Mensch vermocht, die aufgelegte Last zu tragen, das aufgetragene Werk zu vollenden, ohne diesen Trost. So gehalten, gestärkt, erquickt drang Er im heißen Seelenkampfe mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Sündergeschlechte hindurch zum Erlösungssiege. Genug gesagt, meine Freunde, um am Wort und an den Taten Gottes zu zeigen, wie die Menschenbekehrung Gottes Werk ist, alle Mittel und Wege dazu von Gott bereitet, alle Kosten von Gott erschungen werden und darum auch alle Ehre Gottes ist in Christo Jesu, unserem Herrn. Hiermit kann denn auch schon kein Zweifel mehr obwalten über die Art des Verfahrens bei der Bekehrung Anderer.

II.

Diese muss göttlich sein. - Soll ich euch sagen, meine Zuhörer, warum die große Aufgabe, dass

Ein Christ auf Erden

Seines Nächsten Christus werde

vergleichungsweise mit andern gemeinnützigen und auf Bildung abzweckenden Anstalten noch so wenig Teilnahme findet, warum derer eine kleine Zahl ist, die sich mit der Bekehrung der Menschen einlassen? Darum, weil sie ein stilles Werk ist, eine göttliche Arbeit, die nicht gedeiht im Weihrauchdampfe des Menschenlobs, unter dem Schimmer von Ehrenstellen und Würden, im Glanz und Lärm des großen Weltmarktes. Die meisten Christen sind auch in ihrem wohlgemeinten Wirken zum Besten Anderer doch noch so schwach und so fleischlich gesinnt, dass ihnen Anerkennung ihres Wirkens, wo nicht Loben und Preisen ihrer Tugenden, ein Bedürfnis ist, ein Sporn, um fortzufahren. Das Gute, das Niemand bemerkt, will fast auch Niemand tun. Die Meisten freuen sich mehr, wenn ihr Name auf Erden einen guten Klang hat, als wenn er im Himmel angeschrieben steht, und nicht Wenige trösten sich mit der flitterhaften Ehre des schnell verfliegenden Augenblickes dieser Zeit über die ewige Schmach und Schande, die ihrer wartet, und seltene Gemüter sind es, die gerne die Schmach Christi tragen, um auch Seine Herrlichkeit zu teilen.

Lasst uns hören, wie der „Knecht Gottes“ seine Bekehrungswerke betrieb. „Er wird nicht schreien noch rufen, Seine Stimme wird man nicht hören auf den Gassen.“ Still und sanft ging Er einher, und wo Ihn das Elend ansprach, da half Er. Gleichwie Seine Geburt nicht gefeiert wurde durch prunkendes Getöse von Tausenden und Seine Wiege nicht umringt war vom feierlichen Wortgepränge der Glückwünschenden, nicht verkündet an den Orten, wo die Müßigen und Schaulustigen sich drängen, sondern auf einsamer Heide von armen Hirten und von Engelschaaren Sein Wiegenruß erscholl, in der Abgeschiedenheit der Hütte Ihm gehuldigt wurde, so ließ Er hernach Seinen Ruf: folge mir nach! ertönen, wo einige Fischer ihrem harmlosen Berufe nachgingen, wo ein innerlich beengtes Gemüt unter der Last eines versuchlichen Geschäftes seufzte, wo stille und auf das Wort der Verheißung aufmerksame Seelen zubereitet waren, Ihn zu vernehmen. Er redete zwar zu Tausenden, aber nur die Stillen verstanden Ihn. - Noch heute waltet Sein Geist am nachhaltigsten im sanften Säuseln; noch jetzt ist es Seine Art,

nicht unter dem Getöse des Marktes und dem Lärm der Gassen, sondern im stillen Betkämmerlein Seine wirksame Nähe kund zu geben. Aber desto anhaltender ist Sein Wirken. Er beschränkt sich nicht auf einen raschen Anlauf, eine schnell aufflammende Begeisterung. Darum arbeiten so wenige in Seiner Art, lassen so wenige Ihn auf sich wirken. Damit wissen wir denn schon, wie das Tun derer zu beurteilen ist, die überall ihre Stimmen hören lassen, wo über „die großen Gegenstände der Menschheit“ wie man es nennt, verhandelt wird, besonders dann, wenn der Wiederhall den Namen des Rufenden zurückgibt, nie aber im verborgenen Kämmerlein, nie in den Kreisen, wo aus sanften Herzen das Lob der Gnade und das Flehen aufsteigt: Dein Reich komme! Während aber das Reich Gottes nicht mit äußerem Pompe heranzieht, können seine Förderer desto eher auf alles merken, was ihm Erfolg verspricht. „Das zerstoßene Rohr wird Er nicht zerbrechen und das glimmende Docht wird Er nicht auslöschen.“ Er, der Heilige, ging nicht mit stolzer Verachtung und pharisäischem Eckel vor dem Schmutz der Sünde an den Armen vorüber, die in ihrem Blute lagen, sondern Er verband wie der barmherzige Samariter ihre Wunden. Er sprach nicht, auf das Verderben Seines Volkes hinblickend, von einer Versunkenheit, woraus kein Auferstehen sei, sondern Er hoffte bis ans Ende. Die Barmherzigkeit ist noch immer die Verkünderin davon, dass Christi Geist sich offenbaret. Sehen wir die Noch derer an, deren Lebensfünkeln stets mit dem Erlöschen droht, denen ein wenig Licht in einer massenhaften Finsternis schimmert, die von ihnen selbst und von den meisten unverstandene Sehnsucht nach Leben, wie sie aus dem Innersten hervorseufzt, fühlen wir dabei unsere Unmacht zu helfen – wie dringt uns das, nach göttlicher Hilfe aufzuschauen, denn Gott steht noch das Elende an, der Heiland belebt die Erstorbenen. Dahin also geht, wer göttlich wirken will, wo die Wahrscheinlichkeit der Rettung nach menschlicher Berechnungsart am kleinsten, aber auch zum Rettungsversuch die höchste Zeit ist. Siehe! wie gegen diese göttliche Handlungsweise die Entschuldigung in ihrer Blöße dasteht: dieser Mensch, diese Familie, diese Gemeinde, dieses Volk ist zu schlecht, als dass nicht jeder Versuch, sie durch das Wort Christi neu zu beleben, verloren sein müsste. Wie muss sich vor dem göttlichen Wirken in der Menschenbekehrung die Ausflucht schämen, die auf so manche leibliche und nahe Not hindeutet und den Blick von der geistlichen und fernen abzulenken sucht. Denn es gehört mit zu jenem, dass es nah und fern, mit gleichem freundlichem Entgegenkommen sich äußert, dass Ihm alles „mürrische“ Abweisen des Bedürf-

tigen fremd ist, dass „die fernen Inseln“ an Seiner Segensfülle Teil haben dürfen. Nichts gilt Ihm der Einwurf, der sich auf eine bessere Kenntnis der menschlichen Natur stützt und aus dieser vermeintlichen Einsicht heraus verkündet: erst helfe den Menschen klug sein, lehre sie Gewerbe, Kunst und Bildung, dann setze eurer Erneuerung die Krone auf, indem ihr sie zum Himmel weiset. Nein! spricht das Prophetenwort. Der das Reich Gottes „wahrhaftig halten lehret“, Er will nur das Gesetz des Geistes kundtun. Mit der Hauptsache beginnt Er, wartet nicht bis unter langsamem Mühen um Nebendinge das Fünkchen vollends erloschen ist. Das ist Sein Tun, dass alles Volk der Erde den Geist Gottes sich regieren lasse. Darum will Er „die Augen der Blinden öffnen, die Gefangenen aus dem Gefängnis führen, und, die da sitzen in Finsternis, aus dem Kerker.“ Ach! Er weiß wohl, welche Wunden es sind, die so große Seelenschmerzen machen; Er hat auch den Balsam Gileads, um sie zu stillen. Er kennt die Götzen, deren Gewalt ein Todesbann ist für die Menschenseele, die Entehrung des lebendigen Gottes, die den Frieden ferne hält. Darum handelt Er nach Seiner Weise, Er handelt göttlich und Sein Werk muss gelingen, indes menschliches Bauen und Bessern, trotz alles Klügelns zunichtewird. O! dass an Seinem Tun Alle, die Seinen Namen hören, Teil nehmen möchten, dass der große Knecht Gottes, Jesus Christus, sich eine Knechte-Schaar nachziehe, dass nicht nur die Erstlinge der Heiden, sondern die Fülle der Heiden eingehe, und mit ihnen die Christenheit selig werde. Auf dieses große Erscheinungsfest warten wir noch; aber lasst uns nicht bloß warten, sondern zu Herzen fassen, wie sehr dabei auf uns gerechnet ist.

III.

Freilich könntet ihr nun fragen: wenn es Gottes Sache ist, Menschen zu bekehren, nun so lasst uns ruhig harren, bis Seine Stunde kommt. Er wird es schon ausführen und bedarf meiner nicht.

Darauf antworte ich bloß, dass, die solches reden, selbst noch keine Christen, sondern getaufte Heiden sind. Wisset ihr doch Alle, dass wer Christo angehört, Seinen Sinn hat, Seine Werke treibt, Seine Liebe übt, dass ihm nichts teurer ist, als das volle Kommen Seines Reichs. Denn ihm ist die Scheidewand gefallen, welche Völker von Völkern trennt und jeden nur an seinem eigenen Herd zu Hause sitzen lässt. Er gedenkt der noch herzuführenden Schafe, sein Herz ist erweitert zum Brudersinn auch gegen die Millionen, die er nicht kennt. Er kann es nicht mitsingen das Schlaflied derer, die

sich selbst und darum auch die andern, die noch draußen stehen, nicht wollen bekehren lassen: den Heiden, den ungläubigen Christen sei es wohl in ihrem Wesen, wir sollen nur warten und zusehen. Denn er weiß, welch ein furchtbar geängstetes Wohlsein es ist, außer Christo, ohne Versöhnung mit Gott zu leben, vom Tode genagt zu werden. O! wer solche Schmerzen kennt, der wird, der kann nicht zögern, Heil und Frieden zu bringen, so viel es ihm gegeben ist. Denn was ist das für eine Liebe, die uns ruhig lässt, wenn unser Bruder in den Wellen untersinkt? die an seinem Krankenbette steht, die Arznei in der Hand und ihm den Tropfen missgönnt, der ihn retten kann? die ihn vor der Türe verhungern lässt, während ihn die Brosamen von seinem Tische sättigen könnten? Oder was ist das für ein Dank gegen Christum, dem es gleichgültig ist, wenn das Werk ausgeführt wird, an das Er Sein Leben gesetzt hat? der sich nicht aus der behaglichen Ruhe des täglichen Treibens und Genießens bringen lässt und höchstens mit einem Geldstück sich abfindet, wo es Gebet und Herzensteilnahme gilt? Nein, glaubet mir, lieben Freunde, es sind die vielgebrauchten Redensarten von Menschenliebe, Wohlwollen, Mitleiden doch nur ein leerer Schall, solange wir von der eigentlichen Barmherzigkeit, die zur Seelenrettung treibt, uns zurückhalten lassen. Denket nicht, diese Sache lasse sich mit andern wohltätigen Zwecken in Eine Reihe stellen, so dass es gleichgültig wäre, welchem man sich zuwendete. Keineswegs! Ich darf euch nicht erst verweisen auf das Gebot des Herrn selbst, an die Wurzel der Mission und alles dessen, was mit ihr zusammenhängt, im innersten Leben der christlichen Gemeinschaft. Nur darauf will ich hindeuten, dass das Wort Christi nicht kann reichlich unter uns wohnen, wenn es nicht auch von uns ausgeht, ein tiefer klarer Lebensstrom, um dürre Auen zu feuchten. Die Freude will ich euch vorhalten, die ein Herz voll göttlichen Friedens genießt, wenn es zeugen darf von dem, was in ihm ist, die Kräftigung, die es erfährt, wenn eine Kraft von ihm ausgeht, um gedoppelt zu ihm zurückzukehren, an die Würde mahnen, die uns bestimmt ist, die wir Priester Gottes und des Lammes sein und eben dadurch zur königlichen Herrlichkeit tüchtig werden sollen.

Wir haben die Wahl, ob wir uns kümmern wollen um die Unbekehrten, ja - wie wir auch die Wahl haben, ob wir selig werden oder verloren gehen wollen. Nicht als ob irgendein äußeres Abzeichen, Eintreten in Vereine, große Gaben und dergleichen uns vor dem Herrn angenehm machten. Wissen wir doch, dass es auch möglich ist, Andern zu predigen und selbst verwerflich zu werden. Andern ein Mittel zur Seligkeit zu werden und selbst verloren zu

gehen, bei äußerem Bekenntnis, ja Vieltun innerlich immer leerer und kraftloser zu sein. Aber wer Christum haben will, der muss ihn in der Tat haben; wer ihn lieben will, muss ihn mit Werken der Liebe loben; wer ihn verstehen will, muss ihn erfahrend verstehen lernen, indem er in seine Wege tritt. So entsteht, so bildet sich weiter die Gemeinschaft mit ihm, die das ewige Leben ist. Wer sich dereinst freuen will über die Vollendung des göttlichen Rats zur Seligkeit, der lerne es schon hier, der mache Gottes Sache zu seiner Sache, der lebe sich ein in die göttliche Wirkungsweise.

Genug für uns, um zu sehen, wie zwar der Herr nicht unserer, wir aber Seiner, wie auch die Heiden kaum in höherem Grade unserer Hilfe, als wir des Segens von ihrer Bekehrung bedürfen. Dann gehen die lieblichen Worte im Propheten, vom Knecht des Herrn geredet, immer voller auch uns an. Die Weisen aus dem fernen Morgenlande sind uns nicht mehr bloß vielbedeutende Gestalten der Ahnung, sie werden uns Brüder, die an der Spitze stehen eines zahllosen Bruderheeres; der Stern über der Krippe in der dunkeln Nacht hat sich zum ewigen Licht, zur Lebenssonne vergrößert, und unsere eigene Errettung von der Obrigkeit der Finsternis mit der aller Menschen, die schon aufgeweckt sind oder die noch schlafen, ist uns das Werk, das unser Glaube hofft, erfleht, betreibt, bis die Ehre Gottes vor unsern Augen unter allen Menschenkindern in ungehemmtem Glanze strahlt. Amen.

Härle, Christian – Die Weisen aus dem Morgenland als unsere Wegweiser zu Christo

Ev. Matth. 2, 1-12. (II. Jahrgang.)

Da Jesus geboren war zu Bethlehem im jüdischen Lande zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen die Weisen vom Morgenland gen Jerusalem und sprachen: Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland und sind kommen ihn anzubeten. Da das der König Herodes hörte, erschrak er und mit ihm das ganze Jerusalem und ließ versammeln alle Hohepriester und Schriftgelehrten unter dem Volk und erforschte von ihnen, wo Christus sollte geboren werden. Und sie sagten ihm: Zu Bethlehem im jüdischen Lande; denn also steht geschrieben durch den Propheten: Und du, Bethlehem im jüdischen Lande, bist mitnichten die kleinste unter den Fürsten Juda; denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sei. Da berief Herodes die Weisen heimlich und erlernte mit Fleiß von ihnen, wann der Stern erschienen wäre, und wies sie gen Bethlehem und sprach: Ziehet hin und forschet fleißig nach dem Kindlein, und wenn ihr es findet, sagt mir's wieder, dass ich auch komme und es anbete. Als sie nun den König gehört hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenland gesehen hatten, ging vor ihnen hin, bis dass er kam und stund oben über, da das Kindlein war. Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut und gingen in das Haus und fanden das Kindlein mit Maria seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an und taten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen. Und Gott befahl ihnen im Traum, dass sie sich nicht sollten wieder zu Herodes lenken; und zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land.

Wohlbekannte Gestalten, ich möchte sagen, alte liebe Bekannte sind es, denen wir in unserem heutigen Festevangelium begegnen. Von Kind auf kennen wir sie, haben wir sie lieb, diese Weisen aus dem Morgenlande, die wir einst so andächtig knien sahen an der Krippe unter dem Weihnachtsbaume. Jedes Kind, das seiner Gaben froh ist, freut sich, wenn sie nun ihre Schätze auftun und dem Jesuskind auch etwas schenken.

Und wir Alten wenn wir allemal wieder an der Krippe stehen und die Weisen aus dem Morgenland das Kind anbeten sehen, so denken wir dieser wunderbaren Geschichte nach, und begleiten diese Männer auf ihrer Reise: wir sehen sie nach dem Erscheinen des Sterns von Hause aufbrechen, die weite Reise nach Jerusalem machen, sehen, wie sie das Jesuskind suchen, es hochof freut finden, wie sie ihre Schätze vor ihm ausbreiten, wie sie, reichgesegnet und von Gott geleitet, wieder in ihre Heimat ziehen.

Und nun verschwinden sie zwar vor unsern Augen: wir werden ihnen erst wieder in der himmlischen Heimat begegnen; aber in ihrer Geschichte sehen wir eine doppelte Geschichte vorgebildet: den Gang des Reichs Gottes auf Erden; wir sehen, wie nach ihrem Vorgang die Heiden von allen Enden der Erde herzukommen und sich sammeln um die Krippe zu Bethlehem, während die Juden sich abwenden und des ihnen zuerst erschienenen Heils verlustig gehen. Und noch eine andere Geschichte sehen wir in der Erzählung von den Weisen abgebildet: die Geschichte des menschlichen Herzens, des Herzens, das Jesum sucht und findet.

Ja, wir nehmen dies doppelte Bild zu einem zusammen, und schauen stauend hinter den Weisen einen unendlich langen Zug von suchenden Seelen aus allen Ländern und Nationen, die zu Christo kommen, ihn suchen, ihn finden, und ihn im Herzen tragend, ihm als ihrem König dienend, fröhlich und selig ihren Weg nach der Heimat machen, wo sie denn am Ziel des Weges einziehen zu den Toren des himmlischen Jerusalems.

Wir wollen aber nicht bloß diesen stillen großen Zug der nach dem Jerusalem, das droben ist, ziehenden Pilger im Geist ansehen und an uns vorbeiziehen lassen, nein, wir wollen uns ihm anschließen, wollen eintreten in die Reihen dieser Pilgerschar, damit auch unser Weg zu einem seligen Heimgang zum Vater werde.

So betrachten wir denn:

Die Weisen aus dem Morgenland als unsere Wegweiser zu Christo.

Sie sollen unser Vorbild werden: I. im Suchen,
II. im Finden,
III. im Wiederumkehren auf einem andern Weg.

l.

Die Weisen suchen Jesum und darum finden sie ihn. Und wir können ja wohl sagen, alle Menschen suchen, und zwar im tiefsten Grund ihrer Seele, nichts anderes als Gott. Und das darum, weil Gott den Menschen zuerst sucht und demselben das Suchen, das Verlangen nach seiner Gemeinschaft ins Herz gegeben hat. Unser Herz, o Gott, ist unruhig in uns betet Augustin bis es ruht in dir.

Ein Beweis, dass der Mensch suchen muss, sind alle heidnischen Religionen, die ja aus der Sehnsucht nach Gott, aus dem unverteilbaren Bewusstsein hervorgegangen sind, dass der Mensch zu Gott geschaffen ist, und die alle den Weg zur Gemeinschaft mit Gott suchen und ihren Bekennern zeigen wollen.

Und in der Christenheit, was ist all das Rennen und Jagen nach den Dingen dieser Erde, das ruhelose Sich-Umtreiben, das Sich-Sehnen nach Ruhe und Frieden, der Hunger und Durst der Seele, der mit allen Genüssen der Welt, mit all ihren Gütern und ihrer Ehre, mit allem Wissen und Wirken, mit aller Kunst und Weisheit doch nicht gestillt wird, was ist es anders, als ein Suchen des so Vielen zum unbekannten Gott gewordenen lebendigen Gottes, der in Christo unser Vater geworden ist?

Ja, liebe Seele, du suchst Gott, und ehe du ihn gefunden hast, wirst du nie satt und befriedigt. Aber suchst du ihn auch wirklich, weißt du, glaubst du es, dass du ihn suchst?

Das ist die erste Frage. Das rechte Suchen beginnt mit der Erkenntnis des Gutes, das man sucht, mit der Erkenntnis des Zieles, dem wir zustreben sollen.

Die Weisen waren gelehrte, hochgestellte Männer. Aber all ihre Weisheit und die Ehre der Welt konnte ihr Herz nicht befriedigen. An dem wunderbaren Spruch eines ihrer Vorfahren, des Bileam, von dem Stern, der aus Jakob aufgehen werde (4. Mos. 24, 7), war wohl ihre Sehnsucht nach Hilfe von Oben geweckt und genährt, in den Weissagungen der Israeliten, die seit der babylonischen Gefangenschaft unter ihnen lebten, immer bestimmter und lebendiger auf den Messias hingewiesen worden.

Und so warteten sie auf das Erscheinen des Königs der Juden, der auch „als ein Licht zu erleuchten die Heiden“, kommen sollte. Und als nun der wun-

derbare Stern am Himmel erscheint, da heißt's in ihrem Herzen: jetzt ist er da, und sie machen sich auf, ihn zu suchen, ihn den neugeborenen König der Juden.

Sie wissen also, wen und was sie suchen, und das mußt auch du, lieber Mitchrist, vor Allem lernen. Lass es dir von den Weisen zeigen! Das hat doch jedes unter uns schon erfahren, wie so viele Fragen des Menschenherzens in der Welt keine Antwort finden und wie das unnennbare Sehnen der Seele bei dem Besitz alles dessen, was die Welt bieten mag, immer noch den Seufzer auspresst: süßer Friede, komm, ach komm in meine Brust also der Mensch vergeblich in der Welt Befriedigung sucht.

Und manches Wort der Heiligen Schrift, das du von Jugend auf kennst, hat dir gesagt, wo Befriedigung zu finden ist, hat dich immer wieder eingeladen: komm zu Jesu, er führt dich zum Vater, da wirst du Ruhe finden für deine Seele.

Und wie oft ist in deinem Leben dir schon der Stern erschienen, der von deiner Taufe an in der Unterweisung der Eltern und Lehrer, der in tausend Eindrücken und Zügen, Weckrufen und Mahnungen, wenn dich ein schwerer Schlag bis ins Innerste traf oder die unverdiente Güte Gottes dich beschämte, dir immer wieder zeigte: woher Hilfe kommt, dich aufforderte, mache dich jetzt auf nach Bethlehem, dir zurief: suche Jesum und sein Licht, alles andre hilft dir nicht!

Ja, Jesum mußt du suchen, nur durch ihn kommst du zum Vater. Aber wo und wie? Nach Bethlehem können wir allerdings nicht mit den Weisen gehen. Aber wir haben ein andres Bethlehem, wo wir ihn finden können. Das ist sein heiliges Wort. Also hinein in die Schrift. Das ist freilich oft wie bei den Weisen ein langer beschwerlicher Weg. Da gilt's allerlei Hindernisse zu überwinden, die Schrift führt dich hinab in die Tiefen deines Herzens, deckt dir deine Armut, dein Sündenverderben auf, fordert dich auf, alles, auch das eigne Ich, dranzugeben, damit du Jesum gewinnest. Und dagegen sträubt sich das natürliche Herz.

Und wenn du siehst, wie wenig sich die, welche doch Christen heißen und für Christen gelten, um Christum bekümmern, wie sie dein Suchen nicht verstehen, wie Jesus auch heute von Vielen, wie einst von Herodes, gehasst und verfolgt wird, wie auch die Hohenpriester und Schriftgelehrten zwar viel von Christo wissen und reden, aber nicht mit dir nach Bethlehem gehen

wollen, o dann muss oft der erst schwach keimende Glaube schwere Proben bestehen, dass man nicht auch unterwegs stehen bleibt und denkt, ich will ja nicht besser sein, als die Andern. Aber da gilt's eben, weiter zu suchen, da gilt's, sich zu sagen, ich muss für mich allein mit Gott ins Reine kommen, Jesum muss ich finden als meinen Heiland, meinen Erlöser von Sünde und Tod.

Und wer dann treulich weiter sucht, dem geht, wie den Weisen, der Stern immer wieder auf, der ihm die innere Gewissheit gibt, du wirst finden, dem bietet von Oben herab Gott die Hand, stärkt ihn wider alle Anfechtungen, und bezeugt ihm, du bist auf dem rechten Weg; suchet, so werdet ihr finden.

II.

Das erfuhren ja gar lieblich die Weisen in unsrem Evangelium. Wenige Stunden noch hatten sie zu gehen, dann blieb der Stern stehen oben über, da das Kind war. Und sie gingen in das Haus, und fanden das Kindlein mit Maria seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an, und taten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen.

O das war ein seliges Finden. Ein kleines Kind in armer Umgebung sehen sie, aber ihr Glaubensauge sah das Kind an im Lichte der Verheißungen, erkannte in ihm den, der da heißt: Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst.

Aus dem, was Maria ihnen erzählte, lernten sie alsbald des Kindes Armut und Niedrigkeit verstehen, und über sie kam ein Geist der Beugung und Anbetung, dass sie vor dem Kind niederfielen, ihm als ihrem Herrn und König huldigten. Und was sie mitgebracht haben, Gold, Weihrauch und Myrrhen, das legen sie nun dem gefundenen Heiland zu Füßen. O wer freut sich nicht dieses seligen Findens der Weisen, wer freut sich nicht über ihre Freude?

Aber ebenso groß, ja ich möchte sagen, noch größer wird deine Freude sein, wenn du Jesum nach treuem Suchen endlich findest. Im Gefühl deiner Armut, in der Erkenntnis deiner Sünde und Hilflosigkeit bist du zu ihm gekommen, und nun in der Krippe zu Bethlehem da siehst du das wunderbare Kind, das vom Himmel gekommen ist, um uns zu helfen, um uns Frieden mit Gott zu bringen. Und du stehst still, und überschaut seinen Lauf von der Krippe bis zum Kreuz, ja bis zum Thron, wo man ihn ehrt, und hörst aus seinem Munde, wie er auch deine Sünden ans Kreuz hinaufgetragen hat, wie er auch für dich hinging, dir droben eine Stätte zu bereiten. Und du

glaubst das, du nimmst an, was er dir anbietet, die Vergebung deiner Sünden, seine Gnade, sein Heil und ein Strom des Friedens ergießt sich in dein Herz, und du sinkst anbetend nieder mit dem seligen Bekenntnis:

Ich habe nun den Grund gefunden,
Der meinen Anker ewig hält.

Seine Liebe hat dir das Herz abgewonnen, du sprichst:

Nimm hin, es ist mein Geist und Sinn,
Herz, Seel' und Mut, nimm alles hin,
Und lass dir's wohlgefallen!

Du breitest vor ihm aus, was du hast, weist ihm die Myrrhen bitterer Buße und Reue darüber, dass du ihn so lange vergessen, so spät gekommen bist. Du legst ihm das Gold des Glaubens zu Füßen, der da spricht: Er ist mein und ich bin sein. Und der Weihrauch des Gebets steigt in Lob und Dank zu ihm empor.

Aber das ist nur das erste Finden. Wer vermöchte auch mit Einem Mal den ganzen Reichtum und Wert des Schatzes, der Perle zu ergründen, zu fassen, den er in Christo gefunden hat! Nein, wie das Suchen, so hört auch das Finden im ganzen weiteren Leben des Christen nicht mehr auf.

Alle Tage gilt's, ihn aufzusuchen, und vor ihm das eigne Herz und Wesen durch sein Licht durchsuchen zu lassen zu bleibender Buße, alle Tage versenkst du dich aber auch immer gründlicher in die Tiefen des Reichtums, der Weisheit und Erkenntnis Gottes, die dir in Christo geschenkt ist. Und immer mehr findest du bei ihm, immer tiefer und reicher pflanzt er sein Leben in dich ein, dass du in Wahrheit ihn hast, er in dir lebt, dich mit seinem Geist durchdringt und erfüllt und sein Bild in dir Gestalt gewinnt.

Und so kommt's denn auch zu dem Dritten, was wir von den Weisen noch lernen sollen:

III.

Zum Wiederumkehren auf einem andern Weg. Die Weisen dürfen jetzt gleich erfahren, wie freundlich Gott ihrer gedenkt, da er seine Hand schützend über sie ausstreckte, und durch seinen Engel sie warnte vor dem falschen Judenkönig. Und wenn sie vielleicht nachher noch Kunde erhielten von dem grausamen Kindermord, von dem Weinen und Heulen, das man

auf dem Gebirge gehört, und von der Flucht des Jesuskindes, so sollten sie daraus eben gleich lernen, dass das Reich dieses neugeborenen Königs ein Kreuzesreich sei. Dadurch wurde ihnen dann vielleicht auch wieder manches Prophetenwort von dem Leiden des Messias verständlicher. Ihr Weg sodann in die Heimat zurück war gerade so mühevoll und beschwerlich, wie der Herweg, aber doch war's ein andrer Weg.

Denn sie waren andre geworden. Was sie gesucht, hatten sie gefunden und trugen jetzt einen solchen Schatz, das Kindlein selbst mit nach Hause, dass sie alle Mühen des Wegs vergessen über dem, was sie gefunden. Und als sie zu Hause waren, sind sie selbst durch ihr Zeugnis und ihren Wandel der Stern geworden, der in die Finsternis ihres heidnischen Volks hinein Strahlen von dem über Israel aufgegangenen Licht fallen ließ, und die Apostel, als sie 50 oder 60 Jahre hernach ins Morgenland kamen, mögen die Ernte von der Aussaat der Weisen eingeheimst haben.

Und auf einem andern Weg kehrt auch der Christ um, auf einem andern Weg zieht er weiter durchs Leben, wenn er an der Krippe in Bethlehem seinen Heiland gefunden hat: sein Leben ist fortan ein Ziehen nach der Heimat.

Im Äußern mag ja das Leben sein wie zuvor. Auch der Weg der Kinder Gottes, der Nachfolger Jesu führt über steile Berge, durch tiefe Wasser hindurch. Auch ihnen bleiben die Tränen so mancher Trübsal nicht erspart. Ja sie haben noch besondere Leiden, tragen ein Kreuz, das die Kinder der Welt gar nicht kennen. Der Hass der Welt trifft sie um ihres Herrn willen, und ihre tägliche Untreue gegen denselben, die Sünde, die ihnen noch immer anklebt und sie träge macht, ihr Straucheln und Fallen, ihr Kleinglaube und häufige Verzagtheit bereitet ihnen bitteren Schmerz.

Aber ihr Weg von Bethlehem aus, wenn sie dort ihren Heiland gefunden haben, ist doch ein andrer Weg. Sie haben einen Geleitsmann bei sich, dessen schützende, leitende Hand sie, wie die Weisen, oft gar deutlich erkennen dürfen, der sie hebt und trägt, dessen Nahesein ihnen unter den Anfechtungen von außen und innen große Freude ins Herz hineinbringt. Sie haben einen Heiland, der ihnen täglich und reichlich ihre Sünde vergibt und seine Gnade schenkt. Ihr Weg bleibt zwar mit Dornen übersät, „wir müssen durch viel Trübsal“, aber ihr Herz ist bei allen Mühsalen der Reise, auch wenn der Himmel voll Wolken schwer hängt, im tiefsten Innern ruhig, ja fröhlich,

weil sie kein Unglück fürchten, „denn du bist bei mir“, und weil das Ziel der himmlischen Heimat, der sie zupilgern, so hell und herrlich ihnen entgegenstrahlt und mit seinem Glanz auch die dunkelsten Erdennächte erhellt und das Herz mit seliger Hoffnung erfüllt.

So ist der Weg ein anderer, weil seine Beschwerden und Mühen ihnen erleichtert und versüßt werden, und in ihrem Herzen die alte Unruhe und geheime Sündenangst dem Frieden mit Gott gewichen ist. Er ist aber auch ein anderer, weil auch der Wandel derer, die Christum gefunden haben, ein anderer und nach und nach Alles neu wird. Sie wandern ja nicht mehr auf dem breiten Weg, sie mühen sich auch nicht mehr ab, durch das Halten des Gesetzes sich eine eigene Gerechtigkeit zu erwerben, nein: Christus ist ihre Gerechtigkeit. Und weil Christus durch den Glauben in ihrem Herzen Wohnung genommen hat, so leitet, führt und regiert er sie in ihrem Tun und Lassen von Innen heraus, und sein Geist pflanzt in sie die Liebe, die da ist des Gesetzes Erfüllung.

Und diese Liebe macht sie nicht nur sanftmütig, freundlich und liebevoll im Verkehr mit ihren Mitmenschen, sondern die Liebe drängt sie also, dass sie, wie die Weisen, auch Andern Wegweiser zu Christo zu werden suchen, dass sie auch Andern bezeugen, was sie bei Christo gefunden haben und was er Jedermann anbietet.

Und nicht nur in ihrer Umgebung möchten sie so durch Wort und Wandel Andern helfen, dass auch sie sich aufmachen und Christum suchen, damit ihnen dessen Herrlichkeit erscheine, nein, weil sie wissen, dass alle Völker sollen eingeladen werden, zu dem Kindlein in Bethlehem zu kommen, so fühlen sie die heilige Verpflichtung, mitzuhelfen, dass der Stern, der ihnen so hell im Wort Gottes leuchtet, über allen den Völkern aufgehe, die noch sitzen in Finsternis und Schatten des Todes. Das ist die heilige Missionspflicht, an welche uns das heutige Fest erinnert. Auch den Heiden ist Christus erschienen das sehen wir an der Geschichte der Weisen allen Völkern soll die große Freude widerfahren darum muss ihnen das Evangelium gebracht werden, darum muss dem Suchen der Heidenwelt der Weg zum Finden gezeigt werden.

Weil aber nur der durch sein Gebet und seine Gaben das Heil den Heiden zu bringen trachtet, der selbst dieses Heils in Christo froh ist, weil nur der Andere zu Jesu führen kann und will, ja muss, der ihn selbst gefunden hat, dar-

um noch einmal die herzliche und dringende Einladung: kommt, lasst uns mit den Weisen gen Bethlehem gehen, lasst uns eintreten in den großen, stillen heiligen Zug derer, die den Heiland suchen und finden und fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal der himmlischen Heimat zupilgern.

So werden wir selbst gesegnet und werden Andern ein Segen werden, so wird jedes Erscheinungsfest, das wir hienieden feiern, uns ein Tag des Dankes und der Fürbitte werden, so wandeln wir in dem in Christo erschienenen Licht, bis der Stern uns zum letzten Mal in dem finstern Todestal erscheint und unsern Eingang bestrahlt zum großen Erscheinungsfest, da erscheinen wird, was wir sein werden, da wir mit allen Erlösten im Chor der himmlischen Heerscharen den ganzen Reichtum der Herrlichkeit des Herrn schauen und genießen dürfen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Kapff, Sixtus Carl von - Am Erscheinungsfest, das zugleich Missionsfest war.

Text: Jes. 60 1 - 6.

Mache dich auf, werde Licht; denn dein Licht kommt und die Herrlichkeit des HErrn gehet auf über dir. Denn siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich, und Dunkel, die Völker; aber über dir gehet auf der HErr, und seine Herrlichkeit erscheint über dir. Und die Heiden werden in deinem Lichte wandeln, und die Könige im Glanz, der über dir aufgehet. Hebe deine Augen auf und siehe umher; diese Alle versammelt kommen zu dir. Deine Söhne werden von Ferne kommen und deine Töchter zur Seite erzogen werden. Dann wirst du deine Lust sehen und ausbrechen, und dein Herz wird sich wundern und ausbreiten, wenn sich die Menge am Meer zu dir bekehrt und die Macht der Heiden zu dir kommt. Denn die Menge der Kamele wird dich bedecken, die Läufer aus Midian und Epha. Sie werden aus Saba alle kommen, Gold und Weihrauch bringen, und des HErrn Lob verkündigen.

„Lobet den HErrn alle Heiden, preist ihn alle Völker. Denn seine Gnade und Wahrheit waltet über uns in Ewigkeit. Hallelujah!“ Dieser Lobgesang des 117ten Psalm enthält die große Verheißung, „dass noch alle Völker der Erde einstimmen werden in das Lob GOTTes.“ Das wird dann erfüllt werden, wenn der Sohn, die Ehre des Vaters, König ist über alle Lande“ (Sach. 14, 9.). Er, zu dem der Vater in den Tiefen der Ewigkeit gesprochen hat: „du bist mein Sohn, heute habe Ich dich gezeugt, heische von mir, so will Ich dir die Heiden zum Erbe geben und der Welt Ende zum Eigentum“ (Ps. 2, 7. 8.), weswegen der 72ste Psalm verheißt: „Alle Könige werden Ihn anbeten, alle Heiden werden Ihm dienen und Ihn preisen. Gelobt sei sein herrlicher Name ewiglich! Alle Lande müssen seiner Ehre voll werden. Amen.

Amen.“ - Die Erfüllung dieser weitaussehenden Verheißung begann durch den wundervollen Stern, der im fernen Morgenlande die Geburt des Welteilandes ankündigte, und durch den das Licht, das in Bethlehem über der Menschheit aufgegangen war, seinen Friedensschimmer auch in die finstern Gefilde des Heidentums hineinleuchten ließ. Als die Ersten, die dem Lichte folgten, sehen wir die Weisen in unserem Evangelium vor dem JESUSkind anbeten und ihre Schätze auftun. Diesen Erstlingen des Heidentums sind Tausende und aber Tausende gefolgt, und von Jahrhundert zu Jahrhundert

und von Volk zu Volk hat die Kirche Christi sich immer weiter ausgebreitet, und bis auf diesen Tag ist in ein Land nach dem andern der Freudenruf unseres Textes gedrungen: „Mache dich auf, werde Licht, denn dein Licht kommt und die Herrlichkeit des HErrn gehet auf über dir.“ Auch in unser Land, auch in unser Tal ist dieser Ruf gedrungen, und wo einst in dichten Wäldern ein rohes Volk vor rohen Götzenbildern anbetete, da steht jetzt das Kreuz als das Panier eines christlichen Volkes, und da feiern wir jetzt ein Missionsfest zum Dank für das, was der HErr von jenen ersten Weisen an bis auf uns herab an Weisen und Toren, an Hohen und Niederen, an Heiden und Juden getan hat.

Doch wenn wir herumblicken auf der weiten Erde, wie viel Land ist noch da, das Christo nicht huldigt, wie viele Völker, die nichts von Ihm wissen, und wie viele selbst in der Christenheit, die Ihm den Rücken kehren! Ach, da gilt noch immer der Schmerzensruf unseres Textes: „Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker.“ Ja, wenn die, denen das Licht aufgegangen war, in immer tieferem Abfall wieder eine gräuliche Finsternis hereinziehen, wo ist da noch Grund zur Hoffnung? Da ist Hoffnung, wo der HErr sein Licht aufsteckt. Das hat Er getan durch die Verheißungen unseres Textes und so vieler anderer Stellen seines Wortes, und dass seine Worte erfüllt werden, das zeigt Er uns doch durch viele erfreuliche Tatsachen, mit welchen unsere Zeit besonders durch das Missionswerk den Sieg seiner heiligen Reichssache ankündigt. Daran wollen wir auch jetzt unsere Hoffnung aufrichten, indem wir betrachten

Die Verheißungen des Missionswerkes.

Wir sehen

1. was der HErr dem Missionswerk verheißt,
2. was das Missionswerk uns verheißt.

HErr! HErr! dein Reich komme! Amen.

I.

Was der HErr dem Missionswerk, d. h. der Ausbreitung seines Reiches auf der Erde verheißt, das sagt unser Text. Er wendet sich an Jerusalem und das Volk Israel, und verheißt ihm, dass der HErr über ihm aufgehe und seine Herrlichkeit über ihm erscheine. Dies ist geschehen durch die Erscheinung Christi unter dem Volk Israel. JESus sagt: „Ich bin das Licht der Welt, wer

mir nachfolget, der wird nicht wandeln in Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben“ (Joh. 8, 12.). Dieses Licht hätte alle Israeliten erleuchtet zum ewigen Leben, wenn sie es angenommen hätten. Aber weil die Meisten es verwarfen, deswegen müssen wir sagen, dass die Verheißung, die in unserem Text und so vielen andern Stellen dem Volk Israel gegeben wird, noch lange nicht erfüllt ist. Israel ist zerstreut in alle Welt und gehört zu den Völkern, die von Finsternis und Dunkel bedeckt sind. Demnach muss nach unserem Text noch eine andere Zukunft Israels bevorstehen, da die Worte an ihm wahr werden: die Herrlichkeit des HErrn erscheint über dir; es muss noch dahin kommen, dass Israel nicht bloß nach einzelnen Teilen, sondern als Volk sich bekehrt zu Christo, und so wieder in die Rechte des alten Bundes- und Verheißungs-Volkes eintritt. Dann erst werden die allumfassenden Verheißungen unseres Textes erfüllt: „die Heiden werden herzukommen zu deinem Lichte (nach dem Hebräischen) und die Könige zu dem Glanz, der über dir aufgeht. Hebe deine Augen auf und siehe diese Alle versammelt kommen zu dir.“

Dieses Wort passt auf keine Zeit der bisherigen Geschichte Israels. Als die Heiden Christen wurden, da hatte Israel sich abgewendet von Christo, und es war da kein Jerusalem und kein Zion und kein Volk mehr, zu dem der HErr hätte sagen können: „diese Heiden alle kommen zu dir.“ Dann erst kann das gesagt werden, wenn erfüllt ist, was wir weiter lesen: „deine Söhne werden von ferne kommen und deine Töchter zur Seite erzogen“ d. h. auf den Armen getragen, an der Hand geführt werden. Israels Kinder werden aus der Zerstreuung in allen fernen Ländern wieder nach Jerusalem kommen und ihren Gesalbten, Christum, als ihren rechtmäßigen König anbeten, und dann wird geschehen, was unser Text sagt: „Du, Volk Israel, du wirst deine Lust sehen und ausbrechen, und dein Herz wird sich wundern und ausbreiten (nach dem Hebräischen: von heiligem Schauer ergriffen sich freuen), wann sich die Menge am Meer zu dir bekehrt und die Macht der Heiden zu dir kommt.“ Wann hat Israel je sich so gefreut über eine Menge bekehrter Heiden? Von dem Allem war bisher gerade das Gegenteil. Aber was GOTT gesprochen hat, das wird geschehen. Israel wird wiederhergestellt werden und wird die Heiden zur Nacheiferung im Glauben an den Messias reizen, so dass von Israel aus ein Glanz neuen Lebens über die Heidenwelt ausgeht.

Ja, auch die, welche jetzt so tiefe Verachtung gegen Israel zeigen, die Muhamedaner, werden dem bekehrten Israel zufallen und nach seinem Vorbild Christum anbeten. Das sagt unser Text mit den Worten: „Die Menge der Kamele wird dich bedecken, die Läufer aus Midian und Ephraim; sie werden aus Saba Alle kommen, Gold und Weihrauch bringen und des HERRN Lob verkündigen. Alle Herden in Kedar sollen zu dir versammelt werden und die Böcke Nebajoths sollen dir dienen.“ Hier sind arabische Hauptstämme genannt, die sich entweder nie zum Christentum bekehrt haben, oder doch nie so, dass gesagt werden könnte: „Alle.“ Aber unser Text verheißt, alle diese Stämme Ismaels, die später ganz in die Gewalt des falschen Propheten gekommen sind, sollen zu Israel und Jerusalem kommen und mit ihm des HERRN Lob verkündigen. Wie wunderbar erscheint diese Verheißung, wenn wir an die jetzige Feindschaft der Muhamedaner gegen Israel und gegen Christum denken! Wie wird es doch noch so ganz anders werden auf der jetzt so elenden, zerrissenen Erde!

Diese große Veränderung schildert das ganze Kapitel, aus dem unser Text genommen ist. So begierig werden die Völker nach dem Heil in Christo sein, dass sie fliegen wie die Wollen und wie die Tauben zu ihren Fenstern; wie die Tauben zu ihrer Heimat eilen, so suchen die Völker ihre geistliche Heimat in Jerusalem, nicht in dem, das im Schutt und unter dem Fluche lag und noch liegt, sondern in dem, das neu hergestellt werden wird, zu dem unser Textkapitel sagt: „Fremde werden deine Mauern - das hat bereits angefangen - bauen und ihre Könige werden dir dienen. Denn in meinem Zorn habe ich dich geschlagen und in meiner Gnade erbarme ich mich über dich. Und deine Tore sollen stets offen stehen Tag und Nacht, dass der Heiden Macht zu dir gebracht werde. Es werden auch gebückt zu dir kommen, die dich unterdrückt haben, und Alle, die dich gelästert haben, werden niederfallen zu deinen Füßen und werden dich nennen eine Stadt des HERRN, ein Zion des Heiligen in Israel. Weil du bist die Verlassene und Gehasste gewesen, da Niemand ging - wie buchstäblich ist dies erfüllt worden - will ich dich zur Pracht ewiglich machen und zur Freude für und für.“ Das Alles ist noch nie erfüllt worden, und wer es geistlich deuten wollte, müsste die Hälfte der Worte als nichtssagend, die Hälfte als übertrieben erklären. So aber darf man mit dem Worte GOTTES nicht umgehen, sonst könnte man am Ende die heiligsten Wahrheiten als poetische Ausschmückung und Übertreibung erklären.

Was unser Kapitel sagt, das sagen viele andere Stellend In allen Propheten kommt auf die Drohung der Strafgerichte über Israel die Verheißung einer herrlichen Wiederherstellung Israels, einer Gnaden- und Friedenszeit, wo GOTT ihnen alle ihre Missetat vergeben, aus allen Völkern sie sammeln und einen neuen Bund mit ihnen machen werde, indem sie auf ganz andere Weise, als unter dem alten Bund, sein Volk sein sollen und Er ihr GOTT. Da wolle Er sie von aller Unreinigkeit reinigen und seinen Geist in sie geben, dass sie ein neues Volk werden, dass GOTTes Name durch sie unter den Heiden geheiligt werde, und sie sollen in dem Land wohnen, das ihre Väter gehabt haben, aber es soll dann sein, wie ein Lustgarten, was zerrissen war, soll gebaut, was verheert war, gepflanzt werden, und die zerstörten Städte sollen voll Menschenherden sein“ (Jer. 31, 33 ff. Ezech. 34, 36.37.). „Da soll dann Israel, nachdem ihr Gefängnis gewendet ist, das werte Land sein, von allen Heiden seliggepriesen und zu Lob und Ehren gemacht unter allen Vollem (Mal. 3, 12. Hos. 3, 5. Mich. 4, 1-5. Zeph. 3, 20.).

Im Neuen Testament sagt JESUS Luk. 21, 24.: „Jerusalem werde von den Heiden zertreten werden, bis dass der Heiden Zeit erfüllt wird“ und das Gericht wieder über die Heiden kommt. Dieses „bis“ zeigt deutlich an, dass die jetzige Zertretung Jerusalems ein Ende haben und eine Erlösung ihm kommen wird. Diese Erlösung kündigt Paulus Röm. 11, 25. an: „Blindheit ist Israel einesteils widerfahren, so lange, bis die Fülle (die Ergänzung) der Heiden zur Kirche Christi eingegangen sei und also das ganze Israel selig werde.“ Also das ganze Volk Israel soll noch bekehrt und selig werden. Das wird geschehen, wann der HErr stimmt. Nach allen Stellen, die seine Wiederkunft in der Herrlichkeit ankündigen, ist vor dieser eine so bedeutende Veränderung zum Guten nicht zu hoffen; vielmehr nimmt in der letzten Zeit der Abfall von Christo so überhand, dass ein ganzes Heer von Antichristen unter zehn Königen sich zu der satanischen Fahne des Hauptantichristen schlagen und gegen die wahren Jünger JESU zu Felde ziehen wird. Da bedeckt im höchsten und letzten Grade Finsternis das Erdreich und Dunkel die Völker. Aber der HErr wird kommen in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit, als der König aller Könige und HErr aller Herren, und wird das ganze antichristliche Heer vertilgen und seine Auserwählten sammeln von den vier Winden, und alle Königreiche der ganzen Erde werden Ihm gegeben werden, so dass Er allein König sein wird und alles Gesetz von Ihm ausgehen.

Das ist das tausendjährige Friedensreich, von dem Jesaias (9) sagt: „Des Friedens wird kein Ende sein in seinem Königreich;“ das ist die Zeit der schönsten und ehrenvollsten Entwicklung unserer Erde, in welcher die unsere Sehnsucht längst erregenden Verheißungen GOTTes erfüllt werden an allen Vollem. Israel wird sich bekehren, wenn es Den gesehen hat, welchen seine Väter zerstoßen, gekreuzigt haben, und dann werden sie diese ihre Schuld beklagen, wie man klagt um ein einiges Kind, und werden sich um ihren Messias betrüben, wie man sich betrübt um ein erstes Kind. Das sagt Sacharia (12, 10.) und bezeichnet damit die Zeit, da die Bekehrung Israels geschehen werde. Der Anblick des Gekreuzigten in seiner göttlichen Majestät wird auf das Volk Israel einen so gewaltigen Eindruck machen, dass sie nimmer widerstehen können, sondern in Buße und Glauben Ihm huldigen müssen.

Ebenso aber wird dann die Bekehrung Israels den tiefsten Eindruck auf die Heiden machen. Wenn ein lange im Unglauben Versunkener zum Glauben an Christum kommt, so ist das eine gewaltige Predigt für alle andern Ungläubigen. Solche Prediger werden die in Masse zu Christo bekehrten Israeliten für die ganze Heidenwelt sein, schon ohne Worte, aber gewiss auch durch das Wort, das sie den Heiden verkündigen werden. Nicht leicht hat ein Volk so viele natürliche Gaben für den Missionsdienst, wie die Israeliten. Sie werden mit Macht unter den Heiden Christum den Gekreuzigten und Verherrlichten predigen, und da werden dann die vielen Verheißungen erfüllt werden, dass noch alle Heiden auf der Erde sich bekehren sollen zu GOTT und seinem Gesalbten. So sagt der HErr schon zu Abraham: „In deinem Samen sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde.“ David, nachdem er Christi Leiden geschildert, sagt Ps. 22, 28.: „Es werde gedacht aller Welt Ende, dass sie sich zum HErrn bekehren und vor Ihm anbeten alle Geschlechter der Heiden.“ Jesajas verheißt: „der HErr wird auf dem Berge Zion die Hülle wegtun, womit alle Völker verhüllet sind, und die Decke, damit alle Heiden zugedeckt sind. Denn Er wird den Tod verschlingen ewiglich. Und der HErr HErr wird die Tränen von allen Angesichtern abwischen und wird aufheben die Schmach seines Volkes in allen Landen.“

Nach den Worten des HErrn soll „die ganze Erde seiner Erkenntnis) und Ehre voll werden, wie mit Wellen des Meeres bedeckt“ (Jes. 11, 9. Hab. 3, 14.), und: „Christus soll nicht bloß das verlorene Israel wiederbringen, sondern auch das Licht der Heiden sein und das Heil GOTTes bis an der Welt

Ende“ (Jes. 49, 6.). Nach Zeph. 2, 11. „wird der HErr alle Götzen auf Erden vertilgen, und es sollen Ihn anbeten alle Inseln der Heiden, ein Jeglicher an seinem Ort.“ Jerusalem wird zwar der Zentralpunkt des großen Friedensreiches sein, wohin die Völker oft kommen, von wo sie aber wieder in ihre Orte gehen, um dort, wie in Jerusalem, anzubeten, was im alten Bund nicht so war. Nach Zeph. 3, 9. „sollen alle Völker den Namen des HErrn anrufen und Ihm dienen einträchtig“ -wie weit sind wir davon noch entfernt, wie viel Zwietracht, auch unter Gläubigen! Aber dann wird nach Sach. 14, 9. „der HErr für Alle nur Giner sein und sein Name nur Einer, „ und „vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang soll sein Name herrlich werden unter allen Heiden“ (Mal. 1, 11.).

O, wer sehnt sich nicht, diese herrliche Zeit unserer Erde zu erleben! Und wer freut sich nicht mit innigster Teilnahme des teuren Missionswerkes, dem so große Verheißungen gegeben sind! Freilich ist Alles, was bis jetzt durch das Missionswerk geschah, klein gegen der Völkerbekehrung im tausendjährigen Reiche; aber doch ist Alles, was jetzt geschieht, eine ungemein wichtige und notwendige Vorbereitung zu den herrlichen Erfolgen, die wir noch hoffen, und auch schon diese Vorbereitung hat große Verheißungen von dem HErrn. Er sagt Matth. 24, 14.: „es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt, zu einem Zeugnis über alle Völker, und dann wird das Ende kommen.“ Hier ist zwar nicht die Bekehrung aller Völker verheißen, denn die geschieht erst nach dem Ende des gegenwärtigen Weltlaufes, d. h. nach der Zukunft des HErrn: aber doch ist verheißen, dass das Missionswerk wirklich alle Teile der Erde durchdringen werde, wozu der HErr auch den ausdrücklichen Befehl gibt in den Worten: „Gehet hin und lehret alle Völker, und gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur“ (Matth. 28, 19. Marc. 16, 15.).

So verheißt uns das Wort des HErrn, dass das Licht, das in Ihm aufgegangen, als eine allerleuchtende und allbeseligende Sonne unsere ganze Erde überstrahlen solle, so dass Israel, Ismael und alle Heiden, Sem, Ham und Japhet und ihre Millionen Kinder mit einander noch auf dieser Erde das große Lob Jesu Christi singen und vor Ihm alle Kniee sich beugen und alle Zungen schwören und sagen: „im HErrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke“ (Jes. 45, 23.). Das verheißt der HErr dem Missionswerk. Wir wollen nun

II.

dieses selbst kurz ins Auge fassen und sehen, was das Missionswerk uns verheiße. Es ist ein schön grünendes Saatfeld, das die reichste Ernte verspricht, und wenn auch hie und da mit Schnee bedeckt, wie jetzt unsere Felder, so wird die Frühlingsauferstehung nur umso schöner sein. Unglaublich viel ist seit Anfang unseres Jahrhunderts auf diesem Felde geschehen. Vor vierzig Jahren schlummerte noch fast alle Teilnahme für die Heiden in der Christenheit, namentlich in Deutschland, und nur wenige Missionare standen wie verlassene Vorposten einsam als kleine Fünklein in der ungeheuren Nacht des Heidentums draußen. Jetzt⁴ arbeiten 28 evangelische Missions-Gesellschaften mit zahlreichen Hilfszweigen, und 5000, mit den Laiengehilfen der Methodisten 11.000 Arbeiter stehen draußen unter fast allen Völkern und werfen das Netz aus auf 900 Missionsstationen, und die Summe, die alle Jahre diesen Gesellschaften zufließt, beläuft sich auf 7 Millionen Gulden. In England allein sind über 20 verschiedene religiöse Gesellschaften fürs In- und Ausland, die in Einem Jahr 10 Millionen Gulden für das Reich Gottes verwenden. Die englische Bibelgesellschaft allein hat seit 37 Jahren über 30 Millionen Gulden ausgegeben und 11 Millionen Bibeln und Testamente verbreitet. In Europa sind 54 Haupt-Bibelgesellschaften, in Deutschland und der Schweiz 37 mit zahlreichen Hilfsgesellschaften. Alle Bibelgesellschaften zusammen haben schon über 20 Millionen Bibeln und Testamente verbreitet, und das Wort Gottes in 160 fremden Sprachen den Völkern, die in Finsternis saßen, zugebracht. Bedenken wir, dass Eine Bibel ein Missionar ist, so ist gar nicht zu berechnen, wieviel diese 20 Millionen schriftliche Missionare wirken müssen. Von dieser Bibel- und Missionstätigkeit scheu wir denn auch schöne Früchte in der Heidenwelt. Wo noch vor 20 und noch vor 10 Jahren die roheste Wildheit und der schändlichste Götzendienst herrschte, da blinkt jetzt das Kreuz von christlichen Kirchen herab, und Schaaren, deren Blutdurst keine Macht zu zügeln im Stande war, sitzen begierig zu den Füßen der Missionare. So in Neuseeland, dessen Einwohner in beständigen Kriegen lebten und ihre höchste Lust darin fanden, Menschenfleisch aufzufressen und das Blut der grausam Gemarterten zu trinken wie Wasser, so dass z. B. einer ihrer Häuptlinge mit seinen Leuten hinging und ohne Ursache 1000 Mann erschlug, wovon 300 gebraten und aufgefressen wurden; wenn Missionare kamen, so erschienen die Kannibalen am Ufer und befühlten das Fleisch der weißen Männer, ob es wohl fett und schmackhaft wäre. Das war noch vor wenigen Jahren: jetzt aber sind in

diesem schauerlichen Lande 10 Missionsstationen mit 26 Missionaren und über 40 bekehrten Neuseeländern als Lehrern, 2000 Menschenfresser sind bekehrt, 30.000 im Unterricht, und ein einziger Missionar hat nur innerhalb zweier Jahre 426 meist Erwachsene getauft, wovon nur 10 wieder in grobe Sünden, keiner aber vom Christentum abfiel. Bei der letzten jährlichen Schulprüfung erschienen 1500 Menschen, die vorher nur blutige Keulen, Schwerter und Spieße geschwungen hatten, und setzten sich wie Kinder zu den Füßen der-Lehrer; sie waren zum Teil vier Tagreisen weit her, gekommen. 10.000 Testamente unter ihnen werden mit solcher Begierde gelesen, dass ein Häuptling eine Reise von drei Wochen machte, um ein Testament zu erhalten. Dabei zeigt sich die Macht des Wortes GOTTes auch darin, dass die Versuche der katholischen Priester von dem Volke selbst verworfen werden, und Viele, die in das römische Netz gefangen waren, zur evangelischen Kirche übertraten, weil die katholische Religion zu viel Ähnlichkeit mit ihrer alten heidnischen habe.

Auf den Sandwichsinseln war noch vor 20 Jahren ein tief versunkenes Volk, das sich durch Unsittlichkeit, Kriege, Menschenopfer und Mord der Kinder vollends aufgerieben hätte. Eine einzige Frau hat 17 eigene Kinder ermordet. Jetzt ist sie bekehrt, jetzt ist dort ein christliches Volk, ein geordneter Staat, Künste und Gewerbe blühen, und Druckerpressen und Erziehungsanstalten verbreiten Licht unter allen Ständen. Im Jahr 1840 allein ist die Zahl der Christen um 10.000 gewachsen, und 34 Predigt- und Schulhäuser wurden neu gebaut, wozu die junge Gemeinde selbst über 10.000 Gulden beitrug.

Christlich gewordene Neger rechnet man jetzt im Ganzen etwa 100.000. Die Abschaffung des Sklavenhandels, wofür England 240 Millionen Gulden zahlte, hilft viel auch zur wahren Freiheit. Auf der großen Insel Jamaica sind so viele Neger bekehrt, dass man die Mission dort jetzt aufgeben und zu einer förmlichen Kirche erheben will. In Einem Jahr sind zu der Kirche der Baptisten 3000 Neger hinzugetreten, so dass diese Kirche jetzt 27.700 Getaufte, 19.000 Alte und 17.200 Kinder im Unterricht hat. Die Brüdergemeinde hat auf dieser einzigen Insel 12.000 bekehrte Seelen. Die Methodisten haben in Ostindien 80.000 Kommunikanten; in Einem Jahr wuchs die Zahl um 3000. In Ostindien überhaupt erlangt die Sache Christi solche Siege, dass Heiden und Muhamedaner laute Besorgnisse über den Sturz ihrer Religionen haben; ganze Stämme werfen ihre Götzen weg, und oft geht es

wie bei dem Scharnarstamm, dem ein bekehrter Hindu mehrere Jahre lang predigte, ohne dass sich Jemand änderte. Aber als er, ohne eine Frucht zu sehen, starb, da erwachte der ganze Stamm, sie versammelten sich und einer ihrer Anführer trat in den Götzentempel mit dem Ruf: „O Christe, hilf uns!“ Dann schlug er mit seinem Beil den Hauptgötzen zusammen. Die Andern zerstörten die übrigen Bilder und Altäre und schleiften den Tempel. Eine Menge umherstehender Heiden lästerte und drohte, aber das erweckte Volk rief: „Diese elenden Götter sind nichts, der HErr JEsus Christus allein ist GOtt, und Ihn beten wir Alle an. Er wird uns beschützen bis ans Ende.“

Solche Siege Christi werden immer häufiger. In der Hauptgötzenstadt Benares wandten sich die Heiden an die Missionare mit der Bitte, sie möchten ihnen nur den Kastenunterschied lassen, und dass sie sich nicht Christen, sondern Verehrer des HErrn nennen dürfen, so werde ihr halbes Volk, d. h. Millionen von Heiden ihnen zufallen. Überall sind offene Türen, in ganz Australien, in ganz Afrika, selbst in Schoa und bald vielleicht auch wieder in Abessinien, unter abgestandenen Christen, Muhamedanern, Heiden und Juden; auf Madagaskar ist zwar noch Verfolgung, aber dafür herrliches Märtyrertum vieler Blutzegen, deren Blut gewiss auch eine neue Saat der Kirche wird. Auf den weiten Gefilden Ostindiens sind ganze Felder reif zur Ernte, auch in Hinterindien wird vielleicht bald Großes geschehen, da haben sich z. B. viele Karen bekehrt, und da sie zur Strafe 600 Gulden zahlen mussten, haben sie auch das letzte Geräte verkauft, aber von Christo haben sie nicht gelassen. Selbst Chinas verschlossene Pforten werden aufgetan, und vielleicht bald, wenn der Donner der englischen Kanonen verhallt und, der Stolz und die Macht dieses ungeheuren Reiches gebrochen ist, werden die Posaunen der Friedensboten zu den 360 Millionen Chinesen erschallen. Überall verkündet Alles große Veränderungen, das ganze Morgenland geht einer Umwälzung entgegen und die tote Ruhe von Jahrhunderten ist bis auf den Grund erschüttert. Sind in 40 Jahren gegen 300.000 Heiden und Muhamedaner Christen worden⁵, wie Vieles ist von der so reichlich ausgestreuten Saat zu hoffen!

Auch unter Israel regt es sich mächtig. Die englische Judenmission hat 21 Missionsstationen mit zahlreichen Arbeitern und Schülern, und in London ist eine Gemeinde von 320 getauften Juden und 80 Schulkindern. Ein Rabbi in Konstantinopel sagte: „Tausende von Juden würden Christen, wenn sie nicht Verfolgung fürchteten.“ Alle Judenmissionare berichten aus den ver-

schiedenen Ländern, dass das ganze Judentum mit seinem Rabbinismus und Talmud erschüttert sei. Nur ist leider statt des alten Aberglaubens neuer Unglaube unter den Juden, namentlich in Europa, herrschend geworden.

Als ein höchst merkwürdiges Zeichen der Zeit haben wir anzusehen, dass in Jerusalem auf dem Berge Zion eine christliche Kirche gebaut wird, in welcher drei Missionare in hebräischen Gottesdiensten Christum predigen vor einem zahlreichen Judentum. Ja, im vorigen Jahr hat England und Preußen das Wort: „Könige sollen deine Pfleger und Fürstinnen deine Säugammen sein, „ der Erfüllung näher gebracht, indem sie ein evangelisches Bistum in Jerusalem gegründet haben, und ein Hospital und eine Anstalt für Handwerker unternehmen, wodurch der Mission im heiligen Lande große Hoffnungen erblühen.

So verheißt uns das Missionsfeld auf allen Punkten eine neue Zeit, den Sturz der falschen Religionen und eine herrliche Erneuerung unsres Geschlechtes auf der ganzen Erde. Daher ist das große Werk der Mission so geeignet, auch in der schläfrigen Christenheit neues Leben zu wecken, und schon in mancher Gemeinde hat die Bekanntmachung der Missionsnachrichten neuen Eifer für die Sache Jesu und seines Reiches entstannt. Wenn Tausende armer Heiden mit heißer Begierde ihre Hände ausstrecken nach dem Wort des Herrn, wie schändlich erscheint uns da unser Undank und unsere Gleichgültigkeit! Wenn wir die Gräueltaten der Nicht-Christen sehen, wie teuer wird uns da, was wir als Christen zu genießen haben! Und wenn wir sehen, wie die Götzen den Dagon gleich zu Boden fallen vor dem Kreuze Christi, wie stärkt das unsere Zuversicht, dass noch alle seine Feinde, auch die unter uns, vor denen wir oft zagen, zum Schemel seiner Füße gelegt werden müssen!

Aber wenn das Missionswerk uns so große Verheißungen und Segnungen bringt, müssen dann nicht auch wir Ihm Etwas bringen und geben? So Vieles schon geschehen ist, so ist es doch wenig gegen das, was noch geschehen muss. Noch schmachten⁶ gegen 800 Millionen Menschenseelen ohne einen Heiland; noch raubt der Sklavenhandel alle Jahre 500.000 Menschen; noch sind 30.000 Missionare nötig, damit auf je 20.000 Heiden nur ein Missionar komme. Da gibt es auch für uns noch viel zu tun, viel zu beten, viel zu geben und viel zu wirken. So lasst uns nicht müde werden, den Arm des Gebets auszustrecken über Europa und Amerika, Asien, Afrika und Australien, und über alle Völker zu rufen: „Dein Reich komme!“ Aber lasst uns

auch trachten, dass wir selbst immer bessere Christen werden und Jedes in seinem Teil durch frommen Wandel ein Missionar werde für seine Umgebungen! Der HErr aber schenke uns Allen die große Mission, die Sendung seines Heiligen Geistes, und erneure dadurch alles Totengebein in uns und außer uns, dass wir mit vielen Millionen zu der großen, unzählbaren Schaar gehören, die Johannes nach unserem Lehrtext im Himmel sähe, aus allen Heiden, Völkern und Sprachen, vor dem Throne GOTTes stehen und vor dem Lamm, angetan mit weißen Kleidern und Palmen in den Händen, die schrien mit großer Stimme und sprachen: „Heil sei Dem, der auf dem Stuhle sitzt, unserem GOTT und dem Lamm!“ Amen.

Luthardt, Christoph Ernst - Unsre Wallfahrt zu Jesu Christo.

Predigt am Epiphanienfest über Ev. Matth. 2,1-12.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unsrem Vater und unsrem HErrn Jesu Christo! Amen.

In dem HErrn Geliebte! Das Epiphanienfest, das wir heute feiern, ist eines der ältesten christlichen Feste. Sein Name bedeutet Erscheinung, nämlich die Erscheinung der Herrlichkeit Jesu Christi; und sein Gedächtnis galt zunächst, in der griechischen Kirche, der Taufe Jesu, weil in dieser zuerst die bis dahin verborgene Herrlichkeit Jesu kund und offenbar geworden sei in Israel. Im Abendlande aber feierte man an diesem Tage die erste Offenbarung Jesu an die Heiden, als deren Erstlinge die Weisen aus dem Morgenlande von jeher galten, welche kamen den König Israels zu begrüßen. Und auch der Hochzeit zu Kana, auf welcher Jesus sein erstes Zeichen getan und seine Herrlichkeit offenbarte, wie Johannes sagt, gedachte man an diesem Tage. Denn auch von diesem Wunder glaubte man, dass es auf denselben Tag, den 6. Januar, falle. Aber von allen drei Begebenheiten hat die Geschichte von den Weisen aus dem Morgenlande in unseren Kirchen den Sieg davon getragen. Das Wunder auf der Hochzeit zu Kana bildet das Evangelium am zweiten Sonntag nach Epiphantias; und so hochwichtig das Gedächtnis der Taufe Jesu ist - wir möchten das festliche Gedächtnis jener Geschichte doch um keinen Preis missen, denn sie schließt sich wunderbarlich an Weihnachten an. „Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen“, lautet die Weihnachtsepistel. Sie ist erschienen, antwortet Epiphantias, der Heiden Weihnacht.

Jesu Eltern, die Hirten auf dem Felde, Simeon und Hanna und die Andern zu Jerusalem die auf die Erlösung warteten, das waren die Erstlinge aus Israel; diese Weisen hier, das sind die Erstlinge aus den Heiden. So stellt sie der Evangelist Matthäus auch den Juden gegenüber, zu den Juden ist Jesus gekommen und sie verwerfen ihn, die Heiden kommen aus der Ferne zu Jesus und huldigen ihm.

Gebe Gott, dass wir alle diesen unsern Vorgängern nachfahren und auch im rechten bußfertigen Glauben lernen unsre Kniee beugen vor dem König Israels.

Text: Matth. 2, 1-18.

Da Jesus geboren war zu Bethlehem im jüdischen Lande, zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen die Weisen vom Morgenlande gen Jerusalem und sprachen: Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande, und sind gekommen ihn anzubeten. Da das der König Herodes hörte, erschrak er, und mit ihm das ganze Jerusalem; und ließ versammeln alle Hohepriester und Schriftgelehrten unter dem Volk; und erforschte von ihnen, wo Christus sollte geboren werden. Und sie sagten ihm: Zu Bethlehem im jüdischen Lande. Denn also steht geschrieben durch den Propheten: Und du Bethlehem im jüdischen Lande bist mit Nichten die kleinste unter den Fürsten Juda; denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sei. Da berief Herodes die Weisen heimlich, und erlernte mit Fleiß von ihnen, wann der Stern erschienen wäre; und wies sie gen Bethlehem, und sprach: Ziehet hin, und forschet fleißig nach dem Kindlein; und wenn ihr es findet, so saget mirs wieder, dass ich auch komme und es anbete. Als sie nun den König gehört hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, ging vor ihnen hin, bis dass er kam und stand oben über, da das Kindlein war. Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut; und gingen in das Haus, und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder, und beteten es an, und taten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen. Und Gott befahl ihnen im Traum, dass sie sich nicht sollten wieder zu Herodes lenken. Und zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land.

Wir finden die Eltern Jesu zu Bethlehem. Von der Darbringung im Tempel waren sie wohl erst vor Kurzem zurückgekehrt, und hatten ihr neugegründetes Hauswesen hier eingerichtet in Bethlehem, damit der Sohn Davids in Davids Stadt heranwüchse. Da kommt dieser wundersame Besuch aus fernen Landen, und an seinen Abschied schließt sich sofort die Flucht nach Ägypten an und später die Übersiedlung nach Nazareth.

Die Weisen aus dem Morgenlande sind eine verschwindende Erscheinung: sie kommen, sie gehen, wir wissen nicht von wannen sie sind und wohin sie gehen; Zahl und Name und Heimat und ihr Leben und Sterben - es ist uns Alles unbekannt. Wie der Stern am Himmel, der sie leitete, so sind sie selbst auf Erden - wie eine lichte Erscheinung die aus dem dunklen Hinter-

grunde plötzlich hereintritt in den Kreis der heiligen Geschichte, um bald wieder zu verschwinden im Dunkel. Aber umso mehr sind sie ein Zeichen für Israel, eine Weissagung für uns. Dass auch die Heiden sich zu Jesus wenden und ihn finden sollen; wie die Völker, wie die Einzelnen zu Jesus kommen: das stellen sie uns dar. Sie sind das Vorbild der Gläubigen aus den Heiden geworden. unser Vorbild.

Durch alle Zeiten geht ein Wallfahren nach Bethlehem zu Jesus: sie führen die Pilgerschaar an. Ein Zug der Sehnsucht zieht alle christliebenden Herzen hin nach jenen heiligen Stätten, den Boden zu küssen, wo sein Fuß gewelt, an der Stätte zu knien, wo er für uns gestorben. Aber der, den wir suchen, ist allenthalben uns nahe, und wo er ist, da ist Bethlehem und Jerusalem. Aus der Welt zu ihm geht unsre Reise, von der Erde zum Himmel unsre Wallfahrt. Pilger sind alle Menschen, Keiner hat hienieden eine bleibende Stätte. Aber wie Viele sind es, denen das Leben nur eine Reise zum Heiland ist? Gott lasse uns sein Antlitz leuchten, dass wir auf Erden erkennen seinen Weg, unter allen Völkern sein Heil! So lasst uns denn betrachten:

Unsre Wallfahrt zu Jesu Christo.

1. Der Ruf zum Aufbruch,
2. Die Prüfung auf dem Wege, und
3. Der Lohn am Ziele,

das sind die drei Stufen unsrer Reise, Anfang, Mitte und Ende derselben.

1.

Der Ruf zum Aufbruch ist das Erste: denn der Aufbruch ist der Anfang der Reise. Wir würden aber nimmermehr daran denken oder es über uns gewinnen die Bande zu lösen, die uns an die Welt binden, und uns aufzumachen Jesum zu suchen und zu finden, wenn nicht sein Ruf uns ins Herz dränge und erweckte, und sein Licht uns erleuchtete und leitete.

Darin haben wir jene Pilgrime zum Vorbild. Der Stern war der Ruf Gottes an sie und sein Glanz das Licht auf ihrem Wege. Weise oder Magier heißen sie, das ist Verständige der religiösen Wissenschaften, wohl ihres Standes Priester aus einem Lande im Osten, vielleicht vom Euphrat her. Heiden sind es, die nach dem König der Juden fragen und ihn finden, zum Zeichen, dass auch den Heiden Christus ein Heiland geboren ist. Wie tröstlich ist uns das!

Denn auch wir sind aus den Heiden. Was hilfe uns Jesu Geburt, wüssten wir nicht, dass er auch uns den Heiden geboren ist? Was hilfe uns Weihnachten, folgte nicht Epiphania darauf? Nun aber sind auch die Heiden berufen, gleich beim Beginn der heiligen Geschichte berufen, zur Gemeinschaft Jesu und seines Heils, und sind den Juden vorangekommen, durch den Dienst Israels zum Heiland gewiesen. Das ist zum Vorbild geschehen und ist uns zum Trost und zur Ermahnung ausgezeichnet.

Sie machen sich auf und kommen nach Jerusalem und fragen nach dem neugeborenen König der Juden, denn „wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande, sprechen sie, und sind gekommen ihn anzubeten.“ Wie kommen diese Heiden dazu, auf einen König Israels zu warten, in einem Stern seine Geburt zu lesen, und die weite Reise nach Jerusalem zu machen, um ihm ihre Huldigung darzubringen?

Wenn Gott etwas Neues, etwas Großes schaffen will auf Erden, so weckt er zuerst ein Gefühl davon in den Gemütern der Menschen. Es mag unklar sein; aber dass es da ist, ist unleugbar; unwillkürlich und unabwendbar drängt es sich der Empfindung auf. So ging ein Geist der Erwartung und des Verlangens damals durch die Völker, weithin eine Ahnung durch die Gemüter und eine Sage durch die Länder, dass eine neue Zeit anbrechen werde für die alte Welt. Nach Osten blickten die Völker des Westens und nach Israel wiesen alte Weissagungen hin. Zwar jener Spruch Bileams, des berühmten Propheten vom Chaldäerlande: „es wird ein Stern aus Jakob aufgehen und ein Zepter aus Israel aufkommen“ war wohl längst verklungen; denn anderthalb Jahrtausende waren seitdem verflossen. Aber in späteren Tagen hatten die Gefangenen Israels ihre Hoffnungen in jene Länder am großen Strom getragen und alte Ahnungen durch ihr Wort der Weissagung lebendig gemacht.

Jahrhunderte waren seitdem vergangen, die alte Kunde war bleich, das Wort der Hoffnung war leise geworden, und doch halten diese frommen Priester fest an der gläubigen Erwartung, dass der König der Völker erscheinen werde in Israel. Es ist eine innere Stimme, die Stimme des Gewissens, welche das Wort der Hoffnung in ihren Herzen nicht ersterben lässt. Wir sind zur Gemeinschaft Jesu erschaffen; sie ist das Gesetz unsres Daseins; erst in ihr finden wir die Wahrheit unsres Lebens; so lange wir ferne von ihm sind, sind wir voll Unruhe und werden den Stachel nicht los der uns treibt. Alle kennen diese Unruhe, so viele ihrer nur sich selber kennen und nicht miss-

deuten. Sie ist der geheime, unbewusste Zug zu Jesus, ein Zug des Vaters zum Sohne. Es ist etwas überaus Zartes und Heimliches um diesen Zug. Aber so zart er ist und so innerlich verborgen, so mächtig ist er und so andringend. Er macht den Menschen unglücklich, wenn er sich ihm entziehen will; er ist der Weg des Friedens für ihn, wenn er sich von ihm weisen lässt. Aber zu dieser inneren Stimme muss die äußere Botschaft Gottes hinzukommen. Zu jenen Priestern redete Gott durch einen Stern.

Am Abend pflegt die Seele stille zu werden, ein Gefühl der Sehnsucht, des Heimwehs überkommt uns dann, und es ist uns zuweilen, als ob die Abendwinde uns Botschaft brächten von einer vergangenen seligen Zeit der Gemeinschaft mit Gott, von einer anderen Welt, einer seligen Welt Gottes. Da gehen die Sterne auf am Himmel und wir fühlen es, dass Gott durch diese zu uns reden will. So ist für jene Weisen der neue Stern den sie sahen zu einem Wort Gottes an sie geworden.

Ein Zeichen im Reich der Natur gab ihnen Gott, das Wort seiner Gnade abzubilden. Denn in die Bildersprache der Natur hat Gott die Geheimnisse seines Himmelreichs geschrieben. Wer Augen hat zu lesen, der schaut sie hier im Gleichnis. Ein Zeichen am Himmel gab Gott, die himmlische Gabe im Sohne Gottes, der vom Himmel gekommen, anzuzeigen; am nächtlichen Himmel: denn in der Nacht der Welt sollte das Licht anbrechen in Jesu. Endlich durch einen Stern redete Gott zu den Sternkundigen; denn er schickt sich in der Menschen Weise und Sprache. Durch einen neuen Stern, von dem ihre Sternwissenschaft nichts wusste, machte er ihnen den Anfang der neuen Zeit in Jesu Christo kund. Und warum nicht durch einen Stern? Sind sie nicht auch geschaffen zu Gottes Dienst? Wenn die Morgensterne den Schöpfer lobten, sollte nicht ein Stern als Morgenstern des neuen Tags Herold und Bote des Erlösers sein? Zwar von dem Geschick der Menschen sagen die Sterne nichts und Sterndeutern ist Aberglaube. Aber Gottes Taten zu verkünden und zu preisen sind sie wohl geschickt. Und wenn Gottes Herz in Liebe sich regt gegen die Menschenkinder, soll diese Regung nicht auch durch das Leben der Natur hingehen, dass auch des Himmels Kräfte sich bewegen? Und wenn eine große Zeit um ist auf Erden, sollte das nicht haben sichtbar werden können in den Sternen, die geschaffen sind Zeichen der Zeiten zu sein?

Es ist der Bund der Natur und der Gnade, den uns jener Stern vor Augen stellt. Denn die Gnade ist es, die auf den Wegen jener Naturerscheinung

einhergeht. Das ist die Weise der ewigen Gnade, sich in das Gewand des natürlichen Erlebnisses zu kleiden. Was die Augen zunächst schauen, ist Natur; aber was dahinter steht, ist Gnade. Wer nur schauen will, was die Sinne erreichen, der kann die Gnade leugnen; wessen Augen aber auf den Grund dringen, der schaut die Gnade zu deren durchscheinender Hülle nur die Natur geworden ist. Mannigfaltig ist die Art, in welcher uns Gott so ruft und weckt, verschieden die Mittel die ihm dazu dienen: ein Ereignis, ein Erlebnis das er uns schickt, eine Freude, ein Schmerz den er uns bereitet, eine Neigung oder eine Wunde die er berührt - je nachdem er weiß, dass er unser Inneres trifft. Zuweilen ist's ein Schlag, dass uns die Ohren gellen, oder wie ein Blitz der uns in die Augen leuchtet, oder es ist ein Gefühl der stillen Wehmut das uns überkommt und die Eiskrinne des Herzens schmilzt, dass der Bach unsres Lebens sich ganz in das Meer seiner Liebe ergießen möchte. Immer ist's ein Ruf Gottes, mit dem er uns zu Jesus ruft. Hier sollen wir Ruhe finden für unsre Seelen. Es ist wundersam, wie Gott zu den Seelen redet. Zu einer jeden so, wie sie es gerade versteht. Einer andern ist oft unverständlich, was dieser, der es gilt, die deutlichste lauteste Rede ihres Gottes ist; und was ein Anderer oft gar nicht merkt, ist Diesem überwältigend. Es versteht es ein Jeder im Grunde allein, was und wie Gott innerlich mit ihm handelt und seiner Seele zuspricht. Immer aber ist's dieselbe Gnade, welche uns zuruft: mache dich auf!

Aber alle andere heimliche Rede Gottes wird erst deutlich durch Gottes Wort. Dies ist der Stern, der alles äußere oder innere Erlebnis; uns licht macht und in das Licht seiner Erleuchtung stellt. Was uns Gott schickt, es muss Alles dem Werke dienen, welches das Wort Gottes an uns üben will. Verschieden ist sein Werk und seine Arbeit an den Seelen, je nachdem es Not tut: den Sünder strafen, den Sicheren schrecken. Betrübte trösten und Gebeugte aufrichten. Suchende weisen und Fragende bescheiden, den Maten starken, den Verschmachtenden erquicken-für Alle ist er reich genug. Unwiderstehlich ist sein süßer Laut, überwältigend sein heiliger Ernst. Wir können uns ihm nicht entziehen, wenn wir's auch versuchen wollten. Und was wollten wir anfangen auf Erden ohne das Wort? Es ist unsres Fußes Leuchte und ein Licht auf unsrem Wege. Sein Ruf aber heißt: mache dich auf! Wer Jesum suchen und finden will, muss die Bande lösen, die ihn bis dahin banden, und dahinten lassen Alles was ihm lieb war, und mit seinem Herzen allein bedacht sein Jesum zu suchen.

Ihrer Viele sahen den Stern: aber nur jenen Weisen war er ein Ruf zum Aufbruch. Aus der Unruhe und Sehnsucht des Herzens und aus der Botschaft Gottes wird der erste anfangende Glaube geboren, welcher die Bande der Weltgemeinschaft löst und sich aufmacht Jesum zu suchen. Aber es ist nicht genug einen Anfang zu machen, der Glaube muss sich erproben in der Prüfung.

II.

Die Prüfung auf dem Wege - das ist das Andere. Sie bleibt Keinem erspart. Es besteht in der Prüfung aber nur der Glaube, der wirklich Glaube ist. Das aber ist nicht ein rechter Glaube, der bloß ein Gedanke des Verstandes oder ein Gedicht des Herzens, eine Empfindung oder Stimmung, eine Bewunderung oder Freude etwa an den Geheimnissen oder Schönheiten des Wortes Gottes ist, sondern der Gehorsam des Willens gegen dasselbe. Hätten es die Weisen bloß bei jenem bewenden lassen, so hätten sie sich wohl gefreut an der glänzenden Himmelserscheinung, etwa auch an der wundersamen Botschaft die der Stern ihnen brachte, aber sie wären zu Hause geblieben, hätten dann freilich auch Christum nicht gefunden. Aber ihr Glaube ist Gehorsam gegen Gottes Wort, das ihnen der Stern predigt. Darin beschämen sie unser Christentum. An Gedanken und Gefühlen zwar ist unser Christentum reich, aber an der ruhigen Sicherheit eines in Christo gewissen Herzens und an Gehorsam des Willens gegen Gottes Wort ist es arm. Darum ist es auch zumeist ein schwächliches und tatenloses Ding, das in jeder Prüfung zu Schanden wird. Denn die Prüfung soll dem Glauben nicht erspart werden.

Nicht gering war die Prüfung, welche jene zu bestehen hatten. Sie gehen auf die Reise den verheißenen König zu suchen: Niemand in weiten Landen weiß von ihm, mit Niemandem können sie von ihrer Hoffnung sprechen, an keines Andern Glauben ihren Glauben stärken; nur mit dem Stern am Himmel können sie stille Zwiesprache halten - und auch dieser entschwindet ihnen. So geschieht es wohl in der innern Führung der Seelen, dass uns Gott besonders nimmt von den Menschen, und uns löst von den Andern, dass wir uns an seiner Gemeinschaft und innern Zusprache genügen lassen sollen, - und nicht lange währt es, so hat er sich uns innerlich entzogen und uns ins Dunkel gestellt, wo wir ihn weder sehn, noch fühlen, noch finden können. Da kommt uns wohl der Gedanke, als sei unser ganzer Glaube Irrtum und was wir erfahren und empfunden eitel Betrug und Täuschung gewesen. Das gehört zu den schwersten Anfechtungen, die über uns kommen können. Es

werden unter denen, die sich wirklich auf die Wallfahrt zu Jesu begeben, nur Wenige sein, die sie nicht erfahren. In unsrer Zeit zumal, wo der Glaube schwach, aber der Zweifel stark ist und der Geist der Reflexion das Metall der Zuversicht wie ein Rost zernagt. Es sind dunkle Stunden, diese Stunden qualvoller Unsicherheit über die innerste höchste Frage unsres Glaubenslebens, ob es Wahrheit sei oder Täuschung. Da liegt es wohl nahe, ihnen dadurch ein Ende machen zu wollen, dass man das Gewisse, wie man meint, für das Ungewisse erwählt und wie Israel in der Wüste sich nach Ägypten zurück sehnte, so zur Welt sich zurückwendet, die man verlassen um ein Gut zu erwählen, das entschwunden scheint. Aber wir müssen durch diese dunkle Straße. Glaube nur! So lange wir die Seligkeit der Gottesnähe im Herzen tragen, und die Zeichen der Gottesoffenbarung vor Augen sehen und wie mit Händen greifen, ist es nicht schwer zu glauben. Aber welcher Glaube solches nötig hat, ist noch nicht rechter Glaube, ist noch nicht innerliche Gewissheit. Das ist eben des Glaubens Art, dass er glaubt ohne zu sehen und ohne zu fühlen. Und auch ohne von der Autorität anderer Menschen abhängig zu sein.

Denn so sehen wir's an unsern Pilgern. Sie kommen ins heilige Land - es ist Alles still, als wäre nichts geschehen; Niemand kann ihnen Bescheid geben auf ihre Fragen. Sie kommen nach Jerusalem - Niemand redet davon. Sie fragen danach - Herodes erschrickt und mit ihm, das ganze Jerusalem; jener, weil er den Thronprätendenten fürchtet, Jerusalem, weil ihm vor Bürgerkrieg und vor dem rachgierigen Sinn des Königs bangt. Die Schriftgelehrten geben Bescheid aus der Schrift - aber Niemand kümmert sich weiter darum und entschließt sich die zwei Stunden nach Bethlehem mit ihnen zu gehen, um auch dem neugeborenen König Israels zu huldigen. So stehen diese Heiden allein unter den Juden und in Jerusalem mit ihrer Hoffnung, und werden nicht irre in ihrem Glauben. Das ist es, dass der Glaube, wenn er rechter Art sein will, sich nicht gründen darf auf irgendwelche menschliche Autorität, sondern unabhängig sein muss von allem Ansehen der Person, vielmehr in sich selbst ruhen in selbsteigener Gewissheit. Nur Eine Autorität kennt der Glaube und sie ist seine Stütze und Waffe in der Anfechtung der Prüfung, das ist Gottes Wort in der Heiligen Schrift.

Zu der Gottesbotschaft im Stern tritt das bestimmte, klare Schriftwort hinzu, den Glauben fest und sicher zu machen. Dies ist die heilige und heilsame Ordnung Gottes. „Also steht geschrieben“: das ist unsres Glaubens Ge-

wissheit. Gott hätte ja die Weisen unmittelbar nach Bethlehem führen können durch den Stern. Aber es soll der Schrift ihre Ehre werden, uns zum Zeugnis und zur Weisung in der Stunde der Anfechtung. Durch die Schrift sollen wir Unsres Glaubens gewiss und froh werden. Das ist ihr Ruhm und ihr Preis. Wäre sie auch nur ein menschliches Buch, sie wäre ein wunderbares Werk, dem in allen Literaturen der Völker sich nichts Gleiches, nichts Ähnliches an die Seite zu stellen vermöchte. Aber sie ist mehr als ein Buch der Weisheit oder der Schönheit oder des Reichtums an Gedanken: sie ist die göttliche Antwort auf unsre Fragen, das Licht in unsern Nächten, die Zuversicht unsres Glaubens. Jene Weisen hatten nur einen einzelnen Spruch der Schrift: wir haben die ganze Schrift, uns zu versenken in das Ganze der heiligen Geschichte, oder zu sinnieren über dem einzelnen Wort. Denn das ist das Wundersame an der Schrift: sie ist ein enggeschlossenes, wohlgegliedertes Ganze vom ersten bis zum letzten Wort, und doch wiederum eine Fülle einzelner Worte, wie sie für jeden Einzelnen gerade passen; sie ist die Führerin der Kirche auf ihrem Wege, und wiederum das Licht der Einzelnen in ihren Anfechtungen. O dass doch unser Volk in seiner Bibel wieder heimisch würde! Darum ist es zumeist wie ein Rohr, das hin- und herschwankt und von jedem Wind der Tagesmeinung hin und wieder geworfen wird, ohne Sicherheit des Urteils, ohne Stätigkeit des Sinns, ohne Energie der Überzeugung. Es werden den Christen und unsrem Volk noch ganz andere Aufgaben gestellt werden; es werden noch stärkere und gleißendere Irrtümer Platz greifen als gegenwärtig. Wie wollen wir diese dann bestehen, wenn wir schon den gegenwärtigen nicht gewachsen sind? Sicherheit des sittlichen Urteils ist nur da, wo sie auf dem Grunde sicherer Glaubensgewissheit ruht. Zu Beidem aber, Sicherheit des sittlichen Urteils und Sicherheit innerer Glaubensgewissheit zu gewinnen, dient uns die Schrift.

III.

Betrachten wir nun zum Schlüsse den Lohn des Glaubens am Ziele.

Als die Weisen die Tore Jerusalems verlassen, sehn sie den Stern wieder, der ihnen so lange entschwunden war; er steht über der Hohe Bethlehems. „Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut“. So tritt Gott dem Menschen nach der Anfechtung wieder nahe, wenn er treu geblieben und sein Glaube sich bewährt hat, und erfreut seine Seele durch innerliche Zusprache und geistliche Erquickung. „Und der Stern ging vor ihnen her, bis dass er kam und stund oben über da das Kindlein war“ - das ist nach dem Augen-

schein so geredet. So zieht der Zug der Seele und Gottes Wort uns zu Christo hin, bis wir ihn finden. Und sie treten ein in die Hütte und. finden Maria und Joseph bei dem Kinde. Wir finden Christus nicht ohne zugleich die selige Gemeinschaft der Freunde Christi zu gewinnen. Sie finden Jesum und seine Pfleger in ärmlicher Umgebung, aber sie schauen dieselbe verklärt im Lichte des Sterns und der Schriftweissagung und beugen ehrfurchtsvoll die Kniee vor dem göttlichen Kind. So sehen auch wir wenig Herrlichkeit in der Kirche Christi auf Erden, aber wir sind auf Grund der Schrift der gegenwärtigen Herrlichkeit Jesu und der zukünftigen seiner Gemeinde gewiss. Und sie taten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen, nach morgenländischer Landesart nur mit Geschenken zum König zu kommen; aber sie legen ihr Herz in ihre Gaben und schenken es dem Heiland: das ist der schönste Lohn ihres Glaubens, der ihnen werden konnte. Dann brechen sie wieder auf und ziehen heim in ihr Land - selig, dass sie Den geschaut, auf den die Völker hofften, den die alten Weissagungen prophezeiten, von dem der Himmel predigte und die Heilige Schrift Israels fröhliche Kunde gab. Sie haben wohl nichts weiter von Jesu gehört und sind ins Grab gesunken, ehe seine Boten in die Welt ausgingen seinen Namen zu verkündigen; aber sie sind selig gestorben, denn sie haben Ihn geschaut und haben Ihm Gaben gegeben.

Und seitdem sind die Heiden gekommen von Morgen und Abend, von Mitternacht und Mittag, aus Japhets und Hams Geschlecht zur Hütte Sems, den König des Himmelreichs zu suchen und ihm zu huldigen. Die Geschichte der Völker ist die Geschichte der Wanderung zu Christo. Durch die ganze Geschichte geht dieser Zug der Völker zu Christo. Zwar in den Jahrbüchern der Geschichte, wie man sie schreibt, ist gewöhnlich hievon nur sehr wenig zu lesen. Aber doch ist die Berufung und Sammlung der Völker zu Christo die Seele aller Geschichte. Und danach richtet sich auch die Wichtigkeit und Bedeutung alles Andern. Man hält zwar zumeist das für das Wichtigste, was am meisten in die Augen fällt und von sich reden macht. Und eine jede Zeit pflegt von sich selbst zu halten, dass sie an Wichtigkeit die früheren übertreffe, weil ihre Vorgänge dem Auge am nächsten stehen und deshalb am größten erscheinen. Dagegen die Verkündigung des Wortes unter den Völkern, der geheime Zug der Seelen, die Bekehrung der Sünder zu Gott, die stille Ausbreitung des Reiches Jesu Christi - das wird nur wenig beachtet. Und doch ist es dies, was eigentlich geschieht in Allem das geschieht und was allem Übrigen erst Wert, Bedeutung und Zukunft verleiht.

Mannigfaltig und viel verschlungen sind die Wege, die Gott die Völker und Menschen führt von Anfang an. Das Ziel aber aller dieser Wege ist Jesus Christus, durch welchen Gott einst auch den Erdboden richten will in Gerechtigkeit. Wer aber das Ziel kennt, der versteht auch die Wege. Im Lichte Christi sind unsre Augen helle, dass wir erkennen können, warum Gott die Menschen so führt wie er sie führt.

Wundersam ist es wie Alles dienen und helfen muss die Menschen zu Christo zu bringen. So ist's in der vorchristlichen Zeit, so ist's in der nachchristlichen. Als die Völker ihr Erbteil verbraucht, das sie aus dem Vaterhause einst mit auf die Wanderschaft genommen; als sie ihr eigenes Vermögen des Geistes alles erschöpft hatten, ohne die Wahrheit und den Frieden zu finden, die sie gesucht; als ihre Weisen bei dem Bekenntnis anlangten: die Menschen können nicht zu den Göttern kommen, die Götter müssen zu den Menschen kommen; als die ernstesten Beobachter und Berater des öffentlichen Lebens, von tiefem Schmerz über die allgemeine sittliche Verderbnis erfüllt, an der Zukunft verzweifelten, die Dichter aber zur Ahnung einer neuen Zeit des Heils sich erhoben; als Sehnsucht nach Erlösung alle edleren Gemüter ergriffen, und die ganze bisherige Geschichte wie zu einer großen Frage geworden war, auf die man die Antwort nicht wusste - als so die Zeit erfüllt war, da ist Christus erschienen, die tatsächliche Antwort auf alle Fragen der heilsbegierigen und Wahrheitssuchenden Seelen. Das römische Weltreich aber, das so viele Völker durch das Band der Einen Herrschaft mit einander verband, musste dazu dienen, dem Evangelium die Wege zu bahnen und die Länder zu öffnen; und die griechische Sprache, welche zur allgemeinen Weltbildung zu machen das Weltreich Alexanders des Großen den Beruf gehabt hatte, musste der ewigen Wahrheit ihre Zunge leihen.

Von Jerusalem bis Rom hatte Paulus das Evangelium getragen, und Rom trug es bis an den Rhein und an die Küsten von England; im Osten breitete es sich aus bis an die Grenzen Indiens, und die fernen Völker, welche die Träger der Zukunft werden sollten und zu denen keine Wege führten, welche die Boten Jesu hätten gehen können, mussten von innerer Unruhe getrieben sich aufmachen und herbeikommen, um im Abendlande das Christentum zu finden. Denn eben dazu sitzt Jesus der König zur Rechten Gottes und sind alle Dinge in seine Hand gegeben, dass er die Geschichte der Völker lenke nach den Zwecken seines Reiches.

So ist es auch jetzt. Wir rühmen die Fortschritte unsrer Zeit; und in der Tat, des Merkwürdigen viel haben unsre Tage. Die eilenden Schiffe durchschneiden die Wellen der Meere und tragen die Menschen zu den entferntesten Küsten; in den Ländern der glühenden Sonne herrscht der Europäer, und in die Wüstensteppen Afrikas wagt sich sein Fuß; die Höhen des Himalaya erklimmt er, und in die Eismeere dringt sein unermüdlicher Forscherinn. Immer weiter strecken sich die Schienenwege, welche die entlegenen Länder zur Nachbarschaft machen; und bald wird jener wundersame Draht wie ein Netz die Erde umspannen, welcher die Gedanken und Worte der Menschen mit der Schnelle des Blitzes hin und wieder trägt. Ist es doch als ob die ganze Erde zu Einer großen Stadt der Menschheit werden sollte! Und das Alles um dem Worte von Jesu die Wege zu bereiten und in den Völkern der Ferne die verborgene Frage der Seele nach dem ewigen Heile zu wecken. Zwar nur langsam erwachen sie vom Schläfe der Sünden und kommen zu Christo. Aber sie kommen. Für unsre Ungeduld zu langsam; aber vor Gott sind tausend Jahre wie Ein Tag. Sie kommen. Durch die ganze Geschichte bis auf unsre Tage geht dies Kommen hindurch, dies Fragen und Wandern der Völker nach Zion.

Gebe Gott, dass wir auch unter den Wallfahrern seien! Das Ziel unsrer Reise ist droben, da Christus ist, das neue Jerusalem. Ich freue mich des das mir geredet ist, dass wir werden ins Haus des HErrn gehen und dass unsre Füße werden stehen in deinen Toren, Jerusalem! Was wir dort suchen,- es ist Er, Er allein, die persönliche Gemeinschaft mit ihm, die Gemeinschaft des Herzens: das ist unser Lohn am Ziele. Nicht Himmel noch Erde - Jesus und sein Licht, das ist's allein. Er aber ist uns nahe allenthalben; in ihm ist das Dort zum Hier, das Zukünftige zur seligen Gegenwart geworden; allenthalben ist Bethlehem, wo wir ihn grüßen und ihm Gaben geben können, das Gold des Glaubens, den Weihrauch des Gebets, die Myrrhen der steten Reue und Buße, darauf Glaube und Gebetsleben ruht; in allem dem aber unser Herz. So lasst uns uns aufmachen und zu ihm uns wenden, ihn zu suchen, uns ihm zu geben. Hier sollen wir Ruhe finden für unsre Seelen.

Lasst mich gehen, lasst mich gehen,
Dass ich Jesum möge sehn;
Meine Seel' ist voll Verlangen,
Ihn auf ewig zu umfassen
Und vor seinem Thron zu stehen! Amen.

Luther, Martin - Epiphanias

Matthäus 8,23-27

Und er trat in das Schiff, und seine Jünger folgten ihm. Und siehe, da erhob sich ein Ungestüm im Meer, also, dass auch das Schiffelein mit Wellen bedeckt ward; und er schlief. Und die Jünger traten zu ihm und weckten ihn auf und sprachen: Herr, hilf uns, wir verderben. Da sagte er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? Und stand auf und bedrohte den Wind und das Meer; da war es ganz stille. Die Menschen aber verwunderten sich und sprachen: Was ist das für ein Mann, dass ihm Wind und Meer gehorsam ist?

Wir sehen im heutigen Evangelium, dass uns eine solche Geschichte darin vorgehalten wird, aus welcher wir nicht lernen, was man tun soll; denn von unseren Werken wird hier nichts gehandelt: sondern was man in Not und Widerwärtigkeit glauben, und wie man sich trösten soll. Darum ist es eine hohe Predigt vom Glauben, wovon jedermann sagen könnte, er kenne und könne sie; weil es ein nötiges Ding sei.

Darum wollen wir diese Geschichte teilen: zuerst reden vom Kreuz und Leiden; danach vom Herrn Christus und vom Glauben an ihn, dass derselbe allein, als der eine und beste Trost, gelte und helfe; zum dritten, von der Frucht und dem Nutzen, welche nach einer Anfechtung aus dem Glauben folgt. Solche Stücke werden fein anzeigen, was für eine tröstliche Geschichte der Evangelist uns mit so wenig Worten erzählt.

Das erste Stück ist, dass der Herr Jesus mit seinen Jüngern in das Schiff tritt. Da ist noch kein Ungewitter, sondern ein feines freundlich, still Wetter; so ist das Meer auch sanft und still. Anders würden sich die Jünger gescheut haben, dass sie nicht ins Schiff getreten wären. Aber kurz nach dem Christus mit seinen Jüngern im Schiff sitzt, und sie vom Land abgestoßen und auf das Meer kommen, da erhebt sich ein großes Ungewitter, dass das Schiff mit Wellen bedeckt wird, als wollte es untergehen.

Diese Geschichte lasst uns wohl merken, und ein Sprichwort daraus machen, dass wir sagen: So geht's; kommt Christus in das Schiff, so wird es nicht lange still bleiben, es wird ein Ungewitter kommen. Denn gewiss geht es also, wie Christus in Lukas 11, 21. 22 auch sagt, dass der starke Gewapnete seinen Palast in Ruhe und Frieden besitzt, bist ein Stärkerer kommt,

dann geht der Unfriede an, und es fängt ein Schlagen und Kämpfen an. Also sieht man in dieser Geschichte des Evangeliums auch: wenn es zuvor alles still ist, sobald Christus sich mit einer Predigt hören und mit einem Wunderwerk sehen lässt, da brennt es in allen Gassen. Die Pharisäer, Schriftgelehrten, Hohenpriester rotten sich, wollen ihn einfach tot haben; und besonders der Teufel fängt erst recht an zu toben und zu wüten. Solches sagt Christus lange vorher, Matthäus 10, 34-36.: «ihr solltet nicht meinen, dass ich gekommen bin, Friede zu senden auf Erden. Ich bin nicht gekommen, Friede zu senden, sondern das Schwert. Denn ich bin gekommen, den Menschen zu erregen wider seinen Vater, und die Tochter wieder ihre Mutter, und die Schwur wieder ihre Schwieger. Und des Menschen Feinde werden seine eigenen Haus genossen sein.»

Das dient aber alles miteinander dazu, dass du vorher bedenken möchtest, ob du ein Christ sein möchtest, oder nicht. Denn so du ein Christ sein willst, so richte dich auf dieses Ungewitter und diesen Unfrieden, anders wird es nicht werden; wer in Christus gottselig leben will, sagt Paulus, der muss Verfolgung leiden. Daher ermahnt auch Jesus Sirach, Kapitel 2., alle Gläubigen und spricht Vers 1.: «mein Sohn, willst du Gottes Diener sein, so schicke dich zur Anfechtung, halte fest, und leide dich.» Als wollte er sagen: Wenn du Gottes Diener nicht sein willst, so fahre hin, der Teufel wird dich wohl zufriedenlassen, bis zu seiner Zeit. Wiederum aber, so du begehrt Gott zu dienen und ein Christ zu sein, so gib dich willig dahin: das Wetter und die Verfolgung werden nicht ausbleiben. Darum fasse einen Mut, dass du davor, als vor einem plötzlichem Zufall, nicht erschreckst. Fürchte dich vor solchen Wetter nicht, sondern fürchte dich vor Gott, dass du der Welt wegen von seinem Wort nicht abweichst, und wag es trotzig darauf. Es sei um der Welt Gunst willen nicht angefangen; darum wollest ihrer Ungunst und Zorns halben auch nichts unterlassen. Das ist es, dass der Evangelist uns lehren will in dem, da er sagt: das Unwetter habe sich erst erhoben, da Christus in das Schiff getreten, und auf das Meer vom Land weg gekommen sei.

Es dient aber solches uns auch dazu, dass wir den bösen unnützen Lästernäulern wissen zu antworten, die nicht mehr können, denn das Evangelium lästern und sprechen: Vorher, ehe diese Lehre aufgekommen, war es alles fein still, jetzt ist so viel Unglück, dass niemand es zählen kann, Rotten, Krieg, Aufruhr, teure Zeit, Türke und aller Jammer. Wer nun solche schänd-

liche Lästermäuler stopfen will, der spreche zu ihnen: Lieber, hast du es nie im Evangelium gelesen, wenn Christus in das Schiff und auf das Meer kommt, dass sich ein Ungewitter erhebt?

Nun ist es aber nicht des Herrn Christi, sondern des Teufels Schuld, der ihm feind ist und will ihn nicht leiden. Also ist er dem Evangelium auch feind, will darum so gerne viel Unruhe und Jammer auf Erden anrichten, dass es müsste zu Boden gehen. Aber das blinde, verstockte Volk will solches nicht sehen noch merken. Allein sieht es auf das Unglück und den Mangel, und lästert, es sei das Evangelium daran schuld. Was aber Gutes aus dem Evangelium kommt, wie man Gott dadurch erkennen, zur Vergebung der Sünden kommen und heilig werden kann, solches wollen sie nicht sehen.

Eben wie das undankbare, störrige und unbändige Volk, die Juden in der Wüste, auch taten. Da sie in Ägypten waren, und einem die Arbeit von zwei aufgelegt war, da rufen sie zu Gott, er solle ihnen von diesem Jammer helfen, sie wollten fromm sein. Aber was geschah? Da sie Gott von diesem Jammer erlöste und sie in die Wüste kamen, da war alles vergessen. Das aber war das Ärgste, dass alles bei ihnen vergessen war, was und wieviel sie in Ägypten haben arbeiten und leiden müssen. Allein gedachten sie an die Fleischtöpfe und an das Brot in Ägypten. Die konnten die Kunst des Pappes auch, nahmen fein heraus, was sie Gutes gehabt hatten; was sie aber dazu gelitten hatten, darüber konnten sie wohl schweigen. Daher, da ihnen Gott danach das Himmelsbrot gab, verachteten sie es auch, dachten bei sich, es wäre nicht so gut, als das Fleisch in Ägypten. So ist unsere Natur und böse unserer Art durch die Erbsünde verdorben, so mache es Gott mit uns, wie er will, so kann ER es uns nicht recht tun. Darum gehört eine große und göttliche Geduld dazu, dass er solche bösen Buben so lange dulden kann.

Wer uns vor zwanzig Jahren gefragt hätte: ob wir lieber ein Jahr Teuerung haben, oder uns von den Menschen und Pfaffen plagen lassen wollten, wie es damals geschehen; meinst du nicht, jedermann würde mit Freuden die Teuerung gewählt haben, dass man der schweren, unerträglichen, dazu, als sie anzusehen war, unendlichen Schinderei von gekommen wäre? Denn da wäre die Hoffnung gewesen, was ein Jahr nicht gewesen, das würde das andere geben; so doch jene Schinderei für und für ging, und von Tag zu Tag je länger je mehr wurde. Solches und anderen Unrat haben wir vergessen, rühmen die Ruhe und das vorige Wesen, sehen nicht, was für eine schreckliche

Sache daran hängt, dass man uns nicht allein in solchem Frieden um Geld und Gut, sondern auch um Leib und Seele, durch falsche Lehre und Abgötterei, gebracht hat. Wir haben es nicht erkennen können, denn es sind zur selben Zeit, Teuerung, Pestilenz, Krieg und andere Plagen mit zugeschlagen. Weil jetzt solches auch geschieht, will man dem Evangelium Schuld geben.

Wie meinst du aber, dass Gott solches gefallen werde, der doch keinen höheren Schatz hat denn als sein Wort, und uns durch dieses besser nicht helfen nach Raten kann wie wir von Sünde und Tod, denn allein durch das Evangelium: wo es doch so gräulich verunehrt und gelästert wird indem, dass man ihm die Schuld gibt, es komme durch dieses das ganze Unglück? Was wird aber für eine Strafe auf solche Lästerung folgen? Diese, dass Gott solcher Lästerey Herzen und Augen ganz verblenden wird, dass die herrlichen, großen Wohltaten Gottes nicht sehen, und mit den Juden also müssen verstockt werden und bleiben, dass sie mehr nicht können, denn Gott lästern und zuletzt zum Teufel fahren. Solcher Lohn gehört auf sie, und wird ihnen gewisslich begegnen. Musst du doch sonst leiden, wo das Evangelium nicht ist, dass ihr nicht jemand hold sei, und du Feindschaft habest. Also hat Rom Krieg und allerlei Unglück leiden müssen, ehe das Evangelium gekommen ist.

Darum hat das Evangelium an solchem keine Schuld. Alle Schuld ist des Teufels und unserer Undankbarkeit. Der Teufel kann das Evangelium nicht leiden wollte es gern niedrig halten, darum richtete er so viel Unglück an. Und je mächtiger das Wort geht, desto zorniger wird er darüber. Wenn wir uns nun gegen solchen großen Schatz so undankbar stellen, ihn nicht annehmen noch brauchen, ja, noch hassen und verfolgen wollen, so kann es auch Gott nicht dulden; muss deswegen mit allerlei Strafen und Plagen kommen, dass er dem Undank wehre.

Das ist das erste Stück, dass du lernst, so du ein Christ sein willst, dass du dich auf das Ungewitter einstellst. Willst du es aber nicht tun, so fahre hin; du wirst es wohl erfahren, wenn du sterben sollst, was du getan hast.

Das andere Stück ist von der rechten Art des Glaubens: der geht in solchem Kampf und Ungewitter her, und findet sich zu Christus, und weckt ihn auf. Das lerne auch wohl merken. Denn unsere Widersacher, die Katholiken, halten den Glauben für ein sehr geringes Ding. Dagegen aber halten sie viel

vom freien Willen ich wollte ihnen aber wünschen, dass sie auch mit im Schiff wären, dass sie versuchten, was in solche Angst und Nöten der freie Wille vermag.

Die Apostel haben es hier fein gelernt es sei der Glaube so schwach und gering bei ihnen gewesen, wie er wolle; dennoch, wo solcher schwache, geringe Glaube nicht gewesen wäre, hätten sie mit dem freien Willen verzweifeln müssen, und wären in den Abgrund des Meeres gesunken. Aber weil ein kleiner Glaube da ist, wie Christus selbst zeugt, da er spricht: «o ihr Kleingläubigen,» so haben sie eine Hilfe, dass sie nicht ganz verzagen, und laufen zu Christus, wecken ihn auf und begehren seiner Hilfe.

So nun solches der kleine, schwache Glaube tut, was sollte wohl der starke, große Glaube tun? Wie vor acht Tagen das Beispiel an dem Aussätzigen und dem Hauptmann zu Kapernaum zeigt. Darum ist es mit dem freien Willen nichts, er verliert sich und kann nicht bestehen, wenn die Züge kommen, und es an das Treffen geht. Denn da sind unsere Gedanken anders nichts, denn dass wir schreien und uns um hundert Meilen Wegs davon wünschen. Das ist, der freie Wille tröstet das Herz nicht, sondern macht es nur je länger je mehr verzagt, dass es sich auch vor einem rauschenden Blatt fürchtet.

Aber der Glaube, ob er gleich klein und schwach ist, steht er dennoch und lässt sich nicht gar zu Tode schrecken. Wie man hier an den Jüngern sieht. Der Tod war ihnen vor Augen; denn da schlugen die Wellen so mit Macht überall zu, dass sie das Schifflein gar bedeckten. Wer wollte in solcher Not und Todesgefahr nicht erblassen? Aber der Glaube, wie schwach er auch ist, hält er doch wie eine Mauer, und legt sich wie der kleine David wider Goliath, das ist, wider Tod, Sünde und alle Gefahr, verzagt nicht, sondern sucht Hilfe, da sie zu suchen ist, nämlich, bei dem Herrn Christus, weckt ihn auf, schreit ihn an: «Ach Herr, hilf uns, wir verderben.»

Also macht der Glaube, obwohl das Verderben vor Augen ist, dass man dennoch Hilfe erwartet, und betet, wie der Psalm sagt: «ich glaube, darum rede ich.» Denn niemand kann beten, er Glaube denn. Der freie Wille kann es nicht; denn er sieht allein auf die gegenwärtige Not und Gefahr, die Person aber, die in solcher Not und Gefahr helfen kann, sieht er nicht; und muss also des freien Willens wegen der Menschen in seinen Sünden sterben. Der Glaube aber ist es, wenn er gleich klein und schwach ist, der diese Person, den Herrn Christum, ergreift und Hilfe durch ihn erlangt.

Wo nun solcher Glaube stark und fest gewesen wäre, wie des Propheten Jonas, der im Walfisch ist an den dritten Tag blieb, so hätten sie zum Meer und Wellen sagen können: Schlagt immer herein; so stark sollt ihr nicht sein, dass ihr das Schiff umstürzt: und wenn er es schon vollendet, wollen wir doch mitten im Meer ein Gewölbe finden, da wir trocknen sitzen und nicht ersaufen. Denn wir haben einen Gott, der kann uns erhalten, nicht allein auf den Meer, sondern in und unter dem Meer.

Das heißt ein rechter Glaube, der nicht, wie der freie Wille, allein auf das Gegenwärtige sieht, und deswegen erschrickt und verzagt, sondern er sieht auf das Künftige und das Widerspiel. Darum, wenn er gleich in des Todes Rachen steckt, stärkt er sich doch, und hält sich an diesen Trost, es könne ihm geholfen werden wie wir hier sehen an dem schwachen Glauben der Jünger. Darum ist es nicht eine kleine und geringe Kunst, noch ein schlechtes Ding um den Glauben; es ist eine göttliche Kraft, die nicht vom freien Willen kommt, sondern durchs Wort vom Heiligen Geist uns gegeben wird.

Das wissen unsere Widersacher, die Katholiken, nicht; sonst würden sie es nicht zur Hart anfechten, wenn wir sprechen: Der Glaube macht allein selig, das ist, der Glaube allein findet Trost, wenn Sünde, Tod und ewige Verdammnis auf uns dringt und zu Boden stoßen will. Darum sieht man, dass sie frech und stolz sind, solange das Meer still und schön das Wetter ist. Wenn aber ein Ungewitter sich erhebt und es übel zu gehen will, da fällt Mut und Trost alles dahin. Denn da ist kein Glaube, sondern der ohnmächtige, trostlose Freiwille, der Gottes und seines Wortes vergisst, und nirgends weiß, wohin.

Nun ist es aber hier ein besonderes Unglück, dass Christus eben in solcher Todesnot ruht, und schläft eines rechten, natürlichen, starken Schlafs, der vielleicht ihm daher gekommen ist, dass er sich den Tag müde gearbeitet und gepredigt, oder die Nacht über gebetet und seine Anfechtung gehabt hatte. Denn ich achte es dafür, dass er bei Nacht sehr viel Anfechtung vom Teufel erlitten habe, wie er im Psalm 88,16 klagt «von Jugend auf bin ich Elend gewesen, und habe viel erlitten, ich leide deine Schrecken, dass ich schier verzage.» Darum ist er selten fröhlich gewesen, immer in schweren Gedanken daher gegangen, als der voll Jammers und Traurigkeit gewesen ist; wie zuvor der gleiche Psalm anzeigt, Vers 4: «meine Seele ist voll Jammers, und mein Leben ist nahe bei der Hölle.» Und dennoch obwohl solcher

Schlaf recht und natürlich ist, so hatte er dennoch zum Glauben seiner Jünger dienen müssen, wie alle seine Werke.

Solches geschieht heute noch alle Tage, dass der Herr sich gegen seine Christen stellt, als sehe er uns nicht, ja, hätte uns gar außer Acht gelassen; wie er hier im Schiff tut, liegt und schläft, bekümmert sich gar nichts um das Wetter, für seine Jünger, noch für das Schiff. Aber er ist dennoch mit im Schiff, ob er gleich schläft.

Das sind nun die Anfechtungen, die immer mit zuschlagen, dass unser Herr Christus die Wellen über das Schiff fallen lässt; das ist, er lässt den Teufel und die Welt wider die Christen toben, dass man sich besorgen muss, wie es denn heute auch vor Augen ist, es werde ganz und gar zu Boden gehen. Der Papst und sein Haufe ist dem Worte feind, hetzt die großen Fürsten gegen uns. So lässt der Teufel den Türken auch nicht feiern. Da sitzen wir im Schiff, und haben Wetter und Wind, dass wir denken es könnte besser sein und taugt nicht. Dennoch soll der Herr wohl still dazu sitzen, und sich nicht merken lassen, dass er uns helfen wolle. Das ist sein Schlaf, den er im Schiff tut.

Aber da müssen wir uns aufraffen, und denken, es hat keine Not. Denn er ist der Herr, ist auch bei uns im Schiff. Auch er sich nun also stellt, als sehe ER uns nicht, so sollen wir uns so stellen, dass wir ihm sehen, und ihn dafür halten, dass er das Meer still machen kann, wenn es noch so sehr tobt und wütet.

Also sollen wir auch tun, in unserer eigenen Gefahr und Anfechtung, die einem jeglichen auf seine Weise begegnen wird. Wenn der Teufel kommt, dir deine Sünde vorhält, und dich mit dem Zorn Gottes erschreckt, und die ewige Verdammnis droht; da denke und zweifle ja nicht: Mein Herr Christus ist nicht weit, aber er schläft. Da gehört denn zu, dass ich mich zu ihm durch ernstes Gebet finde und ihn aufwecke; wie die Jünger hier tun. Denen liegt mehr an ihrem Verderben, denn an des Herrn Schlaf; darum denken sie: Kurz und gut, wir müssen jetzt einen wachenden Christum haben, sonst ist es aus mit uns; lassen ihm deswegen keine Ruhe und wecken ihn. Also lerne du auch tun; denn es muss beides also geschehen. Willst du mit Christus in das Schiff, so wird das Wetter nicht still bleiben, und Christus wird schlafen wollen, auf das wir die Anfechtung recht fühlen. Sonst, wo er nicht schlief und dem Wetter sobald wehrte, würden wir es nie erfahren, was es

um einen Christen wäre, und sollten wohl denken, wir täten es aus unserer Kraft. Hier aber wird der Glaube durch die Versuchung gestärkt, dass man sprechen muss: Keine menschliche Kraft hat helfen können; allein hat es Gott und sein liebes Wort getan.

Neben dieser schönen und tröstlichen Lehre wird uns der Herr Christus hier auch vorgebildet wie ein rechter, natürlicher Mensch, der Leib und Seele hat, und deswegen Essen, Trinken, Schlafen, und anderer natürlicher Werke, so ohne Sünde geschehen, bedarf, wie wir: auf das wir nicht in den Irrtum fallen und Christum für ein Gespenst, nicht für einen rechten Menschen hielten.

Gleich wie aber der natürliche Schlaf eine gewisse Anzeigung ist, dass der Herr Christus ein rechter, natürlicher Mensch sei: also beweist er seine allmächtige Gottheit in dem, dass er mit einem Wort das Meer stillt, und macht, dass sich der Wind legt; welches nicht ein Menschenwerk ist; es gehört eine göttliche Kraft dazu, dass ungestüme Meer mit einem Wort zu wehren.

Das also dies Wunderwerk auch darum uns lieb sein soll, dass wir sehen, wie Gott und Mensch in Christus eine einige Person ist. Darum er in allen Nöten und Anfechtungen helfen kann und will allen, die Hilfe bei ihm suchen. Ob wir nun etwas darüber leiden und wagen müssen, wenn es nicht anders sein kann, was liegt daran? Müssen doch die Gottlosen auch ihr Leiden und Kreuz tragen, dennoch ein böses Gewissen dazu haben und endlich der ewigen Verdammnis warten.

Das Drittel Stück ist von der Frucht, die aus solchem Glauben entsteht, nämlich, dass auch andere solche Wunderwerke wahrnehmen, und sprechen: «Was ist das für ein Mann, dass ihm Wind und Meer gehorsam ist?» Diese haben ihn bisher vielleicht für einen schlechten Menschen angesehen und gehalten, und nicht gewusst noch geglaubt, dass man bei ihm in Todesnöten Hilfe suchen und finden soll. Aber jetzt lernen sie ihn erkennen, dass er der höchste und beste Nothelfer sei, wo sonst kein Mensch helfen kann.

Also geht es allewege, dass die Anfechtung, je schwerer sie ist, je größere Frucht und Nutz sie schafft. Die Welt setzt uns jetzt sehr hart zu, dass wir immer denken, wir müssen herhalten, dass Meer und Ungewitter werde über uns wachsen und zu Grunde reißen. Aber lasst uns nur fest am Wort und Glauben halten. Was gilts, er solle eine schöne, herrliche Frucht folgen,

darüber wir lachen und fröhlich sein werden. Der bittere Hass, der im Papst und Türken steckt wider unsere Kirche, darüber uns, als einem Weib in Kindesnöten, bange ist, kreischen und ächzen müssen, der soll, ob Gott will, etwas mitbringen. Dergleichen soll ein jeder für seine eigene Person auch hoffen, wenn die Anfechtung ihn ergreift, dass sie ohne Frucht nicht werde abgehen.

Also ihr Lieben, hier sehen wir wie tröstlich dieses Evangelium ist, und uns eine treffliche und schöne Lehre vorhält, dass so wir wollen Christen sein, mit dem Herrn Christo in der Schiff treten, und da auf das Wetter und Ungewitter warten müssen. Wenn nun solches angeht, dass wir dann im festen Glauben und am Wort halten sollen, und hoffen, dass nicht allein dem Wetter oder der Anfechtung gewehrt und wir davon sollen errettet werden: sondern dass auch eine gewisse Frucht und Nutzen darum folgen soll; das wir nichts anderes wünschen sollen, denn wir hätten es versucht, und durch eigene Erfahrung des Wortes und Glaubens Kraft und Tugend erlernt. Wer wollte denn des Kreuzes sich beschweren, weil so gewisse Hilfe und Frucht folgen soll? Aber es tut dem alten Adam weh, der ärgert sich über solchen bitteren und sauren Trank, und wollte es lieber nicht haben. Darum ist es nötig, dass wir an solche Beispiele oft und viel denken, und mit dem Wort fleißig umgehen, auf das wenn die Anfechtung kommt, wir gefasst sind, und uns Christus der bei uns schläft und sich stellt, als nehme er sich unser nicht an, finden, Hilfe und Rettung bei ihm durch emsiges Gebet suchen.

Solches verleihe uns allen unser lieber Vater im Himmel, um Christus willen, durch seinen Heiligen Geist, Amen.

Reinhard, Franz Volkmar --Ermahnungen zu bürgerlicher Eintracht.

Predigt am Feste der Erscheinung 1799 bei Eröffnung des allgemeinen Landtages über Matth. 2, 1-11.

Es sind große, seelenerhebende Vorstellungen, meine Zuhörer, welche das heutige Fest in Jedem erwecken muss, der den Zweck und die Bedeutung desselben kennt und erwägt. Der Sohn Gottes war nicht der besondere Heiland des jüdischen Volks, unter welchen er auftrat; auch den Heiden ist er erschienen, als den gemeinschaftlichen Retter aller Völker hat er sich dargestellt; dies ist die merkwürdige Sache, an die uns dieser festliche Tag erinnern soll. Unmöglich kann unser Geist etwas Erhabeneres denken, als diesen Rat Gottes. Unser Friede ist also Christus, wie Paulus es ausdrückt; er hat aus Beiden, aus Juden und Heiden, Eins gemacht, und den Zaun abgebrochen, der dazwischen war. Welch ein Endzweck seiner Erscheinung! Er kam, der Stifter eines allgemeinen Einverständnisses zu sein. Verschwinden sollte nun Alles, was die Völker der Erde bisher getrennt hatte; jenes Misstrauen, jene Geringschätzung, jene Erbitterung, mit der sie sich einander zu betrachten und anzufinden pflegten, sollte nun aufhören; das Schwert des Kriegs, das so lange gewütet hatte, sollte ruhen und der Erdkreis nicht weiter das Blut seiner Bewohner trinken. Dagegen sollten Empfindungen der Achtung, des Wohlwollens und der Liebe in dem Herzen aller Menschen erwachen; sie sollten es Alle mächtig fühlen, wie sehr Natur und Pflicht und Bestimmung sie miteinander vereinige; und ergriffen von diesem Gefühl, miteinander ausgesöhnt durch den Glauben an ihren gemeinschaftlichen Schöpfer, sollten sie sich unter dem Oberhaupt, das er ihnen vom Himmel gesandt hatte, brüderlich in ein Reich der Wahrheit, Sittlichkeit und Wohlfahrt versammeln. Die Stiftung des heiligsten Bundes, der jemals auf Erden geschlossen worden ist, die Vermittlung eines allgemeinen redlichen Zusammentretens, wodurch unser ganzes Geschlecht eine einzige Familie Gottes werden sollte, feiern wir demnach heute; ihr habt den Sinn und die Bedeutung dieses Tages vollkommen gefasst, wenn ihr ihn für das Fest haltet, das der Eintracht der ganzen Menschheit geweiht ist.

Doch für uns, meine Brüder, für uns hat dieses Fest heute eine ganz eigene Wichtigkeit. Nicht allein, wie sonst, haben wir uns diesmal hier versam-

melt. Ankömmlinge aus allen Gegenden des Vaterlandes; Abgeordnete, mit dem Vertrauen und den Aufträgen unsrer Mitbürger beehrt; ausgezeichnete Männer, die unser Regent zu seinem Throne ruft, um sich über die Angelegenheiten und das Wohl des Vaterlandes mit ihnen zu beratschlagen; mit einem Worte: die ehrwürdigen Stände der Nation erblicken wir heute in unsrer Mitte; sie sind da, noch vor dem Anfang der wichtigen Verhandlungen, deren Eröffnung in den nächsten Stunden bevorsteht, an der Feier dieses Tages mit uns Teil zu nehmen. Nein, unter günstigeren Vorbedeutungen und auf eine würdigere Weise konnten Sie, verehrte Mitbürger, Ihr erstes Zusammenkommen unmöglich anordnen. An dem Orte, wo Sie Alles an die Heiligkeit dessen erinnert, der das Schicksal aller Völker lenkt, und der Schöpfer, Gesetzgeber und Richter aller vernünftigen Wesen ist; an dem Orte, wo die Wahrheit ihre Stimme frei und laut erheben, wo sie das Gebot der Pflicht nach seiner ganzen Strenge erklären und den Übermut der Leidenschaften ohne Schonung niederschlagen darf; an dem Orte, wo die Religion der Liebe in sanfteren Tönen zu den Herzen der Menschen spricht und sie mit dem Geiste dessen beseelt, der sein Leben für uns gelassen hat: an diesem Orte des Ernstes, der Überlegung und der Ermunterung wollen Sie sich also zum ersten Mal einander sehen, hier wollen Sie sich zu Ihren wichtigen Geschäften gleichsam weihen. Und o, das Fest der Eintracht ist es, welches Sie heute mit uns feiern; das Fest des Friedens, den Christus auf Erden stiften, unter dessen glückliche Herrschaft er alle Nationen versammeln wollte! Was darf der edle Fürst, der Sie zu sich beschieden, was darf das Vaterland, das Sie gesendet hat, von Ihren Beratschlagungen erwarten, wenn Sie heute vor allen Dingen der Eintracht, dieser Tochter des Himmels, dieser Stifterin aller bürgerlichen Ordnung, dieser Erhalterin aller öffentlichen Wohlfahrt, voll Ehrfurcht gegen Gott, und mit redlicher Treue huldigen!

Von ihr, von ihr will ich also diesmal sprechen. Im Namen dessen, der gekommen ist, ihr die Herzen aller Menschen zu einem Tempel zu heiligen, will ich sie euch Allen verkündigen, die ihr mich heute hört. Noch ist ihr der schöne Sieg nicht gelungen, der ihr gebührt. Ach, es ist die Zwietracht, meine Brüder, die Zwietracht, die im Stillen daran arbeitet, das gute Vernehmen ruhiger Nationen zu stören; die öffentlich in so manchem Lande die Fackel des Aufruhrs schwingt und Bürger wider Bürger bewaffnet; die ihr auf den Leichen der Erschlagenen, auf den Ruinen verheerter Städte, auf den Trümmern ganzer Reiche ihre schrecklichen Triumphe feiern seht. Wie? auch über unsre Grenzen sollte sie hereinbrechen? Auch unsre Herzen

sollte sie trennen und wider einander empören? Auch deinen Frieden sollte sie vernichten, mein teures Vaterland, und dein bisheriges Glück in Jammer und Elend verwandeln? - Doch nein, nein, der Eintracht zu huldigen sind wir ja jetzt vor Gott versammelt! Und sie, sie wird jede Regung des Miss-
trauens in uns unterdrücken; sie wird alle unsre Kräfte zu einer einzigen unbezwinglichen Macht verknüpfen; sie wird unsre Gedanken, Wünsche und Anstrengungen auf das schönste Ziel richten, das sie haben können, auf die Sicherheit, den Frieden und das Wohl des Vaterlandes. Und so rege sich denn das Gefühl, dass wir Christen, dass wir Anhänger und Erlöste dessen sind, der uns Alle geliebt und sein Blut für uns vergossen hat, heute mächtig in unserm Herzen, und öffne es der Stimme der Wahrheit. Wir flehen um Segen von Oben herab mit stiller Andacht.

Evangelium: Matth. 2, 1-12.

Unverkennbar sind in der Erzählung, die ich euch jetzt vorgelesen habe, meine Zuhörer, die Spuren jener Zwietracht, die schon damals, als Jesus geboren wurde, in allen Teilen des jüdischen Staates sich regte, und in der Folge mit immer zunehmender Gewalt und unter den schrecklichsten Kämpfen die Auflösung desselben bewirkte. Einen König, der seinem Volk nicht traut und daher einen Säugling für gefährlich hält; ein Volk, das diesen König hasst und, unzufrieden mit der bestehenden Verfassung, nach einer Veränderung sich sehnt, erblicket ihr in unserm Evangelio. Nein, Herodes würde nicht erschrocken sein, als die gelehrten Fremdlinge nach dem neugeborenen König der Juden fragten, wenn er einverstanden mit seinem Volke gewesen wäre, wenn er nicht gewusst hätte, es gehorche ihm nur mit Widerwillen. Eben so wenig würde Jerusalem über jene Frage betroffen gewesen sein, wenn es nicht gefürchtet hätte, der argwöhnische Tyrann, den es in seinen Mauern hatte, werde Veranlassung zu neuen Verdachten davon nehmen und neue Grausamkeiten verüben. Und doch waren diese Misshelligkeiten nur erst schwache, noch gleichsam schüchterne Regungen der herrschenden Zwietracht. In welche Kämpfe, zu welchem Aufruhr, in welchen Alles zertrümmernden Sturm brach sie erst in der Folge aus! Ach, unter ihrem Einflusse stieg die Erbitterung streitender Sekten immer höher; die Anmaßungen eigennütziger Laster wurden immer verwegener; die Unternehmungen verblendeter Schwärmer, welche dem Vaterlande die Freiheit erringen wollten, immer tollkühner; und sie, sie war es, was den Römern zuletzt den Sieg erleichterte und noch auf den rauchenden Ruinen des un-

glücklichen Jerusalems mehr Bürgerblut vergoss, als das Schwert der Feinde.

Das Schauspiel redet also selbst, meine Brüder, auf das unser Evangelium hinzeigt. Auf dem Wege zum Untergang befindet sich jeder Staat, wo das gute Vernehmen zwischen dem Regenten und seinem Volke gestört und das Volk selbst in Parteien getrennt ist, die sich eifersüchtig einander bekämpfen.

Die Eintracht, die Eintracht allein kann ein solches Volk retten und es wieder ruhig, glücklich und unüberwindlich machen; dies sind die Belehrungen, die uns das Evangelium, die uns das Schicksal der Nation, von der es redet, gleichsam aufdringen. Ich werde sie auffassen, diese Belehrungen und weiter entwickeln. Denn Ermahnungen zu bürgerlicher Eintracht sollen der Inhalt meiner heutigen Predigt sein. Lasst mich vor allen Dingen erklären, was zu dieser Eintracht gehöre; hernach zeigen, wie sehr wir dazu verpflichtet sind; und zuletzt eine Anwendung auf die Stände der Nation machen, die sich jetzt zu so wichtigen Verhandlungen anschicken.

Das Wort Eintracht, meine Zuhörer, gehört unter die Zahl jener treffenden ausdrucksvollen Benennungen, an welchen unsre Sprache so reich ist, und man darf es nur hören, um sogleich einen Begriff von der Sache zu fassen, die es bezeichnet. Es ist nämlich das Trachten nach Einem, es ist das Streben nach einerlei Ziel, was damit angedeutet werden soll. Wollen Viele nur Eins, wollen sie es ernstlich und mit Nachdruck, geben sie allen ihren Bemühungen ganz dieselbe Richtung, befördern sie mit vereinigten Kräften einen und eben denselben Endzweck: so sind sie durch Eintracht verknüpft. Die Eintracht wird also so vielfach sein können, als die Endzwecke sind, zu deren Beförderung man zusammen tritt. Nun sind aber die Endzwecke der häuslichen, kirchlichen und bürgerlichen Gesellschaft unter allen den Absichten, welchen man eine gemeinschaftliche Anstrengung widmen kann, unstreitig die wichtigsten. Von allen Arten der Eintracht verdient also die häusliche, welche Übereinstimmung in unsre Familien; die kirchliche, welche Gleichförmigkeit in unsre Glaubensbekenntnisse und gottesdienstliche Übungen; die bürgerliche endlich, welche Ordnung, Kraft und harmonische Tätigkeit in die Angelegenheiten und Unternehmungen ganzer Völker bringt, die meiste Aufmerksamkeit. Jetzt verweilen wir uns bloß bei der Letzteren, und es fällt in die Augen, dass sie bei einem christlichen Volk aus eben der Quelle fließen muss, aus welcher alle christliche Tugenden hervor-

kommen, nämlich aus lebendigem Glauben an Gott und Jesum. Sie kann daher, wenn ich sie kurz erklären soll, nichts Anderes sein, als das pflichtmäßige Streben aller Bürger eines Staates, den großen Endzweck ihres Vereins so vollkommen als möglich zu erreichen. Hieraus seht ihr aber auch zugleich, was dazu gehöre, wenn diese Eintracht bewiesen werden soll. Notwendig muss dann jedes Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft den gemeinschaftlichen Endzweck derselben richtig kennen, redlich wollen, kräftig befördern und ihm seine besonderen Zwecke willig und großmütig unterordnen.

Mit Bedacht behaupte ich, richtig kennen müsse jedes Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft den gemeinschaftlichen Endzweck, wenn Eintracht möglich sein soll. Vielleicht ist man nie mehr in Gefahr gewesen, meine Zuhörer, in diesem Endzwecke sich zu irren und ihn mit verführerischen Blendwerken zu verwechseln, als in unsern Tagen. Merket auf die Forderungen der Unzufriedenen, die sich überall regen und Unordnungen stiften. Eine Freiheit ohne Abhängigkeit und Beschränkung; eine Gleichheit ohne Unterschied und Abstufung der Stände; ein Zustand, der alle Vorteile des bürgerlichen Vereins gewähren und doch keine Last desselben enthalten soll; eine Macht und Ehre der Nation, bei der sie ihren Nachbarn Gesetze vorschreiben und Alles nach Willkür entscheiden kann: dies ist's, was man jetzt häufig für den Zweck des Staats erklären, was man, wenn es nicht anders sein kann, durch eine Auflösung aller bisherigen Ordnung, durch eine Zertrümmerung uralter Verfassungen, durch alle Schrecken der Gewalt, des Aufruhrs und blutiger Kriege bewirkt wissen will. Aber o, ein unglückliches Ganzes, wo alle Teile einander widerstreben, wo alle Bewegungen einander beschränken und vernichten, wo Alles im Streit und immerwährenden Aufruhr ist; eine wilde, gefährliche Macht, die nicht bestehen kann, wenn sie nicht Alles um sich her anfällt und den Geist der Zwietracht ausbreitet, soweit es möglich ist, wird der Staat, der solche Endzwecke verfolgt, der diese Blendwerke des Eigennutzes, diese Träume einer entbrannten Einbildungskraft zum Ziel seiner Bestrebungen macht. Soll sich bei dem bürgerlichen Verein etwas Vernünftiges und Ausführbares denken lassen, meine Zuhörer, so muss er ein rechtlicher Zustand sein; ein Zustand, wo nicht die Willkür, nicht die Gewalt, nicht die Leidenschaft, sondern bloß das gilt, was recht ist; wo sich Alles nach den Gesetzen der Sittlichkeit, die uns ins Herz geschrieben sind, und nach den Verträgen, über die man eins geworden ist, mit unverbrüchlicher Treue richtet. Darum retteten sich ja einzelne Men-

schen und Familien von jeher in den Schoß der bürgerlichen Gesellschaft; darum wünschen wir uns ja eben Glück dazu, in diesem Schoße geboren zu sein und von Jugend auf in demselben gelebt zu haben, weil die Vernunft uns gebietet, einen Zustand zu suchen, wo wir Schutz wider die Gewalt und Freiheit für die Ausübung aller unsrer Rechte finden können. Hat dies aber seine Richtigkeit, so glänzt er euch unverhüllt und in seiner ganzen Heiligkeit und Würde entgegen, der wahre Endzweck der bürgerlichen Gesellschaft. Dass jedem Mitgliede derselben sein Recht geschehe, oder, welches einerlei ist, dass jeder Einzelne so sicher, frei und glücklich sei, als er ohne Verlegung der Übrigen sein kann, dies ist's, was durch den bürgerlichen Verein erhalten werden soll. Und zu welcher Eintracht wird sich Alles stimmen, wenn es der feste, sich immer gleiche und Alles unparteiisch entscheidende Begriff des Rechts ist, was den Bürgern eines Staats unaufhörlich vorschwebt, was in ihren zarten Seelen entwickelt wird, sobald sie zum Bewusstsein erwachen, was ihren Urteilen und Unternehmungen zur Richtschnur dient, wonach sie ihre Forderungen und Obliegenheiten bestimmen, was sie als das Ziel aller geselligen Wirksamkeit betrachten. Nur Eins ist in allen Fällen recht. Soll also Eintracht in der bürgerlichen Gesellschaft herrschen, so müssen Alle wissen und überzeugt sein, dass dies Eine stets und überall zur Wirklichkeit komme, dies sei die Absicht ihres Bundes; sie müssen diese Absichten richtig kennen.

Aber auch redlich wollen. Lasst es uns eingestehen, meine Zuhörer, beschwerlich für unsre Neigungen und fast empörend für sie ist der ernste Endzweck des bürgerlichen Vereins, der jetzt angezeigt worden ist. Er gebietet Ordnung und sie streben nach Ungebundenheit; er verpflichtet uns, die Rechte Anderer heilig zu halten und sie sind immer aufgelegt, dieselben zu verlegen; er untersagt uns, irgendeinen unsrer Mitbürger zum Werkzeug unsers Eigennutzes herabzuwürdigen und sie hören nicht auf, Alles um sich her zu ihrem Vorteile zu missbrauchen. Eine Gewalt, welche ihren Unge stüm bändigen und sie durch Zwangsmittel zähmen kann, hat daher jeder Staat nötig; es muss eine Macht vorhanden sein, welche fest und streng darüber hält, dass dem Zweck der allgemeinen Vereinigung nicht entgegen gehandelt werde. Aber wehe dem Lande, wo das Racheschwert der Gerechtigkeit unaufhörlich über den Häuption der Bewohner schweben muss, wenn sie nicht einander anfallen und verlegen sollen; die dumpfe Stille, die vor einem wilden, noch mit Hindernissen kämpfenden Sturm hervorgeht, ist die trügliche Ruhe, die ein solches Land genießt und eher, als man denkt, wird

sie sich in Verwirrung und Aufruhr verwandeln. Eintracht, meine Zuhörer, wahrer dauerhafter Friede kann nur dann unter einem Volke herrschen, wenn es den großen Zweck, dass Jedem sein Recht widerfahre, will; wenn es, auch ohne Zwang und aus eigener freier Bewegung, zur Beförderung desselben übereinstimmt; wenn Jeder die Neigungen seines Herzens, welche sich dawider auflehnen, durch Selbstbeherrschung bändigt. Und nicht ohne Ursache setze ich hinzu, redlich wollen müsse jeder Einzelne den gemeinschaftlichen Endzweck; ohne allen Vorbehalt, ohne alles arglistige Vernünfteln müsse man sich demselben unterwerfen. Denn wie leicht flüstert unser Stolz uns zu, wir seien im Grunde doch besser, als Andere! Wie leicht verleitet uns der Eigennutz, unter tausend Vorwänden mehr zu fordern, als uns gebührt! Wie geneigt macht uns die Trägheit, Andern Lasten aufzubürden, die wir selber tragen sollten! Wie fein weiß die Herrschsucht Maßregeln der Unterdrückung zusammen zu weben, die wohl gar den Schein der Gerechtigkeit an sich haben. Nein, wahres Trachten nach Einem Zweck ist gar nicht möglich, wenn man sich Unredlichkeiten erlaubt. Ein wechselseitiges Überlisten, ein immerwährendes Spiel mit Betrügereien, ein trauriger Kampf heimlicher Misshelligkeiten und Nachstellungen wird dann Alles, was geschieht und, bei dem größten Anscheine von Einigkeit, trennt Mißtrauen und Furcht die erbitterten Gemüter. Sind uns dagegen die Rechte jedes Menschen, er sei auch, wer er wolle, so heilig, wie unsre eignen; ist es reine Achtung gegen die freie vernünftige Natur, die wir mit unsern Mitbürgern gemein haben, was uns Jeden wert und teuer macht; enthalten wir uns aus Gehorsam gegen unsre Pflicht jeder Beleidigung und jedes Unrechts; ist es der Alles belebende Geist christlicher Bruderliebe, was uns sogar antreibt, Beschützer und Wohltäter aller derer zu werden, auf die wir wirken können, so schlagen unsre Herzen harmonisch, so begegnen sie sich einander durch ähnliche Gesinnungen und Gefühle, so ist jener allgemeine Einklang vorhanden, der das Wesen der bürgerlichen Eintracht ausmacht.

Denn die, welche so zusammenstimmen, werden den Endzweck der bürgerlichen Gesellschaft auch kräftig befördern. Ein rauer schneidender Misston, der die Harmonie des Ganzen stört, ist jedes Unrecht, meine Zuhörer, das da, wo Eintracht in den Gemütern herrscht, verübt wird. In dem Herzen einhelliger Bürger ist das Gefühl für Alles, was recht ist, viel zu stark, und ihr Eifer, den großen Zweck ihres ehrwürdigen Bundes gegen jede Verlegung zu sichern, viel zu lebhaft, als dass sie nicht alle ihre Kräfte aufböten, ihn durchzusetzen. Und dazu können sie auch Alle mitwirken, die Plätze, wel-

che sie einnehmen, die Stufen, auf welchen sie stehen, die Geschäfte, welche sie treiben, die Verhältnisse, in welchen sie tätig sind, mögen übrigens sein, welche sie wollen. Wer das Mitglied einer bürgerlichen Gesellschaft ist, hängt auf allen Seiten mit seinen Mitbürgern zusammen; er kann sich gleichsam nicht regen, ohne Jemand zu berühren; seine Rechte grenzen überall an die Rechte Anderer; auf tausenderlei Art kann er also beitragen, die Lettern zu schonen oder zu verletzen, zu erhalten oder zu kränken. Be-seelt nun der friedsame, ordnende und verknüpfende Geist der Eintracht die Bürger eines Staates, so wirkt das edle Bestreben, Jedem sein Recht wider-fahren zu lassen, als die gemeinschaftliche Bewegkraft in allen Gliedern des großen Körpers. Der Mächtige beschirmt dann die Rechte des Schwachen und der Schwache ehrt die Rechte seines Beschützers; der Vornehme schätzt dann jedes Recht des Geringeren und der Geringere betrachtet die Vorzüge des Höheren mit neidloser Achtung; dann sind alle Verträge heilig, alle Verhältnisse sicher, alle Verhandlungen zuverlässig, alle Dienstleistungen pflichtmäßig, dann fordert Niemand mehr, als er darf und gibt Alles, was er soll; dann herrscht die Obrigkeit mit Gerechtigkeit und Jeder ge-horcht mit Pünktlichkeit und Treue; selbst die Gerechtsame des Säuglings sind dann sicher und auch außer dem Schoße der elterlichen Zärtlichkeit findet er überall einen Pfleger und Vormund. Kommt es endlich darauf an, die Rechte des Ganzen zu behaupten, ihm zu verschaffen, was ihm gebührt und fremde Gewalt abzuwehren, so spannen sich alle Kräfte zu einer ge-meinschaftlichen Anstrengung; so erheben sich alle Arme zu einer männli-chen Verteidigung; so bezeichnet Ernst, Nachdruck und Ordnung alle Be-wegungen und Schritte; so lebt und wirkt, so duldet und kämpft, so blutet und stirbt Alles füreinander, sobald die Pflicht es gebietet.

Lasst es uns nämlich nie vergessen, meine Zuhörer, willig und großmütig unterordnen muss endlich jedes Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft sei-ne besonderen Zwecke dem Allgemeinen, wenn wahre Eintracht bewiesen werden soll. Je größer die Ansprüche einzelner Bürger werden, je mehr sie sich mit ihren Absichten und Unternehmungen ausbreiten, je hartnäckiger sie auf jedem Rechte bestehen, das ihnen entweder die Natur oder die Ver-fassung gibt, desto gewisser erheben sich Widersprüche, desto unvermeidli-cher entstehen Trennungen, desto weniger ist es möglich, dass der End-zweck der bürgerlichen Vereinigung glücklich erreicht werden könnte. Denn hörst du bloß die Stimme deines Eigennutzes, treibst du deine Forde-rungen so weit, als er dir anrät, wirst du dann nicht mehr verlangen, als dir

gebührt und Andern nachtheilig werden? Bist du bloß von deinen Absichten voll und erweiterst deine Unternehmungen mit frecher Unverschämtheit auf allen Seiten, wirst du dann die heiligen Grenzen des Rechts nicht bald da, bald dort überschreiten, wirst du nicht Andern in den Weg kommen? Willst du deine erweislichen Rechte stets nach ihrer ganzen Strenge behaupten, und von den Vorteilen, welche die Verfassung dir gewährt, auch dann nichts fahren lassen, wenn deinen Mitbürgern unleugbar wehe dabei geschieht, wirst du dann nicht Eifersucht und Neid erwecken, die Verfassung, die dich so sehr begünstigt, verhasst machen und den unleugbaren Zweck der geselligen Ordnung, dass Jedem sein Recht widerfahre, so viel an dir ist, vereiteln? Es ist klar, meine Brüder, es ist klar, will Jeder an sich reißen, so viel er kann, will Niemand nachgeben, Niemand dem Ganzen ein Opfer bringen, so löst sich Alles auf, so stößt Alles sich einander ab, so gerät Alles in jenen feindseligen Kampf, wo bloß die Gewalt und der Arm des Stärkeren entscheidet. Eine weise Vermittlerin, eine glückliche Erhalterin des Gleichgewichts und der Ordnung ist dagegen die Eintracht. Das Recht Aller, Aller ohne Ausnahme, ist das große Ziel, welches sie stets vor Augen behält. Und so mildert sie denn die Ansprüche aller Einzelnen; sie bringt Bescheidenheit und Mäßigung in alle Forderungen; sie gleicht streitende Rechte friedlich mit einander aus; sie verbreitet den Geist der Billigkeit und Schonung; sie macht die Günstlinge der Verfassung willig zur Nachgiebigkeit und zu edelmütigen Opfern; sie bessert die Fehler der Verfassung selbst mit sanfter Hand und ohne gewaltsame Erschütterung; sie arbeitet unablässig daran, dass sich alle Teile des Ganzen freundlich in einander fügen, dass sie Alle frei und zufrieden, Alle sicher im Genuss ihrer wahren Befugnisse, Alle getrost und fröhlich sind. Glückliches Volk, das die Eintracht beseelt; das einstimmig denkt, einmütig will, einhellig handelt und durch das Band einer großmütigen Liebe verknüpft ist! Wer wagt es, dich zu reizen? Wer bleibt ungestraft, wenn er deine Rechte kränkt? Wer kann dich sehen, ohne sich deiner, ohne sich um deinetwillen der Menschheit selbst zu freuen?

Möchtet ihr dieses glückliche Volk schon sein, geliebte Mitbürger! Möchtet ihr nie aufhören, der Welt das rührende Schauspiel einer bürgerlichen Eintracht zu geben, wie sie jetzt beschrieben worden ist! Höret die Gründe, die nicht nur jedes Volk überhaupt, sondern auch euch insbesondere, und zwar jetzt am meisten, zu einer so innigen Vereinigung, zu einem so edlen Streben nach dem hohen Ziel aller geselligen Ordnung verbinden.

Es ist schon an sich vernünftig und recht, es ist die einzige Bedingung, unter der man das Mitglied einer bürgerlichen Gesellschaft sein kann, dass man an seinem Teile Alles beitrage, wahre Eintracht zu befördern und zu erhalten. Denn handelt man nicht töricht, verwickelt man sich nicht in den schimpflichsten Widerspruch, wenn man einem Bunde beitritt, ohne den Zweck desselben zu wollen; wenn man das Dasein einer bürgerlichen Vereinigung wünscht und doch Alles tut, sie zu vernichten; wenn man für seine Person Sicherheit, Freiheit und Wohlfahrt in derselben sucht und doch seinen Mitverbundenen diese Vorteile versagt? Doch ich irre mich! Wahrlich, nicht sowohl Torheit, nicht sowohl Mangel an Zusammenhang im Denken und Urteilen ist es, was euch zu euren Ausschweifungen verleitet, ihr Störer der öffentlichen Eintracht, ihr Feinde des guten Vernehmens. Fehler des Herzens, Leidenschaften, die keine bürgerliche Gesellschaft dulden kann, die aller Ordnung entgegen wirken, spornen und empören euch. Ein Eigennutz, der nur an sich denkt; ein Ehrgeiz, der keine Grenzen kennt; eine Herrschsucht, die Alles zu unterdrücken strebt; ein Leichtsinn, der mit den wichtigsten Angelegenheiten tändelt; ein Hang zur Unordnung, der Vergnügen an Verwirrungen findet; ein wilder Trieb zur Tätigkeit, der sich in die gefährlichsten Unternehmungen stürzt; ein Hass gegen die Menschen, der sie misshandelt und zu Werkzeugen seiner Willkür erniedrigt; ein roher Sinn, der weder an Gott, noch an die Tugend glaubt und nichts sucht und will, als die Befriedigung seiner unersättlichen Lüste; irgend eine oder mehrere dieser Leidenschaften sind die wahren Ursachen eurer unaufhörlichen Beschwerden, eurer arglistigen Verhetzungen, eurer schändlichen Meutereien, eurer wilden Empörungen, eurer mörderischen Kämpfe. Zwar der heilige Name des Rechts und der Gerechtigkeit schwebt auf euren Lippen; es ist die beleidigte und unterdrückte Menschheit, die ihr rächen, befreien, beglücken zu wollen vorgebet; es ist eine bessere Ordnung der Dinge, die sich aus dem Chaos entwickeln soll, worin ihr Alles verwandelt. Aber wer, wer kann euch glauben, wenn er auf eure Gesinnungen merkt; wenn er die Treulosigkeit, die Wut, den Blutdurst wahrnimmt, mit welchem ihr zu Werke gehet, so bald ihr die Oberhand gewinnt; wenn er sieht, was ihr den Unglücklichen, deren Ruhe, Freiheit und Wohlstand ihr vernichtet habt, zum Ersatz darbietet? Doch wohl dir, wohl dir, mein teures Vaterland, bloß aus der Geschichte, bloß aus dem, was andern Völkern begegnet, kennst du bis jetzt die Wut der Leidenschaften, die in den Feinden der bürgerlichen Eintracht Aber seht ihr nicht, meine Zuhörer, dass Beförderung der Eintracht die ers-

te, die unerlässlichste Pflicht eines jeden Bürgers, dass sie die einzige Bedingung ist, unter der ihn die Gesellschaft für ihr Mitglied erkennen kann? Heißt es nicht Alles verachten, was Menschen wichtig und heilig sein muss, wenn man nicht mitwirken will, dass Jedem in der Gesellschaft sein Recht widerfahre? Heißt es nicht die Treue brechen, die man dem Vaterlande geschworen hat, wenn man den Frieden desselben stört und seine Verfassung erschüttert? Heißt es nicht die Menschen treulos verletzen, welche uns näher sind, als Andere und auf unsre Redlichkeit rechnen, wenn man Mitbürger verräterisch antastet? Heißt es nicht die Menschheit selbst entehren und sich an ihrer Würde freventlich vergreifen, wenn man die Rechte, welche man schon bei Fremden achten muss, nicht einmal bei seinen Mitverbundenen gelten lässt? Betrachtet die Sache, wie ihr wollt, es ist schon an sich vernünftig und recht, dass jedes Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft die Eintracht derselben befördere.

Doch ich rede zu Christen. Für euch, meine Brüder, die ihr Bekenner Jesu sein wollt, kann nichts wichtiger sein, als ein herzliches brüderliches Einverständnis mit euern Mitbürgern. Denn hört die Stimme der Religion, der ihr geweiht seid, und die ihr als die heilige Verkünderin des Willens Gottes an euch zu betrachten habt. „Seid fleißig,“ ruft sie euch zu, „zu halten die Einigkeit im Geist, durch das Band des Friedens. Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eures Berufs; Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater Aller, der da ist über euch Alle, und durch euch Alle, und in euch Allen. Erfüllt meine Freude,“ fährt sie fort, „dass ihr Eines Sinnes seid, gleiche Liebe habet, einmütig und einhellig seid; nichts tut durch Zank oder eitle Ehre, sondern durch Demut achtet euch untereinander Einer den Andern höher, als sich selbst, und ein Jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das des Andern ist. Daran haben wir erkannt die Liebe,“ setzt sie endlich hinzu, „dass er sein Leben für uns gelassen hat, und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen. Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.“ Wie heilig und fest, wie wohlthätig und sanft sind die Banden, meine Brüder, mit welchen das Christentum unsre Herzen umschlingt! Wir sind Alle die glücklichen Kinder eines Vaters im Himmel, der seine Sonne aufgehen lässt über die Bösen und über die Guten und regnen lässt über Gerechte und Ungerechte. Darf eine solche Familie sich entzweien; wird er es ungeahndet lassen, wenn Jemand ihren Frieden stört? Wir sind Alle die Erlösten eines Mittlers, der uns mit seinem Blute erkaufte hat. Dürfen Menschen, die ihre

Rettung einer solchen Liebe verdanken, einander hassen; sich vor den Augen dessen hassen, der sein Leben für sie gelassen hat? Wir sind Alle das Eigentum eines Herrn, der den Ausspruch getan hat: „Das ist mein Gebot, dass ihr euch untereinander liebt, gleich wie ich euch liebe.“ Dürfen wir uns die Seinigen nennen, wenn wir dieses Gebot verletzen, wenn wir die Liebe, dieses Hauptmerkmal seiner echten Freunde, verleugnen und uns einander anfeinden? Wir sind Alle die Erben einer besseren Welt, in welcher Gerechtigkeit wohnt, wo ein himmlischer Friede die edelsten Geschöpfe Gottes auf ewig vereinigen soll. Werden wir fähig, werden wir würdig sein, in dieses Reich der Eintracht und der Liebe aufgenommen zu werden, wenn feindselige Leidenschaften unsre Herzen beherrschen, wenn wir uns irdischer Kleinigkeiten wegen einander verfolgen und drücken? Nicht bloß schonen und unverletzt lassen müsst ihr, wenn ihr Christen sein wollt, die Rechte eurer Mitbürger, meine Zuhörer; müsst nicht glauben, eure Pflichten hinlänglich zu tun, wenn ihr äußerlich ein gutes Vernehmen mit ihnen unterhaltet: Einigkeit im Geist, brüderliche Zärtlichkeit, eine Liebe, die euch fähig macht, das Leben für sie zu lassen, seid ihr ihnen schuldig; euer Glaube an Jesum muss euch zu einer Selbstverleugnung, zu einem Edelmute beseelen, dem kein Opfer zu schwer ist. Ersterben werden in eurem Herzen alle Gefühle des Eigennutzes und der Eifersucht, wenn ihr es auch in euern bürgerlichen Verhältnissen nicht vergesst, dass ihr Christen seid; wenn ihr eure Mitbürger nie anders, als in dem sanften Licht und in der rührenden Würde betrachtet, in der das Evangelium Jesu sie euch zeigt.

Und nie habt ihr wohl mehr Ursache gehabt, geliebte Mitbürger, euch zur unverbrüchlichsten Eintracht zu verbinden, als jetzt. Denn auch in den Umständen der Zeit liegen Gründe, die euch bestimmen müssen, euch fester als jemals aneinander anzuschließen. Ihr habt ein Schauspiel vor Augen, das auch den Gleichgültigsten aufmerksam machen, auch den Fühllosesten erschüttern muss. Im Schoß einer inneren Ruhe, die bisher durch nichts unterbrochen worden ist, seht ihr die meisten Völker Europas unter den Waffen und in einer geräuschvollen Bewegung; seht Reiche zusammenstürzen, die so vielen Jahrhunderten getrost haben, und ihre Ruinen vom Blut unglücklicher Bürger rauchen; seht die traurigen Kämpfe derer, die übrig geblieben sind und eine neue Ordnung der Dinge bald billigen, bald wieder verwerfen; seht vergebliche Anstrengungen, die einmal aufgelösten widerspenstigen Teile ganzer Staaten mit einander zu verknüpfen und auszusöhnen; ihr seht endlich überall den schrecklichen Triumph der Gewalt über das Recht;

seht, wie unter ihrem eisernen Arm das Blut unzähliger Schlachtopfer fließt, Gefilde des Überflusses sich in Wüsteneien verwandeln, die Ruhe, das Glück, selbst die Sitten der Familien verloren gehen; seht, wie sogar die Tempel und Altäre der Religion entheiligt und umgestürzt werden. Und woher diese grauenvolle Erschütterung? Woher diese Verwirrung, die sich nach allen Richtungen hin immer weiter verbreitet? Es ist die Zwietracht, meine Brüder, die Zwietracht, die ihr das Dasein gegeben, die sie genährt und unterhalten, die ihr überall den Zugang geöffnet hat. Denn hat man über den Endzweck der bürgerlichen Vereinigung jemals mehr vernünftelt und gestritten als jetzt? Hat man unter dem Vorwand, allen Mitgliedern des Staates gleiche Rechte zu geben, jemals mehr Unrecht getan, als in unsern Tagen? Hat diese falsch verstandene Gleichheit jemals mehr Eifersucht und Erbitterung zwischen Armen und Reichen, zwischen Niedrigen und Hohen, zwischen Untertanen und Regenten hervorgebracht, als in unsern Tagen? Hat aber irgendetwas den Frieden ruhiger Nationen mehr gestört, ihre Kräfte mehr gelähmt und sie jedem Angriff von außen mehr Preis gegeben, als diese innere Gärung, als dieses misshellige Streben nach verschiedenen, zum Teil falschen Zwecken des bürgerlichen Vertrags? Ist euch also eure Ruhe und Wohlfahrt teuer, meine Brüder, schlägt euer Herz mit wahrer Zärtlichkeit gegen eure Familien; wollt ihr verhüten, dass die Stürme des Aufruhrs und innerer Unordnungen, die um euch her toben, nicht auch euch ergreifen und verschlingen; ist noch Liebe zum Vaterland, noch Achtung gegen Pflicht und Eid, noch Ehrfurcht gegen die Religion in eurer Seele, so kann es euch nicht zweifelhaft sein, was euch obliegt, wodurch ihr euch gegen die Gefahren des Zeitalters verwahren müsst. Die Eintracht allein kann euch retten, nur unter ihrem Schilde könnt ihr sicher sein. Wenn Keiner etwas Anders sucht und will, als dass ihm nach den Gesetzen der Natur und des Vaterlandes sein Recht widerfahre; wenn Jeder an seinem Orte dazu beiträgt, alle Regungen des Misstrauens, der Eifersucht und eigennütziger Leidenschaften bei Zeiten zu unterdrücken; wenn wir uns mit deutscher Redlichkeit und Treue, oder, was noch weit mehr ist als dies, wenn wir uns mit der Gewissenhaftigkeit wahrer Christen das Wort geben, uns bei unsern Rechten einander zu schützen, und für den Fürsten, der das Oberhaupt unsers Bundes ist, für die Ordnung, die uns vereinigt, für das Vaterland, das uns umfasst, mit einem Geist und Sinn zu leben, zu wirken, zu kämpfen, zu sterben, sobald es nötig ist: was haben wir dann zu fürchten, meine Brüder, enig mit uns selbst, gerecht gegen alle Völker um uns her, erklärte Freunde

des Friedens und der Ruhe; aber mit Heldenmut und dem Schwerte der Verteidigung gegen Jeden gewaffnet, der uns unterdrücken und misshandeln will, werden wir da nicht selbst Feinden Achtung und Beifall abnötigen, werden wir nicht mitten in den Unordnungen des Zeitalters sicher und unüberwindlich sein?

Wem geziemt es endlich mehr, den Völkern der Erde das rührende Schauspiel bürgerlicher Eintracht darzustellen, als euch, meine Mitbürger, als euch, ihr edlen Sachsen? Einen seltenen Vorzug habt ihr bisher behauptet, ihr habt euch einen Ruhm. errungen, den nur wenig Völker mit euch teilen. Ihr seid friedsam und doch tapfer, ihr seid menschlich und doch heldenmütig, ihr seid kriegerisch gewesen und habt doch stets der Eintracht gehuldigt. Die ganze Geschichte des Vaterlandes sichert euch den schönen Ruhm, von welchem ich spreche. Nie seid ihr euren rechtmäßigen Regenten untreu geworden, habt nie den Eid gebrochen, der euch mit ihnen verband, die Anhänglichkeit und Liebe, die Zärtlichkeit dankbarer Kinder habt ihr ihnen vielmehr gewidmet. Der Mut, welcher euer Volk stets beseelte, hat nie Gefallen am Geräusch des Kriegs und an Blutvergießen gefunden; aber durch lebendige Regsamkeit, durch erfinderischen Fleiß, durch gemeinnützige Unternehmungen hat er sich ausgezeichnet; Wissenschaften und Künste, diese Töchter des Friedens und der Eintracht hat er mit ausdauerndem Eifer gepflegt und euch dadurch zu einem ehrenvollen Rang unter den gebildeten Völkern Europas erhoben. Und was ich hätte zuerst sagen sollen, was unserm Volke zu unsterblichem Ruhme gereicht, es hat nie einen Bürgerkrieg geführt, es ist rein vom Blute seiner erschlagenen Kinder, kein Blatt seiner Jahrbücher ist mit den Gräueln innerer Unruhen befleckt, welche die Geschichte so manches andern Volks mit unauslöschlicher Schande bezeichnen. O bewahre ihn, erhalte ihn grünend und unverwelkt, diesen Ölzweig des inneren Friedens, edles Volk der Sachsen, der bisher deine schönste Zierde gewesen ist. Und wer will ihn dir entreißen, wenn du beseelt vom Geiste des Evangelii, wenn du mit Redlichkeit und Treue fortfährst, der Eintracht zu huldigen, auf deren heiligem Altar er blüht.

Und nun, ehrwürdige Stände des Vaterlandes, erlauben Sie dem Mann, der heute mit dem Ernst eines christlichen Lehrers und mit dem patriotischen Eifer eines freimütigen Mitbürgers zu Ihnen sprechen darf, dass er von dem, was er jetzt im Allgemeinen gesagt hat, noch eine Anwendung auf Sie. mache, dass er die Pflicht der bürgerlichen Eintracht Ihnen noch besonders an

das Herz lege. Es liegt in der Natur der Verhandlungen, welchen Sie jetzt entgegen gehen, dass sie manchen Stoff zu Zwistigkeiten darbieten, und Gelegenheit zum Misstrauen und zu einer schädlichen Entfernung der Gemüther geben können. Aber möchten Sie bei Ihren Beratschlagungen stets des edlen Fürsten, der Sie ruft, des Vaterlandes, das Sie sendet, und der Religion, die Sie bekennen eingedenk sein! Leicht wird es Ihnen dann werden, Ihre wichtigen Geschäfte mit der glücklichen Eintracht zu vollenden, die zum Gelingen derselben unentbehrlich ist.

Nicht umsonst bitte ich Sie, bei Ihren Verhandlungen stets auf den edlen Fürsten zu sehen, der Sie ruft. Denn darf Jemand verwegen, darf Jemand undankbar genug sein, dem Endzweck der bürgerlichen Vereinigung, dass Jedem sein Recht widerfahre, vor den Augen Friedrich Augusts entgegenzuhandeln? Darf Jemand unverschämt genug sein, das einhellige Streben nach diesem Endzweck in der Nähe eines Fürsten zu unterbrechen, der die möglichst vollkommene Erreichung desselben zum heiligen Ziel seiner ganzen wohltätigen Wirksamkeit gemacht hat? Denn so ist's, verehrte Mitbürger, so ist's. Gerechtigkeit, Gerechtigkeit ist unter allen Tugenden unsers Regenten die erhabenste und glänzendste. Dass er das geheiligte Oberhaupt eines Bundes ist, durch welchen Jedem, der Teil daran hat, widerfahren soll, was ihm gebührt; dass seine treuen Sachsen das Teuerste, was sie auf Erden besitzen, ihre Rechte, seinen Händen übergeben haben und die Erhaltung derselben von ihm erwarten; dass auch der Niedrigste im Volk bei dem, was er von Rechts wegen fordern kann, ebenso sicher sein muss, als der Vornehmste und Höchste; dass ihm der erhabene Beruf geworden ist, für die Nation, die er beherrscht, das Bild und der Stellvertreter dessen zu sein, bei dem kein Ansehen der Person gilt: dies, dies sind die Gedanken und Grundsätze, die seiner edlen Seele vorschweben, die in alle seine Handlungen übergehen, und alle seine Schritte leiten, durch die er sich nicht bloß unsre Herzen erworben, sondern sich auch die Achtung und das Vertrauen von ganz Europa verschafft hat. Vor dem Thron eines Fürsten erscheinen Sie also jetzt, ehrwürdige Männer, der nie sein Wort gebrochen, der nie nach bloßer Willkür entschieden, der nie wissentlich die Rechte eines Menschen gekränkt, der nie anders gehandelt hat, als nach dem Ausspruch eines zarten, immer regen Gewissens; vor dem Thron eines Regenten, der seine Macht nie zu einer Bedrückung gebraucht, der selbst das Schwert des Kriegs nie anders gezogen hat, als nach dem Gebote der Pflicht. Wer von Ihnen dürfte demnach fürchten, dass er mit seinen Forderungen nicht durchdringen wer-

de, wenn sie gerecht sind, wenn sie mit den Grundsätzen des natürlichen Rechts und der Verfassung des Vaterlandes übereinstimmen? Wer von Ihnen dürfte hoffen, dass es ihm gelingen werde Anmaßungen durchzusehen, welche mit den Aussprüchen der Gerechtigkeit nicht bestehen können? Friedrich August der Gerechte (denn warum sollte ich den ehrenvollen Beinamen nicht jetzt schon brauchen, mit welchem die Geschichte ihn einst in den Jahrbüchern des Vaterlandes auszeichnen wird), Friedrich August der Gerechte hat Sie zu seinem Throne gerufen! Werden Sie anders als einmütig handeln können, wenn Sie so wie er sich nichts Anders zum Ziele setzen, als dass Jedem sein Recht widerfahre.

Eine solche Eintracht ist auch der Wille des Vaterlandes, das Sie sendet. Die Rechte derer sollen Sie wahrnehmen, deren Bevollmächtigte und Abgeordnete Sie sind; Sie sollen die vorhandenen Gebrechen in Erwägung ziehen, auf die Abstellung derselben Bedacht nehmen und zu jeder nötigen Verbesserung durch Rat und Tat mitwirken: dies ist's, was Ihnen das Vaterland im Allgemeinen aufgetragen hat. Es geziemt mir nicht, über die bestimmten Gegenstände dieses Auftrags und Ihrer Beratschlagungen auch nur das Mindeste zu sagen. Aber das darf, das soll ich Ihnen im Namen des Vaterlandes zu Gemüte führen, dass es nicht bloß warmen Eifer für das gemeine Wohl bei Ihnen voraussetzt, sondern auch die Kaltblütigkeit erfahrener Geschäftsmänner, die Unparteilichkeit echter Patrioten und das gegenseitige Vertrauen guter Bürger von Ihnen erwartet; dass es hofft, der Geist der Eintracht werde in Ihren Versammlungen herrschen, und aller Erbitterung, allen schädlichen Trennungen vorbeugen. Ach, das Vaterland sieht es an dem Beispiel andrer Völker mit Schrecken, welches Unheil aus den stürmischen Beratschlagungen und aus den leidenschaftlichen Kämpfen derer entspringt, die über die Angelegenheiten ganzer Völker entscheiden sollen. Die Seinen hat es Ihren Händen anvertraut, edle Abgeordnete, weil es Männer in Ihnen verehrt, die ihr Alter über die Übereilungen einer allzu hitzigen Jugend, ihre Weisheit über die Träumereien unerfahrener Schwärmer, und ihre Rechtschaffenheit über den Einfluss eigennütziger Leidenschaften weit erhebt. Dieses Vertrauen des Vaterlandes werden Sie rechtfertigen. Überzeugt, dass die Augen der ganzen Nation auf Sie gerichtet sind, dass Sie auch andern Völkern das Beispiel treuer und doch wirksamer Stände zu geben haben, werden Sie mit patriotischer Eintracht untersuchen, prüfen, beschließen, verbessern und das Wohl des Vaterlandes befestigen und erhöhen.

Und wie leicht wird Ihnen dies werden, wenn Sie endlich auch der Religion eingedenk bleiben, die Sie bekennen. Nicht absondern von Ihren Verhandlungen, wie dies in unsern Tagen so oft geschieht, wollen Sie die Religion; nein, Sie würden nicht an diesem Ort erschienen sein; Sie würden Ihr Ohr der Stimme der Religion nicht so willig geöffnet haben, wenn Ihr Herz derselben nicht huldigte, wenn Sie es nicht für Pflicht hielten, als die Abgeordneten eines christlichen Volks, auch den Character wahrer Christen bei Ihren Arbeiten zu äußern und beizubehalten. Ist es aber Ehrfurcht vor Gott, ist es Liebe zu Jesu, unserm Herrn, ist es der fromme, treue, brüderliche Sinn, den das Evangelium weckt und nährt, was Sie überall beseelt: welche Redlichkeit wird dann in Ihren Erklärungen herrschen; welche menschenfreundliche Güte wird dann die Verschiedenheit Ihrer Meinungen unschädlich machen; welcher Edelmut wird Sie dann zu den Opfern begeistern, die das Wohl des Vaterlandes fordert; welcher Tempel der Eintracht, welcher ein Schauplatz rührender Bürgertugend wird dann der ehrwürdige Palast werden, der zu Ihren Versammlungen bestimmt ist!

Und so nehmen wir denn heute dich, Allwissender, Gerechter, der du jede Tiefe unsers Herzens kennest und Rechenschaft von allen unsern Handlungen forderst, wir nehmen dich hiermit feierlich zum Zeugen unsrer Gedanken, unsrer Gesinnungen, unsrer Ratschläge, zum Zeugen und Richter alles dessen, was bei dieser Gelegenheit von uns geschehen wird. Wir fühlen es, es sind heilige Bande, wodurch du uns miteinander verknüpft hast; Bande der Natur, der Wahl und des Glaubens an dich und deinen Sohn; wir sollen Alle eins sein, wie du, o Vater, im Sohne bist und er in dir. Beseelt vom Geiste dieser frommen Eintracht, flehen wir also zu dir, erhalte, beschirme, segne den heiligen Bund, der unser Volk miteinander verknüpft. Zärtlichkeit und Rührung bitten wir insonderheit für das geheiligte Oberhaupt dieses Bundes, für den edlen Fürsten, den du uns zum Bürgen unsrer Vereinigung, zum Beschützer unsrer Rechte, zum Wohltäter und Vater gegeben hast. Ein Vorbild christlicher Eintracht, ein Muster herzlicher Theilnehmung und inniger Liebe, ist er mit seinem ganzen Haus in unsrer Mitte; es ist das rührende Beispiel einer fest verknüpften glücklichen Familie, was du deinem Volk in diesem Hause zeigst. So lass ihm denn, wie bisher, im Schoße desselben, lass ihm an der Seite der Kurfürstin, dieser treuen Gefährtin seines Lebens, Alles zu Theil werden, was die eheliche Zärtlichkeit Seliges, was die elterliche Liebe Süßes, was die brüderliche Zuneigung Stärkendes, was die schwesterliche Anhänglichkeit Erquickendes hat; unter dem Einfluss deiner

beschirmenden und segnenden Huld lass ihn jede der teuren Personen erblicken, mit welchen Natur und Wohlwollen ihn so innig verknüpfen. Die Kinder aber, Vater über Alles, was Kinder heißt, die teuren lang erflehten Kinder, welche die Stützen seines Hauses, die Wonne ihrer Eltern und die Hoffnung des ganzen Vaterlandes sind, lass glückliche Pfleglinge deiner Güte bleiben, und erfülle sie mit dem Geiste des Churfürsten, mit seiner Tugend, mit seiner Liebe zum Vaterland. Auch die ausgezeichneten Männer, welche den Thron desselben umgeben und die Vertrauten seiner Sorgen und Ratschläge sind, nennt unser Herz vor dir, o Gott, mit dankbarer Rührung. In ihren Händen sind die Banden der bürgerlichen Eintracht, die Zügel des Staats und die Erhaltungsmittel der öffentlichen Ordnung. Lass sie einmütig, lass sie mit starkem Arm und mit festem Mut Alles zusammenfassen und leiten, und in dem Frieden, in der Wohlfahrt des Ganzen ihre Ehre, ihre Freude, ihre Belohnung finden. Und dazu mitwirken lass auch alle Landescollegia. Dass der Geist der Eintracht in ihren Versammlungen wehe, dass in allen Verhältnissen, bei allen Angelegenheiten und Bedürfnissen des Vaterlandes durch sie geschehe, was recht, was gut, was wohlgefällig vor dir ist, dazu gib ihnen Kraft, Erfolg und Alles durchdringenden Einfluss. Und die Stände unsers Volks segnen wir vor deinem Angesicht mit freudigem Vertrauen, mit brüderlicher Zärtlichkeit, mit dem Gruße der Eintracht und des Friedens. Sie gehen nun hin, allmächtiger Vater, sie gehen hin, für uns Alle, für das ganze Vaterland zu denken, zu beratschlagen, zu wählen! O sei mit ihnen; o vereinige ihre Herzen zur innigsten Eintracht; o lass den Frieden, das Wohl, die Glückseligkeit Aller die Frucht ihrer Bemühungen sein. Amen.

Savonarola, Girolamo - Der Glaube der Weisen aus dem Morgenland.

Predigt am Erscheinungsfest 1492 über Matth. 2,1-2.

Liebe Brüder!

Wer mit Weisheit und Demut die Anstalten Gottes bei der Geburt unsers Herrn Jesu Christi betrachtet, der wird erkennen, wie bewundernswert die göttliche Weisheit ist. Durch ihre eigene Weisheit kann die Welt, nach Gottes weiser Anordnung, ihren Gott nie erkennen, nur durch die Torheit der Predigt macht Gott selig, die an ihn glauben. Denn an der Herrlichkeit seiner sichtbaren und unsichtbaren Werke will ihn die Welt nicht erkennen, und darum macht er sie selig durch die Hinfälligkeit unseres Fleisches. Er hat die erhabensten Dinge mit den niedrigsten so weisheitsvoll verbunden, dass die Erhabenen die Niedrigen zu sich emporheben, und die Niedrigen die Erhabenen zu uns herabziehen. Denn wenn wir im Niedrigen nicht das Erhabene und Göttliche schauen, nimmermehr könnten wir glauben, dass in dem heute geborenen Kindlein die ewige Herrlichkeit verborgen sei; und wenn dies Niedere nicht mit dem Höchsten sich vereinigt hätte, wie hätten wir den hohen Reichtum der göttlichen Güte jemals erfasst? So aber offenbart uns diese Verbindung des hohen mit dem Niederen die Herrlichkeit und Gütigkeit Gottes, an der sich der Glaube stärkt, die Hoffnung erhebt, und allermeist die Liebe emporwächst in unsern Herzen.

Siehe, von einer armen Jungfrau wurde das Jesuskind geboren und in eine Krippe gelegt, weil kein Raum war in der Herberge; aber sein freuten sich die Engel und sangen Ehre Gott in der Höhe, und die Hirten beteten es an. Doch nicht nur an Kindern der Einfalt, wie es die Hirten waren, wollte der Herr seine göttliche Herrlichkeit zeigen; nach seiner Geburt, nach der Engel Preis, nach der Hirten Verehrung, siehe, da kamen die Weisen vom Morgenlande. Siehe die Weisen, wie sie mit der tiefen Inbrunst ihres Glaubens das Jesuskindlein suchen; siehe die Weisen, wie sie des gefundenen Jesuskindleins sich freuen mit hoher Freude; siehe die Weisen, wie sie das Jesuskindlein anbeten in Ehrfurcht und Demut. Diese drei Punkte zeigt uns das Evangelium.

Da ich euch mit des Herrn Hilfe diesen Abschnitt erklären will, so leiht mir Gehör mit gewohnter Aufmerksamkeit und nehmt zu Herzen meine Rede.

Hört, liebe Brüder, wie sehr wir erröten müssen; hört, welcher Beschämung wir wert sind; hört, was wir zu tun haben. Und so beginnen wir denn und betrachten Wort für Wort die Erzählung des Evangelisten:

„Es begab sich, da Jesus geboren war zu Bethlehem im jüdischen Lande, zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen die Weisen des Morgenlandes nach Jerusalem, und sprachen: wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande, und sind gekommen, ihn anzubeten.“

Merkt diese Worte und prägt ihren tiefen Sinn euch ein. Da Jesus geboren war, sagt der Evangelist.

Dieser heute in der Zeit geborene Jesus ist derselbe, durch den alle Dinge geschaffen sind, und ohne ihn ist nichts gemacht, was gemacht ist. Sein Ausgang ist vom Anfang der Tage, ist von Ewigkeit. Der Urgrund aller Wesen, nachdem er Alles geschaffen hat, wird er geboren, und zur Mutter hat er die jugendliche Jungfrau. Sieh, wie der Ewige sich zeitlich macht. Jesus, unerfasslich gezeugt vom Vater in Ewigkeit, ist heute von der Mutter geboren in der Zeit.

Und wo ist er geboren? In Bethlehem, damit erfüllt werde die Weissagung des Propheten, der da spricht: „Und du Bethlehem Ephrata bist mitnichten die kleinste unter den Fürsten Juda, denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel der Herr sei.“ Den alle Welt nicht fasst, er ist in Bethlehem geboren, der alle Welt trägt mit seiner Hand, unter einer Jungfrau Herzen ward er getragen. Der über allen Dingen ist, er bekommt ein Vaterland, er wird der Landsmann, der Freund, der Bruder der Menschen und des Menschen Sohn. Siehe, wie Gott uns naht. Darum sucht den Herrn, da er zu finden ist, ruft ihn an, da er nahe ist. Bekennt euch zu ihm, lobt und preist ihn!

Zu Bethlehem in Juda ist er geboren, und Juda heißt ein „Bekennender“ oder „Preisender“. Bethlehem aber das „Brothaus“ oder das „Haus der Erquickung“. Er aber ist das wahrhaftige Brot, das vom Himmel gekommen ist, und das erquickt die Herzen der Engel und Menschen, als ihr gemeinsames Brot. Das Brot der Engel hat der Mensch gegessen und dies Brot ist so reichlich, dass es nimmer mangelt, denn Ephrata heißt reichlich.

Geboren ward er zur Zeit des Königs Herodes, und dieser König ist der Fremdling aus Edom, der das Reich nahm von Judas Stamm. Aber das Zep-ter soll nicht genommen werden von Juda, sagt der Prophet, noch der Herr-scherstab von seinem Schoß, bis der Held komme, auf den die Völker war-ten.

Siehe, zu jenem König kamen die Weisen. Siehe, d. h. merkt auf, denn ich habe Großes zu künden. Merket also auf, meine Brüder, und lasst eure Ge-danken nicht abschweifen. Tut die Augen auf und seht, wer es ist, der da kommt. Ich ruf' es euch Menschen zu, und meine Stimme geht an die Kin-der der Menschen. Seht hin, die ihr frei seid von Arglist, seht hin, ihr Toren mit einfaltsreichem Herzen.

Siehe die Weisen, siehe die Chaldäer, die nicht unter Christen geboren sind, die keine Taufe empfangen; siehe, die nicht unterrichtet sind im Gesetze des neuen Bundes, nicht beschirmt und gepflegt mit den reichen Gnadenmitteln der Kirche, siehe die keine Predigt gehört hatten.

Siehe die Weisen des Morgenlandes, aus eines bösen, verkehrten Volkes Mitte, aus fernen Landen sind sie gekommen, nicht fürchtend den Aufwand, die Mühe, die Gefahren der Pilgerreise.

Und gekommen sind sie, wann gekommen? Da die ganze Welt voll war der Gräuel des Heidentums, als man Stein und Holz für Gott anbetete; da Dun-kel und Finsternis das Erdreich deckte, und alle Menschen voll waren von Ungerechtigkeit, Geiz und Wollust und allem Laster; da sich Alle abge-wandt hatten und Alle zusammen so unnütz und heillos lebten, und war nicht Einer, der Gutes tat, nicht Einer unter allen Menschen auf Erden! Und siehe, die Weisen sind gekommen; gekommen, da Jesus noch als ein Kind-lein auf dem dürftigen Lager lag, da er nur seine Schwachheit, noch keines seiner Wunder zeigte.

Nach Jerusalem. Weil sie von den Propheten erfahren hatten, wo Jesus wä-re, weil sie aus der Schrift gelernt hatten, wo man das wahre Zeugnis von Jesu suchen muss.

Und sprachen. Das heißt: Im Feuereifer des Glaubens verbargen sie das Heilige nicht, predigten das Wort und entzündeten einander die Herzen Je-sum zu suchen.

Wo ist der neugeborene König der Juden? Wo ist er, ihr Juden? Ihr ja müsst es wissen. Euch haben die Propheten Kunde gegeben von ihm, ihr seid die Erstlinge Derer, die ihn suchen müssen; wo ist euer Heiland, der euch zum König geboren ist? Was machen die Weisen, sind sie zu Toren geworden? Wenn das der König Herodes hört, wird er nicht ergrimmen? Wird er die nicht verfolgen, die einen andern König nennen als ihn? Aber der lebendige Glaube kann nicht schweigen. Ich glaube, darum rede ich, sagt der Prophet.

Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande. Der Stern nur hat ihn ihnen angezeigt, kein anderes Wunder, nicht das Sehendwerden der Blinden, nicht der Toten Auferweckung.

Und sind gekommen, ihn anzubeten. Ja, ihn anzubeten, sind wir gekommen! Wir haben die weite Pilgerfahrt getan, um anzubeten die Stapfen seiner Füße. O, wenn wir ihn sehen können, wenn wir ihn anbeten dürfen, wenn wir ihn berühren dürfen und unsere Gaben ihm bieten, dann fühlen wir uns selig. Verlassen haben wir das Vaterland, verlassen die Verwandten, verlassen die Freunde, verlassen alle unsere Reiche und Reichtümer, wir sind gekommen auf so langem Wege, durch so viele Gefahren, so eilig sind wir gekommen, nur allein, um ihn anzubeten; dies genügt uns, dies achten wir höher, als unsere Reiche, des begehren wir mehr, denn unseres Lebens. So bitten wir euch, stillt unsere Sehnsucht, zeigt uns an, sagt uns, wo er geboren ist; wir werden ihn anbeten, ihm unsere Gaben bringen und in die Heimat ziehen. Wir haben Großes getan, so wir dies Kindlein anbeteten. Für Seligkeit achten wir, vor ihm uns in den Staub zu werfen. Wir achten den Heiland anzubeten für das höchste Gut.

Was sagen wir dazu, meine Brüder? Was sagen wir, bei eurem Glauben, was sagen wir? O Glaube voll Leben, o Liebe voll Kraft! Seht dagegen den Unglauben von Judas Volk; welche Härte des Herzens! Weder durch Wunder, noch durch Weissagungen, noch durch die Gottesstimme, die aus der Erscheinung der Weisen sprach, konnten sie bewegt werden. Aber was kehren wir gegen Juda unsere Rede und nicht gegen uns? Soll ich die richten, die draußen sind? Gott wird sie richten. Wie ich der Juden Verhärtung rügte, so will ich die unsere rügen, des Wortes eingedenk: Arzt hilf dir selbst. Und was sagt der Herr? Was siehst du den Splitter in deines Bruders Auge, und den Balken in dem deinen siehst du nicht?

Siehe, Jesus, der Herr, ist heute nicht ein klein Kindlein in der Krippe, er ist verherrlicht im Himmel. Schon hat er gepredigt und Wunder getan, schon ist er gekreuzigt worden und auferstanden und sitzt zur Rechten des Vaters; seinen Geist hat er in die Welt gesandt und seine Apostel; vereint hat er die Völker. Alles ist bereit und darum gebeut er seinen Knechten, dass sie den Gästen sagen: das Mahl ist bereitet, kommt zur Hochzeit. Die Pforte des Himmels ist aufgetan, der neue Weg beginnt; hingegangen sind die Apostel alle und die Märtyrer und Bekenner, die Jungfrauen und alle unsere Väter. So kommt denn zur ewigen Hochzeitfeier. Und du bist als Christ geboren und gesäugt, hast empfangen die heilige Taufe, bist von deiner Wiege an mit dem Evangelium genährt, von so vielen Gnadenmitteln beschirmt, von so vielen Predigten gestärkt. Das Heidentum sank, der Welt ging ihr Licht auf, die Nacht ist vergangen. Du bist inmitten des göttlichen Worts, inmitten des ewigen Glanzes und Lichtes. Siehe, das Alles hast du, warum kommst du nicht, Jesum anzubeten mit der Inbrunst des Glaubens jener Weisen? Nicht vom fernen Osten, schon vom nahen Orte herbeizukommen, ist dir zu lästig. Nicht kannst du lassen Reichtum, nicht Anstrengungen tragen, du fürchtest die Gefahren, und willst ihn nicht suchen gehen in Jerusalem, ihn, durch den wir das Himmelreich haben. Deiner Trägheit ist jede Mühe zu schwer. Du schämst dich, den Fußstapfen Jesu zu folgen, des Königs im Himmel. Ihm zu dienen, dünkt dir verächtlich, du tust das Gegenteil; ja wahrlich, deine Werke sagen: du bist kein Christ. Verleugnet schon hast du die Taufe, das Blut Christi mit Füßen getreten, ein Rebell bist du, der verläßt, was verheißen ist. Wie hättest du dem Teufel und seiner eitlen Pracht entsagt, der du alle Tage seine Werke tust? Nicht auf Christi Gesetz, auf heidnische Bücher nur hast du dein Augenmerk. Die Weisen haben das Heidentum verlassen und sind zu Christo gegangen; du verläßt Christum und läufst zum Heidentum. Das himmlische Manna, das Brot der Engel, verläßt du, und begehrt den Bauch zu füllen mit den Träbern, welche die Schweine fressen. Täglich mehrt sich der Geiz und erweitert sich der Abgrund der Habsucht. Die Üppigkeit hat Alles besudelt. Der Hochmut steigt zu den Wolken auf. Die Lästerung hebt sich zu Gottes Ohren und der Sündenjubel zu seinem Angesicht. Ihr habt den Teufel zum Vater, und wollt den Willen eures Vaters tun. Siehe, wir sind schlechter als die Juden, und auf uns zielen alle Schriftworte, die gegen diese zeugen. Ich fürchte sehr, dass uns treffe, was Juda traf. O, wie passend ist auch von uns gesagt: „siehe, ich komme zu einem Volk, das nichts von mir weiß und meinen Namen nicht anruft; ich

strecke täglich meine Hände aus nach einem Volke, das nichts von mir will und auf dem bösen Wege geht, nach seinen Gedanken; zu einem Volke, das meinen Zorn reizt.“ Und sprich du selbst dazu: das ist von mir geschrieben, ich will es nicht verschweigen, sondern es zu Herzen nehmen. Aber vielleicht sagst du: wir haben den Stern nicht gesehen, der voranging. Hast du nicht vernommen von all' den erhabenen Wundern? Strahlt Jesu Kreuz nicht über die Welt, wird es nicht angebetet aller Orten? Das höchste aller Wunder ist's, herrlicher zeigt es uns unseres Gottes Herrlichkeit, als sie der Stern den Weisen zeigte. Aber hart sind wir, mit unserm Willen von Gott gewichen, und unsere Sünden sind der Riss zwischen uns und ihm. Tag um Tag ruft die Weisheit euch durch den Mund ihrer Prediger, Tag um Tag lässt sie ihre Stimme erschallen, und ihr verachtet ihren Rat. Darum folgen Alle der Genussucht vom Größten zum Kleinsten: die lehrt der Vater den Sohn, die Mutter die Tochter, der Schwiegervater den Tochtermann, die Schwieger die Schnur, der Bruder den Bruder, die Schwester die Schwester, der Freund den Freund, und der Herr wird allein gelassen. Alle habt ihr mich verlassen, spricht er. Geh' durch die Provinzen, durch die Stadt und ihre Vorstädte, geh' auf die Plätze und in die Häuser der Christen: kein Einziger spricht da von Gott mehr; gegen ihn schmiedet die Zunge ihre Reden, und fordert so frech seine allsehende, richtende Herrlichkeit heraus. Er klagt wider uns: mein Volk hat schon lange mich vergessen. Was schmückst du dein Tun, dass ich dir gnädig sein soll? (Jerem. 2,32.) So blind sind Viele, dass sie diese Zeiten für besser halten, als die alten; doch so wahr die Schrift ist, meine ich, unser Leben ist dem der Väter nicht nur unähnlich, es ist das Gegenteil davon. O ihr Verblendeten und trägen Herzens, wie könnt ihr solches reden, und seht doch mit euern Augen, wie Alles jetzt zerfällt! Mit der Welt geht's abwärts, ich sehe nichts Gutes selbst in der Kirche mehr, verdorben sind wir Alle, und ihr sagt, diese Zeit sei besser als die Zeit eurer Väter? Es gibt keine Wüteriche gegen den Glauben mehr, sagt ihr, keine Verfolger, keine Ketzer und Zerstörer. Sind wir darum besser? Vermehrt das nicht unser Gericht? Ist es nicht erbärmlicher, unter falschen und heuchlerischen Brüdern leben zu müssen? Sieh' Rom an, das Haupt der Welt, und von dort sieh' auf die Glieder; da ist von der Fußsohle bis zum Scheitel nichts Gesundes mehr. Wir leben unter Christen, wir verkehren mit ihnen; aber die sind keine Christen, die's nur sind dem Namen nach; da wäre es wirklich besser, wir wären unter Heiden! Du sagst, es gebe keine Wüteriche mehr gegen den Glauben? Aber auch keine Märtyrer mehr und keinen Liebesei-

fer. Du sagst, die Verfolger seien verschwunden? Aber auch die wahren Dulder. Keine Ketzer, sagst du, seien mehr da? Aber auch keine echten Lehrer der Kirche mehr. Sonst waren doch noch gute unter den schlechten, jetzt ist es aus mit den guten. Viele scheinen gut: wollte Gott, sie wären gut. Die jetzigen Menschen lieben nur noch sich selbst, sie sind voll Geiz, Übermut, Hoffart; voll von Lästerungen, von Ungehorsam gegen Vater und Mutter; undankbare Buben, ohne Liebe und Frieden; Anschwärzer, Unzufriedene, Unverschämte, Erbarmungslose, Verräter, Trotzige, Aufgeblasene, sie haben ihr Gelüste lieber als ihren Gott, sie haben die Form der Frömmigkeit und verleugnen die Tugend. So sind wir jetzt, und umso verderbter, als wir diesen Mangel an allem Guten wissen, nach dem Urteil unsres Herrn und Heilands: wäret ihr blind, so hättet ihr keine Sünde, da ihr aber sagt, ihr wäret sehend, so bleibt eure Sünde über euch. Nun denn, die ihr sagt, wir sehen, geht hin und seht, was in unserer Kirche begangen wird zu dieser heiligen Festzeit. Eure Söhne und Töchter und Mitbürger versagen nicht nur dem vergessenen Erlöser sein Lob und seine festliche Verehrung, sie entheiligen auch ihren Gott durch Sünden, die sie in seiner Kirche begehen, sie lästern ihn, sie lärmern, sie verüben Dinge, welche die Ehrbarkeit auszusprechen verbietet; und so machen sie Gottes Haus zur Mördergrube, besonders in diesen festlichen Tagen. Aber es ist der Herr, der da redet: ich will eure Feste verkehren in Trauer und eure Gesänge in Weinen. Eure Feste sind mir ein Gräuel und eure Opfer mag ich nicht. - Doch der Abend naht, die Sänger sind bereit, dem Herrn anzustimmen ihre Psalmen und Lobgesänge, und so muss ich enden. O dass ihr folgtet den Fußstapfen jener Weisen und Jesum verehrtet mit reinerem Herzen, dem Ehre sei von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Tersteegen, Gerhardt - Am Erscheinungsfeste 1755

Über Matth. 2, 1 12.

Wenn wir das Evangelium des Heils kurz ansehen wollen, dann können wir's finden in den letzten Worten des Lobgesangs Zachariä, Luk. 1, 78. 79., wo Zacharias durch den Heiligen Geist sagt: Durch die herzliche Barmherzigkeit unsers Gottes, durch welche uns besucht hat der Ausgang aus der Höhe. Auf dass er erscheine denen, die da sitzen in Finsternis und Schatten des Todes, und richte unsre Füße auf den Weg des Friedens. In diesen Worten können wir diese Wahrheiten ganz deutlich finden: Gott will uns armen elenden Sündern helfen; uns kann auch geholfen werden, wir müssen uns auch helfen lassen.

Gott will uns armen Menschenkindern helfen? Warum das? Antwort: Seine herzliche Barmherzigkeit ist der Ursprung alle des Werks der Erlösung, so für uns ist ausgeführt worden. Durch die herzliche Barmherzigkeit Gottes, oder eigentlich, durch die innerliche Bewegung der Barmherzigkeit Gottes, hat es Gott in seiner unwandelbaren Allgenugsamkeit gejammert unsers Elendes, worin wir durch die Sünde geraten. Solch ein Herz hat Gott gegen den armen Sünder, dass es ihn seiner so jammert, dass sich die Eingeweide seiner Barmherzigkeit darüber bewegen. Gott will uns helfen; es tut ihm weh, dass die Menschen so wollen verloren gehen; es tut ihm weh, dass die Menschen sich nicht helfen lassen. Gottes Herz hat keinen Gefallen am Tode des Sünders, sondern seines Herzens Verlangen ist, dass der Sünder sich bekehre und lebe. Ach, warum lassen wir denn unsre Herzen durch Argwohn einnehmen und verhärten gegen unseren Liebes Gott! So ist Gott gegen uns gesinnt; ach, warum lassen wir uns denn nicht helfen? Durch diese herzliche Barmherzigkeit Gottes ist uns ja erschienen der Ausgang aus der Höhe, nämlich Jesus Christus, die Sonne des Lichts und des Lebens; die ist aufgegangen über unserm ganzen Erdboden, über alle durch die Sünde verfinsterte Herzen.

Wäre nicht Jesus Christus geboren worden zu Bethlehem, hätte er nicht in seiner Menschwerdung göttliches Licht und Leben in die Menschheit eingeführt, in Ewigkeit könnte uns nicht geholfen werden; kein Mensch könnte Licht kriegen zur Erkenntnis Gottes und seiner selbst; kein Mensch könnte

einen Funken Gutes, einen Funken Gnade erlangen. Nun aber ist uns aufgegangen der Ausgang aus der Höhe, nun kann den Sündern geholfen werden. Lasst uns denn auch die Hilfe annehmen. Was wird es uns doch nützen, ob in dem Lande Kanaan die Sonne aufgegangen ist, und sie geht nicht auf an unserem Orte, und sie geht nicht auf in unseren Herzen? Was hilft uns alles Singen und Klingen, Hören und Reden von dem geborenen Kinde zu Bethlehem, wenn wir dessen nicht teilhaftig werden in unseren Herzen? Wir müssen uns helfen lassen, dass die erschienene Gnade nun an unseren Herzen kräftig werde.

Gottes Endzweck bei der Geburt Christi ist nicht dieser, dass die Sachen so immerdar außer uns bleiben sollen, dass wir nur das Evangelium sollen hören, demselben beistimmen und uns obenhin daran erfreuen; nein, keineswegs. Zwar von Gottes Seite erscheint hierdurch seine Freundlichkeit gegen uns, dass er uns sein Evangelium wissen und verkündigen lässt durch seine Gute; aber das alles hilft mir nicht, wenn ich nicht das Licht in mein Herz einlasse. Denn das ist der Zweck, den Gott beäugt hat, dass Christus, der geboren ist, erscheine denen, die da sitzen in Finsternis und Schatten des Todes. Christtag ist vorüber; sitzen wir nun noch im Finstern, sitzen wir noch im Schatten des Todes, haben wir noch den vorigen elenden sündenvollen Zustand an uns, was hilft uns dann, Christtag gefeiert zu haben? Sitzen wir noch in dem Schatten des Todes, in der Furcht, in der Bangigkeit, mit einem bösen, unruhigen Gewissen, in dem Zagen und Fürchten vor dem Tode und vor einer unglückseligen Ewigkeit, dann haben wir noch nicht Christtag gefeiert und müssen heute anfangen.

Christus, der gekommen ist aus der Höhe, der will auch uns erscheinen, ja, glaubt es, so viel Unserer auch noch in der Finsternis und im Schatten des Todes sitzen, uns will er erscheinen; ja, er will Allen erscheinen, die nach ihm verlangen. Dieses bewies der liebste Heiland auch eben dadurch, dass, sobald er nur äußerlich geboren war, eine Botschaft vom Himmel kam, nämlich der Engel, der verkündigte diesen Ausgang aus der Höhe den Hirten bei der Herde auf dem Felde; denen wollte Jesus am ersten erscheinen. Ferner erschien er und wurde erkannt von einem alten Simeon in dem Tempel; er erschien da und ward erkannt von einer Hanna; er erschien auch den Heiden, den Weisen aus Morgenland, wie wir in unseren Textesworten gehört haben; weswegen auch dieser Tag der Tag der Erscheinung pflegt genannt zu werden. Aber Jesus erschien ihnen nicht nur äußerlich, dass sie da

nur etwa ein Kindlein sahen; o nein, so wird Jesus manchen Menschen erschienen sein, die aber das nicht sahen, was die Hirten sahen, was Simeon sah, was Hanna sah, was die Weisen sahen. Diese, als die ihn sahen, da sahen sie ihn als den eingeborenen Sohn vom Vater; sie sahen in dem Kinde ihr ganzes Heil und Seelenfrieden; sie sahen in dem Kinde, dass da ihr Gott und ihr Alles war. Dieses machte ihr Herz froh und freudig in dem Herrn; dieses machte, dass sie in göttliche Lobgesänge ausbrachen; dieses machte, dass sie niederfielen, ihn anbeteten und ihm huldigten.

Nun, lasst denn auch diesen Tag von uns dazu angewandt werden, dass wir suchen der seligen Erscheinung Christi in unseren Herzen teilhaftig zu werden. Dazu soll uns diese Geschichte, und alles was mit den Weisen vorgegangen, Anlass geben; und wollen wir daraus, unter göttlichem Beistand, betrachten:

Wie wir mit den Weisen, als Weise, das Kind Jesum suchen und finden sollen.

Und zwar, wie wir solches tun sollen:

1. in dem Anfang des Weges;
2. in dem Fortgang des Weges, und endlich
3. im Ende des Weges, da wir Jesum in unserem Herzen selig finden und genießen können.

Nun, Herr unser Gott, sende denn auch dein Licht und deine Wahrheit von Oben, das sie uns leite in eine fruchtbare Betrachtung deines göttlichen Worts; aber auch, dass sie uns hinführe zu dem Berge deiner Heiligkeit, und zu deiner Wohnung, die du in unserem Herzen aufrichten willst. Amen.

Erster Teil.

Bei dem Anfang und der Antretung des Weges, das Kind Jesum zu suchen, auch noch in diesen unseren Tagen, und selig zu finden, gebe ich erstlich uns Allen diese Erinnerung, dass wir alle Gnadenmittel, und auch die ersten Rührungen in unserem Herzen, hochschätzen lernen. Der Stern, der den Weisen erschienen, war ihnen ein Gnadenmittel, wodurch sie sollten gebracht werden zu Christo, der Sonne der Gerechtigkeit; diesen Stern hielten sie hoch, den achteten sie. Die Heilige Schrift wird auch genannt ein Licht auf unserem Wege; und davon sagt Petrus, 2. Petr. 1, 19. Ihr tut wohl, dass ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheint in einem dunklen Orte, bis

der Tag anbreche, und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen. Auch werden in der Schrift rechtschaffene und von Gott gesandte Lehrer Sterne genannt. Daniel sagt Cap. 12, 3.: dass die Lehrer werden, leuchten wie des Himmels Glanz; und die, so Viele zur Gerechtigkeit weisen, die werden prangen wie die Sterne am Himmel, immer und ewiglich. Das sind demnach unsre Sterne, was uns zu Christo anführt und anweist; alle die Gnadenmittel, die uns Gott an die Hand gibt, das sind Sterne, die uns aufgegangen sind, uns zu Christo, dem ewigen Licht selber, zu weisen. Alle Rührungen und Bestrafungen, die sich an unserem Herzen erzeugen, das sind Sterne, die in unserem Herzen aufgehen; darauf sollen wir achten.

Es ist nicht Weisheit, sondern es ist Überklugheit und Hochmut, wenn manchmal Leute denken, diese oder jene Anweisung hätten sie nicht nötig. Das ist nicht weislich gedacht. Gott, der den Weisen den Stern aufgehen ließ, wusste, dass sie den auch brauchten. Hätten sie den Stern nicht gehabt, sie wären wohl nie zu Christo, dem Licht des Lebens, gekommen. O lasst uns hochachten den Stern, den uns Gottes Güte lässt aufgehen; dass er uns sein Wort vergönnt, dass er uns die Verkündigung seines Worts in der Kraft verleiht, dass er uns so manche andere mündliche und schriftliche Zeugnisse in die Hand bringt, das ist ein Stern vom Himmel; das muss hochgeschätzt werden, weil es vom Himmel kommt. Wenn uns ein Engel erschiene, wie den Hirten auf dem Felde, würden wir nicht sagen: das ist eine große Gnade! Nun, der Engel sagt den Hirten eben das, was wir nun einander sagen, was uns durch die Schrift, was uns durch andere Mittel vorgestellt wird: Christus ist geboren, geht hin nach Bethlehem. Lasst uns deswegen alle die Mittel der Gnaden, was wir Gutes lesen, was wir Gutes hören, und sonderlich was an unsre Herzen durch Rührung und Überzeugung gebracht wird, das alles, sage ich, lasst uns ansehen gleich Gesandten Gottes, wie insonderheit Paulus von sich und den andern Aposteln sagt, 2. Kor. 5, 20: Wir sind Botschafter an Christus statt, Christus bittet durch uns, lasst euch doch versöhnen mit Gott. Siehe, wenn wir so die Gnadenmittel ansehen, dann werden wir sie wichtig achten.

Eben also und noch wichtiger ist es mit den inwendigen Rührungen, Überzeugungen und Eindrücken; die können auch manchmal gar zu gering geschätzt werden. Da denkt man wohl: Ach, das ist gar zu wenig, was ich habe, das hat noch nichts zu bedeuten; ich habe fast noch nichts von Gnade bekommen. Es ist allerdings was Weniges, in Vergleichung dessen, was dar-

aus werden wird; aber es ist was Großes in der Absicht Gottes, der uns eben durch eine solche Rührung, durch eine solche anfängliche Überzeugung, zu der Quelle des Lebens, zu Christo selber, hinführen will. Was so gering geschätzt wird, das wird auch bald verloren. Deswegen sollen wir auch die ersten Anfänge und Überzeugungen in unseren Herzen hochschätzen; ja, wir sollen sie ansehen als ein gewisses Unterpfand unseres Berufs zu unserer künftigen ewigen Seligkeit. Ich sage noch dieses, und es ist die Wahrheit, wer gerufen wird, der kann Mut schöpfen, ihm werde auch geholfen werden. In dem 10. Kapitel des Evangeliums Marki lesen wir von dem blinden Bartimäus, der am Wege saß und bettelte. Wie der hörte, dass Jesus vorbei käme, da schrie er, da rief er, aber er wurde von dem Volk bedroht; als ihn aber Jesus rufen ließ, da sprang er auf und warf seine Kleider von sich, er dachte: nun ist mir schon geholfen, weil er mich ruft. Seele, dass du gerufen bist, das spürst du an deinem Herzen bei dir; die geringste Rührung, der geringste Hunger, den du in deinem Herzen spürst, da glaube nur, Jesus ruft dir; da springe doch auf, nun wird dir gewiss geholfen werden.

Eine zweite Erinnerung, die wir in dem Anfang, wenn wir den Gnadenweg antreten wollen, zu beobachten haben, ist dieses: Lasst uns bei allen Gnadenmitteln und den ersten Rührungen nicht ruhen, sondern uns durch dieselben zu Christo selber hinführen. Wenn die Weisen aus Morgenland nur den Stern angesehen, und davon einen großen Lärmen gemacht hätten: uns ist ein solches Wunder erschienen, wir haben ein solches und solches Gesicht gesehen; und sie wären in ihrem Lande sitzen geblieben: wäre das nicht Torheit gewesen? Der Stern war ihnen ja erschienen, um sie heraus zu bringen aus ihrem Lande, dass sie Christum selber finden sollten. Ebenso töricht machen wir's, wenn wir uns zwar der Schrift, der Gnadenmittel, der Rührungen, der Überzeugungen rühmen: da und da bin ich erweckt und überzeugt worden; und wir folgen dem nicht, wir bleiben dabei sitzen und machen nur da Lärmens von, begeben uns aber nicht auf den Weg; wenn wir uns rühmen: wir haben das klare Wort Gottes, wir haben die reine, gesunde Lehre, wir haben solche und solche Prediger, da hat der und der so ernstlich und nachdrücklich gesprochen; und wir lassen uns nicht durch solche Sterne auch wirklich dazu bringen, dass wir in rechtschaffener Buße und Bekehrung uns zu unserem Gott wenden, dass wir uns auf den Weg machen. Mache dich auf, werde Licht, denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir, ruft der Prophet aus, Jes. 60, 1. Siehe, wir müssen uns wirklich ausmachen, durch die an unsere Herzen erschie-

nene Gnade. Als der verlorene Sohn wieder zu sich selber kam, da sagte er: Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen. So müssen wir uns auch wirklich durch die Rührungen, Lockungen, und durch die Mittel der Gnaden, auf den Weg machen; wir müssen uns dadurch zu Christo selbst führen lassen, sonst werden wir eine schwere Rechnung zu tun haben von so vielen teuren Worten der Wahrheit und des Lebens, die wir gehört und nicht getan haben. Eben das Wort, das wir gehört, das wir erkannt haben und ihm nicht gefolgt sind, das wird uns an jenem Tage richten; da wirds heißen: Mensch, du hast es gewusst, und du hast es nicht getan; mit doppelten Streichen musst du geschlagen werden!

Ach, liebste Herzen, lasst uns denn doch nicht stille stehen bei allem Gefühl der göttlichen Gnade in unseren Herzen. Siehe, der Herr ruft uns, der Herr lockt uns; Mensch, du hast es lange gewusst, du hast es lange gefühlt. O wie Mancher hat es Jahr und Tag an seinem Herzen gefühlt, der Stern hat geschienen, er hat da gestanden, wir haben ihn scheinen lassen; wir habens gehört, wir habens erkannt, wir habens gefühlt an unseren Herzen; aber wir sind nicht zugefahren und haben uns nicht Christo ergeben. O lasst uns doch klüger zu Werke gehen. Fühlen wirs in unserem Herzen, wie es sein muss, nun, so lasst uns durchbrechen, lasst uns die Sache angreifen, lasst uns wirklich uns auf den Weg machen, sonst werden wir gewiss unser Heil verscherzen und es in Ewigkeit bereuen. Wandelt, dieweil ihr das Licht habt, dass euch die Finsternis nicht überfalle.

Gott hat seine besonderen Zeiten der Heimsuchungen. Der Stern scheint zwar immer, Gott gibt seine Gnadenmittel im Überfluss; aber Gott lässt zu einer Zeit den Stern weit heller scheinen, als zur andern Zeit; und dann ist es Zeit, dass man sich auf den Weg mache. Das sind die Zeiten der besonderen Gnadenheimsuchungen Gottes, da er mit mehrerm Nachdruck ein Land, einen Ort, ein Herz besucht, bestrahlet, berührt und Eindruck gibt. Seelen, solche Zeit sollen wir in Acht nehmen. In diesen unseren Tagen wird manches Herz gerührt, manches Herz gezogen und bewogen; jetzt, jetzt sollen wir uns auf den Weg machen, da der Stern scheint, da uns kann geholfen werden: Lasst uns denn zugreifen, damit wir's nicht ewiglich bedauern.

Die dritte Erinnerung, die uns im Anfang auf der Pilgerreise, Jesum zu suchen, dient, und die ich nach Anleitung dieser Geschichte uns geben wollte, ist diese: Lasst uns nicht wähnen, dass wir jemals Jesum, das holdselige Kindlein, in unserem Herzen finden werden, wo wir nicht die Sünde, die

Welt und uns selber zu verlassen Willens sind. Diese weisen Leute konnten unmöglich das Kind Jesum, den neugeborenen König der Juden, finden, oder sie mussten ihr Haus, ihr Land, ihre Verwandten und Alles verlassen, und sich in einen besonderen Weg einführen lassen. Wir dürfen nun zwar unser Land äußerlich nicht verlassen; aber wir müssen unseren Zustand verlassen, oder wir können Jesum nicht finden. Wir bedürfen äußerlich nicht weit zu reisen, um Jesum, das Lebenslicht, zu erblicken; aber innerlich müssen wir doch dem Wegweiser folgen. Wir müssen die Sünde verlassen, oder wir können nicht zu Jesu kommen; eben so wenig als die Weisen nach Bethlehem kommen konnten, wenn sie in ihrem Lande wären sitzen geblieben. Wir müssen die Welt, und was dazu gehört, verlassen; wir müssen uns selbst, und was zur Eigenheit gehört, verlassen, oder wir können gewiss Jesum nicht finden. Manchen Menschen gefällt es zwar gar wohl, wenn sie von dem süßen Heilande, von seinem lieblichen Evangelium hören, nun, sie wollten herzlich gern auch fromm sein, herzlich gern in den Himmel kommen, herzlich gern Teil haben an allen den Gütern, die Jesus Christus aus dem Himmel gebracht und uns erworben hat; aber dies zu verlassen, das zu verlassen, die Sünde nachzulassen, die Welt zu verlassen, sein Liebstes dran zu wagen, das wollen sie nicht; da gehen sie traurig hin mit jenem reichen Jüngling. Niemand will recht ans Werk gehen; man will nur so obenhin fromm sein, man will singen, man will hüpfen und springen, aber man will nicht in die Verleugnung hinein. Seelen, es sind alles nur Luftstreiche; wo wir nicht wollen ans Werk gehen, gänzlich der Sünde Abschied und gute Nacht geben, der Welt gute Nacht sagen, so können wir unmöglich Christum erlangen.

Manche Seelen, die einen ernsten Entschluss fassen, sich auf den Weg zu begeben, Jesum Christum zu suchen, die kriegen wohl Erquickungen, Begegnungen der Gütigkeit und Freundlichkeit Gottes in ihrem Herzen, sie erfahren den seligen Anblick der Vergebung aller ihrer Sünden. So gut ist der Herr; wenn man sich nur aufmacht. mit dem verlorenen Sohn, dann kommt einem der Vater entgegen, und fällt einem um den Hals. Nun, da denkt man: Nun bist du schon fertig, nun ist alles getan. O es ist Betrug, liebe Seele, wenn du so denkst! Ist es richtig mit diesen Erquickungen, ist es richtig mit der Gnade der Vergebung der Sünden, dann muss es diese Probe haben, dass dich eben diese Gnade kräftig inwendig dringe zur Verleugnung der Sunde, der Welt und alles eigenen Lebens. Findest du aber nicht diesen aufrichtigen Sinn in dir, dass du auch herzlich gern Alles wollest dran geben

und dabei wagen, um nur Jesum zu erblicken, dann ist die Gnade entweder nur eine vermeinte, oder eine verscherzte Gnade. Die Verleugnung ist zwar nicht nötig, um dadurch den Himmel zu verdienen, dass wir dafür etwas erwarten sollten, aber sie ist ein unumgänglich nötiger Weg, um zu Christo selber zu kommen. Ein jeglicher Grad der Verleugnung, eine jegliche Tat der Verleugnung der Welt, der Sünde, der sündlichen Lust und Begierde, unser selbst, unsers eigenen Willens, eine jegliche Tat der Absterbung ist eine wirkliche Annäherung zu Christo, um uns inwendig eine wirkliche Bereitschaft zu geben, dass wir seiner wesentlich und tätig teilhaftig werden können.

Seelen, hätten wir Mut, uns völlig auszuleeren und ausleeren zu lassen von der Sünde, von der Welt und aller ihrer Lust, von aller Begierde der Welt und ihren Torheiten, uns selbst und alles gründlich dabei zu wagen, gewiss, in kurzer Zeit würden wir durch einen solchen Ausgang einen seligen Eingang in die Krippe unsers Heilandes, in unsre Herzen finden. Daran fehlt's aber auch bei gerufenen Herzen; man wagt sich nicht genug dabei, man hat noch zu viel Neigung hier- oder dazu, und daher noch viel Bedenkens; aber man muss nur Jesum haben wollen, und das andere Alles fahren lassen. Seelen, lasst uns doch weislicher zu Werke gehen; wir werden uns den Weg gewiss leichter machen können; aber weil man so zwischen beiden hängt - dies will man haben, das will man nicht verlassen - siehe, so wird unser Herz des Heilandes wahrlich nicht froh, da wir doch bald zu dem innigen Genuss seiner göttlichen Gegenwart und Gnade gelangen könnten.

Zweiter Teil

Nun, bei dem Fortgang unsers Pilgerweges, Christum zu suchen, wollen wir auch einige nötige Erinnerungen geben: Lasst uns, wenn wir uns auf den Pilgerweg gemacht haben, durch die Überlegungen der Vernunft, sinnliche Zerstreungen und unnötigen Umgang mit Menschen, nicht von unserem Wege abziehen und von demselben entfremden. Es scheint, dass die Weisen aus Morgenland in einige Überlegung der Vernunft eingegangen sind und gedacht haben: der neugeborene König der Juden kann wohl nicht anderswo als zu Jerusalem gefunden werden; das ist die Hauptstadt, die königliche Residenz; wir wollen nach Jerusalem gehen, da sind die Schriftgelehrten, die werden uns Nachricht geben, da wird's richtiger gehen. Aber sie gerieten dadurch in Umstände, die von der gefährlichsten Folge hätten sein können. Seht, liebste Herzen, lasst uns auf unserem Pilgerwege, Jesum zu suchen,

der inwendigen gnädigen Überzeugung und Unterweisung des Geistes folgen. Lasst uns nicht in die Vernunft gehen, da manchmal eine Seele in Überlegung gerät, weil ihr der genaue Weg der Verleugnung nicht ansteht, dass sie denkt: Ja, es wird doch auch da und darauf nicht ankommen, diese und jene angesehene Leute machen es doch auch nicht so, und erwählen sich dann allmählich einen Mittelweg, dass man dem Fleische auch nicht gar zu wehe tue, und bei den Menschen auch noch in Ehren bleibe und so ordentlich mit ihnen umgehen könne. Siehe, so kann man sich ganz von seinem Wege rasonieren, und auf einen Weg geraten, wo man Christum nicht findet.

O, lasst uns bleiben bei der inwendigen Unterweisung göttlicher Gnade in unserem Herzen, diese erschienene Gnade wird uns unterweisen, dass wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste: und wenn diese Gnade uns über eine Sache züchtigt und unterweist, diesem abzusterben, jenem abzusterben, da sollen wir nur ohne Vernünfteln kindlich Gehorsam leisten und zufahren, damit wir nicht mögen in Nebenwege geraten.

Die Zerstreuung in die Sinne, und vieler unnötiger Umgang mit manchen Menschen, sind ebenso schädlich. Wie die Weisen nach Jerusalem kamen, da kamen sie in Lärmen, da wurde die ganze Stadt unruhig und rege; sie hatten gedacht, sie würden da was Gutes finden, und fanden gerade das Gegenteil. O gewiss, wer nicht sucht sein Inwendiges zu bewahren, wer nicht nahe bei seinem Herzen bleibt, und wagt sich unnötiger Weise in den Umgang mit den Menschen dieser Welt, in Weitläufigkeit seiner äußeren Geschäfte ohne Not, das geht nicht ohne Schaden ab, dadurch kann man allmählich so entfremdet werden von seinem eigenen Gemüte, und von dem Stern, der uns in unserem Herzen erschienen ist, dass wir ganz ins Finstere wieder geraten. Ich habe manche gekannt, manche sonst teure Herzen, die klüger sein wollten als andere, und meinten, man wollte sich dennoch wohl bewahren, man wollte vorsichtig sein, die eben durch ein solches Wagen, durch die Mannigfaltigkeit der äußeren Geschäfte, durch den unnötigen Umgang mit den Menschen dieser Welt, alles Lichts, aller Kraft beraubt, und wie ein dummes Salz geworden sind. O lasst uns doch kindlich bei unserem Herzen bleiben.

Eine Erinnerung ist auch dieses, dass wir in allen Gelegenheiten frei und ungescheut uns erklären, dass wir Christum suchen, und an den Tag legen,

dass wir ihn lieben. Ein Christ, der in dieser Welt lebt, kann nicht ohne allen Umgang mit Menschen sein; wir leben unter Menschen, die Menschen kommen zu uns, und wir müssen auch oft nötiger Weise zu Menschen kommen. Dazu gehört nun eine rechte, eine göttliche Weisheit, dass man zwar einerseits nicht unnötiger Weise unter die Leute gehe, aber andererseits, wenn man dabei sein muss, Christum nicht verleugne, sondern frei bekenne, dass man ihn suche. Die Weisen fragten ganz einfältig heraus: wo ist der neugeborene König der Juden? und sagten auch einfältig, was sie vorhatten: Wir sind gekommen ihn anzubeten; das ist unsere Frage und unser Vorhaben, wollten sie sagen, das ist unsere Sache. Eben so gerade heraus lasst uns auch gehen, wenn wir mit der Welt umgehen sollen; lasst uns rund heraus erklären, dass wir Jesum suchen.

Ach, es sind Manche nun, die wollen so heimlich fromm sein, das sollen die Leute so nicht wissen, man will so für sich fromm sein. Aber es ist ein Betrug des Satans; mit einem solchen Frommsein wird man allmählich wieder unfrohm, und lässt sich wieder in unerlaubte Dinge ein. Ich rate allen anfangenden Seelen an, aufrichtig zu sein. Tut doch eine Heldentat, lasst es alle Welt wissen was ihr vorhabt: Wo ist der neugeborene König der Juden? Wo ist das Kind Jesus? sollen wir sagen, das ist meine Sache, ich suche das Kind Jesus; so sollen wir uns gerade heraus erklären. Eben wenn die Seelen so heimlich tun, so verborgen fromm sein wollen, dann kann uns die Welt plagen, verführen, und aus einer Zerstreung in die andere bringen, dass man wieder mit ihnen hinein gezogen wird. Lasst es die Welt nur wissen, was wir vorhaben; nicht, dass wir uns in unnötige Gespräche und Dispute mit ihnen einlassen, in unzeitiges Lehren uns begeben; nein, das ist nicht nötig, sondern uns nur gerade erklären.

Manche heucheln auf eine gar grobe Weise; wann sie bei den Frommen sind, dann tun sie recht fromm, dann stimmen sie Allem bei, dann können sie mit reden als der allerbeste; wenn sie aber bei Weltmenschen sind, so reden sie von allen unnötigen Dingen, wie die Leute es haben wollen. Man muss, sagen sie, sehen, bei wem man ist, und bei Weltleuten mit seiner Frömmigkeit nicht prahlen wollen. Nein, man muss nicht heucheln, lieber Mensch, sondern geradezu gehen, man muss aufrichtig sagen was man suche, was man gern hätte, warum es Einem zu tun sei. Wollen wir nicht mit den Leuten reden von guten Sachen, so lasst uns doch auch das unnötige eitle Geschwätz zurück halten, und uns nicht in alle nichtswürdige Dinge

mit der Welt hinein wagen; dadurch verliert man seine Kraft und sein Licht, und wird wieder so tot als man jemals gewesen ist.

Weiter, eine notwendige Erinnerung ist auch, dass wir auf unserem Pilgerwege, da wir das Kindlein Jesu suchen, lernen vor uns sehen; nicht viel gaffen auf Anderer Urteile über unseren Weg, uns auch nicht viel aufhalten mit und bei Andern, die nicht mit uns gehen. Diese weisen Leute kamen nach Jerusalem, da hörten sie den Herodes, der listige Mensch wies sie gen Bethlehem und blieb selber sitzen. Die Schriftgelehrten wussten es auch gar wohl zu sagen, da und da muss er geboren werden, so steht geschrieben im Micha: Und du Bethlehem im Jüdischen Lande, bist mitnichten die Kleinste unter den Fürsten Juda, denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sei. Da muss er geboren werden, das wussten die Hohenpriester und Schriftgelehrten präzise zu sagen, aber sie blieben selber zu Haus und gingen nicht mit. Welch eine gewaltige Versuchung hätte das nicht den Weisen geben können. Hätten sie nicht denken können: es muss wohl nur Einbildung mit uns sein, hier sind wir in der königlichen Stadt, und die Leute wissen so wenig davon; Herodes selbst muss sich erst danach erkundigen; die Schriftgelehrten, die es wissen, die bleiben doch zu Hause und weisen uns nur hin; man sieht uns wohl für betrogen an; es wird wohl unsere beschwerliche und mühsame Reise vergebens, und nicht nötig sein, dass wir sie weiter fortsetzen. In eine solche Versuchung hätten sie können geraten, wenn der liebe Gott sie nicht behütet hätte.

Siehe, so kann es noch heut zu Tage mit uns geschehen, wenn wir nicht genau lernen vor uns sehen, oder besser zu sagen, in uns sehen auf den in unserem Herzen erschienenen Stern. Da gerät man manchmal zu allerlei Menschen: der eine hält es für Phantasie, der andere verspottet es. Da heißt es: die Leute machen da einen so großen Lärm, und ist doch nur Betrug dahinter; warum sollte man sich so und so stellen? Lasst uns ordentlich leben wie andere Leute. Man kann auch zu Solchen geraten, die es präzise zu sagen und andere zu lehren wissen: so und so muss ein Frommer leben; da und da steht es geschrieben; so und so muss sich ein Mensch bekehren; so muss man sich zu Christo wenden, so muss man ihn suchen, und sie bleiben doch selber sitzen. O da kann ein Gemüt, das darauf Acht gibt, gewaltig geschüttelt werden, wenn man Andere lehrt und selber sitzen bleibt. Unglückselige Lehrer! und unglücklich wäre ich selber, wenn ich euch den Weg weisen

und selber sitzen bleiben wollte. Ach, lasst uns vor uns sehen. Wie die Weisen sich an den Stern hielten, da kamen sie zurecht.

Manche Andere haben auch große Erkenntnis, und wissens so gut als die Besten, wie es mit dem Christentum, wie es mit der Gottseligkeit bewandt sei, aber es bleibt da Alles bei. Wie manche meinen nicht, man müsste in der Kirche nur lehren und hören, und wenn das Lehren und Hören zu Ende wäre, dann ging man aus der Kirche heraus, und dann sei Alles getan. Und wenn man in der Übung gewesen ist, und hat dies oder das gehört, dann lässt mans so gut sein, geht aber nicht auf den Weg. So lesen auch Manche ihr Kapitel aus der Bibel, sie singen, sie tun ihr Morgen- und Abend-Gebet, und wenn das geschehen ist, dann tut man das Buch wieder zu; aber sich auf den Weg zu begeben, um Jesum zu suchen, da denken die Leute nicht an. Das kann nun manches einfältige Herz, das solches sieht, in Schüttelungen bringen.

Da gehört nun Aufmerksamkeit zu. Siehe, ist auch Einer oder der Andere, der unter den Frommen so mitläuft und heuchelt, und nicht von Herzen den Weg wandelt, was gehts dich an? Folge du deinem Stern nach, folge du dem nach, der dich gerufen hat, und lass dich mit Andern nicht ein. Die Weisen ließen sich nicht ein, mit den Schriftgelehrten zu disputieren, sie fuhren auch nicht über dieselben her: was seid ihr doch für Leute, was seid ihr doch für Baalspaffen, ihr wisst den Weg und geht doch nicht hin. Nein, sie hielten sich mit ihnen nicht auf, sie ließen Andere tun und denken, was sie tun und denken wollten, und gingen ihren Weg. So muss ein Christ wandeln; wer gerade zu Christo gehen will, der muss nicht viel herum sehen, er muss seinen Stern im Auge halten. Lass Diesen es so machen, lass Jenen es anders machen, wir müssen unseren Weg nur fortgehen, wir können uns nicht aufhalten. Ein Christ muss geradezu wandeln, er muss wandeln, als wenn er mit Gott allein in der Welt wäre, und seinem Stern nur folgen.

Ferner ist dieses eine notwendige Erinnerung, dass wer sich auf den Weg begeben hat, Jesum zu suchen und zu finden, dass er lerne gleichmütig fortgehen in dunklen und in lichten Tagen. Die Weisen sahen ihren Stern eine Zeitlang nicht, hernach erschien er ihnen wieder, und da freuten sie sich mit großer Freude. Solche Abwechslungen müssen Pilger auf dem Wege nach Bethlehem gewohnt werden. Die Weisen konnten wohl aus eigener Schuld den Stern verloren haben. So geht es auch manchmal mit uns, dass wir selber Schuld sind an unserer Dunkelheit, an der Dürre des Gemüts, an unse-

ren inwendigen Versuchungen, Furcht und Proben. Indessen aber, ob die Weisen den Stern nicht mehr sahen, so dachten sie doch nicht: nun ist Alles verloren, wir können doch nun nicht weiter gehen. Nein, sie gingen doch wieder auf den Weg, und da fand sich der Stern schon wieder. Eben also sollen wirs auch lernen machen. Wir sollen uns zwar hüten, dass wir durch Zerstreung und durch Unglauben, oder durch willige oder auch unbedacht-same Verschuldung, uns nicht selber des Sterns verlustig machen, übrigens aber uns lernen schicken in die Führungen und Wege Gottes, ob es dunkel oder ob es helle wird, ob es betrübt oder ob es vergnügt wird, obs Freude oder Traurigkeit gibt hier auf unserem Pilgerwege. Das geht nicht anders her, Gott weiß, was einem Jeden vonnöten, heut oder morgen Diesem oder Jenem dienlich ist. Denen, die Gott lieben, die ihr Angesicht gerade nach Gott gerichtet haben, denen muss Alles mitwirken zu ihrem Heil und Besten, und je mehr sie dann der Verlust des Lichts, der Verlust der Empfindung und der Freude, geschmerzt hat, so viel größer wird hernach das Vergnügen, wann sich Gott wiederum zu den Seelen naht.

Endlich ist es eine notwendige Sache, dass, wenn wir Jesum suchen, wir stets trachten sollen, einen aufgeweckten lauterer Sinn in unserem Gemüte mitzubringen. Der lautere Sinn, den die Weisen hatten, bestand darin: Wir sind gekommen ihn anzubeten. Das war ihr Sinn, mit dem Sinn hatten sie sich auf den Weg begeben. Sie waren nicht gekommen, viel Neues zu hören, viel Neues zu sehen, sie konnten sich damit nicht aufhalten; ihr lauterer und einziger Zweck war, den neugeborenen König anzubeten. Diese Anbetung, die die Weisen verstanden, war keine bloß bürgerliche Anbetung oder Verehrung, so wie die Könige sich verehren ließen; nein, diese Ehre konnten sie auch dem Herodes leisten; sondern durch das Anbeten verstanden sie die Ehrbezeugung, die Jesu, als dem Messias, als dem Könige der Juden, dem Heilande der Welt, gebührt; diesen König der Juden wollten sie auch für ihren König und für ihren Herrn erkennen und ihm huldigen, dieser Heiland sollte auch ihr Heiland werden.

Seht, liebste Herzen, gleichwie nun die Weisen ihren lauterer Sinn bei aller Begebenheit dennoch zu behalten suchten, so soll auch eine gläubige Seele sowohl in dunklen als in lichten Tagen stets suchen ihren lauterer Sinn dennoch aufgeweckt zu behalten. Eine Seele, die wirklich bekehrt wird durch Gottes Gnade, die erlangt einen lauterer Sinn, das ist, einen aufrichtigen, einen innigen Hunger und eine Sehnsucht aus Sünde und Welt und allem Ver-

derben hinaus, und sich Christo mit Leib und Seele zum Eigentum zu schenken und zu ergeben. Der lautere Sinn bleibt bei der Seele, sowohl in Licht als in Finsternis; aber er kann manchmal wie in den Schlaf kommen, wenn sie sich nicht sucht am Gebet und nahe bei Gott zu halten. Petrus sagt, 2. Petr. 3, 1: Ich erwecke und erinnere euren lauterer Sinn durch dieses mein Schreiben, oder euer lauter Gemüt, wie es eigentlich heißt. Die Gläubigen hatten ein lauter Gemüt, aber das war in den Schlaf gekommen, das war etwa durch Zerstreung und Unglauben benebelt worden, oder durch andere Proben, denn da kann es so bei einem in den Schlaf kommen.

Seelen, lasst uns doch unseren lauterer Sinn stets aufgeweckt halten. Lasst uns prüfen: Nun, um was ist dir denn zu tun? Was suchst du denn doch in der Welt? Was suchst du in deinem Christentum? Ist dir alsdann nur darum zu tun, dass du wünschst, von Sünden, von der Welt und Allem los zu werden, und Christo dich mit Leib und Seele zu ergeben, o dann lass die Abwechselungen so oder anders sein. Eine Seele, die so steht, die bleibt dabei, wie die Weisen sagten: Wir sind gekommen ihn anzubeten; sie sucht ihren lauterer Sinn zu bewahren unter aller Versuchung, sie ist gekommen Jesum anzubeten.

Warum bist du nun, liebe Seele, auch jetzt mit in das Gedränge gekommen? Warum gehst du in die Kirche? Warum gehst du in die Übung? Warum kommst du zu den Frommen? Bist du gekommen Jesum anzubeten, oder hast du andere unlautere Absichten? Kommst du etwa aus Neugier? Kommst du etwa nur um etwas zu hören? Kommst du, dass man dich soll für fromm ansehen? Oder hast du einen lauterer Sinn Jesum anzubeten, dich vor diesem Könige zu neigen und zu beugen, der Sünde von Herzen Abschied zu geben, und Jesum für dein Eins und für dein Alles zu erwählen? O lasst uns doch unseren Sinn prüfen, warum es uns zu tun sei, denn Gott kann in das Innerste hinein sehen.

Ja wir müssen den lauterer Sinn ansehen als den Grund unsers ganzen Christentums, Lebens und Wandels. Wer nicht das Christentum, den Ernst, nur Christum zu suchen, zu finden und anzubeten, so in seinem Herzen trägt, als wenns sein einziges Geschäft in der Welt wäre, der wird schlecht zurechtkommen. Wir sind gekommen ihn anzubeten, wir sind darum nur in die Welt gekommen, ihn anzubeten; darum hat uns Gott unser Leben gegeben, darum hat uns Gott die Zeit der Gnaden gegeben, nur dass wir Jesum suchen, finden und anbeten sollen. Warum bist du sonst in die Welt gekom-

men, Mensch? Bist du nur gekommen, zu arbeiten? Dazu braucht man manche Tiere auch. Bist du nur gekommen zu essen und zu trinken? Das sind auch tierische Eigenschaften. Wir Menschen sind gekommen Jesum anzubeten, dass wir ihn als unseren Heiland sollen erkennen und erfahren in unseren Herzen. Nun, den lauterer Sinn sollen wir stets aufgeweckt in unseren Herzen suchen zu bewahren. Dieses muss vom Morgen bis zum Abend unser Werk sein, und uns stets im Gemüte liegen: Ich bin nicht darum gekommen, dass ich nur natürlich lebe, dass ich esse und trinke; sondern darum, dass ich Jesum finde und anbete, und dem mich ergebe mit Leib und Seele.

Dritter Teil.

Nun noch einige wenige Erinnerungen, wie es Seelen bei Herannäherung zum Ziel und am Ende des Weges weislich zu machen haben, da wir Christum in unserem Herzen finden können.

Wir sollen nicht immer am Suchen bleiben, sondern auch Christum in unserem Herzen finden lernen. Es ist ein großer Betrug und Vorurteil, welcher in dem menschlichen Herzen mehr Grund und Wurzel gefasst als man glauben kann, dass man meint, man müsste im Suchen leben, nur immer Christum suchen, aber wir können ihn nicht finden; das ist ein großer Betrug, liebe Herzen! Wir können, wir sollen, wir mögen Christum auch finden, wenn wir ihn rechtschaffen suchen. Wo sollen wir ihn denn finden? Nicht von außen; äußerlich ist er nicht sichtbar mehr zu finden auf Erden. Wir dürfen auch keine Erscheinung durch äußere Gesichte und Offenbarungen erwarten. Außerordentliche bildliche Besuchung dürfen wir auch nicht begehren, sondern Jesus Christus will in unseren Herzen geboren werden, da will er sich gnädig und süß offenbaren, wie er selber sagt, Joh. 14, 21: Wer mich liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren. Christus soll geboren werden in unserem Herzen, und durch den Glauben darin wohnen.

Wollen wir dieser Gnade selig teilhaftig werden in unserem Herzen, es sei in einem höheren oder geringeren Grade, so lasst uns lieben das Gebet, und zwar das Gebet des Herzens. Wir können zu Jesu nicht nahen mit den Füßen, wir müssen zu ihm nahen mit unserem Herzen, mit unseren Herzensbegierden, mit unserer Herzensandacht. Lasst uns dann nur einfältig bitten, dass der Jesus, der einmal für uns und zu unserem Heil zu Bethlehem geboren ist, dass der auch wolle in unserem Herzen geboren werden, und von uns armen Sündern sich wolle suchen und finden lassen. Lasst uns zu dem

Ende oftmals die weltlichen Geschäfte und Zerstreuungen beiseitesetzen, und uns in der Stille zum Gebet wenden, und Jesum um seine Erscheinung inniglich anrufen, dass er unser Herz mit seinem Gnadenlicht und göttlicher Gegenwart besuchen wolle.

Lasst uns bisweilen dem Herrn unserem Gott einen heiligen Sabbat halten, durch Einstellung unserer eignen Wirksamkeiten, und durch ein heiliges Warten auf die Erscheinung Jesu Christi in unserem Herzen. Liebe Seelen, alle äußerliche Mittel der Gnade, das sind Sterne, die uns zu Christo führen sollen, wie wir gehört haben. Wie die Weisen aber gen Bethlehem kamen, da stand der Stern über dem Hause; wollten sie nun das Kindlein finden, so mussten sie doch den Stern da stehen lassen, und kehren in das Haus, in den Stall hinein, um da das Kindlein selber zu ehren, anzubeten und sich vor ihm niederzuwerfen. Seht, wollen wir auch Jesum in unserem Inwendigen, in unserem Herzen finden, so müssen wirs ebenso machen. Wir müssen nicht, wie Mancher tut, immer nur lesen, immer nur hören, sondern wir müssen von dieser Wirksamkeit bisweilen auch aufhören, und uns in die Stille des Herzens hineinbegeben.

Wenn wir z. E. die Heilige Schrift oder sonst ein anderes gutes Buch lesen, das ist ein heiliges Geschäft; allein wenn es unterm Lesen geschähe, dass wir inwendig von Gott besucht würden, dass er uns einen Eindruck seiner göttlichen Nähe gäbe, dass es uns in unserem Innersten wohl würde, dass er uns seinen Frieden mittheilte: nun, da ist es dann gut, dass wir das Buch auf eine Zeitlang zutun, und Raum geben den Eindrücken der göttlichen Gnade. Da ist dann das Kindlein selber gegenwärtig, das will dich dann durch seinen Eindruck mehr lehren und dir mehr geben, als alle Menschen und menschliche Mittel dir nimmermehr geben können.

So sollen wir es auch machen, wenn wir in einer Übung oder Kirche sind. Wenn wir viel Gutes hören oder gehört haben, da sollen wir dann auch in unser Kämmerlein gehen, und uns vor dem Heilande niederwerfen, und nun auch ihm heilig feiern und danach hungern, dass sein Wort Wahrheit in unseren Herzen werde; da sollen wir dem lieben Gott Raum geben, dass er in unseren Herzen wirken und sich verklären könne.

Eben also auch mit dem Gebet. Wir sollen mit Gott reden im Gebet, es geschehe mündlich oder mit unserm Herzen. Aber wir sollen nicht allein beten, sondern wir müssen auch dem lieben Gott schweigen, dass er zu unse-

rem Herzen auch wiederum ein Wörtlein reden könne. Wir müssen uns, mit Maria, zu den heiligen Füßen Jesu Christi in heiliger Stille niedersetzen, und seine göttlichen Wirkungen in unserem Inwendigen erwarten. O, dann würden wir Wunder erfahren, dann würde der liebste Heiland unseren Herzen recht nahe kommen und sie besuchen, da würde es uns oft inniglich wohl werden bei ihm, da würden wir von ihm gestillt werden, da würde uns seine göttliche Gegenwart entweder in einem höheren oder geringeren Grade, bei einer kindlichen Ehrerbietung, in unserem Herzen ein solches Vergnügen erfahren lassen, welches uns alle Welt nicht geben kann.

Das ist nun keine neue Lehre: ich kann es nicht nur beweisen aus der Schrift, sondern auch aus dem Heidelbergischen Katechismus. Lest nun zu Hause die 103. Frage nach, da werdet ihr finden, da stehts nachdrücklich: „dass ich alle Tage meines Lebens von meinen bösen Werken feire, den Herrn durch seinen Geist in mir wirken lasse, und also den ewigen Sabbat in diesem Leben anfang.“ Und andere können es finden in dem dritten Büchlein des sel. Joh. Arnd in seinem Wahren Christentum, worin er so darauf andringt, dass wir dem liebsten Heiland oft einen heiligen Sabbat halten sollen. Da kämen wir dann je länger je mehr nicht nur zum Suchen Christi, sondern wir würden ihn auch selig finden in unserem Herzen, wie die Weisen aus Morgenland taten, die fanden und sahen Christum.

Ferner sollen wir die Anbetung und Ehrfurcht gegen Jesum stets beibehalten. Die Weisen fielen vor dem Kinde nieder und beteten es an. Es war da wohl äußerlich nichts, das sie dazu bewegen konnte: sie sahen ein armes Kind, ein Kind in äußerster Dürftigkeit; aber weil sie in dem Kinde ihren Gott, ihren Heiland und ihr Alles sahen, so fühlte zugleich ihr Herz, das Kind sei würdig, dass sie und alle Welt niederfielen und es anbeteten mit der vergnügtesten und tiefsten Ehrfurcht. O, die Seelen, denen Jesus in Gnaden sich auch inwendig offenbart und sich von ihnen finden lässt, die können wohl manchmal nicht viel Worte davon machen, was es ist, das ihrem Herzen offenbart wird; aber sie fühlen es, dass es die Wahrheit sei, es ist ein solcher Jesus, es ist ein solches Heil in Jesu zu finden. Sie spüren ein Gut, das ihnen nahe ist; sie spüren Einen, vor dem sie sich aufs Tiefste beugen und den sie verehren und anbeten müssen. Ja, diese Ehrfurcht, diese vergnügte Ehrfurcht, die die gläubigen, Jesum findenden Seelen, in Jesu gewahr werden, die geht mit ihnen in ihrem ganzen Leben und Wandel, dass solche Seelen dann auch gesetzt werden in einen Wandel der Ehrfurcht vor

dem Angesichte ihres Gottes, dass, wo sie gehen und stehen, ihr Alles sich beugt vor dem Gott, der ihr ganzes Heil ist; ja, sie finden, mit den Weisen, je länger je mehr das ganze Vergnügen ihres Herzens in Jesu.

Die Weisen taten ihre Schätze auf, und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen, und sie schenkten ihm ohne Zweifel auch ihr ganzes Herz. So sollen wir ein Gleiches tun, und unser Herz Jesu schenken und zum Eigentum geben. Der Seele, die Jesum in ihrem Herzen findet, o der kostet's nicht viel Mühe mehr, dass sie sich und dass sie alles dem Kinde schenke; da sind die Verleugnungen kein schweres Joch mehr. O wie wird da, wo Jesus gründlich gefunden wird in dem Herzen, wie wird da die Welt und alles Sichtbare so klein und so gering! Und dies ist eben die Probe, dass uns Christus Jesus bekannt geworden ist in unserem Herzen, wo wir gesetzt sind in eine allgemeine große Losgemachtheit von allen Dingen dieser Welt.

Endlich, zur letzten Erinnerung: Wir sollen Gott und seiner Führung allezeit gelassen stehen und folgen. Die Weisen gingen nun einen andern Weg; da bestand ihre ganze Regel nur darin, dass sie folgten dem, der sie gerufen hatte; den Stern hatten sie nicht mehr, aber Jesum hatten sie. Sie hatten vorhin zwar gedacht, ihren vorigen Weg zurückzukehren, sie hatten wohl gar, wie es scheint, versprochen, dass sie wieder über Jerusalem wollten zurück kommen; aber Gott offenbarte es ihnen anders im Traum, sie sollten einen andern Weg gehen. Und dies ist dann die Regel aller Regeln bei Seelen, die Jesum selig gefunden haben in ihrem Herzen; die stehen vor Gott und seiner göttlichen Führung gelassen, sie dürfen und sie wollen nicht mehr leben nach ihrem Gutdünken, nach ihrem Sinn, nach ihrer Wahl; sondern Christus ist nun ihr Leben geworden, ihm allein leben sie, so wie ein natürlicher Mensch sich selber lebt; und Christus, der in dem Herzen geboren ist, lässt auch aus dem Herzen heraus strahlen alle göttliche Tugenden. Siehe, eine solche Gnade, eine solche Liebe, eine solche Seligkeit, können alle, auch die allerärmsten, die allerunwürdigsten, die allerentferntsten noch hier in dieser Zeit erfahren, und zwar noch weit aufgeklärter und unendlich mehr als gesagt und ausgesprochen werden kann.

Nun, wir wollen abbrechen. Lasst uns diese Erinnerungen als einen Spiegel gebrauchen, ein jeder nehme das zu Herzen, was ihm etwa zu seinem Unterricht nützlich mag gewesen sein. Fassen wir es gleich jetzt noch nicht Alles, wer weiß wo es uns heute oder morgen möchte zu statten kommen; lasst

uns nur Alles in einem feinen Herzen durch die Gnade Gottes suchen zu bewahren. Amen.

Textor, Gustav Adolph - Am Epiphantias-Feste.

O König aller Ehren,
Herr Jesu, Davids Sohn!
Dein Reich soll ewig währen,
Im Himmel ist dein Thron;
Hilf, dass allhier auf Erden
Den Menschen weit und breit
Dein Reich bekannt mag werden'
Zur ew'gen Seligkeit.

Du wollst in mir entzünden
Dein Wort, den schönen Stern;
Lass falsche Lehr' und Sünden
Sein von mein'm Herzen fern.
Hilf, dass ich dich erkenne,
Und mit der Christenheit
Dich meinen König nenne
Jetzt und in Ewigkeit.

Amen!

Geliebte Christen! Es begab sich eines Tages, da Jesus auf Erden wandelte und ihm viel Volks anhing, dass er in ernsthaften, dringenden Worten zu erkennen gab, wie kein Mensch aus eigener Kraft zu ihm kommen und an ihn glauben könne; dass er in tiefen, geheimnisvollen Worten davon redete, wie die innigste Gemeinschaft mit ihm zum ewigen Leben notwendig sei. Da litten nun Viele, die den Schein des Glaubens hatten, Schiffbruch, denn ihr Glaube hielt sich nur an das, was sie sahen, an die Zeichen und Wunder, die er tat. Der rechte Glaube aber ergreift auch das, was er nicht sieht, mit zweifelloser Gewissheit. Da erzählt Johannes Kap. 6, 66 f.: „Von dem an gingen seiner Jünger Viele hinter sich, und wandelten hinfort nicht mehr mit ihm. Da sprach Jesus zu den Zwölfen: Wollt ihr auch weggehen? Da antwortete ihm Simon Petrus: Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, dass du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ - Diese Antwort ist einem jeden treuen Jünger Jesu Christi aus der Seele geredet.

„Wohin sollen wir gehen?“ Hat er, von dem aller Weisheit und aller Seligkeit Fülle ausströmt, uns einmal an sein Joch gebunden, haben wir den Ruf „Folge mir nach!“ einmal aus seinem Mund gehört, haben wir das Wort, dessen Kraft und Seligkeit ich nicht zu beschreiben weiß, einmal aus seinem Mund gehört: „Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben,“ so kann uns Alles, was Himmel und Erde umschließt, ohne ihn nur als eine weite, wilde Wüste erscheinen. Was könnte uns denn diese ganze, weite, arme Welt noch bieten ohne den, der uns zur Erlösung von Gott gegeben ist? Wenn einer von den Seligen im Himmelreich gefragt würde, ob er auch wieder zurückwollte auf die Erde in das Leben, ob er noch einmal wollte Fremdling und Pilgrim sein, und durch so viel Kampf und Sorge, durch so viel Tränen und Zagen, durch so viel Prüfung und Herzeleid seine Pilgerfahrt halten nach dem besseren Vaterland? gewiss er würde nicht lange wählen, sondern da bleiben, wo Friede, Erlösung und Seligkeit ist. Wie müsste einem Menschen sein, der einmal schon die Freuden jener Herrlichkeit geschmeckt hätte, und sollte wieder hinein in dieses Jammertal? - Der Schmerz würde ihn in Kurzem verzehren: Ähnlich aber, als dies, däucht uns der Gedanke, wenn eine Seele, die Jesum einmal erkannt und gefunden hat, wieder von ihm sollte? Gefängnis, Elend, Hunger, Not oder Tod sind ja nichts gegen diese Trennung. Wenn eine Macht in der Tiefe oder Höhe im Stande wäre, uns den Glauben an den Heiland der Welt wieder aus dem Herzen zu reißen, so müssten wir, wie Hiob, die Stunde verfluchen, da wir geboren wären, und wüsste ich nicht, welche Höllenpein noch größer sein könnte, als die. - Wo sollten wir hingehen, nachdem wir einmal geglaubt und erkannt haben, dass er Christus ist, der Sohn des lebendigen Gottes. „Es ist in keinem Andern Heil,“ diese Worte stehen durch Gottes Gnade in dem Herzen des aufrichtigen Christen fester als Himmel und Erde.

Mit diesen Gedanken lasst uns an die Betrachtung der heutigen Epistel gehen, und unsern Blick von uns auf Alle richten, welche in dem gleichen Tod der Sünden gefangen liegen, und für welche auch in keinem Andern Heil ist; zuvörderst aber uns den Segen Gottes erfliehen in einem stillen und andächtigen Gebet.

Epistel: Jesaias 60,1- 6.

Mache dich auf, werde Licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir. Denn siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich, und Dunkel die Völker; aber über dir geht auf der Herr, und

seine Herrlichkeit erscheint über dir. Und die Heiden werden in deinem Licht wandeln, und die Könige im Glanz, der über dir aufgeht. Hebe deine Augen auf, und siehe umher: diese alle versammelt kommen zu dir. Deine Söhne werden von ferne kommen, und deine Töchter zur Seite erzogen werden. Dann wirst du deine Lust sehen und ausbrechen, und dein Herz wird sich wundern und ausbreiten, wenn sich die Menge am Meer zu dir bekehrt, und die Macht der Heiden zu dir kommt. Denn die Menge der Kamele wird dich bedecken, die Läufer aus Midian und Epha. Sie werden aus Saba alle kommen, Gold und Weihrauch bringen und des Herrn Lob verkündigen.

Diese wunderbaren Worte kommen zu uns aus der grauen Vorzeit herüber und sind dem Propheten von dem Geist gegeben, der alle Dinge erforscht, sie sagen uns, dass nur Ein Heil und Eine Erlösung für die Völker der Erde ist, und dem wollen wir unter Gottes Beistand nachdenken.

Zuerst wollen wir uns aus Gottes Wort wiederum deutlich und gewiss machen, dass es so ist.

„Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker“ Das menschliche Herz ist in allen fünf Weltteilen, dazu auf den Inseln der fernsten Meere dasselbige trotzig und verzagte Ding, als bei uns. Es ist auf gleiche Weise dem Guten abgeneigt und zu dem Bösen hingeneigt, als bei uns. Der menschliche Verstand ist an allen Enden der Erde mit derselben Finsternis umhüllt, und vernimmt nichts vom Geist Gottes, wie bei uns. Denn wie von Einem Blut aller Menschen Geschlechter herkommen, so ist auch die Sünde von dem Einen zu Allen hindurchgedrungen. So weit Menschen wohnen, gilt das Wort: „Es ist hier kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhmes, den sie an Gott haben sollten. Gott hat es Alles beschlossen unter den Unglauben, auf dass er sich Aller erbarme.“ - „Finsternis bedeckt das Erdreich, und Dunkel die Völker.“

Wir können uns das kaum noch, und zum Teil gar nicht mehr vorstellen, was wir sein würden, wenn wir das Evangelium von Christo nicht hätten. Der allerroheste Mensch unter uns ist doch nicht ganz unberührt geblieben von der Kraft dieses Lichtes, es liegt, wie ein starker Riegel vor den Ausbrüchen vieler Sünden, und wir würden ganz andere Dinge erleben, wenn Gottes Gesetz und Evangelium nicht durch ihre göttliche Kraft steuerten und wehrten. „Finsternis bedeckt das Erdreich,“ denn „da ist nicht, der Gu-

tes tue, oder nach Gott frage, auch nicht Einer: sie sind allesamt abgewichen und untüchtig geworden, und ihr unverständiges Herz ist verfinstert.“ Die Macht dieser Finsternis, wie tief, wie groß sie ist, ersieht man am deutlichsten daran; wenn einem Volk, einer Stadt, oder einem Dorf das teure Evangelium von Christo noch so viel und noch so dringend verkündigt wird, ich sage, das teure Evangelium, die wunderbare Gnade Gottes in Christo, welche Predigt nicht von Menschen ist, sondern von Gott, das Wort, welches göttliche Kraft und göttliche Weisheit in sich schließt, wenn es also noch so viel und noch so dringend gepredigt wird; wie so Wenige lassen sich rufen, lassen sich helfen von ihrem Elend! wie so Viele gehen kalt vorüber, wie so Manche verspotten und verachten es wohl gar. Wie ist es doch möglich, dieses Wort Gottes, welches bald wie die Donner des Sinai, bald wie der Tau der Morgenröte, schrecklich und mild. Alles durchdringend und Alles belebend, sich als Gottes Wort erweist, zu verachten, wohl gar zu verspotten? Welch' eine Finsternis muss das sein, welche sich gegen ein solches Licht verschließen kann? Und wir dürfen die Macht dieser Finsternis so weit weg nicht einmal suchen. Wenn wir an uns selbst betrachten die mannigfaltige und große Gnade Gottes, welche wir erfahren, und dagegen die geringe Treue, dass mannigfaltige Irren und Fehlen, die häufige Unlust des Herzens, womit wir seinen Willen tun; so müssen wir eingestehen, es muss eine große Finsternis unsrer Herzen sein, welche auch dieser großen, göttlichen Gnade immer noch widersteht in uns, welche uns täglich zum Bösen locken und reizen kann. - Wo nun die Macht dieser Finsternis sich ungehindert entwickeln kann, wo Gottes Gesetz und Evangelium nicht steuert und wehrt, da gerät auch das menschliche Herz in solche schrecklichen Gräuel und Sünden, dass man sie nicht einmal auszusprechen wagt, da bedeckt Dunkel die Völker. Das ist zwar allenthalben so in denen, die der Wahrheit nicht gehorchen; aber ganz besonders in denen, welche die Wahrheit auch nicht einmal gehört haben, in den Heiden. Da machen sie zu ihres Herzens Lust Alles, was wider Gottes Gebot ist und nicht genug, dass sie alle Sünden ohne Scheu tun, sie machen auch noch aus den allerverwerflichsten Sünden, aus Mord und allerlei Unzucht einen Gottesdienst, und meinen sich das Wohlgefallen ihrer Götzen dadurch zu erwerben. Siehe, mein Christ, das ist dein Herz dessen du dich wohl mitunter rühmst; und was du anders bist, das ist die Kraft der Gnade Gottes in Christo Jesu.

Für dies ganze unermessliche Elend der Völker hat Gott von Ewigkeit her Ein Heilmittel ersehen, die Sendung seines eingeborenen Sohnes, Jesu

Christi, des Herrn. Wie durch Einen Menschen die Sünde, der Tod und die Verdammnis über Alle gekommen ist, so sollte auch durch Einen Menschen die Gnade, das Leben und die Gerechtigkeit für Alle erworben werden, auf dass Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Und dieser Eine Erretter ist in Judas Volk erschienen, von Zion ist sein Heil ausgegangen. Darum spricht der Herr zu Zion: „Aber über dir gehet auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheinet über dir.“ Von Zion sollte dieses Heil ausgehen, und sich über alle Völker erstrecken, darum spricht er: „Und die Heiden werden in deinem Licht wandeln, und die Könige im Glanz, der über dir aufgeht. Hebe deine Augen auf, und siehe umher, diese Alle versammelt kommen zu dir. Dann wirst du deine Lust sehen und ausbrechen, und dein Herz wird sich wundern und ausbreiten, wenn sich die Menge am Meer zu dir bekehrt, und die Macht der Heiden zu dir kommt.“ - Wir sagen nun, Gott hat von Anbeginn nur Ein Heil und Eine Erlösung für die sündige Menschheit verheißen und bereitet, diese ist erschienen in Christo Jesu; sie soll nach Gottes Absicht für alle Völker der Erde sein, und es ist in keinem andern Heil. -

Als Abraham Verheißung empfing von der zukünftigen Gnade, da hießen die Worte: „Durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden.“ Als David seine Psalmen sang durch den Geist Gottes, da hieß es (Ps. 86,9): „Alle Heiden, die Du gemacht hast, werden kommen, und vor Dir anbeten, Herr, und Deinen Namen ehren.“ - Salomo rief im 72. Psalm von dem König, den Gott senden würde, aus: „Zu seinen Zeiten wird blühen der Gerechte, und großer Friede, bis dass der Mond nimmer (nicht mehr) sei. Er wird herrschen von Einem Meer bis ans Andere, und von dem Wasser an, bis zur Welt Ende. Vor ihm werden sich neigen, die in der Wüste, und seine Feinde werden Staub lecken. Die Könige am Meer und in den Inseln werden Geschenke bringen; die Könige aus Reich Arabien und Seba werden Gaben zuführen. Alle Könige werden ihn anbeten, alle Heiden werden ihm dienen. Denn er wird den Armen erretten, der da schreit und den Elenden, der keinen Helfer hat.“ Und weiterhin heißt es von ihm: „Man wird immerdar vor ihm beten, täglich wird man ihn loben. Sein Name wird ewiglich bleiben, so lange die Sonne währet, wird sein Name auf die Nachkommen reichen, und werden durch denselben gesegnet sein; alle Heiden werden ihn preisen.“

Als der Prophet Jesaias von dem Herrn Offenbarung empfing, verkündete er an einem Orte von dem Gesalbten des Herrn: „Und nun spricht der Herr, der mich von Mutterleib an zu seinem Knecht bereitet hat, dass ich soll Jakob zu ihm bekehren, auf dass Israel nicht weggerafft werde. Er spricht: es ist ein Geringes, dass du mein Knecht bist, die Stämme Jakobs aufzurichten, und das Verwahrloste in Israel wieder zu bringen; sondern ich habe dich auch zum Licht der Heiden gemacht, dass du seist mein Heil bis an der Welt Ende.“ -

Als nun der erwählte Helfer, der eingeborene Gottessohn in die Welt eintrat, kündigte ihn der Engel sogleich an, nicht bloß als den Heiland Israels, sondern als die Freude, welche allem Volke widerfahren sollte. Während seiner Niedrigkeit auf Erden war er zwar nur zu den verlorenen Schafen vom Haus Israel gesandt; aber auf seinem Herzen trug er alle Geschlechter auf Erden. Wenn er einem gläubigen Heiden Hilfe brachte, und dagegen zu den ungläubigen Juden sprach: „Ich sage euch: Viele werden kommen vom Morgen und Abend, und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen, aber die Kinder des Reichs werden ausgestoßen in die äußerste Finsternis hinaus,“ - so reichte sein Blick weit über die Grenzen des jüdischen Volkes hinaus. Wenn er ausrief (Joh. 16): „Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall, und dieselbigen muss ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird Eine Herde und Ein Hirte werden“ - so umfasste sein Herz Alles, was Mensch heißt und zum ewigen Leben geschickt werden kann durch die neue Geburt. - In diesem Sinne legte er seinen Jüngern die Schrift aus, und sprach: „Also ist es geschrieben, und also musste Christus leiden, und auferstehen von den Toten am dritten Tag, und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völker, und anheben zu Jerusalem.“ In gleichem Sinne tat er seinen Jüngern zuletzt Befehl, und sprach: „Geht hin, und lehrt alle Völker, und tauft sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.“ - Daher konnte denn Petrus mit Zuversicht predigen und sagen: „Es ist in keinem Andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden.“ Daher konnte Johannes mit Gewissheit schreiben: „Der-selbige ist die Versöhnung für unsre Sünden, nicht allein aber für die unsere, sondern auch für der ganzen Welt.“ Daher konnte Paulus mit Gewissheit sagen: „Es ist das Wohlgefallen gewesen, dass in ihm alle Fülle wohnen sollte, und Alles durch ihn versöhnt würde zu ihm selbst, es sei auf Erden, oder im Himmel, damit dass er Frieden machte durch das Blut an seinem

Kreuz.“ - Da stehen wir denn auf festem Grunde, wenn wir sagen: Es ist nur Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen und außer ihm ist kein Heil, „wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet, wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, denn er glaubt nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes.“

Ist dies aber gewiss, wie es denn gewiss ist, so kann ein Christ, der etwas mehr vom Christentum hat, als den Namen, nicht anders als mit innigster Sehnsucht darauf hinsehen, dass doch Christus allen armen Heiden, und denen vom Hause Israel, Allen die nah und fern sind, möge offenbar werden. Hin sind nun schon 18 Jahrhunderte, seit dem Jesus sein Werk vollendet, und Befehl gegeben hat, das Evangelium aller Kreatur zu predigen, und noch liegen wohl mehr denn drei Vierteile der Menschheit in des Satans Ketten. Hin sind 18 Jahrhunderte, und hin ist hin, der Feind spottet unser, und die Hölle wird nicht satt! Die armen Heiden schmachten entweder, ringen und verzweifeln, oder laufen auch blindlings dem ewigen Tod in die Arme. Ohne Hoffnung sind sie in der Welt, und das Wort, welches wir so leicht hinhören, oder lesen, schließt doch eine halbe Hölle in sich; denn die Hoffnung ist gerade die wunderbare Kraft, welche dem Christen die Bitterkeit alles Kreuzes und zuletzt des Todes vertreibt. Und dieses Fünkchen aus Gott, das in dem Herzen glimmt, und es erwärmt mitten in dieser kalten und toten Welt, das fehlt den Heiden. Fühlen sie diesen Mangel, so sind sie elend, fühlen sie ihn nicht, so sind sie auch elend, und das sind unsere Brüder. Über sie ruft der Apostel Paulus die Mark und Bein durch dringenden Worte aus: „Welche ohne Gesetz gesündigt haben, die werden auch ohne Gesetz verloren werden.“ Und zu uns gewendet, spricht er: „Wie sollen sie aber anrufen, an den sie nicht glauben? wie sollen sie aber glauben, von dem sie nichts gehört haben?“ - Meine teuren Brüder, wenn wir die Gewissheit des göttlichen Wortes, und dass nur in dem Glauben an Jesum Christum wahrhaftiges und alleiniges Heil ist, ansehen, und dagegen die Menge des Unglaubens und Gewalt der Finsternis ansehen, wie sie teils ganze Völker, Mann für Mann, bedeckt, teils allenthalben mitten in der Christenheit die größte Menge gefangen hält; so wird unser Herz so voll Schrecken und Zagen, dass wir nicht wissen, wohin sich unsre Augen wenden, und wo wir Trost finden sollen. Es ist ja doch gewiss, dass der Tag des Herrn kommt, dass er den Erdkreis richten wird mit Gerechtigkeit, und wer wird bestehen vor ihm, wenn er erscheinen wird? -

Was soll ich euch nun für Freude predigen, da es vielmehr eine Zeit des Weinens und des Herzeleids sein mag. Unser Licht ist gekommen, und die Herrlichkeit des Herrn ist über uns aufgegangen; „aber,“ sagt Johannis, „das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis haben es nicht begriffen.“ - Wie der Herr selbst sagte: „Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, dass er auch werde Glauben finden auf Erden?“ so steht es nun: des Menschen Sohn ist gekommen, und seine Herrlichkeit hat er offenbart; aber Glauben? Glauben? der ist wie ein Fremdling im Lande. - „O mache dich auf,“ du Volk, das des Herrn Namen trägt, „werde Licht,“ du teuer erkaufte Erbe! Siehe ein Fels steht noch, ein Fels des Heiles allen elenden Seelen, Jesus Christus lebt noch. Ein Stern leuchtet noch, der Stern aus Jakob, der Morgenstern eines besseren Tages, Jesus Christus, der unsre Hoffnung und Gerechtigkeit ist.

Ein Held streitet noch, der Held aus Juda, dem die Völker anhangen sollen, Jesus Christus, die Kraft aller zerbrochenen Herzen. Ein König regiert noch vom Aufgang bis zum Niedergang, der seine Ehre nicht wird zu Schanden werden lassen, das ist Jesus Christus, zur Rechten Gottes erhöht. Ein Wort steht noch, das ist gewiss und köstlich, dass Alle, die auf ihn trauen werden, nicht zu Schanden werden. Denn er ist Gott über Alles, hochgelobt in Ewigkeit. Amen! -

Sei hochgelobt und gepriesen, Du König der Ehren, Jesu Christ! dass Du zu uns gekommen bist, ein Gerechter und ein Helfer, und hast uns Dein Licht und Deine Gnade geoffenbart. Du hast unsere Seelen aus schweren Ketten erlöst, und unseren Augen Licht gegeben, den Weg des Lebens zu erkennen. Was wären wir ohne Dich, Du Herzog der Seligkeit? Wir waren die Elendesten unter allen Kreaturen, lebendig tot, und hingegeben in die Gewalt des Teufels. Nun aber hast Du unsern Mund fröhlich gemacht, dass wir sagen dürfen: Mein Fels und meine Burg, mein Gott, auf den ich traue. O stärke uns täglich, dass wir doch nicht weichen von Dir, sondern unser ganzes Herz immer fester und aufrichtiger zu Dir wenden, dass wir das Volk Deines Eigentums sein, und Deinen Namen an unserer Stirn tragen mögen, dazu auch den neuen Namen in unseren Herzen, den Niemand kennt, als der ihn empfängt. Amen! -

Thomasius, Gottfried - Am Epiphaniastag - Die Weisheit, welcher der Herr sich of- fenbart.

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserem Vater, und unserem Heiland Jesu Christi. Amen.

Ev. Matth. 2,1-12.

„Da Jesus geboren war zu Bethlehem im jüdischen Lande, zu der Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen die Weisen vom Morgenland gen Jerusalem und sprachen: Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland, und sind gekommen, ihn anzubeten. Da das der König Herodes hörte, erschrak er, und mit ihm das ganze Jerusalem; und ließ versammeln alle Hohepriester und Schriftgelehrten unter dem Volk; und erforschte von ihnen, wo Christus sollte geboren werden. Und sie sagten ihm: Zu Bethlehem, im jüdischen Land. Denn also steht geschrieben durch den Propheten: Und du, Bethlehem im jüdischen Land, bist mitnichten die kleinste unter den Fürsten Juda; denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sei. Da berief Herodes die Weisen heimlich, und erlernte mit Fleiß von ihnen, wann der Stern erschienen wäre; und wies sie gen Bethlehem und sprach: Zieht hin, und forschet fleißig nach dem Kindlein; und wenn ihr es findet, so sagt mirs wieder, dass ich auch komme und es anbe. Als sie nun den König gehört hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenland gesehen hatten, ging vor ihnen hin, bis dass er kam und stand oben über, da das Kindlein war. Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut; und gingen in das Haus, und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an und taten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen. Und Gott befahl ihnen im Traum, dass sie sich nicht sollten wieder zu Herodes lenken. Und zogen durch einen anderen Weg wieder in ihr Land.“

Am Weihnachtsfest feiert die Kirche die Geburt ihres Heilandes, seine Erscheinung im Fleisch, in der Knechtsgestalt, die seine göttliche Herrlichkeit verhüllt. Aber diese Herrlichkeit soll offenbar werden. Das Licht der Welt, das in Christo erschienen ist, soll allen Menschen leuchten; in alle Herzen

soll es eingehen, alle Verhältnisse durchdringen, verklären, und so den wunderbaren Reichtum seiner Herrlichkeit entfalten und bewähren. Dies ist es, was uns der Abschnitt des Kirchenjahres, in dem wir mit dem heutigen Tag, der ehemals als Festtag in der Christenheit gefeiert wurde, vergegenwärtigen will. Jene Herrlichkeit aber, obwohl für Alle bestimmt, wird doch nur denen zu Teil, die ein Auge und ein Herz dafür haben. Die Weisheit der Welt versteht sie nicht und fragt auch nicht danach; nur dem einfältigen, demütigen Sinn, das heißt, der Weisheit von Oben, schließt sie sich auf. Diese Weisheit in Gott lasst uns aus unserem heutigen Evangelium lernen:

Die Weisheit, welcher die Herrlichkeit des Herrn sich offenbart.

Das ist aber die Weisheit, welche 1) nach dem Herrn fragt, welche 2) nach Anleitung seines Wortes ihn sucht, und durch seine Niedrigkeit sich 3) nicht abhalten lässt, ihn anzubeten.

I. Es ist die Weisheit, welche nach dem Herrn fragt.

Die Geschichte unseres Evangeliums fällt in die Zeit der frühesten Kindheit unseres Herrn, etwa vierzig Tage, nachdem Jesus zu Bethlehem geboren ward. Die frohe Botschaft der Engel war bis dahin verborgen geblieben; die Hirten, die sie erfuhren, sowie die Eltern des Kindes bewahrten sie wie ein seliges Geheimnis. Denn das ist immer das Erste, was auf die Erfahrung von der Herrlichkeit des Evangeliums folgt. Wer etwas davon erkannt hat, verschließt es am liebsten ins Herz. Es ist ihm noch zu neu, zu wunderbar, als dass ers nach außen hin mitteilen könnte, zu heilig, als dass ers den unheiligen Blicken und dem unverständigen Urteil der Welt aussetzen möchte; es will erst im Stillen erwogen, in der Tiefe bewahrt sein. Alles Christentum, das alsobald nach außen treibt und darauf ausgeht, mit seinen Erfahrungen und Erlebnissen sich sehen zu lassen vor den Leuten, entbehrt des rechten Grundes. Es ist Schein und Eitelkeit und verwelkt über Nacht wie eine zarte Blume, welche zu bald den rauen Lüften ausgesetzt wird. Hier aber war es anders. Die Kunde von dem Kind blieb in dem engen Kreis jener frommen Menschen, welche sie zuerst erfahren hatten, verborgen. Jerusalem weiß von der Ankunft seines Königs nichts. Die Schriftgelehrten und Pharisäer, die Weisen und Mächtigen des Volkes haben keine Ahnung von der Herrlichkeit des großen Gottes, die in Bethlehem offenbar geworden ist. Sie sind in ihrer Macht und Weisheit so satt, dass sie keine Empfänglichkeit für die Wunder der ewigen Liebe haben, darum ist der Engel des Herrn an ihnen vorübergezogen; und so bleibt denn sein Heil vor ihren Augen ver-

borgen. Aber siehe, da kamen nach Jerusalem Männer aus dem fernen Morgenland, die Schrift nennt sie Magier, Priester oder Gelehrte aus den chaldäischen oder persischen Reichen, Pfleger jener heimlichen Weisheit, welche der Orient bewahrte und welche vornehmlich in der Kenntnis der Gestirne bestand. Die kommen nach Jerusalem mit der Frage: Wo ist der neugeborene König der Juden? Was sie mit dieser Frage wollen, liegt am Tage. Es ist die Hoffnung Israels, nach der sie fragen. Die Erwartung eines Retters, der dem Untergang sich zuneigenden Welt, eines großen Königs, der von Zion aus die Völker beherrschen und ein neues Reich der Herrlichkeit errichten werde, ist auch zu ihnen gedrungen. Auf welchem Weg, ob durch die Bekanntschaft mit den Weissagungen des prophetischen Wortes, ob durch den früheren Aufenthalt des gefangenen Volkes in jenen Ländern, oder sonst woher - das wissen wir nicht, und eben so wenig, wie weit ihre Erkenntnis von diesem König reichte. Es wird kaum etwas anderes gewesen sein als die allgemeine Hoffnung eines mächtigen, von Gott gesandten Retters und Herrn der Welt. Aber dieser ihrer Hoffnung sind sie ganz gewiss; denn sie haben seinen Stern im Morgenland gesehen und sind gekommen, ihn anzubeten. Was es auch mit diesem Stern für eine Bewandnis haben möge, ob ein selteneres Gestirn oder eine wunderbare Erscheinung am Himmel, jedenfalls war er ihnen ein gottgegebenes Zeichen, ein Symbol für den Aufgang jenes Sternes, von dem der Mund des Propheten weissagt: „Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen und ein Zepter aus Israel aufkommen“ (4 Mos. 24.17); diesen Stern haben sie mit ihren Augen gesehen und ohne Zweifel durch eine göttliche Offenbarung über seine Bedeutung Aufschluss erlangt. Denn sie wissen, dass er die Geburt des Königs von Israel, die Erfüllung ihrer Hoffnung anzeigt. Sie nennen ihn seinen Stern. In dieser Gewissheit sind sie nach der Hauptstadt des Landes heraufgezogen, wo sie am sichersten das Weitere zu erfahren hoffen, und wenden sich nun mit der Frage an sie: Wo ist der neugeborene König der Juden? Das, meine Geliebten, ist die rechte Weisheit, der die Erkenntnis irdischer und himmlischer Dinge kein Hindernis, sondern vielmehr ein Antrieb wird, nach dem Herrn zu fragen; die Weisheit, die sich durch die Wissenschaft und Kunst dieser Welt nicht so sättigen lässt, dass sie darüber das Bedürfnis nach dem Heil Gottes im Herzen ersticke und ertöte, die nicht so vornehm ist, dass sie des göttlichen Lichtes entbehren zu können. wähnt - es ist die Weisheit der Demut. Ihr genügt der Besitz der menschlichen Wissenschaft nicht; sondern der Himmel mit seinen Wundern und die Erde mit ihrer Herrlichkeit weckt in

ihr die Ahnung eines höheren, edleren Gutes, das hinter der Sichtbarkeit dieser Welt verborgen liegt. Alles irdische Wissen wird ihr ein Zug nach Oben und alle Rätsel der Natur und Geschichte leiten sie zu Dem, welcher nicht bloß die Rätsel der Welt und des Lebens, sondern auch die größte, die wichtigste aller Fragen die nach dem ewigen Heil, zu lösen vermag. O dass sie auch unter uns gefunden werden möchte, jene hohe Weisheit, welche Gottes Licht und Herrlichkeit sucht; dass sie auch unter uns vernommen werden möchten, die Stimmen derer, die da fragen: wo ist das Heil, das meine Seele bedarf, wo die Wahrheit, die zum Leben führt, was muss ich tun, damit ich selig werde? Das wäre der rechte Anfang, um zum Himmereich gelehrt und weise zu werden; denn das Verlangen nach dem Heil ist zugleich der Schlüssel zu seinem Verständnis.

Aber was geschieht in Jerusalem, meine Geliebten? Da fragt Herodes auch nach dem Kind und versammelt alsobald die Schriftgelehrten und Hohenpriester, um von ihnen zu erforschen, wo Christus geboren werden soll? Aber was ihn dazu bewegt, ist der Schrecken über die unverhoffte Kunde. Der Gedanke, dass wahr sein könne, was die Weisen sagen, erfüllt ihn mit heimlichem Entsetzen; die Botschaft von der Geburt des Heilands klingt ihm wie eine Botschaft des Gerichts. Er sieht bereits das Ende seiner ungerechten Herrschaft, denn sein Gewissen bezeugt ihm, dass es aus mit seinem Königreich sei, wo das Reich des himmlischen Königs seinen Anfang nimmt. Darum kommt zum Schrecken alsbald der Hass hinzu, und er sinnt auf ein Mittel, das Kindlein zu vertilgen. So ist die Weisheit dieser Welt. Sie fragt nach dem Heile nur, weil sie sich davor fürchtet und das ist die Vorahnung des künftigen Gerichts, das von ihm ausgeht und welchem sie nicht entfliehen kann; oder sie weiß um das Heil, fragt aber nicht danach und das ist das tote Wissen, welches gleichfalls nur ein Wissen zum Tode ist, die Weisheit der Schriftgelehrten, an welche Herodes in seinem Schrecken sich wendet. Die haben die richtige Antwort. Sie kennen das prophetische Wort des alten Bundes, sie sagen ihm: „Zu Bethlehem im jüdischen Lande; denn also steht geschrieben bei den Propheten: Und du, Bethlehem Ephrata, bist mitnichten die kleinste unter den Fürsten Judas; denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der mein Volk Israel weiden wird.“ - Hier finden wir also beides beisammen: eine Art von Glauben an die Schrift und eine Kenntnis des Heils aus der Schrift. Aber wir lesen nicht, dass diese Erkenntnis sie irgendwie dem Heil näher gebracht hätte. Vielmehr bleiben sie auch jetzt, nachdem sie die wunderbare Geschichte vernommen, ruhig daheim auf

ihren Lehrstühlen sitzen, lassen die Weisen aus dem Morgenland fragen und kümmern sich wenig darum, ob der König Israels geboren sei oder nicht; die Kunde, die ganz Jerusalem aufregt und jedes fromme israelitische Herz mit Freude erfüllt, lässt sie gleichgültig und kalt. Sie kennen das Heil, aber sie fragen nicht danach - und das ist jene vornehme Weisheit, welche sich selber zum Götzen und in der Selbstgerechtigkeit ihre Wurzel hat; wo die, in einem Herzen wohnt, da kann man immerhin der Heiligen Schrift kundig und Meister sein, man kann es zu einer ziemlichen Wissenschaft in der geoffenbarten Wahrheit bringen, man kann Antwort und Auskunft auf viele Fragen wissen, aber es bleibt inwendig Alles kalt und tot; es kommt zu keiner Regung des Lebens, zu keiner lebendigen Bewegung des Herzens; es ist ein leeres, eitles Wissen, eine auswendige Theologie, die keine Seele erwecken und zum Heil führen wird, weil sie selber, so seltsam dies auch lauten mag, weil sie selber vom Heil nichts versteht. Denn zum Verständnis des Heils führt nur die Demut und der bußfertige Einblick in das eigne Herz, während die hochmütige Weisheit, je mehr sie von ihr selber hält, desto unempfindlicher gegen die tiefsten Bedürfnisse des Geistes und gegen die Wunder der göttlichen Liebe macht. Da ist das einfältige Christentum des geringsten unserer Brüder, da ist das leise Seufzen und Sehnen nach einem Gnadenblick von Oben unendlich besser und heilsamer; denn den Aufrichtigen lässt es Gott gelingen; dem stillen, demütigen Sinne schließt sich die Herrlichkeit seiner Gnade, wenn auch allmählig, doch gewisslich auf. Sie offenbart sich der Weisheit, die nach dem Herrn fragt, und setze ich

II. hinzu: die ihn nach Anleitung seines Wortes sucht.

Denn freilich, meine Brüder! das Fragen allein machts noch nicht aus, auf das Suchen, auf das rechte Suchen kommt es an. Denn das hat die Verheißung: wer da sucht, der findet und wer da anklopft, dem wird aufgetan. Solches Suchen aber ist eine große, schwere Sache; denn es hat mit Hindernissen und Anfechtungen zu kämpfen, von Innen und von außen. Von außen mit dem Unglauben und mit dem Spott der Welt. Als jene Weisen des Morgenlandes mit ihrer Frage nach Jerusalem kamen, da musste es sie jedenfalls befremden, so gar nichts von dem zu finden, was sie dort erwartet hatten. Keinen Jubel der Freude, keine fröhliche Feier, nicht einmal eine lebendige Teilnahme, sondern Schrecken bei den Einen und Gleichgültigkeit bei den Anderen. Auch wird die Weisheit der Welt schon damals ihr ganzes Vorhaben für Torheit erklärt haben; denn aus weiter Ferne zu kommen, um einen König zu suchen, von dem selbst seine Stadt und sein Volk nichts

weiß, einen Herrscher anbeten zu wollen, nach dem weder die Weisen, noch die Gewaltigen Israels fragten - wie sollte dies damals die Welt nicht für Torheit geachtet haben, da sie heute noch, nachdem ihr die Herrlichkeit dieses Königs erschienen ist und von den Dächern gepredigt wird, dasselbe tut? Gibt es denn irgendetwas, das sie mehr verlacht, als das Bekenntnis seiner Ehre, etwas, worüber sie mehr ihren öffentlichen und heimlichen Spott ausgießt als über diejenigen, die sich ernstlich zu ihm bekehren und nicht nur mit dem Mund, sondern mit dem Herzen und mit dem Leben seine Gnade suchen. Und es müsste einer das Menschenherz wenig kennen, der nicht wüsste, wie leicht es sich durch diesen Spott der Welt entmutigen, verwirren, vom rechten Weg abwendig machen lässt. Aber die Weisen aus Morgenland irrt das nicht. Sie haben seinen Stern im Orient gesehen, dazu das Wort aus der Schrift vernommen, das sie nach Bethlehem weist - daran haben sie genug; das gilt ihnen mehr als alle die Bedenken der fleischlichen Weisheit, als alle Gedanken des eigenen Herzens. Ihrer Sache unwandelbar gewiss, ziehen sie aus der Hauptstadt dem armen Flecken zu, in dem der König, den sie suchen, geboren ist und wie sie hinziehen, so steht auch der Stern, den sie daheim erblickt, wieder oben und geht leuchtend vor ihnen her, ein sicheres Zeichen, dass sie auf dem rechten Weg sind, eine gnadenreiche Fügung Gottes, die sie im Glauben stärkt. Dem gehen sie nach mit heiliger Freude, mit festen, gewissen Tritten.

Hast du einmal, mein Christ! in deinem Herzen den Zug des Vaters zum Sohne verspürt, einmal angefangen, nach dem Heil zu fragen, so lass dich durch den Unglauben oder den Spott der Welt nicht hindern, besprich dich auch nicht mit Fleisch und Blut, sondern halte dich an das Wort der Schrift. Das nimm zum Licht auf deinem Weg, das lass dich unterweisen, darin suche und forsche mit treuem, heiligen Ernst. Das ist die rechte Weisheit, der sich die Herrlichkeit des Herrn offenbart; denn je mehr du in dieses Wort dich hineinlebst mit deinem Glauben, desto heller leuchtet dir aus ihm die Gnade deines Heilands entgegen. Es führt dich vor Allem hinein in die Finsternis und Armut deines eigenen Herzens, aber es zeigt dir auch den Reichtum jener Liebe, welche Sünden vergibt und den Ungerechten aus Gnaden gerecht macht. Aus seinen Zeugnissen lernst du die Herrlichkeit erfahren, die in Christo der Welt erschienen ist. Dabei aber lass dichs nicht befremden, wenn dir zuweilen das Gefühl der Freude, das diese Erfahrung zu begleiten pflegt, eine Weile verschwindet, wie dort den Weisen der Stern, den sie im Aufgang erblickten; denn also gehen die Wege des Herrn. Erst

fällt ein heller Strahl der Freudigkeit in das Menschenherz, das ihn sucht: es fühlt sich selig in der Gewissheit seiner Gnade dann folgt eine Zeit der Inneren Dürre oder Verdunklung nach. Es ist nicht anders, als wären alle vorigen Erfahrungen ein Traum gewesen, als habe der Himmel sein Angesicht vor uns verborgen, als sei es aus mit uns. Wer in solche Lagen kommt, der wisse, dass des Menschen Heil nicht auf den wechselnden Empfindungen des eigenen Herzens beruht, sondern auf der ewigen Liebe Gottes, dass die Gewissheit unserer Seligkeit nicht auf das Maß der eigenen Freudigkeit zu gründen ist, sondern auf die Wahrheit des Wortes, welches über uns steht. Das ist der feste Grund, an den sich der Glaube halten muss, nicht bloß wider die Einreden der Welt, sondern auch wider die Gedanken des eigenen Kleinglaubens; das ist die Leuchte, der man nachgehen muss, wenn man die Herrlichkeit des Herrn schauen will. Denn wie dort den Weisen in unserem Evangelium, so geht dem, der aufs Wort sich verlässt, nach der Anfechtung doch immer wieder das Licht des Trostes auf. Der Stern bleibt am Himmel stehen, auch wenn unsere Augen ihn nicht mehr erblicken: „Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Gnade will ich dich sammeln; ich habe mein Angesicht ein wenig vor dir verborgen, aber mit großer Gnade will ich mich Dein erbarmen,“ spricht der Herr in seinem Wort. Und wer solchem, seinem Wort traut, der kommt ihm immer näher, macht eine Erfahrung von seiner Treue nach der anderen, und wird selbst durch die Anfechtung immer tiefer in die Gemeinschaft seiner Gnade hinein gezogen. Das ist die Weisheit, welcher seine Herrlichkeit sich offenbart; eine Weisheit, die den Herrn nach seinem Worte sucht, und, sagen wir

III. von seiner Niedrigkeit sich nicht abhalten lässt, seine Herrlichkeit zu ergreifen und anzubeten.

Von den Weisen heißt es „und sie gingen ins Haus und fanden das Kindlein mit Maria seiner Mutter und fielen nieder und beteten es an; und taten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen.“ Eine enge Hütte, ein kleines Kind, ein armes Elternpaar, das ist alles, was sie finden. Und viel mehr als das erblickt man noch heute auf den ersten Anblick nicht. Denn wie das Wort, das von diesem König zeugt, selbst in ein unscheinbares Gewand gekleidet ist und nichts an sich hat, was dem Geschmack der Welt gefiele, so redet es auch nur von einem armen verachteten Manne, der in Bethlehem geboren, in Nazareth erwachsen, hernach unter dem geringen Volk umhergegangen, von den Schriftgelehrten gehasst, von den Pharisäern verfolgt, nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegte; von einem Menschensohn,

der nach Verlauf von etlichen dreißig Jahren, geschmäht, misshandelt, unter die Übeltäter gerechnet, mit einer Dornenkrone auf dem Haupt, am Kreuz starb; von einem Reich, das ohne alle irdische Macht und Schönheit der äußeren Gestalt nach seinem König gleicht. Was ist da, das des Preises und der Anbetung wert erschiene? Und doch, meine Brüder, wer sich nur mit jenen Weisen an dem äußeren Schein nicht stößt, der wird alsbald inne, dass in dieser Niedrigkeit die höchste Herrlichkeit, hinter dieser Unscheinbarkeit der wunderbarste Reichtum der Gnade verborgen liegt. Denn die Armut unsers Heilandes, was ist sie anders als das Mittel, wodurch wir reich und selig werden? seine Niedrigkeit auf Erden, was anders als der Weg, auf dem er sich und uns die Herrlichkeit errungen hat? seine Schmach unsere Ehre, sein Kreuz unser Friede, sein Tod unser Leben und sein Reich in dieser Welt der Vorhof des Himmels! Ja wer nur Augen zum Sehen hat, sieht noch mehr als das. Er sieht in der unscheinbaren Gestalt dieses Reiches auch schon den Anfang jener Herrschaft, welche allmählig die Starken zum Raub, die große Menge zur Beute nimmt. Denn jene Weisen aus Morgenland, sie sind die Erstlinge aus den Heiden, die den Herrn suchen und ihr Erscheinen an seiner Krippe ist die Erfüllung des prophetischen Worts Jes. 60,6: „Sie werden aus Saba alle kommen, Gold und Weihrauch bringen und des Herrn Lob verkündigen.“ In dieser vorläufigen Erfüllung aber liegt die Bürgschaft, dass die Weissagungen des Propheten nach ihrem ganzen Umfang sich erfüllen werden, dass es bis aufs Letzte wahr werden müsse, was dort geschrieben steht: „Mache dich auf und werde Licht; denn dein Licht kommt und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir. Denn siehe Finsternis bedeckt die Erde und Dunkel die Völker; aber über dir geht auf der Herr und seine Herrlichkeit erscheint über dir. Und die Heiden werden in deinem Licht wandeln und die Könige im Glanz, der über dir aufgeht. Hebt eure Augen auf und schaut umher; diese alle versammelt kommen zu dir. Deine Söhne werden von ferne kommen und deine Töchter zur Seite erzogen werden; dann wirst du deine Lust sehen, und aufbrechen und dein Herz wird sich wundern und ausbreiten, wenn sich die Menge am Meer zu dir bekehrt, und die Macht der Heiden zu dir kommt.“ Und sehen wir nicht mit unseren Augen wenigstens bereits den Anfang davon? Gehen nicht allenthalben die Füße der Boten, die da Gutes predigen, Heil verkündigen, die zu Zion sagen: Dein Gott ist König? Schreitet nicht sein Wort in diesen Tagen über Inseln und Meere, wird nicht sein Ruhm in allen Sprachen verkündigt, sein Heil in allen Zungen der weiten Welt gepredigt? Und unsere eigene lutheri-

sche Kirche, unter allen Kirchen die kleinste und verachtetste, ist sie nicht gewürdigt, einen Kampf zur Ehre ihres Herrn zu führen, der, wenn er siegreich durchgekämpft sein wird, ihre innere verborgene Herrlichkeit offenbaren wird? Ja tritt sie nicht zur selben Zeit mit in die Arbeit des Missionswerks ein? In den Ländern Amerikas möchte sie ihre zerstreuten Kinder wieder sammeln und von da aus zu den Heiden dringen, die dort des Herrn harren, um die Schuld zu bezahlen, die nicht sie selbst - denn ihre Hände sind rein von Blut - aber Andere an den Söhnen der Wüste begangen haben. Möge sich ihr eine weite Tür auftun, möge ihr gegeben werden, viele Seelen dem Evangelio, das ihr vertraut ist, zu gewinnen und dem Reiche des ewigen Königs zuzuführen, das da ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist.

Still und leise schreitet die Herrlichkeit des Herrn durch die Welt, aber in der Verborgenheit bereitet er seine Siege vor. Schmach und Niedrigkeit bedeckt sein Volk auf Erden; groß und schwer ist der Kampf, der ihm verordnet ist, aber der Herr hilft uns aus. Nur nicht gewankt im Glauben, teure Brüder! nur nicht verzagt im heißen Streit - wer da glaubt, soll die Herrlichkeit des Herrn schauen.

Herr, so tue du selbst unsere Augen auf; dein Heil zu schauen. Lass uns deine Gnade suchen. Gib uns die rechte Weisheit aus deiner Höhe, dich zu finden, dich zu erkennen, zu preisen, mit unseren Worten und Werken. Dein Reich komme. Es komme in unsere Herzen, in unsere Häuser, in unsere Gemeinden; es offenbare sich seine Herrlichkeit an unserer Kirche; es gehe hinaus in die weite Welt, dass alle Lande voll werden deiner Ehre. Amen.

Schönfeld, F. - Das christliche Kirchenjahr

Von vielen Seiten ist die Wahrnehmung gemacht worden, dass unserm Volke vielfach das Verständnis der Bedeutung der Feste und festlichen Zeiten der evangelischen Kirche, welche es im Laufe jedes Jahres erlebt und feiert, abgeht. Auch in einer größeren Lehrer-Konferenz kam diese Erscheinung zur Sprache. Hier wurde von mehreren Seiten der Wunsch nach einem Schriftchen ausgesprochen, welches über die Bedeutung der Feste der evangelischen Kirche und der damit verknüpften Volksgebräuche kurze Belehrung gäbe. Da entschloss sich Verfasser, das, was er über diesen Gegenstand bei besonderen Veranlassungen niedergeschrieben hatte, zu sammeln, zu vervollständigen und herauszugeben. So ist vorliegendes Büchlein entstanden. Möge es Eingang in recht vielen Schulen und Häusern finden und mit Gottes Hilfe sein Scherflein zur Belehrung über die Bedeutung der heiligen Feste und ihrer Feier beitragen.

Sommerfeld, im Oktober 1866.

Der Verfasser.

Das christliche Kirchenjahr machen alle Sonn- und Festtage aus, welche in der christlichen Kirche im Laufe eines Jahres gefeiert werden. Es beginnt mit dem ersten Adventssonntage und endet mit dem Totenfeste, welches immer am letzten Trinitatissonntage gefeiert wird.

Das christliche Kirchenjahr wird zunächst in zwei Hälften, die festliche und festlose Hälfte, eingeteilt. Die festliche Hälfte reicht vom ersten Adventssonntage bis zum Trinitatisfeste. In dieser Hälfte werden die drei großen christlichen Feste Weihnachten, Ostern und Pfingsten gefeiert. Die festlose Hälfte beginnt mit dem ersten Trinitatissonntage und endet mit dem Totenfeste. In dieser Zeit wird kein christliches Hauptfest gefeiert. - Die festliche Hälfte zerfällt in drei Festkreise, deren jeder nach einem der drei großen christlichen Feste benannt wird, in den Weihnachts-, Oster- und Pfingstfestkreis. - Jeden Festkreis teilt man wieder in drei Teile: in das Hauptfest, welches in der Mitte liegt, in die Vorfeier, die dem Feste vorangeht, und in die Nachfeier, welche demselben folgt. Der **Weihnachtsfestkreis** beginnt mit dem ersten Adventssonntage und endet mit dem Beginn der Fastenzeit. Der **Osterfestkreis** fängt mit dem Beginn der Fastenzeit an und reicht bis zum

vierzigsten Tage nach Ostern. Der **Pfingstfestkreis** beginnt mit dem Himmelfahrtsfeste und dauert bis zum Trinitatisfeste.

Anmerkung. Neben dem christlichen Kirchenjahre unterscheidet man noch:

1. **Das bürgerliche Jahr.** Das bürgerliche Jahr beginnt mit dem 1. Januar und endet mit dem 31. Dezember. Es wird eingeteilt in zwölf Monate. 2.

Das Naturjahr. Es beginnt mit dem Anfange des Frühlings und schließt mit Ablauf des Winters. Es zerfällt in vier Jahreszeiten: Frühling. Sommer, Herbst und Winter.

[Feste oder Feiertage.](#)

Die Festtage sind Tage der Freude in dem Herrn. Wir sollen uns zwar allewege in dem Herrn freuen, wie Paulus sagt, aber an den Festtagen wird diese Freude dadurch erhöht, dass sie eine gemeinsame Freude ist; denn die Sonn- und Feiertage werden in der ganzen Christenheit gleichzeitig gefeiert. Ferner sind die Feste Tage, die uns an eine bestimmte Offenbarung Gottes, geschehen zur Erlösung der Menschen, an eine Tatsache aus dem Leben Jesu Christi, erinnern. Das Osterfest z. B. erinnert uns an die Auferstehung des Herrn. Das Ereignis, woran uns ein Fest erinnert, heißt der Festgegenstand, dieser ist in dem Festevangelium erzählt.

Feiertage sind auch Tage, die eine besondere Stimmung der Seele verlangen, eine Stimmung, die dem Feste angemessen ist, eine Feststimmung. Wenn wir die Feste mit der rechten Feststimmung feiern, so werden sie auch Tage des Segens für uns sein; wir werden im Glauben gestärkt und befestiget werden. Damit die Feste aber recht gefeiert werden können, müssen sie auch Ruhetage sein. Das Treiben der Geschäfte muss aufhören und überall muss Ruhe einkehren.

Der **Sonntag** ist der wöchentlich wiederkehrende Festtag der Kirche. Er wird deshalb auch das Wochenfest genannt und im Gegensatze hierzu alle anderen Feste, die nur jährlich einmal wiederkehren, Jahresfeste. Bis ins vierte Jahrhundert feierten die Christen neben dem Sonntage zugleich auch den jüdischen Sabbat, und zwar um die Eintracht mit ihren aus dem Judentume hervorgegangenen Glaubensgenossen zu erhalten. Als aber in den Christenverfolgungen die Christen häufig mit den aufrührerischen Juden verwechselt, ja von den Juden selbst angefeindet wurden, verschwand die Feier des jüdischen Sabbats ganz aus der christlichen Kirche.

Die Christen feiern den ersten Tag der Woche als heiligen Tag, weil an diesem Tage die Auferstehung ihres Herrn erfolgt ist. Ebenso knüpft sich an diesen Tag die Erinnerung an die Ausgießung des Heiligen Geistes über die Apostel und die dadurch geschehene Gründung der christlichen Kirche. Grund genug, warum die Christen den ersten Tag der Woche heiligen.

I. Die festliche Hälfte des Kirchenjahres.

Der Weihnachtsfestkreis.

Das Hauptfest dieses Festkreises ist das Weihnachtsfest. Die Vorfeier ist die Adventszeit. Die Nachfeier bildet das Fest der Beschneidung Jesu (Neujahrsfest) und das Epiphaniensfest mit all den Sonntagen bis zum Beginn der Fastenzeit.

Die Adventszeit.

Advent heißt Ankunft (Zukunft) und ist damit gemeint die Ankunft unseres Herren Jesu Christi. Die Adventszeit umfasst die letzten vier Wochen vor Weihnachten. Es gibt demnach vier Adventssonntage, den ersten, zweiten, dritten und vierten Adventssonntag. Der Gegenstand der Adventsfeier ist das Kommen Jesu Christi. Es ist ein dreifaches Kommen. Erstens: Das Kommen Jesu Christi ins Fleisch, da er als ein armes Menschenkind geboren wurde, zur Erlösung der sündigen Menschen. Zweitens: Das Kommen Jesu Christi in unser Herz. Es ist nicht genug, dass Christus auf die Erde gekommen ist, dadurch sind wir noch nicht erlöst, er muss auch in unser Herz kommen. Dies geschieht durch sein Wort und Sakrament. Dazu muss aber unser Herz durch Buße und Glauben recht bereitet sein. Drittens: Das Kommen Jesu Christi in der Herrlichkeit. Wenn der Herr Jesus kommen wird in seiner Herrlichkeit, dann wird er sein Reich vollenden, und wird alles ungöttliche und sündige Wesen aus demselben ausrotten. Für die Gerechten wird es ein Kommen zur Seligkeit sein, für die Gottlosen ein Kommen zum Gericht.

Die Adventsstimmung ist das Verlangen nach Christo. Dieses Verlangen spricht sich aus in den Adventsliedern und in dem Worte Hosianna, d. h.: Ach Herr hilf, ach Herr, lass wohl gelingen. Es ist dies das liturgische Wort für die Adventszeit.

Das Weihnachtsfest.

Der Gegenstand der Weihnachtsfeier ist die Geburt unsers Herren und Heilandes Jesu Christi, sein Kommen auf Erden zu unserer Erlösung. Die Ge-

burt Jesu Christi besteht darin, dass er, der Gottessohn, der ewig bei dem Vater war, aus Erbarmen zu seiner göttlichen Natur die menschliche hinzunahm, um uns zu erlösen. Er wurde ein Mensch, schwach wie wir, allen Schmerzen und Leiden der Menschen unterworfen; aber er war ohne Sünde und hörte auch als Mensch nicht auf, wahrhaftiger Gott zu sein. Die Geschichte der Geburt Jesu Christi erzählt uns das Evangelium des ersten Weihnachtsfeiertages, Lukas 2, 1-14. Das Evangelium des zweiten Weihnachtsfeiertages, Lukas 2, 15 - 20, ist die Fortsetzung dieser Geschichte.

Das Weihnachtsfest ist ein Fest der Freude. Die Feststimmung der Kirche Christi findet Ausdruck in den Liedern, die sie an diesen Tagen singt, wie z. B. Gelobt seist du Jesus Christ usw... Lobt Gott ihr Christen usw., Fröhlich soll mein Herze springen usw..

Weihnacht heißt geweihte oder heilige Nacht; geheiligt durch die Geburt Jesu Christi, des Erhabensten unter allen Geborenen. Dass man das Fest selbst Nacht benannt hat, kommt daher, dass nach dem Berichte des Lukas Christus in der Nacht geboren wurde.

Das Weihnachtsfest fällt immer auf den 25. Dezember; in die Zeit des Winters, wo die Tage am kürzesten und die Nächte am längsten sind, wo es scheint, als solle die Finsternis ganz überhand nehmen und der Tag, das Licht, völlig aufhören. Die Sonne macht aber um diese Zeit gleichsam einen Stillstand auf ihrem Wege; das Licht siegt über die Finsternis und die Tage werden länger. Bei den heidnischen Römern wurde nun um diese Zeit, am 25. Dezember, das Fest der wiederkehrenden Sonne gefeiert. Vom 17. bis 23. Dezember feierten sie das Fest der Saturnalien. Saturn, einer ihrer Götter, war vom Throne gestürzt worden und hatte die Herrschaft verloren. Mit seinem Sturze gingen die gewaltigsten Veränderungen in der Welt vor. Unter Saturn war das goldene Zeitalter gewesen, da hatte Glück, Freude, Friede und Liebe geherrscht; nach seinem Sturze waren aber Neid, Hass, Krieg, kurz alle Übel und Verderben in die Welt gekommen. Die Heiden hegten nun die Hoffnung, dass einst das goldene Zeitalter wiederkehren würde. Zum Gedächtnis nun des verschwundenen goldenen Zeitalters und in der Hoffnung der Wiederkehr desselben, feierten sie das Fest der Saturnalien. Die Feier war eine ganz eigentümliche. Die Nacht wurde durch viele Lichter erhellt; die Ungleichheit der Stände hörte auf; die Sklaven wurden von ihren Herrn bedient, auch teilte man sich Geschenke mit.

An diese beiden Feste, das Sonnenfest und das Fest der Saturnalien, knüpfte die christliche Kirche die Feier des heiligen Weihnachtsfestes an. Christus ist ja erschienen als das Licht der Welt, das alle Finsternis vertreiben soll, und insofern hat das Weihnachtsfest mit dem Sonnenfeste Übereinstimmendes. Christus ist aber auch gekommen, alles das wieder zu bringen, was durch den Abfall von Gott den Menschen verloren ging, die kindliche Gemeinschaft mit Gott; hierin liegt die Ähnlichkeit des Weihnachtsfestes mit dem Feste der Saturnalien.

Die Gebräuche, welche man am Saturnusfeste hatte, trug man auch auf das Weihnachtsfest über. - Am Saturnusfeste zündete man eine Menge Wachlichter an. Ebenso zündet man nun in den Kirchen in der sogenannten Christnacht Wachskerzen an, des geistigen Lichtes gedenkend, welches Jesus gebracht hat. Auch bei unserer Christbescherung darf der bunte Wachsstock nicht fehlen. - Am Saturnusfeste beschenkte man sich gegenseitig. Diese Sitte wurde auch von den Christen beibehalten. Eltern beschenken ihre Kinder, Freunde ihre Freunde, um dadurch auch auf äußerliche Weise die Freude zu erhöhen. So wird das Weihnachtsfest ein rechtes Freudenfest, weil auch schon die kleinen Kinder an der Freude dieses Festes Anteil nehmen. Besonderer Erwähnung verdient noch der Weihnachts- oder Christbaum.

Unter den drei hohen Festen der christlichen Kirche ist das Weihnachtsfest das jüngste. Erst im 4. Jahrhundert fing man an, es allgemein zu feiern. Die frühere Nichtfeier des Weihnachtsfestes ist daraus zu erklären, dass man nach damaliger christlicher Sitte lieber den Todestag, als den Geburtstag von merkwürdigen Personen auszeichnete, indem man den Tod als Anfang und Eingang zum wahren Leben betrachtete. - Früher feierte man das Weihnachtsfest nur einen Tag lang, später vier Tage hindurch, noch später drei und jetzt bekanntlich in den meisten Ländern nur zwei Tage.

Bemerkung. Der zweite Weihnachtstag wurde früher zugleich als Gedächtnistag des Stephanus (Apostelgesch. 7) gefeiert und der folgende Tag dem Andenken des Evangelisten Johannes geweiht. Der nun folgende Tag (28. Dezember.) wird in der römisch-katholischen Kirche zum Andenken der unschuldigen Kinder gefeiert, welche Herodes (Matth. 2, 16.) hat umbringen lassen.

Das Fest der Beschneidung Christi. (Neujahrsfest.)

Das Fest der Beschneidung Christi wird am 1. Januar, acht Tage nach seinem Geburtsfeste auf Grund von Lukas 2, 21 (Evangelium am Neujahrstage) beim Anfange des bürgerlichen Jahres gefeiert. Als Beschneidungs- und Namensfest Jesu tritt der 1. Januar, wenigstens in der evangelischen Kirche, mehr in den Hintergrund. Der religiöse Sinn ist fast durchgängig mehr auf den Jahreswechsel gerichtet. Die Christenheit bringt Gott Dank für die gnädige Führung im alten Jahre und bittet um seinen Segen, Beistand und Schutz auch im neuen Jahre.

Die heidnischen Römer feierten am 1. Januar ein dem Gotte der Zeit (Janus) geweihtes Fest. Die Feier dieses Festes wurde mit der wildesten Zügellosigkeit begangen. Schon der Abend und die Nacht vorher wurden durchwacht und unter Tanz, Spiel, Gesang, Scherz und Mutwillen aller Art verlebt. Hiervon stammt die wahrhaft heidnische Sitte vieler Christen, den Jahreschluss, oder Silvesterabend, durch Tanz und allerlei weltliche Lustbarkeit zu feiern,

Sehr erfreulich ist es dagegen, dass man in manchen Gemeinden am Silvestertag einen Abendgottesdienst eingerichtet hat. Wie hört man aber leider an manchen Orten, wenn man aus der Kirche tritt und die Töne der Betglocke kaum verklungen sind, die Töne der Musik, die zum Tanze und zur weltlichen Lust laden sollen.

Noch gedenken wir der unter uns allgemein üblichen Neujahrswünsche. Auch sie sind ursprünglich Nachahmung einer heidnischen Sitte der Römer, die sich einbildeten, die Götter erhörten am ersten Tage des Jahres die Gebete der Menschen eher, als an jedem andern. Bei den Christen sollten diese Wünsche nur aus inniger Liebe und lauterer Frömmigkeit kommen; sie werden aber in sehr vielen Fällen nur der Gewohnheit und Mode wegen ausgesprochen.

Das Epiphaniastest.

Epiphania heißt Erscheinung. Unsere Kirche feiert das Fest zum Andenken an die Erscheinung der Weisen aus dem Morgenland⁷. Es erinnert uns dies Fest zunächst daran, dass Jesus Christus als ein Heiland aller Welt, auch der Heiden erschienen ist. Das Festevangelium, Matth. 2, 1-12, erzählt uns, wie die Erstlinge aus den Heiden zum Herrn geführt wurde. - Wenn wir aber bedenken, dass auch unsere Väter Heiden gewesen sind, so müssen wir am

Epiphanienfeste Gott hoch preisen, dass erwiesen schon frühe das Evangelium hat verkünden lassen und sie gebracht hat aus der Finsternis zu seinem Licht. - Wir werden dann an diesem Feste auch der Männer gedenken, die unsern Vätern das Evangelium gebracht haben. Nicht durch die Apostel kam das Evangelium nach Deutschland; erst im siebenten und achten Jahrhundert brachten Missionare von den britischen Inseln dasselbe hierher. Winfried oder Bonifatius, ein Brite, zeichnete sich in seinem Eifer um Ausbreitung des Evangeliums vor allen andern aus und ist derselbe als der Begründer der deutschen Kirche anzusehen. Es gab zwar, als Bonifatius kam, in Deutschland schon viele, die dem christlichen Glauben zugetan waren; aber sie waren noch nicht zu Gemeinden verbunden, auch fehlten ihnen Lehrer und Leiter. Bonifatius sammelte nun die Gläubigen zu Gemeinden und gab ihnen Bischöfe und Lehrer. Er sorgte aber auch dafür, dass den Gemeinden in der Zukunft nicht Leiter und Lehrer mangelten. Er legte Klöster an, wo Lehrer der Kirche gebildet wurden.

Das Epiphanienfest fällt immer auf den 6. Januar. - Es heißt auch Groß-Neujahr. Diese Benennung hat es daher erhalten, weil die Christen gegen das bürgerliche Neujahr, wegen der damit verbundenen weltlichen Lustbarkeiten am Silvesterabende, einen Abscheu und Widerwillen hatten. Sie wollten durch diese Bezeichnung den Gegensatz ausdrücken, als sei dieses Fest das wahre Neujahrsfest. - Auch Fest der heiligen drei Könige wird es genannt, weil man schon in früheren Zeiten annahm, die Weisen aus dem Morgenlande seien drei Könige gewesen, wiewohl die Bibel weder von ihrer Zahl, noch ihrer Königswürde etwas meldet.

In manchen Jahren gibt es auch noch einen Sonntag nach Weihnachten und ebenso einen Sonntag nach Neujahr. Ersterer ist in den Jahren, in welchen der erste Weihnachtsfeiertag nicht auf einen Sonnabend oder Sonntag trifft, letzterer in den Jahren, in welchen das Neujahrsfest nicht an einem Sonntag, Montag oder Dienstag gefeiert wird.

Die Zahl der Sonntage nach Epiphania ist nicht alle Jahre gleich groß. Sie beläuft sich mindestens auf zwei, höchstens auf sechs; je nachdem Ostern früher oder später fallen.

An den letzten Epiphaniensonntag schließen sich noch die drei Sonntage vor den Fasten an. Es sind dies: 1) der Sonntag Septuagesimae, d. h. der 70. Tag (und zwar vor Ostern); der Sonntag Sexagesimae, d. h. der 60. Tag; 3)

der Sonntag Quinquagesimae, d. h. der 50. Tag, er wird auch Estomihi genannt, Freilich sind diese Bezeichnungen ungenau. - Zum Andenken des vierzigstägigen Fastens Jesu, sowie seiner Leiden überhaupt, setzte die Kirche ein Fasten (d. h. ein Enthalten von Fleischspeisen und weltlichen Vergnügen) an. Es dauerte vom Aschermittwoch bis zum Osterfest. Mit Abrechnung der vom Fastengebote ausgenommenen Sonntage sind dies 40 Tage. Der Sonntag nach dem Aschermittwoch wurde nun auch der 40. Tag vor Ostern (Quadragesimae) genannt, der vorhergehende der 50. (Quinquagesimae) und so zurück die andern beiden der 60. (Sexagesimae) und der 70. Tag (Septuagesimae) heißen. Die Zählung ist freilich ungenau, aber gebräuchlich geworden.

Der Osterfestkreis.

Das Hauptfest dieses Festkreises ist das Osterfest. Die Vorfeier ist die Leidenszeit (Passionszeit), auch Fastenzeit genannt. Die Nachfeier bilden die 40 Tage von Ostern bis zum Himmelfahrtsfeste. Sie heißen die 40 Tage der Freude.

Die Leidenszeit.

Die Leidenszeit umfasst die sechs Wochen vor dem Osterfeste und beginnt mit dem Aschermittwoch. In früherer Zeit streute man sich an diesem Tage Asche aufs Haupt, als Zeichen der Buße, daher der Name Aschermittwoch. Der Tag vor dem Aschermittwoch heißt Fastnacht. - Die fremden Namen für die sechs Fastensonntage sind von den Anfangsworten der lateinischen Gebete hergenommen, welche in der alten Kirche für diese Sonntage bestimmt waren. Sie hießen:

1. **Invocavit** , d. h. Er hat gerufen, nach Ps. 91, 15. Er ruft rc.
2. **Reminiscere** , d. i. Gedenke, nach Ps. 25, 6. Gedenke Herr rc.
3. **Oculi** , h. i. Die Augen, nach Ps. 25, 15. Meine Augen rc.
4. **Lätare** , d. h. Freue dich, nach Jesaias 66, 10. Freuet euch mit rc.
5. **Judica** , d. h. Richte, nach Ps. 43, 1. Richte mich Gott, und führe rc.
6. **Palmarum** , d. h. Sonntag der Palmen, nach Joh. 12, 13. Nahmen sie Palmenzweige rc.

Der wichtigste Teil der Passionszeit ist die letzte Woche derselben, die Karwoche, Klagewoche, nach einem altdeutschen Worte charen, d. i. klagen.

Auch Marter- und Leidenswoche wird sie genannt, weil Christus darin gemartert wurde und gelitten hat. Weil sie in der Christenheit still begangen wird, heißt sie auch stille Woche. In dieser Woche ist der Karfreitag oder stille Freitag, der Kreuzigungstag des Herrn. Der Tag vor dem stillen Freitag heißt der grüne Donnerstag. An diesem Tage setzte der Herr Jesus das heilige Abendmahl ein.

Der Name „Leidenszeit“ bezeichnet den Gegenstand dieser festlichen Zeit. Der Gegenstand ist das Leiden und Sterben des Heilandes. Die heilige Passionsgeschichte, welche in dieser Zeit in den Kirchen vorgelesen wird und von jedem Christen auch Daheim soll gelesen und betrachtet werden, erzählt wie Jesus Christus gelitten hat für uns und wie er gestorben ist für unsere Sünde. Jes. 53, 4-7. Fürwahr er trug unsere Krankheit etc. Der andere Name „Fastenzeit“ bezeichnet die Art und Weise der Feier dieser Zeit. Er sagt, wie die Kirche diese Zeit gefeiert hat und noch gefeiert haben will. - Im Gesetz des alten Bundes war das Fasten für den großen Versöhnungstag geboten. (3. Mose 23. 27.) Der Karfreitag, überhaupt die ganze Passionszeit entspricht dem Versöhnungstage des alten Bundes, darum hat die Kirche für diese Zeit das Fasten angeordnet. Das Fasten ist ein Zeichen tiefster Trauer, großen Leidtragens und großen Schmerzes. Wir sollen leidtragen über unsere Sünden, die dem Heilande sein bitteres Leiden und Sterben bereitet haben; aber wir sollen auch Gott mit Reue und Leid unsere Sünden bekennen, uns selbst verleugnen, dass wir nicht mehr der Sünde dienen, sondern allein dem Herrn, der für uns gestorben ist. Die christliche Obrigkeit duldet deshalb in der Leidenszeit auch nicht Lustbarkeiten und sinnliche Vergnügungen, alles soll an die große Tat mahnen, an den Tod Jesu Christi für die Sünde der Welt. - Ein gesetzliches Fasten findet sich in der evangelischen Kirche nicht, wohl aber in der römischen und griechischen. Mit welcher Stimmung wir die heilige Fastenzeit begehen sollen ist ausgesprochen in den vielen herrlichen Passionsliedern und zusammengefasst in dem liturgischen Worte: Kyrie Eleison, d. h. Erbarme dich unser.

Das Osterfest.

Der Festgegenstand des Osterfestes ist die siegreiche Auferstehung Jesu Christi von den Toten, womit er sein Erlösungswerk vollendete. Wir bekennen unsern Glauben daran in den Worten des zweiten Artikels: „Am dritten Tage wieder auferstanden von den Toten.“ Dass Jesus Christus von den Toten auferstanden ist und uns das ewige Leben erworben hat, das ist der

Glaubensgrund der christlichen Kirche. (1. Korinther 15, 17-22.) Das Evangelium für den ersten Osterfeiertag (Markus 16, 1-8) erzählt uns die Auferstehung Jesu Christi.

Das Osterfest ist das wichtigste Fest der christlichen Kirche. Schon daraus, dass wir unsern wöchentlichen Festtag, den Sonntag, feiern, weil Christus an diesem Tage auferstanden ist, lässt sich die Wichtigkeit erkennen, die man dem Auferstehungsfeste beilegt; aber auch daraus, dass es, besonders in der katholischen Kirche, mit großen Feierlichkeiten begangen wird. - Ostern ist aber auch das größte Freudenfest, das Siegesfest der Kirche. (1. Korinth. 15 55 -57.) Die Osterfreude spricht sich aus in den Osterliedern und in dem liturgischen Worte für Ostern: Hallelujah, d. h. Gelobt sei Gott!

Über den Ursprung des Namens „Ostern“ sind die Ansichten geteilt. Am richtigsten ist wohl die Ableitung von dem Namen einer Göttin der alten Deutschen, der „Ostera“⁸. Es war dies die Göttin des hereinbrechenden Lichtes und des neu erwachenden Frühlings und dieser wurde um die Zeit der Frühlingsnachtgleiche ein großes Fest gefeiert. Nach Abschaffung dieses heidnischen Festes sollen die Christen die Benennung auf das in eben diese Zeit fallende Auferstehungsfest des Heilandes übertragen haben und so soll der Name „Ostern“ entstanden sein.

Die Zeit der Feier des Osterfestes ist der Frühling. Diese Zeit ist vorzüglich geeignet zur Feier dieses Festes. Im Frühling kommt ein neues Leben in die ganze Schöpfung. Alles wird durch das Licht der Sonne erweckt und wird mit frischen Kräften ausgerüstet. Dieses neue Leben der ganzen Kreatur erinnert uns daran, dass der Heiland durch seine Auferstehung der ganzen Welt Licht und Leben gebracht hat und versinnbildlicht uns zugleich, wie unser verweslicher Leib einst zum ewigen Leben erstehen soll. (1. Korinth, 15, 42-44.)

Das Osterfest fällt nicht, wie das Weihnachtsfest, auf einen bestimmten Datum. Wir feiern Ostern stets am ersten Sonntage nach dem ersten Vollmonde nach Tag- und Nachtgleiche im Frühlinge. So kommt es nun, dass das Osterfest auf verschiedene Tage fällt. Der früheste Termin ist der 29. März, der späteste der 25. April. Von dem Eintreffen des Osterfestes hängt nun auch das Eintreffen der Feste Himmelfahrt, Pfingsten und Trinitatis ab. Die Feste, so nicht auf einen bestimmten Datum fallen, heißen bewegliche Feste,

die aber an einem bestimmten Tage im Jahre gefeiert werden, heißen unbewegliche Feste (Weihnacht).

Das Osterfest wird bei uns und in vielen andern Staaten zwei Tage lang gefeiert. In früheren Zeiten war diese Feier eine dreitägige und vor Ende des 11. Jahrhunderts sogar eine achttägige. So lange das Fest achttägig gefeiert wurde, ward nur der Vormittag jedes Tages kirchlich begangen, an den Nachmittagen verrichtete man seine gewöhnlichen Berufs-Arbeiten.

Noch seien einige Ostergebräuche erwähnt. Wohl in den meisten Gegenden werden am Osterfeste Ostereier gekocht und, mit allerhand Farben, wohl auch mit Reimen und Sinnbildern bemalt, wechselseitig als Geschenk ausgeteilt. Es dürfte sich diese Sitte wohl auch, wie so manche andere unserer Sitten, aus dem Heidentum herschreiben. Die heidnischen Römer feierten um die Zeil, wo unser Osterfest einfällt, ihr Eierfest, zu Ehren ihrer Götter Castor und Pollux. An diesem Feste liefen sie in einem großen eirunden Kreise um die Wette nach Eiern. Diesen Gebrauch nahmen sie als Christen in etwas veränderter Form mit hinüber auf das Osterfest. Auch finden sich noch jetzt in manchen Gegenden am Osterfeste Eierspiele. (In der Lausitz das sogenannte „Waleien.“)

Nicht so allgemein wie das Eierschenken am Osterfeste ist die Sitte des Osterwasserholens. - Das Osterwasser wird am Ostermorgen früh vor Sonnenaufgang unter tiefem Schweigen aus einem nahen Fluss geschöpft und sorgsam aufbewahrt. Man sagt, dieses Wasser sei unverweslich und habe die Kraft, das Gesicht und den Körper überhaupt von Flecken und Runzeln zu befreien und denselben frisch zu erhalten.

Die vierzig Tage der Freude

Die Nachfeier des Osterfestes sind die vierzig Tage der Freude, Es sind die Tage vom Oster- bis zum Himmelfahrtsfeste. Sie erinnern uns daran, dass Jesus Christus, nachdem er von den Toten auferstanden war, mit seinen Jüngern verkehrte, ihnen erschien und mit ihnen redete. Dadurch wurde in den Jüngern eine große Freude lebendig. Sie freuten sich, dass der Heiland, den sie für tot gehalten hatten, wieder lebte. Auch für alle Christen sind es Tage der Freude. Sie freuen sich der steten Gegenwart ihres Heilandes und denken besonders des Wortes ihres Herrn: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“ (Matth. 28, 20.)

Die Namen der Sonntage nach Ostern sind meistens aus den ersten Worten des altkirchlichen liturgischen Gebetes an jedem Sonntage genommen. Es war dies Gebet ein lateinisches und fing mit einem Bibelsprüche an. Der „erste“ Sonntag heißt: „**Quasimodogeniti**“; d. h. „Seid von Neuem geboren;“ nach I. Petri 2. 2, Seid begierig nach der vernünftigen läutern Milch, als die jetzt geborenen (neugeborenen) Kindlein. - Der Sonntag heißt auch der weiße Sonntag, weil die am Ostersonnabend getauften Katechumenen bis zu diesem Sonntage in weißen Kleidern gingen, wo sie dann als selbstständige Glieder in die christliche Kirche aufgenommen wurden.

Der „zweite“ Sonntag heißt: „**Misericordias Domini**“; d. h. die Barmherzigkeit (Gnade) des Herrn; nach Ps. 89, 2. Ich will singen von der Gnade des Herrn ewiglich.

Der „dritte“ Sonntag ist: „**Jubilate**“ d. i. Jauchzet; nach Ps. 66, 1-3. Jauchzet Gott alle Lande usw..

Der „vierte“ Sonntag heißt: „**Cantate**“ d. h. Singet; nach Ps. 98. 1. Singet dem Herrn ein neues Lied rc.

Der „fünfte“ Sonntag ist „**Rogate**“ d. h. Bittet; nach Joh. 16,25. Bittet, so werdet ihr nehmen.

Der „sechste“ Sonntag (fällt schon in den Pfingstfestkreis) heißt: „**Exaudi**“ d. i. Erhöre; nach Ps. 27, 7. Herr höre meine Stimme rc.

Der Buß- und Bettag.

Am Mittwoch in der Jubilatewoche feiern wir (in Preußen) den Buß- und Bettag. Der Tag fordert uns zur Buße auf. Die Buße ist das erste und notwendigste Stück zur Führung eines christlichen Lebens. Johannes der Täufer und auch Jesus Christus traten ja mit der Predigt auf: Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. Zur Buße gehören drei Stücke: Die **Erkenntnis** der Sünde, die **Reue** über die Sünde und das **Bekenntnis** der Sünde. Zur Erkenntnis unserer Sünde gelangen wir durch das Gesetz, welches uns dieselbe vorhält. Wir müssen erkennen, fühlen und wissen, dass wir Gottes Zorn und Ungnade, Tod und ewige Verdammnis durch unsere Sünde verdient haben. Wer das erkannt hat, wird dann auch Betrübnis, Trauer und Reue über seine Sünde empfinden. Diese Reue muss aber auch die rechte sein, die göttliche Traurigkeit, welche die Seligkeit wirkt, wie

Paulus sagt. Wer seine Sünde also erkennt und bereut, der wird sie auch Gott bekennen und ihn von Herzensgrund um Vergebung derselben bitten.

Wenn wir uns so abgekehrt haben von der Sünde und uns hingewendet haben zu Gott, dann haben wir Buße getan. Unter Buße ist also die Abkehr von der Sünde und die Hinkehr zu Gott zu verstehen (Bekehrung). Kommt nun zu der Buße der wahre lebendige Glaube, so folgt daraus ein heiliges, gottgefälliges Leben, Ist der Christ zu solchem gottgefälligen Leben in Buße und Glauben gekommen, so ist er wiedergeboren. Die Wiedergeburt ist die Summa alles christlichen Lebens, zu welcher jeder Christ kommen soll.

Die christliche Kirche hat schon von Alters her Bußtage gefeiert, wir finden sie aber auch schon im alten Bunde. Der große Versöhnungstag, der alljährlich im alten Bunde gefeiert wurde, war ein Bußtag. Auch bei außerordentlichen Veranlassungen feierte das Volk des alten Bundes Bußtage. Es ist die Rede von einem solchen Bußtage I. Sam. 7, welcher zu Mizpa gefeiert wurde. Die katholische Kirche feierte früher vier Bußzeiten im Jahre. In der evangelischen Kirche wurden früher drei Bußtage gefeiert. Unter Friedrich dem Großen ist in Preußen die Zahl der Bußtage auf einen herabgesetzt worden. In der alten Kirche waren die Bußtage zugleich Fasttage.

Der Bußtag unterscheidet sich von allen andern Festen der festlichen Hälfte des Kirchenjahres wesentlich. Alle anderen Feste erinnern uns an eine bestimmte göttliche Offenbarung, geschehen zu unserer Erlösung, sie lenken unsern Blick nach außen, z. B. das Weihnachtsfest auf die Geburt des Heilandes; am Bußtage aber sollen wir unsern Blick in unser Herz hinein richten. Wir sollen uns klar werden, ob wir zu den göttlichen Offenbarungen die rechte Stellung einnehmen und ob wir wirklich durch dieselben erlöst sind.

Auf den ersten Blick könnte es scheinen, als ob die Zeit zur Feier des Bußtages, welche in die vierzig Tage der Freude fällt, nicht ganz angemessen sei, da der Bußtag doch Trauer und Betrübniß über unsere Sünden in uns erwecken soll. Der Gegensatz aber, in welchem anscheinend der Bußtag zu diesen Tagen der Freude steht, mildert sich bedeutend, wenn wir bedenken, dass der Christ, wenn er Traurigkeit über seine Sünde fühlt, zugleich Wohlgefallen und Freude an Gott haben kann und haben soll. Auch sind ja die rechte göttliche Traurigkeit und die rechte christliche Freude nicht so gar verschieden.

Die Stimmung, welche das Herz eines Christen am Bußtage erfüllen soll, findet Ausdruck in den Bußliedern der Kirche. Wie: „Herr, ich habe miss-handelt“ rc., „Aus tiefer Not schrei ich zu dir“ rc., „Straf mich nicht in deinem Zorn“ rc.

Der Pfingstfestkreis.

Wie uns die beiden anderen Festkreise den Herrn in seinem Erdenleben zeigen, so stellt uns der Pfingstfestkreis den Heiland als den in den Himmel Erhobenen dar, wie er sitzt in seiner Herrlichkeit zur rechten Hand Gottes, wie er seine Verheißungen erfüllt und den Tröster, den heiligen Geist sendet, wie er seine Gemeinde, seinen Leib, als Haupt regiert.

Das Hauptfest dieses Festkreises ist das Pfingstfest. Die Vorfeier sind die zehn Tage vom Himmelfahrtsfeste bis zum Pfingstfeste, welche die Wartezeit heißen; auch kann man das Himmelfahrtsfest mit zu dieser Vorfeier rechnen, weil mit der Himmelfahrt Jesu Leben in der Herrlichkeit beginnt. Die Nachfeier bildet das Trinitatisfest, auch könnte man füglich die ganze Trinitatiszeit als Nachfeier des Pfingstfestes ansehen, doch ihrer Länge und Bedeutung wegen, hat man sie die festlose Hälfte des Kirchenjahres genannt.

Das Himmelfahrtsfest.

Der Festgegenstand des Himmelfahrtsfestes ist die Himmelfahrt unseres Herrn Jesu Christi, durch welche er zur himmlischen Herrlichkeit erhöht wurde. Unsern Glauben daran bekennen wir in den Worten des zweiten Artikels: „Aufgefahnen gen Himmel, sitzt zur rechten Hand Gottes.“ - Die Himmelfahrt Jesu Christi gibt unserer Hoffnung die Gewissheit, dass auch wir einst in den Himmel kommen werden, wohin der Heiland vorangegangen ist, uns die Stätte zu bereiten (Joh. 14, 2). Diese Hoffnung ist in dem Liede: „Auf Christi Himmelfahrt allein usw.“ in folgenden Worten ausgesprochen: „Denn, weil das Haupt im Himmel ist, wird seine Glieder Jesus Christ zur rechten Zeit nachholen.“

Im Festevangelium (Marc. 16, 14-20) ist erzählt, wie der Herr seinen Jüngern den Auftrag gibt zu predigen und zu taufen (Marc. 16, 15 u. 16). Die Himmelfahrt des Herrn ist nur mit den Worten erwähnt: „Und der Herr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehoben gen Himmel und sitzt zur rechten Hand Gottes“ (Marc. 16, 19). Die Festepistel (Apostel-

gesch. 1, 1-11) erzählt die Geschichte der Himmelfahrt des Herrn umständlicher.

Das Himmelfahrtsfest wird am vierzigsten Tage nach Ostern gefeiert, das ist am Donnerstag nach dem Sonntage „Rogate“ Der vierzigste Tag nach Ostern ist deshalb gewählt worden, weil Lukas (Apostelgeschichte 1,3) berichtet: Der Herr ließ sich sehen unter seinen Jüngern vierzig Tage lang.

Erst seit Ende des vierten Jahrhunderts wird das Himmelfahrtsfest besonders gefeiert. Früher vereinigte sich seine Feier mit der der fünfzig Tage zwischen Ostern und Pfingsten, welche allesamt Festtage waren.

Die Stimmung, in welcher ein Christenherz sich am Himmelfahrtsfeste befindet, hat Ausdruck gefunden in den schönen Himmelfahrtsliedern der Kirche: „Ach wundergroßer Siegesheld“ rc., „Auf Christi Himmelfahrt allein“ rc. und in andern schönen Liedern.

Die Wartezeit.

Die zehn Tage vom Himmelfahrts- bis zum Pfingstfeste heißen die Wartezeit. Sie werden deshalb so genannt, weil die Jünger in dieser Zeit auf den heiligen Geist warteten. Christus befahl ihnen kurz vor seiner Himmelfahrt, dass sie nicht von Jerusalem wichen, sondern warteten auf die Verheißung des Vaters (Apostelgesch. 1, 4). Auch für die Kirche sind diese Tage eine Wartezeit auf den heiligen Geist. Der Herr will ja auch heut noch denen seinen heiligen Geist senden, die ihn darum bitten. - In ihrer Bedeutung ist die Wartezeit mit der Adventszeit zu vergleichen. Die Adventszeit ist eine Wartezeit auf den Heiland, an dessen Geburt, geschehen zur Erlösung der Menschen, uns das Weihnachtsfest erinnert. Die zehn Tage vor Pfingsten sind eine Wartezeit auf den heiligen Geist, welchen der Heiland zur Heiligung in unsere Herzen senden will. In die Wartezeit fällt der sechste Sonntag nach Ostern, Exaudi. In dem Evangelium dieses Sonntages redet der Heiland von dem Tröster, dem Geist der Wahrheit, welcher vom Vater ausgehet, den er den Seinen senden will.

Das Pfingstfest.

Der Gegenstand der Pfingstfestfeier ist die Ausgießung des Heiligen Geistes über die Apostel. Während sonst das Festevangelium das Ereignis erzählt, welches den Festgegenstand bildet, ist hier, abweichend von der Regel, dasselbe in der Festepistel enthalten (Apostelgesch. 2, 1-13). Im Evangelium redet der Heiland von dem Tröster, dem heiligen Geist, in welchem er wie-

derkommen wird zu den Seinen. Das Evangelium ist aus den letzten Reden des Herrn vor seinem Leiden entnommen. - Die Ausgießung des Heiligen Geistes geschah unter hörbaren und sichtbaren Zeichen (Brausen vom Himmel, Feuerzungen). Durch die Wirkung und in der Kraft des Heiligen Geistes fingen die Jünger an zu predigen mit andern Zungen (d. h. in fremden Sprachen), nachdem ihnen der Geist gab auszusprechen. Sie redeten von den großen Taten Gottes, vollbracht durch Jesum Christum zur Erlösung der Welt, Besonders verherrlicht Petrus in seiner Rede diese Taten seines Herrn. Zuerst weist er die zusammengeströmte Menge auf eine Weissagung des Propheten Joel hin und redet dann weiter, wie Christus gelitten hat, wie er gestorben, auferstanden und erhöht ist und nun seinen heiligen Geist gesendet hat. In Folge dieser Rede des Petrus ließen sich bei 2000 Seelen taufen und so wurde die erste christliche Gemeinde, die christliche Kirche gegründet. Obgleich es schon früher Bekenner des Herrn gab, so gab es doch noch keine christliche Gemeinde, diese musste erst aus dem Judentume sichtbar heraustreten und dies geschah am Tage der Ausgießung des Heiligen Geistes. So erinnert uns das Pfingstfest neben der Ausgießung des Heiligen Geistes auch noch an die Gründung der christlichen Kirche. - Die Christenheit bekennt ihren Glauben an den heiligen Geist und die christliche Kirche in den Worten des dritten Artikels: „Ich glaube an den heiligen Geist, eine heilige, christliche Kirche.“ - Die Feststimmung, welche das Herz eines wahren Christen am Pfingstfeste erfüllt, hat in den schönen Pfingstliedern der Kirche Ausdruck gefunden. Solche sind: „O heil'ger Geist, kehre bei uns ein“ rc., „Nun bitten wir den heiligen Geist“ rc., „Komm' heil'ger Geist, Herre Gott!“ rc. u. a.

Der Name **Pfingsten** kommt von dem griechischen Worte Pentekoste her. Dieses Wort heißt soviel als fünfzig. Das Fest erhielt diesen Namen, weil es den fünfzigsten Tag nach Ostern fällt. Schon die Juden feierten ein Pfingstfest. Das jüdische Pfingstfest erinnerte an die Gesetzgebung auf Sinai und war zugleich ein Erntefest, an welchem man dem Herrn als Dank die Erstlingsgarben darbrachte. An einem jüdischen Pfingstfeste geschah die Ausgießung des Heiligen Geistes (Apostelgesch. 2, 1). Dass dieselbe an einem Hauptfeste der Juden stattfand, war von besonderer Wichtigkeit. Zu den Hauptfesten kamen die damals schon in aller Herren Länder zerstreuten Juden nach Jerusalem, und so kam es, dass Bewohner vieler Länder Zeugen des Pfingstwunders waren, wie wir dies Apostelgesch. 2, 9-11 lesen. Des-

halb ist auch wohl anzunehmen, dass die Kunde dieses Wunders bald eine weite Verbreitung fand.

Die erste Feier des christlichen Pfingstfestes ging wahrscheinlich von den Judenchristen aus und ist jedenfalls der Ursprung derselben aus dem jüdischen Pfingstfeste abzuleiten. Ob dieselbe von eben so hohem Alter ist, wie die des Osterfestes, welche schon zur Zeit der Apostel stattgefunden haben soll, ist nicht erwiesen. Sichere Spuren von einer allgemeineren Feier des christlichen Pfingstfestes finden sich erst zu Ende des vierten Jahrhunderts. Anfänglich feierten die Christen das Fest nur einen Tag, wie die Juden ihr Pfingstfest; aber später dehnte sich die Feier bis auf sieben Tage aus, bis sie im Jahre 1094 auf drei Tage beschränkt wurde. (Zugleich mit der des Osterfestes) In diesem Jahrhundert ist nun in mehreren protestantischen Ländern noch ein Tag hinweggetan worden, und so ist die Feier jetzt eine zweitägige.

Gebräuche. Schon von frühester Zeit her haben sich an die Feier der Feste äußerliche Gebräuche und sinnliche Lustbarkeiten geknüpft, welche letztere leider oft den Menschen den Segen der Festfeier zu rauben geeignet sind. Zu diesen alten Pfingstgebräuchen sind namentlich die Pfingstmaien und das Pfingstschießen zu zählen.

Die Pfingstmaien. Schon in frühester Zeit war es allgemein christliche Sitte. Wohnhäuser und Fenster am Pfingstfeste mit Blumen und grünen Zweigen, besonders von weißen Birken (Maien), zu schmücken. Späterhin, als man im Besitze von Gotteshäusern war, fand diese Sitte auch auf die Kirchen Anwendung, wozu nicht unwahrscheinlich die Worte Psalm 118, 27: „Schmückt das Fest mit Maien“ Veranlassung gegeben haben mögen. Zu Ende des elften Jahrhunderts war es schon ganz allgemein Sitte, die Kirche am Pfingstfeste mit grünen Zweigen zu zieren und ging dieser Brauch auch teilweise auf die protestantische Kirche über. - Sieht man auf den Ursprung des Gebrauchs der Maien, so ist derselbe unstreitig aus dem Juden- und Heidentum abzuleiten. Bei den Juden war es ganz allgemein üblich, an ihrem Pfingstfeste Tempel und Schulen von innen und außen, selbst die Straßen und Häuser ihres Wohnortes mit grünen Zweigen und duftenden Blumen zu schmücken. Die Heiden aber feierten um die Zeit unseres Pfingstfestes das Fest ihrer Göttin „Maja“, von welcher der Maimonat und die Weißbirke (Maie) ihren Namen erhalten haben. Dieser Göttin zu Ehren wurden Spiele und Tänze unter grünen Bäumen veranstaltet, die Wohnun-

gen aber wurden mit grünem Laubwerke geziert. Mit der Zeit haben sich nun diese ursprünglich jüdischen und heidnischen Festgebräuche auf das christliche Pfingstfest übertragen.

Das **Pfingstschießen**, welches in der Pfingstwoche oder bald nachher an vielen Orten stattfindet, ist ebenfalls ein ursprünglich heidnisches Vergnügen. Ursprünglich war es ein Vogelschießen, welches es jetzt noch in manchen Orten ist. Als öffentliches Volksvergnügen wurde es zuerst im Jahre 1286 vom Herzoge Bogislav zu Schweidnitz angeordnet. Mit der Zeit ist es an vielen Orten Deutschlands Sitte geworden und haben sich nach und nach die noch jetzt bestehenden Schützengesellschaften gebildet. Vor der Erfindung des Feuegewehres schoss man mit der Armbrust; nachdem aber das Feuegewehr in Gebrauch kam, wurde aus dem Vogelschießen allmählich ein Scheibenschießen. - Die Heiden veranstalteten an dem schon erwähnten Maifeste Stechkampfspiele; da nun das Vogelschießen sowohl, als auch das Scheibenschießen, als Kampfspiele zu betrachten sind, so lässt sich wohl mit voller Gewissheit annehmen, dass dieselben an die Stelle der heidnischen Stechkampfspiele getreten sind.

Das Trinitatisfest.

Das Trinitatisfest fällt acht Tage nach Pfingsten. Es ist das Fest der heiligen Dreieinigkeit. Der Name Trinitatis kommt her von dem lateinischen Worte Trinitas, d. h. Dreieinigkeit. Das Trinitatisfest hat nicht, wie die andern Feste eine bestimmte Tatsache der göttlichen Offenbarung zur Grundlage, sondern es erinnert an die Vollendung der Offenbarungen Gottes, welche zur Erlösung der Welt geschehen sind. Gott hat sich zuerst offenbaret als Gott der Vater, der ewig von sich selbst das Leben hat, der dem Sohne gegeben hat, zu haben das Leben in ihm selber und der alle Dinge geschaffen hat (Epheser 1, 3; I. Korinth. 8, 6). Das Werk Gottes des Vaters wird **Schöpfung** genannt. Die Kirche bekennt ihren Glauben an dieses Werk des Vaters im ersten Artikel des christlichen Glaubens. - Gott hat sich aber auch offenbaret als **Gott der Sohn**, der von Ewigkeit her bei dem Vater war, gleicher Gott von Macht und Ehren, der aber auf die Erde gekommen ist, um uns verlorene und verdammte Menschen mit seinem heiligen teuren Blute und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels zu erlösen. Das Werk des Sohnes heißt Erlösung. Ihren Glauben daran bekennt die Kirche im zweiten Artikel. - Gott hat sich zuletzt ferner offenbaret als **Gott der Heilige Geist**. Der Heilige

Geist ist Gott, der in uns wohnt, waltet und wirkt, und uns, die wir nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum glauben oder zu ihm kommen können, beruft, sammelt, erleuchtet und bei Jesu Christo erhält im rechten einigen Glauben. Von dem Werke des Heiligen Geistes, der **Heiligung**, handelt der dritte Artikel des christlichen Glaubens. Mit der Ausgießung des Heiligen Geistes haben die persönlichen Offenbarungen Gottes aufgehört; denn damit hatte Alles, was Gott zur Erlösung der Menschen beschlossen. seinen Abschluss gefunden. Jetzt offenbaret sich Gott nur noch durch sein Regiment der ganzen Welt, in der Führung des Einzelnen sowohl als auch in der Leitung ganzer Völker.

Das Trinitatisfest ist eins von den jüngsten Festen der Kirche; denn es wird erst seit dem vierzehnten Jahrhundert gefeiert. Die alte Kirche feierte acht Tage nach Pfingsten das Fest der Heiligen. In der griechischen Kirche ist dies noch heut der Fall, die römische Kirche aber hat ihr Fest der Heiligen auf den 1. November verlegt und feiert am Sonntage nach Pfingsten, wie die evangelische Kirche, das Trinitatisfest. Die griechische Kirche kennt das Trinitatisfest nicht, während die evangelische Kirche kein Fest der Heiligen feiert. Die Perikopen des Trinitatisfestes sind ursprünglich für das Fest der Heiligen bestimmt, für welches sich dieselben auch mehr eignen, als für das Trinitatisfest; denn weder das Evangelium noch die Epistel handelt von der Dreieinigkeit. Im Evangelium (Joh. 3, 1-15) ist die Rede von der Wiedergeburt; die Epistel aber (Rom. 11, 33-36) handelt von der Weisheit Gottes bei Regierung der Menschen.

Die Feier des Trinitatisfestes ist gewissermaßen eine Zusammenfassung der Feier der drei Hauptfeste; deshalb hat man auch dem Feste seine Stellung im Kirchenjahre nach den drei Hauptfesten gegeben.

II. Die festlose Hälfte des Kirchenjahres.

Die festlose Hälfte umfasst die Zeit vom Trinitatisfeste bis zum letzten Trinitatissonntage, an welchem das Totenfest gefeiert wird. Man hat diese Zeit die **festlose** genannt, weil in derselben keines der christlichen Hauptfeste gefeiert wird, sondern nur einige sogenannte kleine Feste. - In der festlichen Hälfte des Kirchenjahres feiern wir alle unsere Hauptfeste, in der festlosen aber keines derselben. Schon daraus lässt sich schließen, dass jede Hälfte eine besondere Bedeutung hat. Die festliche Hälfte führt uns die Offenbarungen Gottes, durch Jesum Christum geschehen, von Anfang bis zu Ende vor. Das ganze Leben des Heilandes, erzählt in den Sonn- und Festtags-

Evangelien, geht von seiner Geburt bis zu seinem letzten Werke als Erlöser, welches die Sendung des Heiligen Geistes ist, in der festlichen Hälfte an unserer Seele vorüber. Der Gegenstand der festlichen Hälfte des Kirchenjahres ist das Leben unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi. - Die festlose Hälfte des Kirchenjahres erinnert uns daran, was durch Christi Lehre, Leben und Wirken entstanden ist. Das ist das Reich Jesu Christi, die christliche Kirche. Die Perikopen dieser Zeit beziehen sich daher auch auf die Gründung, die Entwicklung und die Vollendung der Kirche Christi. Auf die Gründung des Reiches Christi hat schon die Epistel für den ersten Pfingstfeiertag Bezug. Sie erzählt die Gründung der Kirche als sichtbares Reich Jesu Christi auf Erden. Aber auch in jedem einzelnen Menschen muss das Reich Gottes gegründet werden, das geschieht dadurch, dass der Heilige Geist ein neues Leben in uns wirkt und schafft. Die Notwendigkeit dieser Erneuerung durch den Geist Gottes (Wiedergeburt) zeigt das Evangelium für das Trinitatisfest. Ferner führen uns die Perikopen die Entwicklung des Reiches Gottes vor. Das Reich Gottes entwickelt sich unter stetem Kampf mit dem Bösen. In diesem Kampfe nur kann es innerlich stark und nach außen verbreitet werden. Die Perikopen zeigen uns die Bedingungen, unter welchen wir rechte Glieder der Kirche und wackere Kämpfer in dem Streite werden können, der der Kirche verordnet ist. Endlich beziehen sich die Perikopen aber auch auf die Vollendung des Reiches Gottes (besonders die der letzten Trinitatissonntage), welche dann stattfinden wird, wenn Jesus Christus zum Weltgerichte kommt. Dann wird aus der streitenden Kirche hienieden eine ewig triumphierende Kirche im Himmel werden.

Alle Sonntage in der festlosen Zeit des Kirchenjahres heißen Sonntage nach Trinitatis. Die Zahl dieser Sonntage ist in verschiedenen Jahren verschieden; sie beläuft sich nie über 27 und ist nie geringer als 23. Fallen Ostern zeitig, so haben wir mehr Trinitatissonntage als wenn Ostern später gefeiert werden.

Die kleinen Feste, welche in der festlosen Hälfte des Kirchenjahres noch allgemein gefeiert werden, sind das Reformationsfest, das Erntedankfest und das Totenfest. Außer diesen Festen werden in manchen Gegenden noch die Marien tage (deren zwei in die festliche Hälfte des Kirchenjahres fallen), das Johannisfest und das Michaelisfest gefeiert.

Das Reformationsfest.

Reformation bedeutet Kirchenverbesserung, oder: Wiederherstellung der verdorbenen Kirche in ihrer ursprünglichen Reinheit. Die Kirche unsers Herrn Jesu Christi, welche im Anfange so schön geblüht und Früchte für Zeit und Ewigkeit getragen hatte, war im Laufe der Zeiten durch der Menschen Schuld entstellt und verdorben worden. Alles Verderben bestand hauptsächlich darin, dass die heilige, von Gott eingegebene Schrift nicht mehr als alleinige Quelle der Heilslehre betrachtet wurde und die sündigen Menschen nicht allein in dem Glauben an den gekreuzigten Heiland ihre Gerechtigkeit suchten. Auch auf Menschenwort, das durch die Überlieferung (Tradition) auf die späteren Geschlechter gekommen war, gründete man die Lehren der Kirche, und die Christenheit suchte sich die Gerechtigkeit durch eigene gute Werke zu verdienen. Die Kirche lehrte: Der Mensch muss durch seine guten Werke seine Sünden tilgen und sich den Himmel verdienen. Für besonders verdienstlich galt es, wenn man für Geld von den Priestern Messe lesen ließ oder päpstlichen Ablass kaufte. Die Sendlinge des Papstes gingen in alle Welt aus und verkauften Ablassbriefe, die von allen, auch den gräulichsten Sünden lossprachen. Dazu kam noch, dass die, so Vorbilder der Herde sein sollten, der Papst und die Geistlichen, in der Regel den schlechtesten Wandel führten und so dem Volke ein böses Beispiel gaben. Trat hin und wieder ein von Gott erleuchteter Mann gegen das allgemeine Verderben auf, so wurde er von der übermächtigen Geistlichkeit vertilgt. So starb Johann Huß, Lehrer der Theologie (Gottesgelehrtheit) an der Universität zu Prag im Jahre 1415 zu Costnitz den Feuertod. Zu dieser Strafe hatte ihn die Kirchenversammlung zu Costnitz verurteilt, und doch hatte er weiter nichts getan, als in seinen Lehren das Verderben der Kirche aufgedeckt und auf dessen Abstellung gedrungen. Aber der Herr erweckte sich immer wieder neue Zeugen der Wahrheit. Um das Jahr 1517 ließ der Papst wiederum von Neuem Ablassbriefe in der ganzen Christenheit verkaufen. Ein Mönch Namens Johann Tetzel durchzog Sachsen, um auch daselbst Ablassbriefe abzusetzen und kam auch in die Nähe Wittenbergs, wo Dr. Martin Luther Lehrer an der Universität war. Luther konnte diesen scheußlichen Handel nicht länger mit ansehen und schlug am 31. Oktober 1517 95 Thesen (Sätze) gegen den Ablass an die Schlosskirche zu Wittenberg an und forderte Jedermann auf, entweder schriftlich oder mündlich seine Einwendungen gegen diese Sätze vorzubringen. Diese Tat Luthers bezeichnet eigentlich den Anfang der Reformation. Durch Luther und andere treue

Knechte Gottes, die Luther beistanden, ist es mit Gottes Gnade dahin gekommen, dass aus der verderbten Kirche unsere teure evangelische Kirche, freilich unter vielen Kämpfen, hervorging. Zum Andenken an das Werk der Reformation feiern wir das Reformationsfest am 31. Oktober, dem Tage, an welchem Luther durch das Anschlagen seiner Sätze dieses Werk begann. An diesem Feste danken wir Gott, für die Wiederherstellung der reinen evangelischen Lehre, wie sie in der heiligen Schrift enthalten ist. In vielen Gemeinden hat man jetzt das Reformationsfest auf den Sonntag nach dem 31. Oktober verlegt.

Das Erntedankfest.

Das Erntedankfest wird an einem Sonntage nach beendeter Ernte gefeiert. In den meisten Gemeinden begeht man es am Sonntage nach Michaeli, doch in manchen wird es auch auf einen andern Sonntag gelegt.

Das Erntedankfest ist ein Tag des Dankes und der Freude. Wir danken Gott an diesem Tage für die Gaben, die wir durch die Ernte aus seiner milden Vaterhand empfangen haben und freuen uns seiner großen Güte. Wenn der Christ sich der Güte seines Gottes auch alle Tage freuet, so geschieht dies doch vornehmlich am Erntedankfeste. Aber nicht bloß Freude soll das Erntedankfest in uns wecken, sondern auch Betrübniß über unsere Sünde und Unwürdigkeit, da wir doch die Gaben, mit denen uns Gott gesegnet hat, nicht verdient haben. Wir müssen bekennen, dass wir Alles aus lauter väterlicher Güte, ohne all unser Verdienst und Würdigkeit empfangen haben. - Lieder, welche der Feststimmung am Erntedankfeste Ausdruck geben und an diesem Feste vielfach gesungen werden, sind: „Nun danket alle Gott“ rc., „Ich singe dir mit Herz und Mund“ rc.

Das Totenfest.

Das Totenfest wird am letzten Trinitatissonntage gefeiert und bildet so eigentlich den Schluss des Kirchenjahres. Schon durch diese seine Stellung im Kirchenjahre weiset es auf seine Bedeutung hin. Die Kirche gedenkt am Totenfeste an das Ziel des Kampfes und an ihre Vollendung auf Erden. Zunächst erinnert das Totenfest freilich auch an alle Die, so im Laufe des Jahres zur ewigen Ruhe eingingen, und ein Jeder gedenkt der Verstorbenen von den Seinen; aber es weiset auch Jeden auf sein eigenes Ende hin. Es ist ein Fest des tiefsten Ernstes und der Trauer, das uns mächtig mahnt, unser Herz zu bestellen und uns zum Sterben zu bereiten. Aber das Totenfest ist wiederum auch ein Fest der Freude. Mit Freude müssen wir erfüllt werden,

wenn wir gedenken der Herrlichkeit, die Gott bereitet hat Denen, die im Herrn entschlafen sind. Aber auch für die ganze christliche Kirche ist es ein Fest der Freude. Mit Freuden denkt sie an das Ende des Kampfes und Streites, den sie auf dieser Erde zu führen hat und hoffet freudig der Herrlichkeit, die Gott nach ihrer siegreichen Vollendung geben wird. Durch diese Hoffnung wird sie von Neuem gestärkt mutig zu kämpfen und auszuharren bis ans Ende, wo die streitende Kirche eine triumphierende Kirche werden wird. - Als Evangelium am Totenfeste ist die Auferweckung des Lazarus (Ev. Joh. 11.) bestimmt, doch häufig nimmt man auch das Evangelium des Trinitatissonntages, auf den das Totenfest fällt. Als Epistel nimmt man auch wohl die Sterbeepistel (1. Thessalonicher 4. 13-18). Lieder, die am Totenfeste sehr oft gesungen werden, sind: „Alle Menschen müssen sterben“ rc. - „Wenn mein Stündlein vorhanden ist“ rc. - „Wacht auf, ruft uns die Stimme“, rc. - „Es ist gewisslich an der Zeit“ rc. - Auch an die Worte des zweiten Artikels: „Von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten,“ erinnert uns das Totenfest. - Das Totenfest ist von Friedrich Wilhelm III. angeordnet und wird erst seit 1817 gefeiert. -

Die Marientage

Die Marientage sind dem Andenken der Maria, der Mutter des Heilandes geweiht. Während man in den ersten vier Jahrhunderten von einem Mariendienste noch nichts wusste, fing man im folgenden Jahrhundert an, die Maria als heilige Mutter Gottes zu verehren. Sowohl in der römischen als auch in der griechischen Kirche wurde der Mariendienst in jedem Jahrhunderte ein ausgedehnterer und es mehrten sich die Marienfeste mit der Zeit. Nur die Feste der Reinigung, der Verkündigung und der Heimsuchung der Maria wurden von den Reformatoren beibehalten, weil sich für dieselben immer noch ein biblischer Grund nachweisen lässt. Die protestantische Kirche hat überhaupt immer als Grundsatz festgehalten, dass die Marientage nicht Feste zur Verehrung der Maria, sondern zur Verherrlichung der Ehre des dreieinigen Gottes sind. Die oben erwähnten drei Marienfeste werden von der evangelischen Kirche nicht allgemein begangen, sondern nur von einzelnen Gemeinden, und vornehmlich in der Niederlausitz und im Königreich Sachsen, als sogenannte halbe Feiertage gehalten.

1. **Das Fest der Verkündigung Maria.** Die biblische Grundlage für dieses Fest finden wir Lukas 1, 26-38, welcher Schriftabschnitt als Evangelium desselben gewählt ist. Er erzählt uns von dem Besuche des

Engels Gabriel bei der Maria, wo er ihr verkündete, dass sie die Mutter des Heilandes werden sollte. - Man hat dies Fest auf den 25. März gelegt, so fällt es neun Monate vor dem Geburtsfeste des Herrn. Fällt der 25. März aber in die Karwoche, so verlegt die evangelische Kirche dies Fest zurück auf den Palmsonntag.

2. **Mariä Heimsuchung** wird wegen der evangelischen Geschichte, Lukas 1, 39-56, gefeiert. Dieser Schriftabschnitt erzählt uns von dem Besuche der Maria bei ihrer Freundin Elisabeth und enthält zugleich den herrlichen Lobgesang der Maria. Maria war das Herz so voll von dem, was ihr der Engel gesagt hatte, deshalb musste sie hingehen und es ausschütten vor ihrer Freundin Elisabeth, auf die sie ja der Engel selbst hingewiesen hatte. Die Freude ist groß, als sich die beiden Frauen sehen. Elisabeth preist die Maria selig um ihres Glaubens willen und Marias Herzen entquillt der schon erwähnte Lobgesang (Lukas 1, 46-55). Erst im 14. Jahrhundert ward dieses Fest gestiftet; es fällt auf den 2. Juli.
3. **Maria Reinigung.** (Darstellung Jesu.) Nach dem alttestamentlichen Gesetze musste eine Mutter, die ein Knäblein geboren hatte, sieben Tage bis zur Beschneidung und dann noch dreiunddreißig Tage daheim bleiben (3. Mos. 12, 2-4). In dieser Zeit durfte sie nichts Heiliges anrühren und auch nicht ins Heiligtum kommen, weil sie für unrein galt. Nach Ablauf dieser vierzig Tage musste sie in den Tempel gehen und zu ihrer Reinigung ein Brandopfer und ein Sündopfer darbringen, die für Ärmere in einem Paar Turteltauben oder zwei jungen Tauben bestanden, welche Opfer Maria auch brachte. - Der erstgeborene Sohn musste dem Herrn dargestellt und entweder zu seinem Dienste geheiligt (weil der Herr die Erstgeburt der Kinder Israel in Ägypten verschonet halte), oder von den Leviten, die der Herr als Diener am Heiligtum für die Erstgeburt angenommen hatte, gelöst werden. - Die Reinigung der Maria und die Darstellung des Herrn Jesu, woran uns das in Rede stehende Fest erinnert, erzählt uns das Evangelium für diesen Tag (Lukas 2, 22-32). Weil die Darstellung des Herrn etwa sechs Wochen nach Weihnachten geschähe, hat man das Fest auch so lange nach dem Weihnachtsfeste, auf den 2. Februar, festgesetzt. Es führt auch den Namen „**Lichtmess**“, weil an diesem Tage in der römisch-katholischen Kirche während der Messe die

Wachskerzen und Lichte, so das Jahr über in der Kirche gebraucht werden, durch Besprengung mit Weihwasser geweiht werden.

Das Johannisfest.

Das Fest ist das Geburtsfest Johannes des Täufers. Man hat es auf den 24. Juni festgesetzt. Weil nach Lukas I, 36 Johannes sechs Monate früher geboren wurde als Jesus, feiert man auch das Geburtsfest des Johannes sechs Monate früher, als das Geburtsfest des Herrn Jesu, das Weihnachtsfest. - Schon im fünften Jahrhundert wurde das Johannisfest gefeiert und von der alten Kirche als ein hohes Fest begangen. Die evangelische Kirche feiert es nicht allgemein. In den Gemeinden, wo es noch gefeiert wird, gilt es meist als halber Festtag, an welchem Vormittag Gottesdienst gehalten wird, während am Nachmittage Jedermann seiner Arbeit und seinem Geschäfte nachgeht.

So wie an die meisten andern Feste knüpfen sich auch an das Johannisfest alte Volksgebräuche. Es sei nur das Johannisfeuer erwähnt. In manchen Gegenden zündet man am Johannistage oder wohl auch schon Tags zuvor auf hohen Bergen Feuer an, die unter Jubel umtanzt werden. - Schon tausend Jahre vor Christi Geburt wurden an diesem Tage der Sonne zu Ehren von den Heiden Feuer angezündet, weil die Sonnenwende da fällt. Die Christen gaben diesen Feuern eine christliche Bedeutung und nannten sie Johannisfeuer. Sie sollen an den Herrn Jesus, das Licht der Welt und an seinen Vorläufer, den Johannes, erinnern. Auch denkt man wohl dabei an Johannis 5, 35. Er (Johannes) um ein brennend und scheinend Licht.

Das Michaelisfest.

Das Michaelisfest wurde schon im fünften Jahrhundert gefeiert und seine Feier im neunten auf den 29. September festgesetzt. Es wird von der evangelischen Kirche nicht allgemein, sondern nur in manchen Gegenden als halber Feiertag begangen. Das Fest heißt auch das Engelsfest und erinnert uns an die Gemeinschaft der Engel mit den Menschen, des unsichtbaren Gottesreiches mit dem sichtbaren. Da nach christlicher Anschauung die Engel oder Schutzgeister, besonders der Kinder (Matth. 18, 10), angesehen werden, so hat man das Fest auch wohl Kinderfest genannt. Festzuhalten ist aber, dass die evangelische Kirche das Fest nicht zur Verehrung der Engel begeht, sondern zur Verehrung Gottes, als Schöpfer auch höherer Wesen, als wir Menschen es sind. - Die Epistel des Michaelistages (Offenb. Joh. 12, 7 - 12) redet vom Kampfe des Engels Michael mit dem Drachen (Teufel), in

welchem Kampfe der Drache überwunden wurde. Im Evangelium (Matth. 18, 1-11) redet der Herr Jesus vom Kindersinne, der die Seinen zieren soll und warnt vor Ärgernis und Verachtung der Kleinen.

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#), Stand: Januar 2026, und den dazugehörigen Seiten entnommen. Diese Seiten sind:

[Alte Lieder](#)

[Briefe der Reformationszeit](#)

[Gebete](#)

[Zeugen Christi](#)

Bei vielen, aber nicht bei allen Texten sind auch die Quellen angegeben.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Anmerkungen

[←1]

Der Sternrubin ist ein seltener und wertvoller Edelstein, der von Sammlern und Experten begehrt wird. Die Fähigkeit dieser Edelsteine, einen Asterismus zu zeigen, ein einzigartiges Phänomen, das ihnen das Aussehen eines sechsstrahligen Sterns in der Mitte verleiht, wenn sie vor ein Licht gehalten werden, ist wahrscheinlich ihre bemerkenswerteste Eigenschaft. Die Reflexion des Lichts auf den inneren Einschlüssen des Steins ist für den Sterneneffekt verantwortlich.

[←2]

Erworben, geerntet

[←3]
Jaggernaut

[←4]

Dies war geschrieben im Jahr 1842. Seither haben sich obige Zahlen zum Theil bedeutend vermehrt.

[←5]

Jetzt rechnet man über 670.000 Bekehrte.

[←6]

Die Zahl der Erdenbewohner zu 1200 Millionen angenommen.

[←7]

Die morgenländische Kirche feiert es als Tauffest Christi und meint, es heißt Erscheinungsfest, weil bei der Taufe Jesu die Dreieinigkeit erschienen sei. (Jesus, Stimme vom Himmel, h. Geist).

[←8]

Man hat den Namen auch ableiten wollen von dem latein. ostia oder hostia d, h. Opfer, insofern Christus für unsere Sünde geopfert ist; oder auch von ostium, die Tür, weil Ostern sonst den Eingang des Kirchenjahres bildete. Andere wollen auch die Ableitung von dem altdeutschen Worte „Ursten“ (Urständ), d. h. Auferstehung, für die richtige gehalten haben.